AGB
E. 169

Mender

E 169

BAMBERG

748 A 1868 [illegible]

E 169.

Germanicus

ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Wilhelm Huscher.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Kitzingen,
im Verlag bei C. P. J. Gundelach.
1826.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Personen.

Tiberius, römischer Kaiser.

Drusus, sein Sohn.

Germanicus, des Tiberius Brudersohn, von ihm adoptirt, und Oberfeldherr der römischen Legionen am Rhein.

Titus Sabinus } vornehme Römer im Gefolge des
Cajus Silius } Germanicus.

Chärea, Hauptmann bei den rheinischen Legionen.

Sejanus, Präfect der prätorischen Cohorten, und Vertrauter des Tiberius.

Piso, ein vornehmer Römer, später Statthalter von Syrien.

Pompejus, römischer Consul.

Haterius, } Senatoren.
Asinius Gallus }

Trio, römischer Bürger, später Ankläger.

Thrasyllus, ein griechischer Mathematiker und Sterndeuter im Dienste des Tiberius.

Nerva } Hauptleute bei den syrischen Legionen.
Celer }

Zwei römische Gesandte.

Ein Veteran.

Ein gallischer Reiter.

Livia Augusta, die Gemahlin des Kaisers Augustus und des Tiberius Mutter.

Agrippina, des Germanicus Gemahlin.

Plancina, Gemahlin des Piso.

Lydia, ihre Amme.

Martina, eine Giftmischerin.

Eine Zauberin mit vier Gehilfinnen.

Edle Frauen im Gefolge der Agrippina.

Klageweiber.

Römische Senatoren, Ritter und Bürger, Bürger von Antiochia, Boten, Diener und Dienerinnen, Soldaten, Fackelträger, Volk u. s. f.

Die Scene ist in dem ersten Aufzuge zu Rom, in dem zweiten in Gallien und in dem römischen Lager am Rhein, in dem dritten und vierten zu Rom, und in dem fünften in dem Lager der syrischen Legionen und zu Antiochia in Syrien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der römische Markt. Auf ihm die Rednerbühne. Rechter Hand das Comitium, die Säulenhalle des Aemilius. Linker Hand der Tempel der Vesta mit einem Fichten- und Ulmenhain, hinter ihm Cäsars Säulenhalle. Im Hintergrunde der Tempel der Concordia, des Saturns. Hinter diesen erhebt sich in vierfacher Abstufung der Capitolinische Berg. Auf seiner Spitze ragt rechts der dreifache Tempel des Jupiters; links, höher noch, die alte Burg von Rom.

Römische Bürger stehen haufenweis umher, im Gespräch begriffen. Trio kommt und tritt unter sie.

Trio.

Was steckt ihr denn die Köpfe so zusammen,
Und seht so bleich und so erschrocken aus,
Wie Kinder, die von Geistern sich erzählen?
Sind eu're Worte denn beherzter, als
Ihr selbst, daß sie euch schrecken? Sagt mir doch,
Warum zermalmt ihr zwischen euren Zähnen
Die Rede, halb zurück sie wieder schlingend
I'ns Zwergfell? Und wenn eurem Munde so

Ein scheues Wort entfuhr, hascht ihr danach,
Und hättet's gern wieder bei den Flügeln.
Sagt, welch Geheimniß schwillt euch in den Herzen?

Ein Bürger.

Es liegt zu Nola krank der Kaiser nieder.

Trio.

Und ist der Kaiser denn allein nicht sterblich?

Der Bürger.

Drum eben, weil er's ist —

Trio. (rasch.)

Seid ihr es auch!
Denkt immer an den Tod! Denn, wenn er stirbt,
Macht ihr's nicht lange mehr.

Der Bürger.

Du Unglücksvogel!

Trio.

Ihr wißt gar nicht, wenn so ein helles Licht
Ausgeht, wie's plötzlich da so dunkel wird.
Da kannst du deinem Feind das Messer in
Die Rippen stoßen, und er sieht es nicht.

Der Bürger. (verzagt.)

Ich ihm? und er —

Trio.

Er dir! Wer bist du denn?
Ich bin wohl ausgenommen von dem Unglück,
Denkt jeder. Aber alle müssen dran!

Der Bürger.

Woran?

Trio.

An's Messer! An den Galgen! In
Die Mache!

Der Bürger.

Ei!

Trio.

Der Kaiser stirbt —

Der Bürger.

Er ist
Noch nicht gestorben.

Trio.

Nun gesetzt, er stirbt,
Wie wird's?

Der Bürger. (gedehnt.)

Ja —

Trio.

Nein! Nein sag' ich dir! Es muß
Doch Einer nach den Zügeln greifen, die
Er fallen ließ. Reibt euch die Augen aus,
Und seht euch um! Wen seht ihr?

Der Bürger.

Freilich —

Trio.

Freilich!
Wen denn?

Der Bürger.

Zuerst — Ja! Hm!

Trio.

Zuerst Augusta,
Die alte Kaiserin, dann ihren Sohn!

Der Bürger.

Die sollten? —

Trio.

Was! Die sollten? — He! Die sollten
Nicht, was sie längst gewollt, worauf sie los
Gegangen, was sie rund umsponnen — und
Das sollten sie jetzt nicht? Willst du sie hindern?

Der Bürger. (erschrocken)

Ein armer Schuster! —

Trio.

Der flickt freilich besser
Den Riß im Schuh, als den im Staate. Flicke
Nur deine fünf Gedanken jetzt und sage,
Wo sind die Prinzen hin, des Kaisers Enkel?

Der Bürger.

Den Einen hat in Spanien, den Andern
In Asien der Tod —

Trio.

Der Tod! der Tod!
O heilige Einfalt! Was ist nicht der Tod
Für ein gefälliger Diener des Verbrechens,
Was nicht für ein geduld'ger Esel, dem
Man ganze Säcke, angefüllt mit Gift,
Mit Dolchen, mit Verrätherei und Mord
Auf seinen Rücken legt! Wenn ihm sich einst
Die Zunge löst, wie viele Wangen werden

Erblassen, wie viel Zungen dann erstummen,
Wie viele Todeswunden werden dann
Mit blutigen Lippen ihren Mord verklagen!
Des Todes Pforten sprengt ein leises Klopfen
Von einer Hand, die sich in Gift getaucht;
Da sind nicht Donner nöthig. Feinde heißen,
Die diesen Prinzen Wunden schlugen, und
Die, die sie heilten, Freunde — Ha! das Schwert
War holder diesen Jünglingen. O möchte
Die Hand verdorren, welche Gift hinein
In jene Zierden ihrer Mannheit rieb!
Das Pflaster, nicht das Schwert hat sie getödtet.
Ein Gewissen hat ihr Tod, ihr Blut ein Schwert geröthet.
Das Schwert wird wieder rein, nicht aber das Gewissen.
Sie that es freilich nicht — der Arzt hat's thuen müssen.

Der Bürger. (zaghaft.)

Sie?

Trio. (mit erhobener Stimme)

Sie! Die Kaiserin!

Der Bürger.

O still!

Trio.

Du Schurke! macht
Dich Wahrheit bleich? Was dir im Wege liegt,
Das räumst du weg?

Der Bürger.

Nun ja!

Trio.

Und sollte sie

Nicht thun, nicht dürfen, was du dir erlaubst?
Sie will gebieten mit dem Sohn allein,
Drum muß das Herrscherhaus gesäubert seyn.
Was seht ihr mich so an? Als ob ihr nicht
Schon längst gewüßt, was ich euch sage. Aber
Ihr ward zu feig, um es zu wissen, jetzt
Zu feig, mich zu verstehn.

Ein anderer Bürger.

O nein! Noch möchte
Das Herz vergehen uns. Wie waren sie
So freundlich, so voll Liebe! Welcher Frühling
Auf ihren Wangen nicht, und welche Hoffnung
In unsren Herzen! Das ist alles jetzt
Dahin, und schmerzlich ist's, daran zu denken.

Trio.

Wer hat den alten Kaiser denn bewogen,
Den letzten Enkel, den Agrippa, aus
Den väterlichen Armen zu verstoßen,
Ihn zu verbannen nach Planasia,
Der Insel? Nicht genug, daß ihn ein Meer
Umschließt, bewachen ihn auch blose Schwerter.

Ein Bürger.

Ja, der ist roh und wild und ungeschliffen,
Tollkühn auf Körperstärke —

Trio.

Ist das ein
Verbrechen? Hat er sonst etwas gethan,
Der Strafe werth? Vertreibt man darum gleich
Den einzigen Enkel aus dem Vaterhause?

Der Bürger. (geheimnißvoll.)
Man sagt ganz heimlich, daß Augustus sich
Mit ihm versöhnt. Von einem Einzigen
Begleitet, sey er nach Planasia
Gekommen, ihn zu sehen; Thränen wären
Auf beiden Seiten reichlich da geflossen,
Die Liebe sey hervorgebrochen, und
Sie haben einen stillen Bund geschlossen.
Man hofft —

Trio.

Man hofft! — Wenn der Begleiter nicht
Dem Weibe alles ausgeplaudert, und
Sein Weib der Kaiserin. Jetzt gilt's, jetzt kann
Nur Eile retten. Hat der Kaiser nicht
Schon lang genug gelebt? Das Alter macht
Ihn schwach, sie fühlen sich noch frisch und stark,
Sie greifen noch mit Plänen in die Zukunft,
Des Kaisers Sonne sinkt, die ihre ist
Im Steigen. So ein bischen Leben sollte
Das ihrige, das lange, noch versalzen?
Nein! Lieber wird der Kaiser krank zu Nola,
Und eilt, dahinzufahren; schleunig kehrt
Tiberius von seinem Zuge nach
Illyrien zurück. Das Uebrige,
Das sollt ihr bald erfahren, bald empfinden.

Ein Bürger.

Du siehst nur Unglück. Eben kam ein Bote:
Der Kaiser bessert sich, bald wird er wieder
Bei uns in Rom seyn.

Trio.

Ja, das wird er, und
Du wirst den Scheiterhaufen bauen helfen.

Der Bürger. (voll Entsetzen.)

Was!

Trio.

Was! Wer giebt die Nachricht? Wer ist bis
In's Haus gedrungen, wo der Kaiser liegt?
Sind nicht auf allen Wegen, allen Straßen
Soldatenwachen ausgestellt? Ihr hungert,
Und schlingt, was man euch vorwirft, gierig nieder.
Wer es gekocht, und wie es schmecke, das
Erwägt ihr nicht in eurer Noth. O Thoren!
Ihr seid doch nicht erst gestern jung geworden.
Bald wird Tiberius nicht Prinz mehr heißen.

Ein Bürger.

Weh uns, wenn wir uns dem vertrauen sollen,
Den wir nicht lieben!

Ein anderer Bürger.

Wohl erfahren ist er
Im Krieg und in der Staatsverwaltung, reif
An Jahren.

Ein dritter Bürger.

Aber finster, hart, verschlossen,
Voll von dem stolzen Geiste seines Hauses.

Erster Bürger.

In seinem Busen hört man trotzig raunen
Der Grausamkeit gefangen Tigerthier.

Dritter Bürger.

Das Aeußerste, das Höchste wird allein
Noch seinem harten Sinn genügen können,
Den Liebe nicht, nicht sanfte Lust bewegt.

Erster Bürger.

Das alles wird uns drücken! Und dazu
Die Launen eines herrschbegier'gen Weibes!
Wo ist noch Rettung?

Ein anderer Bürger.

Beim Senate!

Trio.

Thor!

Du willst den Kopf dir reiben, weil du dir
Das Bein gebrochen hast? Es dringt der Tod,
Der bei der Hand dich faßt, auch in das Herz,
Vom Knochen in das Mark. Drum rufet der
Senat jetzt selbst: Wer wird mich retten? Und
Ihr ruft: Wer helfen uns? So ruft ihr beide,
Bis euch die Gurgel zu ist, und ihr könnt
Nicht einmal eine gute Nacht euch sagen.
S'wär' freilich besser, einen guten Morgen!

Ein Bürger. (auffahrend.)

Horcht! Horcht! Welch ein Getöse? Was ist das
Dort für ein traurig Klagen?

Ein Bürger. (kommt.)

Wir sind verloren!
August ist todt!

(Alle zeigen Schrecken und Bestürzung.)

Trio.

Ha! bleich und starr auf einmal!
Hat euch der blose Ausruf: todt! getödtet!
Ist er nur todt?

Der Bürger.

Tiberius lebendig!
Dieselbe Nachricht meldet, daß August
Starb, und Tiberius die Zügel faßt.

Trio.

So ist's! Ich hab's vermuthet. Anders konnte
Es auch nicht kommen. Kaiser August ist
So herrlich nicht gestorben, als er lebte.
Er hat ein großes Uebel hinterlassen.
Es muß der Himmel mit der Sonn' erblassen,
Die ihn erleuchtet und erwärmet hat.
Legt euch auf's Ohr, und schlaft euch jetzo satt!

(Lärmen hinter der Scene.)

Der Bürger.

Dort ist ein groß Geschrei. Entweder ist
Da was zu hören, oder gar zu sehen.

Ein anderer Bürger.

Vielleicht gar beides. Laßt uns näher gehen!

(Sie verlieren sich.)

Zweiter Auftritt.

Ein Gemach im kaiserlichen Palast, rundgewölbt. Im Hintergrunde desselben eine schwarzverschleierte Gestalt. Neben ihr eine Himmelskugel und mathematische Instrumente auf einer Marmortafel. Die Wände sind mit Charakteren bemahlt. Das Licht fällt dämmernd von oben herein.

Augusta.

(tritt auf und sieht sich verwunderungsvoll um)

Hier soll ich ihn erwarten. Denn er will
Im innersten Gemache des Palastes
Sein Innerstes mir aufthun, im Geheimsten
Mir das Geheimste. Wundersamer Mann,
Der auch das Inn're an das Aeuß're bindet.
Nicht sicher fühlt er den Gedanken in
Der Brust, zu frei, zu kühn im Geisterreiche.
Es kann sein Geist nicht aufrecht schreiten ohne
Den Stab betrognen Glaubens. Ohne Herrscher
Kann er nicht leben, der nur Herrschen sinnt.
Er wählt den drückendsten, den Aberglauben.
Denn menschliche Gewalt ist ihm verhaßt.
Nur an geheimnißvollem Orte will
Er das Geheimnißvolle mir entschleiern;
Und, wie die Hölle ihre Geister nur
In Nacht heraufschickt, zeigt er die Gedanken
In Nacht geborgen, kaum vom Blick zu fassen.
Gestaltlos, ohne Antlitz, schnell zerfließend,
Wie Nebelbilder. Ich, die ihn gebar,
Gesäugt, erzogen -- weiß nicht, was er ist.
Er ist aus mir, doch ich bin nicht in ihm!
Wer möchte ihn erkennen? Hebe ich
Den einen Schleier ihm vom Haupte, seh'
Ich nur den zweiten, den der erste barg;
Und seine Seele ist, der Zwiebel gleich,
Haut über Haut. Und doch ist etwas in ihm
Das unverändert stets dasselbe bleibt,

Und ihn zu etwas macht. Doch wenn ich auch
Nicht sicher weiß, was er will: weiß ich doch,
Was ich will! Und den unbestimmten Mann
Bestimmt entschloßner Wille. Er, gewohnt,
Von außenher gefaßt, gedrängt, gerichtet
Zu werden; er, der seine Schlacht nur schlug,
Wenn ihm die Lampe sank, bei der er wachte,
Er soll in mir sein Schicksal suchen lernen,
Aus meiner Hand zu seiner That den Saamen
Empfangen, und in seine Seele will
Ich meinen Willen drängen, daß er da
Mit meinem Geiste seinem Geist gebiete.

(Sie nähert sich der verschleierten Gestalt, bleibt vor dem astronomischen Apparat stehen, und betrachtet ihn mit verächtlichem Lächeln.)

Ein nachgemachter Himmel! Stern an Stern!
So viel Gebieter duldet seine Seele! —
Was birgt der Schleier?

(Sie hebt den die Gestalt verhüllenden Schleier, und steht eine Zeit lang unbeweglich. Ueberraschung, Staunen, Verwunderung, die in den Unmuth einer unangenehmen Entdeckung übergehen, geben ihrer Geberde Ausdruck. Sie läßt schnell den Schleier sinken.)

Ha! die finstere
Gewalt des Schicksals, in der Faust zerrißne
Und blutbedeckte Ketten! Was soll das
Bedeuten? Fühlt er sich so kühn auf einmal?
Hat er Gefühle für zerbrochne Banden?
Ist nicht sein Stand und sein Gewand allein,

Ist auch sein Geist auf einmal Kaiser worden?
Hat er den Mann so lang verläugnet nur,
Um mich, das Weib, zu täuschen? Hat er mich
Durchblickt — ich seine Seele nicht durchschaut?
Dann ist mein Meister er! — Mein Meister? Nein!
Nur meine Meisterschaft konnt' er erkennen!
Furcht bändigt seine List. Ihm bebt die Hand
Bei jeder That, wenn er mich recht erkannt.

(Sie wendet sich mit stolzer Verachtung ab, und tritt weiter vor.)

Dritter Auftritt.

Augusta. Tiberius. Er tritt langsam auf. Seine Miene ist ernst und geordnet, seine Sprache gemessen, zuweilen zögernd. Etwas Unbestimmtes und Schwankendes verräth sich diese Scene hindurch in seinem Ausdruck, seiner Haltung. Augusta mißt ihn mit einem fragenden Blick.

Tiberius.

Wenn Sorgen mich gebeugt, wenn Unglück drohte,
Wenn die Gewitter finster mich umrollten,
Da floh ich gern an treue Mutterbrust,
Trost, Licht in Sturmesnacht und Rettung suchend;
Die Stürme schieden scheu, die Dunkel sanken,
Und leisverhallter Donner lehrte mich
Der Mutterliebe stille Macht verehren.
Dein heller Geist durchdrang des Schicksals Nacht,
Der Zeit schnelltriefende Geschosse lenkend
Vorüber meiner Brust, nach der sie zielten.
Doch neu bedrängt von Sorge und Gefahr,

Auf des Entschlußes rascher Woge schwankend,
Hab' ich das Auge, Kaiserin, zu dir:
Du wirst mich retten, du mich sicher leiten.

Augusta.

Hell ist der Himmel! Doch nicht alles sieht
Ein Auge. Unbemerkt erhebt sich oft
Ein Sturm, dem kluge Vorsicht gern entweicht.
Vertraue mir, was mich in dir bedrängt,
Und wie dein Geist die Gegenwart sich denkt.

Tiberius.

Was jetzt mir Geist und Herz so tief bewegt,
Und Geist und Herz mir niederschlägt,
Das ist kein Sturm der ernsten Zeit,
Die Trauriges uns oft gebeut.
Was mich ergreift so tief und bang,
Was mich mit Kämpfen schrecklich still
Verderben oder retten will,
Auf in der eignen Brust mir sprang.

Augusta.

Und was erregt so ängstlich dein Gefühl?

Tiberius.

O Mutter! oft erstreben wir ein Ziel,
Das erst am Ziele selber wird erkannt:
Und dem Getäuschten sinket matt die Hand.

Augusta.

Den hat des Muthes Sonnenschein verlassen,
Wenn seines Strebens Sterne scheu erblassen.

Tiberius.

Nein, Mutter! Nur die falschen Strahlen schwinden,

Die mich verlockt mit goldnem Zauberschein —
Es fliehen die Begierden — und wir finden
Auf einmal uns verlassen und allein.
Jetzt, aufgeklommen zu dem schroffen Felsen,
Um den des Tages Strahlen zitternd schmelzen,
Und wo, in Donnerwolken eingehüllt,
Gewalt und Herrschaft sitzt, ein riesig Bild,
Jetzt erst, auf ihres Tempels Stufen,
Jetzt fühl' ich bebend, daß hinein auf ihren Thron
Die Liebe nur, und nur die Treue rufen,
Der Liebe und der Treue Lohn,
Daß über den, der frech hinein sich drängt,
Ein bloses Schwert mit steter Drohung hängt!
Ich fühl', daß für der Krone goldnen Schein
Mein Herz zu groß ist, und mein Geist zu klein.

Augusta. (überrascht, erstaunt.)

Was wir gestrebt so lange schon zu fahen,
Das willst du jetzt verschmähen, da wir nahen?

Tiberius.

Das Menschenherz ist thörigt, und aus ihm
Erhebt sich unser Sinnen, unser Trachten,
Und dunkel finden wir, was hell wir dachten.
Im Wunsche lebt des Wunsches Glück allein,
Und unsre Hoffnung soll nur Hoffnung seyn.
Was in der Ferne schön für mich gelebt,
Das stirbt, da ichs erbeutet und erstrebt,
Ein edles Wild, durchbohrt von meinem Speer:
Und keine Lust bewegt den Jäger mehr.

Augusta.

Was sinnst du? Welche Sprache muß ich hören!

Tiberius.

Es soll kein todter Schein mein Herz bethören.

Augusta.

Lebendig ist die herrschende Gewalt!

Tiberius.

Die Brust, die sie behauset, macht sie kalt.
Noch bin ich frei, noch selbst, noch bin ich mein;
Bald würde ich der Sclave aller seyn.

Augusta.

Zu deinen Füßen werden alle liegen.

Tiberius.

Auf ihren Häuptern ich nur scheinbar stehn,
Mich stürzen, die Gestürzten zu erhöhn!

Augusta.

Der Herrschaft Adler trägt Dich himmelwärts.

Tiberius.

Es ist zu kalt dort für ein warmes Herz.

Augusta.

Hoch über allem schwebt ein kühner Geist,
Was in den Staub gemeine Seelen reißt.

Tiberius.

Es ist die Größe ein gewagter Handel,
Wenn man dafür das Glück der Erde bringt.
Was hilft der Hohheit eitler Purpurmantel,
Wenn unter ihm die Brust mit Kummer ringt?
Was frommt mir doch der Krone goldner Schimmer,
Und daß mein Wink die halbe Welt bewegt,

Wenn mich die Freude flieht, und nimmer, nimmer
Für mich ein Herz in treuer Liebe schlägt,
Furcht, Sorge, Angst und Kummer, schwergebeugt,
Mir nach mit leisem Aechzen schleicht,
Wenn ich, um Frieden allen zu bereiten,
Muß Traum und Schlummer von mir selber scheiden?
Ich hätte tausend Schätze zu verwalten,
Und dürfte keinen doch davon behalten!
O welch ein reicher Bettler wär' ich nicht,
Und welcher stolze Sclave harter Pflicht!

Augusta.

Was höre ich? Du bist es, der so spricht?
Ich seh' dich zwar, doch ich erkenn' dich nicht.
Was für verzagende Gedanken!
Kann denn so schnell ein Geist erkranken?
Ist das in dir, was du mir offenbarst?
Bist du noch heute, wer du gestern warst?
Was bist du, und was nicht? Ha! eine Nacht
Hat dich entmannt, zum Knaben dich gemacht!
Willst du zugleich gehorchen und befehlen?
Nicht wachen, träumen nicht? — Ha! einmal muß man wählen!
Wen unbestimmt des Lebens Woge treibt,
Der ist's allein, dem keine Wonne bleibt.
Wie? wird es jetzt erst grün in deiner Brust,
Daß du so sehr dich sehnst nach Liebeslust?
Wird dir erst jetzt das Herz so eng, so klein,
Daß dich das Glück als Riese schreckt?
Noch hast du freilich nicht geschmeckt,

Wie süß es ist, ein Herrscher seyn.

Tiberius.

Nach diesem Glücke streckt ich aus die Hand,
Ich faſſ' es — und die süsse Täuschung schwand.
So auch vergeht am Sonnenlicht ein Stern;
Da ist die Luft nur blau, wo sie uns fern.

Augusta. (immer lebhafter.)

Ist denn das Ungeheure nur geschehen,
Das Brustempörende, damit dein Muth
In Zittern dir am Ziele muß vergehen?
Noch raucht Agrippas heißes Blut
Am Dolch, und seine Seufzer röcheln noch!
Kaum wusch die Hand ich, die von Gift mir roch! —
Welch ein gemeiner Mörder bist du, wann
Wie ihm das Blut aus seinen Wunden rann,
Dir Muth und Wagniß aus dem Geiste rinnt,
Und dein Entschluß zu wanken jetzt beginnt!
Du hast den Mord gewählt dir zum Gefährten:
Durch Thaten kann er nur erträglich werden,
Nur dadurch, daß in deinen Händen lebt,
Wonach dein Muth durch ihn gestrebt.

Tiberius. (wie im Kampfe mit heftig streitenden Gefühlen.)

O welche Leiden, welcher Qualen Brennen!
Muß ich so spät, so spät mein Herz erkennen?

Augusta. (mit Vorwurf.)

Mußt' nicht, die Herrscherhöhe zu erreichen,
Sogar ein Bruderherz erbleichen?
Wie viele Todesopfer sind gefallen!

Wie grabesöde ist's in diesen Hallen!
Sind nicht, von deinem Arm umfaßt,
Die holden Fürstenenkel auch erblaßt?
Wie viele rothe Lippen tranken nicht
Den Todeskelch, gereicht von dieser Hand!
Sie alle sind für dich hinabgesandt!
Ist's möglich, daß an einem Sandkorn bricht
Ein Muth, der nicht an Felsen brach?
Daß der, dem Tod und Leben unterlag,
Jetzt eigner Schwäche unterliegt,
Durch sich, von fremder Stärke nicht, besiegt?
Ha! eine Welt war dir zu klein,
Und eine Sorge muß zu groß dir seyn,
Die wie ein Schatten aus der Erde taucht,
Und Leben erst aus deinem Leben saugt?
Jetzt, jetzt, nach so viel wilden Thaten,
Jetzt willst du dich mit feiger Hast,
Dich willst du und dein Werk verrathen?
Und wenn der Hölle Schlünde vor dir wären,
Du kannst nicht mehr zurücke kehren,
Von der Gewalt des Mord's umfaßt.
Du magst die Flucht nach allen Seiten wenden:
Dich rettet nur ein muthiges Vollenden!

Tiberius. (bebend, angstvoll.)

Die wir gemordet, werden jetzt im Tode
Lebendiger, als sie im Leben waren,
Kein Grab ist tief genug, sie zu bewahren!
Die Nächte schimmern, wie von blut'gem Rothe,
Es tauchen Schatten auf mit stummer Klage,

Und borgen von den Träumen ihre Sprache,
Von meinen Lippen trinken sie das Blut,
Starr wird an ihrem Eis des Lebens Glut —
In meine Seele drängen sie sich ein --
Blut fodert Blut -- ich will das Opfer seyn!

Augusta. (ergriffen.)

Sohn! Sohn! die Mutter wolltest du verlassen,
Mich, die so lang für dich gelebt?

Tiberius.

Ach! wenn du wüßtest, wie die Brust mir bebt
Von diesen Schmerzen, die mich fassen!

Augusta.

Du bist es, den mit Schmerzen ich gebar,
Den durch des Kriegs frühdrohende Gefahr
Ich treu gerettet. Als der Flammen Flug
In Spartas Wäldern dir in's Antlitz schlug,
Ich war es, die dich aus dem Tode trug.
Am nächsten warst du immer diesem Herzen,
Das mütterlich für dich allein gefühlt.
Dein war mein Glück, und deine Leiden, deine Schmerzen
Sie haben tiefer mir die Brust durchwühlt,
Und was dich traf, das war nach mir gezielt.
O denk' zurück, hat diese treue Hand
Das Letzte nicht von deinem Haupte abgewandt?
Ich gab dir nicht allein das Leben,
Ich wußt' es auch zu schmücken, zu erheben.
Wie billig ist's, daß solche Muttertreue
Sich an des Sohnes Dankbarkeit erfreue!

Tiberius. (als ob er einen Entschluß von sich erringe.)

O wie gewaltig ist der Mutter Flehn!
Nicht diesen Bitten kann ich widerstehn.

Augusta. (mit plötzlicher Kälte.)

Sonst wird nicht leicht, wer gern empfängt,
Daß er empfange, so bedrängt.

Tiberius. (betroffen.)

Nur Dankbarkeit und Lieb' durch Lieb erweicht
Macht das Empfangen ekler Gabe leicht.
Nicht ich empfang' sie gern, von dir bedrängt,
Die Treue ist es, die allein empfängt.
Das Daseyn, das du einst mir gabst, war mein —
Ein schön Geschenk! Es sey jetzt wieder dein!
Dem großen Zweck gebührt ein großes Leben:
Es sey! Nicht länger darf ich widerstreben.

Augusta.

So ist dein Herz zur schnellen That bereit?

Tiberius.

Du drängst! dem Menschen freundlich ist die Zeit.

Augusta.

Wenn er die Gunst des Augenblicks erfaßt.

Tiberius.

Ein großes Werk verträgt nicht solche Hast.

Augusta.

Auf! Auf! Nur einmal wird die That gewagt,
Und nur in rechter Zeit das Glück gewonnen,
Einmal verloren, wird es stets beklagt!
Kühn werde, was kühn enden soll, begonnen.

Verderben muß, wer unentschlossen zagt.
Kein Ding ist kalt und heiß zugleich;
Entweder muthig oder feig!
Vergebens ist der Zweifel Pein —
Drum muß es rasch entschieden seyn!

Tiberius.

Wer viele schon mit List umgarnt,
Der ist durch sich für sich gewarnt;
Wer tollkühn in das Schwert der Feinde fällt,
Stirbt nicht als Mann, siegt nicht als Held.

Augusta.

Ein Werk, an welchem Jahre schon gesponnen,
Das wird nicht heute erst begonnen.

Tiberius.

Ein neuer Tag macht viele Dinge neu;
Wo ist ein heute, das wie gestern sey?
Indem wir uns die Nähe frei bewahren,
Erheben fern sich größere Gefahren.

Augusta.

Gefahren sieht der Zagende allein.

Tiberius.

Der Vorsicht Tugend dünkt mir gar nicht klein,
Und schwerer ist's, ein Zwerglein zu erhalten,
Als einen Riesen zu zerspalten.
Bei Deutschlands Legionen ist ein Held,
Stark durch die Liebe einer Welt.

Augusta.

Zu deinen Füssen soll sie zitternd liegen!
Furcht muß bei Feigen über Liebe siegen.

Tiberius.

Die Waffen aber sind in seiner Hand —

Augusta.

In deiner List und ordnender Verstand.

Tiberius.

Hoch fliegt sein Geist, sein Herz ist stolz und frei.

Augusta.

Still unsre Macht, damit sie sichrer sey.

Tiberius.

Wenn der Empörung Ruf er hallen läßt?

Augusta.

Nicht gegen Gift und Dolche ist er fest.

Tiberius.

So schwinde jedes zagende Bedenken!
Nicht Zaudern soll den hohen Muth dir kränken.

Augusta.

So wirst du deiner, meiner würdig seyn.

Tiberius.

Ach! eine finstre Nacht bricht auf mich ein!

Augusta.

Bald wird es herrlich in der Brust dir tagen.

Tiberius.

Für dich werd' ich das Schwere leichter tragen.

Augusta. (mit Nachdruck und Bedeutung)

Nicht zögernd, rasch und muthig zugefaßt!
Bei mir dann Trost — ich theile deine Last.

(Sie forscht mit einem scharfen Blick in des Tiberius Miene, der einige Verwirrung nicht bergen kann. Sie lächelt, hebt leicht warnend die Hand, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Tiberius. (Er folgt ihr mit einem langen Blick; in seiner Miene arbeiten die Bewegungen inn'rer Leidenschaft. Seine Züge werden schärfer, sein Gesicht schwillt von plötzlicher Röthe. Endlich entfaltet er die verschränkten Arme, seine Stirne erheitert sich, ohne den Ausdruck heftig emporringender Gedanken zu verlieren)

Sie spann die Netze, deren Schlingen ich
Jetzt fasse und zusammenziehe — ja!
Für mich hat ihre weiße Hand sich schwarz
Mit Gift besudelt. Auch ein Gatte sank,
Es sank ein Sohn hinab, von ihr berührt! —
Ein Sohn! Und kann ich mehr als Sohn und Gatte,
Kann ich ihr mehr, als Enkel seyn? — Wie soll
Ich denn die Treue und die Liebe nennen,
Mit der sie mich erhalten und erhoben,
Wenn ich ihr nicht den Namen Gattenliebe,
Und nicht der Mutterliebe geben darf? —
Ha! ich bin tückisch, grausam und verschlossen,
Mein Bruder war kühn, offen, herzlich, treu,
Und liebte sie — ich aber liebe nicht.
Warum hat sie den Bruder nicht verschont,
Nicht mich statt seiner in das Grab gelegt?
Ha! Leg' die Hand nur an die Stirn und denke,
Und löse dieses Räthsel! -- Er war stolz
Und hochgemuthet -- ich -- ein wenig knechtisch,
Ein bischen kriechend -- So! — Was liebt sie also?
Den Herren? Nein! den Knecht -- und den in mir!
Den hat sie groß gesäugt an ihrem Busen
Mit Schlangenmilch — und wenn er Schlangensinn

Nun hegt -- ist's ungerecht? Sagt selbst, ihr Götter!
Dank ihr, sie hat die Künste mich gelehrt,
Durch welche Schwäche stark wird, und wie man
Geheim hier Banden knüpft, und dort sie löst.
Mit ihrer Liebe will ich jetzt sie lieben,
Mit ihrer Treue will ich treu ihr seyn.
Sie hat das Eisen scharf gemacht — dafür
Soll sie in ihrer Brust die Schärfe fühlen!
(Er versinkt in Brüten des Nachdenkens; plötzlich auffahrend)
Was ist das? Ein Gedanke! Ist kein Messer,
Das ihn heraus mir aus der Seele schnitt? --
Doch Mutter! — Pah! Nicht Gattin und nicht Mutter —
Nur Herrin! Ich nicht Sohn -- ihr Sclave nur!
Was ist ein Weib, das nicht ein Weib will seyn?
Was ist ein Ding, das nicht ist, was es ist?
Und was ein Mann, der nicht nein! sagen kann,
Sobald sie ja! sagt? — Aufgedrungen hat
Sie mir, dem Weigernden, das Diadem.
Wie das so plötzlich alles ändert! Dienen
Und Herrschen! — Wasser, Feuer! -- Zähneknirschen
Und Lächeln! -- Nein! Unmöglich! Ha! eh' soll —
Wohin in Leidenschaft? Willst du ihr nicht
Den Traum, den Schatten lassen, und vom Schwerte
Die Scheide, wenn du seine Schneide hast?

Fünfter Auftritt.

Tiberius. Thrasyllus, der Mathematiker

Thrasyllus. (in einiger Entfernung stehen bleibend.)
Herr!

Tiberius. (auffahrend)

Wer? Du? —

(er legt die Hand an die Stirn und sinnt)

Wohl? So hast du diese Nacht
Bei jenen Lichtern forschend zugebracht,
Von denen auf die eingewiegte Welt
Des Schicksals stille Flamme niederfällt.
Die in die Herzen sich mit geisterbleichen
Und wahnerfüllten Zauberstrahlen schleichen,
Und die bei ihrem nächtlichstillen Schweben
Um unsre Seelen goldne Netze weben;
Die oft mit unabwendbar starken Händen
Was hier begonnen wurde, dort vollenden,
Und die, indem die Zukunft sie bereiten,
Zugleich uns warnen, wenn wir recht sie deuten?
Hast du zur Zeit, wo's aus den Gräbern klagt,
Die geistigen mit kekem Geist befragt?
Was sagt die Kunst, die dir kein Tag verlieh?

Thrasyllus. (feierlich.)

Die höchste Macht sey fahbar, deutet sie,
Von einer Faust, in jene Nacht geborgen,
Aus welcher, wie ein goldner Morgen,
Urplötzlich auf die Götterhilfe springt,
Die das Sichtbare unsichtbar nur bringt.

Tiberius.

Warnt mich zugleich ihr feurigstilles Drohen?

Thrasyllus.

Die Tiefe meide! Heil ist bei dem Hohen.

Tiberius.

Von dieser Höhe denk' ich nie zu steigen.

Thrasyllus.

Klug ist's, den ewigen Mächten sich zu beugen.

Tiberius. (finster.)

Heiß fühle ich der Sterne wilden Brand!
Weh mir, daß ich des Schicksals Hand
Ob meinem Haupte drohend muß erblicken!
Ich seufze -- seine Last wird mich erdrücken.
Oft hört' ich schon, daß Zauberei den Mond
Aus jener Höhe zog, in der er wohnt:
Ist denn kein Mittel, diese Macht zn fah'n?

Thrasyllus.

Herr! ewig ist der Sterne goldne Bahn!
Das Schicksal wirkt durch das Geschehene allein
Auf das Geschehende. Es darf nicht wollen,
Und muß sein eigner Sclave seyn.
Vergessen kann der Sterbliche allein,
Ein Tropfen Lethe macht die Seele rein.
Es weint die Ewigkeit, daß sie nicht sterblich ist,
Sie darf nicht fühlen, weil sie nicht vergißt;
Und was du immer legst in ihre Nacht,
Von einem hellen Auge wird's bewacht.

Tiberius. (erwärmt von seinen Gedanken)

Und warum sollte ich das Schicksal fürchten?
Wenn ich es hasse, haßte ich mich selbst.
Es ist im Dunkeln, ich im Hellen nicht;
Vergessen kann es nicht — ich aber kann
Allein vergessen, was ich nie erfuhr.

Verschlossen' ist es, unerbittlich, hart,
Unheimlich seine finstre Gegenwart —
(gepreßt.)
Ich kann mir selbst nicht ohne Grauen
In meines Busens Tiefe schauen.
Wenn Glück und Unglück, Tod und Leben, hartbedrängt,
Am Zucken meiner Augenwimpern hängt,
Und mit dem Finger, den ich rege,
Ich die entsetzte Welt bewege:
Dann will ich, Schicksal, dich als Vater lieben,
Der mit der Kais'rin Ehebruch getrieben!

Thrasyllus.

Herr! du bist schrecklich!

Tiberius. (lächelnd)

Fühlst du — fühlst du das?

Thrasyllus.

In's Mark hinein! Doch leuchtet dein Gestirn
Mir freundlich —

Tiberius.

Und das deinige mir treu:
Drum zeig' ich auch mein Innerstes dir frei.
(Ein Freigelaßener tritt herein.)

Der Freigelassene.

Herr! lang schon harren in der Halle deiner
Viel Senatoren von der ersten Würde.

Tiberius.

Von welchem Aussehn?

Freigelassener.

Von ganz ungewissem.

Es ist auf ihrem Angesicht ein Streit
Von Schmerz und Freude. Thränen fließen aus
Dem Auge, welches lächelt. Wonne bebt
Um ihre Lippen, aber finster sitzt
Die Trauer in den Falten ihrer Stirn.
Noch nie sah ich im Menschenangesicht,
Dem Himmel unsrer Seele, diesen Wechsel
Von Sturm und Sonnenschein, von Tag und Nacht.
Der Himmel donnert, und die Erde lacht.

Tiberius.

Du hast sie gut geschildert. Sage ihnen,
Ich würde schneller kommen, als sie glaubten.

(Der Freigelassene geht ab.)

Tiberius. (launig)

Nicht zu beweinen wagen sie den Kaiser,
Den todten, weil ein neuer Kaiser lebt;
Und nicht zu jauchzen ob dem Lebenden,
Weil jener starb. Beim Hercules! sie sind
Mit Tod und Leben garstig im Gedränge.
Der Raum dazwischen ist auch gar zu enge.

Thrasyllus. (fein)

Des Dieners Thorheit dünkt mich gar nicht thörigt,
Wenn sie des Herren Ernst zum Lächeln zwingt.

Tiberius.

Du kennst die Sterne besser, als die Menschen.
Es hat die Liebe, und es hat der Spott,
Es hat Verachtung ihr besonder Lächeln;

Nicht immer muß der Haß die Stirne falten,
Der thränenreiche Schmerz hat Flut und Ebbe.
Ich kenne diese Weiner, diese Lächler,
Ich kenn' sie! — Ihre Furcht ist's, die mich achtet,
Und ihre Hoffnung ist es, die mich liebt.
Sie lieben mich nicht -- Thorheit wär' es also,
Wenn ich sie liebte; und ich fürchte sie --
Wie billig, daß auch sie mich wieder fürchten!
Sie spielen jetzt mit mir ein seltsam Spiel,
Und ich mit ihnen. Wer zuerst gewinnt,
Und wer die Maske dieser Mummerei
Darf niederwerfen, und den andern zwingt,
Sie immer den Gedanken vorzuhalten --
Drauf kommt es an. Ich fühl' ein Juken in
Der Haut — ich muß die Larve von mir streifen.

Thrasyllus.

Willst du mit Blitz und Donnerkeil bewaffnet,
In deiner ganzen Majestät dich zeigen,
Daß das erschrockne Volk nicht wagen kann,
Dem Jupiter den Himmel anzubieten?

Tiberius.

Gut fragst du. Es ist freilich lächerlich,
Daß sie mir geben wollen, was ich habe,
Und ich als Beute, nicht als Gabe will.
Jedoch des guten Scheines wegen hat
Auch Zeus in einen Stier verwandelt sich,
Als er Europa raubte. Freund, ich werde
Mich weigern, zu empfangen, was ich habe.
Man muß auch etwas für die Nachwelt thun.

Der, welchen alle Augen suchen, darf
Mit Sand und Staub ein bischen um sich werfen.
Erst sollen sie zu meinen Füßen liegen,
Und mir mit zitternder Gewalt aufdringen,
Was keinem anderen ich gönnen würde,
Bis ich gesteh', daß ich's schon habe. Ich
Will ihrer Hand ein doppelschneidig Messer
Jetzt bieten -- mag sie's fassen, wo sie will,
So fließt ihr Blut. Doch sachte nur und leise!
Denn ob Gewalt'ges gleich die Sterne deuten,
Ist sichrer doch erschleichen, als erschreiten.

(Er geht ab.)

Thrasyllus. (allein. Der Ernst seiner Miene geht nach und nach in ein verächtlichspöttisches Lächeln über.)

Wer sich und Gott nicht traut, der huldigt gerne euch,
Ihr Mächte in dem stillen Sternenreich.
Wer aber will ein Menschenherz betrügen,
Muß seine Furcht und Hoffnung keck belügen.
Drum suche ich bei dir, du ewig Licht,
Das Schicksal dieses Mannes nicht.
Du magst ihm Freuden bringen oder Schmerzen.
Ich forsche sicherer in seinem Herzen.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Nach Mitternacht.)

Der römische Markt. Er bleibt eine Zeit lang leer. Dann hört man eine Trauermusik blasender Instrumente. Der Leichenzug des Augustus bewegt sich herein. Ihn eröffnen

Ritter, Ahnenbilder, Ehrenkronen, Waffen auf Stäben tragend. Hierauf folgen Senatoren mit der Todtenbahre auf ihren Schultern. Sie ist mit herrlichen Decken belegt. Des Kaisers Leichnam ist mit einem Kranze und Purpurmantel geschmückt. Dann Drusus, der Sohn des Tiberius, Senatoren, Ritter in tiefer Trauer. Hierauf kommen die Klageweiber, deren Gesang man schon aus der Ferne hört. Fakkelträger begleiten den Zug. Römisches Volk.

(Gesang der Klageweiber, von der Musik begleitet.)

Schlagt die Brust euch, bis sie blutet,
Und erfüllt die Trauerpflicht!
Weinet, weint, vom Schmerz entmuthet,
Und zerreißt das Angesicht!
In die Wolken laßt uns dringen
Mit dem Jammerruf hinein!
Laßt die Klage wild erklingen,
Dann verstummt in lange Pein!
Weh uns! Weh!
Ach! Ach!
Welche Schmerzen!

(Drusus hat während dieses Gesanges die Rednerbühne bestiegen. Die Bahre ist vor ihr niedergesetzt worden. Der Leichenzug hat im Hintergrunde um die Tribüne einen Halbkreis gebildet. Vor ihr römisches Volk. Tiefe Stille.)

Drusus. (mit feierlichem Ernst.)

Ihr Männer ernsten Blickes, die des Grabes Nacht
Umschauert, Trost zu bringen euch, dem Fürsten aber, dessen Tod
Uns bittrer traf, als ihn, durch seiner Tugenden gerechtes Lob

Ein süßes Todtenopfer nachzusenden, tret ich auf.
Allein beredter ist, als jedes Wort, die Thräne, die
Im Männerauge schmilzt. Was zitternd in der Brust der Schmerz
Ausseufzt, was aus zerrissner Seele blutend quillt,
Das nennt kein Mund, den diese Qual verstummen heißt.
Des Menschen Stärke wird im Unglück erst erkannt,
Wie sie dem Unerträglichen gewachsen sey,
Wenn Schlag auf Schlag ihr schmetternd niedersinkt aufs Haupt.
Das Eisen in geschlagner Wunde schmerzt nicht mehr.
Die höchste Qual -- wohl uns! ist des Gefühles Grab.
O wessen Muth ertrüg' auch sonst des Fürsten Tod,
Der allen mehr, als Bruder, Freund und Vater war,
In dessen Tod das eigne Leben er beweint?
Wer wäre kühn genug, dieß theure Angesicht zu schaun,
Das unsrer Seelen reinverklärte Sonne war,
Umschattet von des Todes nie erhellter Nacht?
Geschlossen dieses Auge, das für uns gewacht,
Für uns in Schmerz, für uns in Wonne oft zerfloß?
Die Lippen, edler Weisheit, sanften Scherzen hold,
Beredt für alles Gute, süß durch Freundlichkeit,
Blaß, welk, zu ewigem Schweigen tief verstummt?
Die Brust, die muthig einst die ganze Welt umfaßt,
Kalt, regungslos, der Freude, wie dem Schmerz erstarrt?
O wer begreift des Menschen jammervolles Loos,
Und wer den schnellen Wechsel in dem Flug der Zeit?
Berührt von seinem Finger sinkt das Höchste ein,
Staub wird, was Leben war, was Freude, Schmerz.

Wer mag noch leben, wenn das Leben er erkannt,
Wenn er ihm forschend in den dunklen Busen griff?

Wie oft sprach hier der Herrliche zu euch und hat
Mit euch in treuer Mitempfindung hier gefühlt!
Jetzt weckt ihn weder der gewohnte Freudenruf,
Noch eurer Klage leisgeweintes Trauerlied.

Der warm aus Morgenlicht gewebte Friedenstraum,
In welchen euch des Fürsten Liebe eingewiegt,
Entschwebt, und da ihr aufwacht, schreckt euch Todesnacht.
Zum Busen senkt ihr schönes Haupt die Kunst und weint,
Der Dichtung süßer Zaubermund verstummt in Schmerz,
Thalias sanftes Flötenspiel verhallt, es seufzt
Die Wissenschaft ihr Leben aus in Schwanensang.
Stumm, zitternd über diese Bahre hingebeugt,
Den bittren, bittren Pfeil des Todes in der Brust,
Verhaucht die Liebe ihre heiße Qual und stirbt,
Bleich sinkt die Treue neben ihr, es deckt,
Die Lust mit der gebrochnen Schwinge sich das Haupt.
Ach alles, alles flieht! Der Schmerz bleibt uns allein
Und eine Sehnsucht, die der Gram mit Thränen säugt.

Wenn jetzt die Flamme diese theuren Reste faßt
Mit Feuerarm: o daß im Kreis umhergeweht
Die heilige Lohe heiß uns durch die Herzen dräng',
Die Stadt ergriff', und hoch auf Flammenspitzen wir
Nachflögen ihm, ihm nach, dem treuen Vatergeist!

(Drusus steigt von der Rednerbühne. Es erhebt sich der Klageweiber Trauergesang. Der Zug verläßt in derselben

Ordnung die Scene, in welcher er einschritt. Das Volk folgt ihm.)

Gesang der Klageweiber.

Ach! sein Leben ist entflohen,
Und sein Herz ist starr und kalt!
Tragt die Leiche in der Lohen
Schnellauflösende Gewalt!
Frei hat sich sein Geist geschwungen
In der Himmel blauen Tag,
Und von heißer Qual durchdrungen
Seufzt ihm hier die Sehnsucht nach.
Weh uns! Wehe!
Ach! Ach!
Welche Schmerzen!
(Der Gesang verhallt in der Ferne.)

Siebenter Auftritt.

(Zwei Ritter und ein Senator, die zurückbleiben.)

Erster Ritter.

Die Thräne, die gerechtem Schmerze fließt,
Ist rühmlich auch dem Mann. Ich tadle nicht
Den nassen Blick, von euch gesenkt. Doch schöner,
Dankbarer ehren wir den Todten, wenn
Wir nicht verderben lassen, was er schuf,
Was er nicht sterblich schaffen wollte. Er
Ist todt -- noch aber lebt das Vaterland.

Senator.

Es sinkt ihm nach, es folgt ihm in die Gruft.
Was weilt der Tag, wenn seine Sonne schied?

Gleicht es nicht einem Schatten, welcher seufzend
Um seines Grabes stille Stätte wankt,
Voll stummer Qual, und wie ein Nebel plötzlich
Zerfließt, hinschwindet? Wandrer kommen, fragen,
Wo stand die stolze Königin der Welt?

Zweiter Ritter.

Nur Liebe, die es faßt mit weichen Armen,
Ihm sanft vom Mund die Todeskälte küßt,
Nur Treue, die mit edlem Mutterherzen
Des eignen Lebens warme Brust ihm reicht,
Wird es zurück in's Leben rufen können.
Allein der edelgroße Geist entfloh
Aus Romas Hallen, und in ihnen hört
Man leise die Verräthertritte schleichen;
Und mehr, als ein Orest schärft schon den Dolch,
Den Schooß zu treffen, welcher ihn gebar.

Erster Ritter.

Wenn alles auch uns zu verlassen eilt,
Noch kenn' ich Einen, der uns wieder heilt.

Zweiter Ritter.

Wohl kenn' ich deiner Hoffnung schönes Licht,
Allein zu göttlich ist's für diese Erde.

Erster Ritter.

Nein! Nein! Wenn alles stürzt, wenn alles bricht,
Tritt rettend er vor uns mit seinem Schwerte.

Zweiter Ritter.

Ein freier Muth, ein hochgeherzter Held
Wird, Eichen gleich, vom Mordbeil oft gefällt.

Erster Ritter.

Wer den Gefahren oft den Nacken brach,
Der fürchtet nicht des Beiles schwachen Schlag.

Zweiter Ritter.

Wen nicht der Pfeil erreicht, dem legt man Schlingen,
Dem Gift muß, was dem Dolch mißlang, gelingen.

Erster Ritter.

Unseliger, was frevelt hier dein Mund?

Zweiter Ritter.

Getäuschte Hoffnung macht uns nicht gesund.

Senator.

Und neu bestätigt dieses ernste Wort
Des Fürstenenkels frechgewagter Mord.

Erster Ritter. (voll Entsetzen.)

Ha! ist Agrippa todt?

Senator.

Kaum warf das Schwert
Den Waffenlosen, Ueberraschten nieder:
Sein Blut verrann, sein Leben kehrt nicht wieder.

Zweiter Ritter.

Wer hat den feigen Mord vollbracht?

Senator.

Der Hauptmann, welcher den Verstoßenen bewacht.
Als dieser kam und sprach, es sey gethan,
Was — sah Tiberius ihn finster an:
Er habe nichts befohlen, und die That
Müß' er rechtfertigen vor dem Senat.

Zweiter Ritter.

So frech und feig zugleich, so tückischschlecht!

Er ist der Mörder — und es büßt sein Knecht! —
Die Luft wird plötzlich dick, der Himmel schwer.
Nicht sicher ist der Tod in Roma mehr.
Doch ist das Grab vor Furcht und Meuchelmord
Entschloßner Männer sichrer Zufluchtsort.

Senator.

Dort bricht der Morgen an, der Tag erwacht.

Zweiter Ritter.

Doch in uns bleibt es ewig Todesnacht.

Erster Ritter.

Nein! laßt uns hoffen noch, laßt uns vertrauen,
Wie auch das Dunkel bricht herein!
Ein neuer Tag, gezeugt in diesem Grauen,
Wird einst doch unser Retter seyn,
Und schwinden wird, worüber jetzt wir trauern.
Denn ewig kann das Ewige nur dauern.
Nur sterblich ist das Uebel, das uns schwächt,
Und ewig, wie das Leben, ist das Recht!

(Sie blicken eine Zeit lang in die herauﬀlammende Morgenröthe. Dann gehen sie rasch nach der Seite ab, wo der Morgen aufsteigt, als wollten sie ihm entgegeneilen. Es wird immer heller, und der Capitolinische Berg tritt mit seinen Tempeln im vollen Glanz des Tages hervor.)

Achter Auftritt.

(Römische Bürger kommen von dem Leichenzug zurück. Unter ihnen Trio.)

Erster Bürger. (mit Entrüstung.)

Saht ihr's?

Zweiter Bürger.

Was?

Erster Bürger.

Ueberall Soldaten, in
Der Faust das blose Schwert!

Zweiter Bürger.

Man weiß nicht, soll
Man weinen, soll man lachen. Dieser Cäsar
Der lang und friedlich über uns geherrscht,
Der Schwerter nie zu seinem Schutz im Leben
Bedurfte — er bedarf sie jetzt im Tode!

Erster Bürger.

Die Schwerter blinkten für den Todten nicht,
Sie waren für den Lebenden gezogen.

Dritter Bürger.

Mir thaten ihre Spitzen in den Augen
Und in dem Herzen weh. Es jukt' und zuckte
Mir wundersam in der geballten Faust,
Das blanke Eisen zog mich an!

Erster Bürger.

Du fühltest,
Daß seine Spitze gegen dich gerichtet.

Dritter Bürger.

Wie sollen wir zu dem Vertrauen haben,
Der keines zu uns hat? Wo mit den Waffen
Man anfängt, wird es nicht mit Frieden enden.
Es ist die Furcht das Zeichen einer falschen
Und Böses in sich bergenden Gesinnung.

Erster Bürger.

Der Schwerter Blitzen hat in mir Gedanken
Erweckt, von denen ich zuvor nichts wußte,
Nichts fühlte. Ha! ihr Römer, sind wir denn
So ganz dahin? So was hat sich August
In seiner höchsten Blüthe nicht erlaubt.

Zweiter Bürger.

Durch Liebe und Vertrauen hatte er
Die Ruhe uns geschenkt und sich gewonnen.
Wir fühlten sicher uns in seiner Hand,
Und sicher fühlt' er sich in unsrer Mitte.
Zu einem Vaterherzen lockt er uns,
Hin zog er uns an eine warme Brust.
Doch dieser bietet uns die kalte Waffe!
Darf diese zwischen Sohn und Vater walten,
Darf diese zwischen Fürst und Bürger seyn?
Wo Liebe war, drängt Furcht und Haß sich ein.

Erster Bürger.

Wir sollten das nicht dulden! Dieser Kaiser
Ist nicht von uns gewählt, wir haben ihn
Zum Kaiser nicht gemacht.

Dritter Bürger.

Der soll gebieten,
Dem Liebe warm ein muthig Herz bewegt,
Dem liebend, warm das Herz entgegen schlägt!

Vierter Bürger.

Germanicus! Hat nicht Augustus selbst
Das Regiment ihm übergeben wollen?

Erster Bürger.

O Römer! Wer ist würdiger, als er,
Zu herrschen über willige Gemüther,
Ein edler, hocherleuchteter Gebieter?

Die Bürger. (durcheinander.)

Germanicus! — Er lebe! — Ja, er soll —
Er nur allein!

Trio. (rasch hervortretend, mit rauher Stimme.)

Was schreit ihr da? Wer soll?
Was soll? heraus damit, mit dem Geheimniß!

(Die Bürger schweigen betroffen.)

Trio. (Einen hart faßend.)

Was soll Germanicus?

Bürger. (trotzig.)

Er soll —

Trio. (ihn schüttelnd.)

Was?

Bürger. (sich wehrend.)

Teufel! laß
Mich frei!

Trio.

Noch einmal frage ich, was soll
Germanicus? Ihr schweigt?

(in Lachen ausbrechend.)

Ihr bleichen Helden!
Durch euch verderben soll er!

Erster Bürger.

Ha!

Trio.

Eure Liebe.
Ist feig, und darum tödtlich dem Geliebten.

Erster Bürger.

Wer will sich an ihn wagen?

Trio.

Ha! Wer will
Ihn schützen? Ihr? Ihr könnt euch selber ja
Nicht helfen! Ihr wollt Schutz verleihen dem,
Von dem ihr Schutz verlangt?

Erster Bürger.

Wir haben Fäuste,
Kraft haben wir —

Trio.

Und wie viel Leben? Eines!
Wie viel Köpfe? Einen! Wie viel Hälse?
Auch Einen! Wie viel Stiche sind genug
Zum Tod? Ein Einz'ger! Wie viel Schnitte, euch
Den Schreihals abzuschneiden? Einer auch!
Und wenn ihr hunderttausend wärt, so hätte
Doch jeder nur Ein Leben, und das ist
Das Sterblichste am ganzen Menschen eben.
Den Prinzen liebt ihr, doch noch mehr das Leben.

Zweiter Bürger.

Das sag' nicht zweimal! Wenn die Zeit erst kommt —

Trio.

Ei freilich! Wenn sie kommt. Ihr müßt der Zeit
Entgegenkommen, nicht sie euch! Ihr müßt,
Nicht sie, das Werk angreifen und vollenden!

Die That, die sie gebiehrt, müßt ihr erzeugen!
Ist's Ernst? Die Zeit ist da! Jetzt ist es Zeit,
Wo euer Muth noch was gewinnen kann,
Nicht dann, wenn alles schon verloren ist.
Wohlan denn, wagt etwas! Wer in Gefahr,
Muß wagen! Und was ist's? Haus, Weib und Kind
Und Rind, und Hund und Hof steht auf dem Spiel,
Zuletzt dein Esel, kommt es hoch, dein Kopf!
Lauft heim, reißt eurer Väter rost'ge Säbel
Heraus, ergreift die alten Spieße, schreit
Aus vollem Hals: Fort mit Tiberius!
Germanicus soll unser Kaiser seyn!

Ein Bürger. (erschrocken.)

Um Gottes Willen! denk doch, wo du sprichst,
Und was du sprichst! Du kannst uns alle ja
Verderben. Siehst du die Soldaten dort?

Trio. (lachend.)

Ha! Ha! Held, geh' nach Haus, und ziehe schnell
Des Weibes Friesrock an, drin steckst du sicher!
Dann laß dir eine Suppe kochen, denn
Du stinkst gewaltig schon nach Recht und Freiheit!

Ein andrer Bürger.

Zum Henker! schweig mit den verpönten Worten!

(Es schleichen sich mehrere fort.)

Trio. (mit erhobener Stimme.)

O edle Männer, tapfre Römer, die
Ihr Leben schätzen einen Pfifferling,
Wenn es der Freyheit gilt und guter Sache:
Auf! geht nach Hause, sprecht mit rauher Stimme

Zu euren Weibern! Küß' mich noch einmal,
Mein Schatz! Es geht hinaus jetzt in den Tod!
O weine nicht mein Mäuschen, meine theure
Andromache! Es stirbt dein Ehgemahl,
Dein Schatz und Hektor stirbt für's Vaterland!
Gieb mir noch einen Becher alten Wein
Vom schwarzen Fasse links! Zum Teufel! laß
Das Flennen, sag' ich dir! Heraus mein Schwert!
Hoch leb' Germanicus, der neue Kaiser!

Ein Bürger.

Weh uns! Weh uns! Dort kommen schon Soldaten!
Ihr Bürger, nehmt den Reißaus!

Die Bürger (durcheinander.)

O mein Kopf!
Mein Hund! — Mein Hals! — Mein Ochs! — Mein Weib! — Mein Kind!

(Ein ganzer Haufe Bürger läuft davon.)

Trio.

Verdammte Hunde — edle Römer bleibt!

(Er bricht in Lachen aus.)

O welche Flucht! Mit Worten schlug ich die,
Die erst noch Schwerter in dem Munde führten.
Fort sind die Helden, fort in einem Sprunge.
Scharf ist das Schwert, doch schärfer ist die Zunge.

(Es hat sich ein Haufe armer Bürger um ihn gesammelt.)

Doch welch ein Haufe alter Römer steht
Noch um mich her! O welche Heldenschaar,
Mit ihrem Blut Blut zu verspritzen, rüstig!

Ihr

Ihr Will' ist besser, als wie ihre Kleider,
Und fester ist ihr Muth, als ihre Schuhe,
Und scharf ihr Hunger, wie die beste Klinge.
Um eine Wurst verkaufen sie das Leben,
Nicht aber für ihr Leben eine Wurst.
Und ihre Ehre bringen sie nicht höher,
Als hoch der Galgen ihre Hälse bringt.

(Zu ihnen gewendet, mit komischer Würde.)

Quiriten, Hochherblickende, erlaubt,
Daß ich zu euch ein Wörtchen sprechen darf!

Einer.

In Gottes Namen!

Trio.

Nein! in Teufels Namen!
Im Himmel ist's zu kalt für eure Blösen:
Doch in der Hölle könnt ihr euch erwärmen.
Sagt, was ist Freiheit?

Einer.

Ei, wenn jeder so
Viel essen kann, als wie er will —

Ein Anderer. (einfallend.)

Und trinken!

Trio.

Ja freilich trinken! Ohne Trinken wäre
Die Freiheit halbe Zeche. Aber Eines
Habt ihr mir doch vergessen übers Essen.

Ein Dritter.

Es scheint mir so, ich kann mich nur nicht gleich
Besinnen —

Trio.

Was besinnen! Essen, trinken
Das muß die Freiheit, und vor Faulheit stinken.
Im Faulpelz muß sie stecken! Darum steckt
Sie auch in euch, die einzigsüße Freiheit.
Von Arbeit, Sorge, Ruhm und Ehre frei seyn,
Von allem frei seyn, das ist ächte Freiheit.
Die ächte Freiheit bettelt an den Thüren.

Einer.

Ich glaub es selbst, das ist die ächte Freiheit.

Trio.

Die andre Freiheit ist der Arbeit Braut,
Die Eisen schluckt, und es zu Gold verdaut.

Derselbe.

Da mach' ich's anders.

Ein anderer.

O wir alle!

Trio.

freilich!

Ihr alle macht es anders. Denn ihr macht
Die Finger lang, und kurz macht ihr das Gold.
Und dennoch würdet ihr die Finger kürzen,
Wenn lang dafür das Gold ihr machen könntet.
Man kürzt euch anderswo dafür. Ihr wärt
Die Ersten nicht, die kürzer wurden für
Das Kürzermachen. Man wird euch erhöhen
Für eure Niedrigkeit. Merkt auf!

Einer.

Das thuen wir.

Trio.

Packt auf! ist euer Stichwort, und greift zu!
Ist euer Handgriff. Nun ihr sollt
Mir wacker greifen, wenn ihr mich begreift,
Ja, tiefer greifen, als ihr es begreift!

Einer.

Er spricht recht artig!

Ein Anderer.

Herzzerbrechend! Hört!

Trio.

Aus einer Ruthe wird ein Baum — es wird
Aus Hanf ein Strick, wenn ihr ihn tüchtig dreht;
Aus einem Bullen wird ein Ochse — und
S'ist Zeit, daß endlich etwas aus euch wird.

Einer.

Was denn?

Trio.

Ein Strick!

Derselbe.

Zum Fangen?

Trio.

Und zum Hangen!

Neunter Auftritt.

(Es kommt ein Ausrufer mit einer Posaune. Hinter ihm her Jungen, Hunde u. s. w. mit Geschrei.)

Der Ausrufer. (stößt in die Posaune und singt.)

Der Kaiser Tiberius
Schenkt euch einen Gnadenkuß,
Und einen gebacknen Rinderfuß.

(Er stößt zwischen jeder Strophe in die Posaune.)

Eine Suppe von Mark und Bein,
Dazu ein Nösel griechischen Wein,
Knoblauch und etwas vom Schwein.

(Posaunenzwischenstoß.)

Salz in gedranger Zeit,
Dürre Fisch' lang und breit,
Aegyptisches Getreid'.

(Posaunenstoß.)

Dann schenkt er Mann für Mann
Drei Dreier, die er gewann,
Als er Illyrien schlug in die Pfann.

(Posaunenstoß)

Laßt es euch nicht gereun,
Euch an dem Mahl zu freun,
Er bringt's schon wieder ein.

(Posaunenstoß)

Kommt auf den Tiberplatz,
Kommt nur mit Hund und Katz
Weib, Kind, und holt den Schatz!

(Er endet mit einem langen Posaunenstoß, und zieht mit

einem jubelnden Gefolge weiter. Dann hört man ihn in der Ferne singen.)

Trio und die armen Bürger.

Ein Bürger.

Ein edler Kaiser! Recht der Bürgerliebe,
Des Bürgerglückes Vater!

Trio.

Willst du nicht
In die Suburra gehn, und bei der Mutter
Dafür mit artigem Bückling dich bedanken?

Erster Bürger (zornig)

Was? Nennst du meine Mutter eine Ziege?

Trio.

Nein! Aber deinen Vater einen Widder!

Erster Bürger.

Mein Vater war ein Riemenschneider!

Trio.

Sage,
Aus welchem Leder er dich zugeschnitten?
Kalbsleder oder gar Rindsleder? Hat
Vielleicht der Nachbar Schuster mit geholfen?

Erster Bürger. (ergrimmt)

Mein Vater hat, wie deiner, nicht gestohlen.

Trio.

Er hängt für seine Ehrlichkeit am Galgen.

Erster Bürger.

Das ist bei meines Vaters Treu erlogen!

Trio.

Bei deiner Mutter List, es ist erstunken!

Erster Bürger.

Was stinkt?

Trio.

Das Horn an deiner Stirn, der Fleiß
In deiner Hand, die Seele dir im Leibe.

Erster Bürger.

Wonach, du Hund!

Trio.

Nach Faulheit!

Erster Bürger. (wüthend)

Was?

Trio.

Nach Pech!

Erster Bürger.

Nach Wachs und Honig!

Trio.

Deiner Frauen Keuschheit,
Und ihres Nachbars Schurzfell!

Erster Bürger.

Wespe!

Trio.

Horniß

Erster Bürger.

Soll meine Hörner ich an dir versuchen?

Trio.

Nicht fest, wie deine Stirne, ist die meine!

(Die Andern lachen.)

Zweiter Bürger.

Habt ihr's gehört? Vom Schwein! Ich bin begierig,

Was für ein Theil? Von hinten oder vorne,
Ist von der Seite er?

Dritter Bürger.

Der Kaiser hat
Erst gestern viele Schweine schneiden lassen.
Nehmt euch in Acht!

Zweiter Bürger.

Warum? Man wirft ja wohl
Die ausgeschnittne Geilheit auf den Mist.

Dritter Bürger.

Deswegen nehmt euch eben recht in Acht,
Und eure Weiber!

Zweiter Bürger.

Geh! wie meinst du das?

Dritter Bürger.

Vielleicht schickt er vom Schweine uns den Eber.

Zweiter Bürger (ärgerlich.)

Der Eber ist ja selbst ein Schwein. Du willst
Uns nur zum Besten haben.

Dritter Bürger.

Ei! Wenn ich
Nichts Bessres hätte, sag', was hätt' ich denn?

Zweiter Bürger.

Das Rathen kostet Mühe. Sag's nur gleich!

Dritter Bürger.

Am Leibe Lumpen und im Leibe Hunger,
Horn an der Stirne und im Hirne Maden!

Ein vierter Bürger. (zornig)

Und dann noch etwas.

Dritter Bürger.

Was?

Vierter Bürger. (indem er ihn schlägt)

Am Rücken Schwülen!

Dritter Bürger.

Was schlägst du mich?

Vierter Bürger. (fortfahrend)

Ich schlage nicht, ich klopfe.

Dritter Bürger. (ihn schlagend)

Ich klopfe nicht, ich klappe.

Vierter Bürger.

Ei zum Henker!

Das ist kein Klappen, nein! das ist ein Klapsen!

(Er schlägt ihn.)

Dritter Bürger.

Das ist kein Klapsen, sondern ist ein Dreschen!

Mehrere Bürger. (sich dazwischen legend.)

Hört auf zu prügeln! Seid ihr nicht genug
Geschlagne Leute schon? — Was schlagt ihr euch
Denn auf die Rücken? Schlagt euch auf die Mäuler!—
Genug! Ihr haltet sicher jezt die Farbe.

(Sie reissen sie auseinander.)

Einer.

Kommt auf den Tiberplatz! Auf die Bewegung
Schmeckt es euch desto besser! Kommt! Seid einig!

(Die armen Bürger gehen ab.)

Trio.

Das war ein Spiel mit Hasen und mit Hunden
Um Freiheit. Furcht und Hunger hat gewonnen.

Was Furcht und Hunger sey -- das weiß ich: Denn
Ich weiß, was satt und sicher seyn, bedeutet.
Mit welchem Salz muß ich die Freiheit salzen,
Damit ich den Geschmack ihr abgewinne?
Frei! Frei! -- Was ist denn Freiheit? Ha! Was ist
Die Tugend, was das Leben und der Tod?
Was ist die Erde und was ist der Himmel?
Die Tugend -- die erkenn' ich an dem Laster.
Soll uns Tiberius die Freiheit lehren?
Ich hätt' sie gerne klar! Ist sie so dunkel?
Ist sie's, oder bin ich es? Freilich! Freilich!
Was ist ein Ding, von allen Dingen frei?
Ein Nichts! -- Die Freiheit ist doch Freiheit -- Was!
Ein Nichts! Wie ist mir's doch? Mir kreist's im Hirne!

Ich bin vielleicht zu menschlich, nur die Freiheit
Zu fassen und zu greifen. Denn man sagt,
Sie wohne nur in göttlichen Gemüthern.
Vielleicht bin ich zu grob, und sie zu fein,
Ein geiler Hahn ich, sie ein Sonnenadler,
Ein stolzer Löwe sie, und ich ein Fuchs.
Dann ist's kein Wunder, daß ich dich nicht fasse,
Dieß Volk dich nicht verfolgt, und du es fliehst.
Wie käm' dein Feuer auch in dieses Wasser,
Und wie dein Licht in seine Dunkelheit?

Ich aber bin ein Thor! Was gäb' ich drum,
Wär' ich ganz klug entweder, oder dumm!
So leb' ich ein qualvoll getheiltes Leben,
Der Tugend feind, dem Laster nicht ergeben.

Ich bin's, der sich bestiehlt mit eigner Hand,
Ein Henker, der sich auf die Folter spannt,
Ein Esel, dem Weisheit im Nacken sitzt,
Wenn er vom Distelfraße schwitzt.
Ein feines Seelchen, das im Peche klebt,
Ein Irrlicht, das vom Sumpf genähret lebt,
Ein ewiger Streit, ein Kampf von Tag und Nacht,
Der gerne schlief und doch beständig wacht!

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Saal im Rathhause.

Die Senatoren kommen und nehmen ihre Sitze ein. Hierauf tritt Tiberius herein, von Senatoren begleitet. Er bleibt mitten vor dem Senate stehn. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet. Tiefe Stille.

Tiberius. (mit ernster Würde.)

Kaum duldet es der Schmerz, der ein erlauchtes,
Zu früh entrissnes Götterhaupt beweint,
Der, wenn euch wund von seinem Pfeil die Brust,
Mich doppelt traf, als Bürger und als Sohn.
Daß ich zu euch, ehrwürd'ge Väter, spreche,
Der Pflicht getreu, des Staates Lage und
Den Stand der Dinge darzustellen euch.

Dem süßen Schlummer vierzigjähr'ger Ruhe
Entschreckt des Kaisers Tod die bangen Völker,
Die, von des Po's gesegneten Gefilden
Bis zu des Kaukasus beeistem Haupte,

Und von der Donau wellenreichem Strom
Bis zu des Nils fruchtbaren Ufern wohnend,
Zum Vaterlandesvater hingewandt,
Der Sorgen und Gefahren sich entwöhnten.

Doch ihn, nachdem er die zerrissne Brust
Der Völker klug geheilt, das Reich geordnet,
Verliehen neue Stärke den Gesetzen,
Zucht, Sitte uns Entartete gelehrt:
Ihn trug hinauf der Seele Adlerschwung,
Zu Ewigen den Unvergänglichen.

Da klagt die Kunst, und weinend senkt ihr Haupt
Auf seinen Sarg die Wissenschaft; ihm folgen,
Wie edle Indianerinnen, Liebe
Und Treue in die Flammen; und wir fühlen
Verwaist uns plötzlich, einsam und verlassen;
Und eine Wüste wird, was erst ein Garten
Der Ordnung war, der Zucht und frommer Sitte.
Die Kräfte streben richtlos auseinander
Die wilden Roße, die des Führers Hand
Nicht länger zwingt, entbrausen ihrer Bahn;
Das klug Vereinte dreht sich schnell zu lösen.
Euch, Väter, der vereinten Kraft und Weisheit
Des Staates, kommt es zu, jetzt zu erwägen,
Zu forschen, aufzufinden, was erhalten
Und retten kann in plötzlichen Gefahren.
Zu euch erhebt das Vaterland den Blick
Zutrauungsvoll, und legt an eure Brust,
In eure Hand des Staates Wohl und Weh.

Still ist's. Es lauschet die Erwartung mit
Verhaltnem Odemzug auf euren Ausspruch,
Und Furcht und Hoffnung kämpft in den Gemüthern.

Pompejus, der Consul. (erhebt sich.)

Heil quillt dem Leben aus dem Leben nur!
Nicht bei den Todten dürfen wir es suchen.
Schwer auf uns alle sank die Grabesnacht,
Die Schmerz und Sorge aus dem dunklen Busen
Herab auf unsre Häupter schüttete.
Allein schon hebt ein junger Sonnengott
Aus ihr hervor sein Lichtumflammtes Haupt:
Und diesem Leidendunkel, unsren Klagen
Muß eine schöne Morgenröthe tagen.

Wo selbst die Rettung sich Bedrängten beut,
Frommt nur ein schnelles, muthiges Ergreifen.
Ein allzulang Bedenken sammelt oft
Erst ungewisse Zweifel um die Seele,
So wie das Licht der Sonne Nebel an
Dem reinsten Himmel, wenn's zu heftig glüht.
Ganz einfach, leicht gefunden ist die Wahrheit.

An Rom gefesselt ist das Glück der Erde;
Es kann nicht steigen, sinken kann es nicht,
Daß nicht mit ihm die Erde stieg und sänke.
Das Loos so vieler Völker in der Hand
Trägt nicht ein Schwächling. Ungemeines fodert
Auch ungemeine Stärke; aber stark
Sind wir allein durch innige Verbindung.
Der uns bisher vereinte, starb; nicht aber

Die Kunst, die Weisheit nicht, mit der's geschah.
Sie lebt! Sie lebt in dir! Wir bitten nicht,
Daß du uns rettest, wir verlangen es!
Denn Großes muß der große Geist vollbringen,
Den Schwachen nur entschuldigt seine Schwäche.

Tiberius.

Wohl prüfe sein Vermögen, wer die Hand
Erhebt, das Höchste zu empfangen! Leicht
Trügt uns das Auge und die innere
Begier, der nichts zu schwer, nichts zu erhaben.
Unrühmlich ist es nicht, bescheiden sich
Dem Allzuschweren zu entziehen; sondern
Mit unbesonnener Hast es zu ergreifen,
Und schwach zu sinken dann. Ich habe, als
Der Vater mich gewürdigt, Theil zu nehmen
Hilfreich an seinen Sorgen, dieß gewalt'ge
Und ungeheure Amt erkannt, dem nur
Gewachsen war des Kaisers Göttergeist.

Nicht zu beneiden ist der Fürsten Loos,
Das mühenreiche, finsterblickende.
Die Ruhe und den Frieden, die der Fürst
Dem Volke giebt, nimmt er aus eigner Brust.
Er zehrt sich ab, damit sein Volk gedeihe,
Schlägt sich in Banden, daß er es befreie.

Warum wollt ihr die beugendharte Last
Dem Einzigen auf schwache Schultern legen,
Da nur vereinte Kraft sie tragen kann?

Ein Staat, der so viel edle Männer zählt,
Soll nicht sein Wohl dem Einzigen verdanken.

Pompejus. (lebhaft.)

Als einst Gefahr dem Vaterland nur fern
Gedroht, da sprangst du auf, dein Schwert zerhieb
Den Trotz der Deutschen; in Illyriens Brust
Griff deine Faust nach ihrem Herzen. Jetzt,
Da sie in diese Stadt, in diese heil'ge
Versammlung ein mit frechem Schritte dringt,
Und unsre Geister faßt mit wildem Arm,
Daß jetzt in Wuth sie brennen, jetzt erstarren,
Im Kampf mit ihrer schrecklichen Gewalt:
Jetzt willst du zögern, uns zu retten, jetzt
Verlassen uns, da deine Hilfe wir,
Da deinen Schutz am meisten wir bedürfen?

Tiberius. (kalt.)

Der Tod ist nicht ein großes Uebel, aber
Ein Leben, still verzehrt von Sorge, ist es.
Ich bin bereit, das Schwert zu zücken gegen
Den Feind, nicht gegen mich. Verlangt, was menschlich!

(Es entsteht eine unruhige Bewegung unter den Senatoren. Sie erheben sich von ihren Sitzen.)

Ein Senator.

August hat nicht verlassen uns, ihn hat
Der Tod dahin gerafft. Du bist es, der
Die Seinigen verläßt! Den Kaiser zwang
Die tödtliche Gewalt des Schicksals; dich
Zwingt nichts, in neue Leiden uns zu stürzen.

Ein Zweiter.

Acht hundert Jahre stand schon diese Stadt:
Soll sie an Einem Tag durch Einen fallen?

Ein Dritter.

Jetzt wird die Kraft des Reichs gebrochen, jetzt
Verlassen und verrathen seine Grenze!
Der Parther droht, der Deutsche bricht herein!
Zu unsren Herzen sind die Wege offen.
Von dir allein ist Rettung noch zu hoffen.

Ein Vierter.

In dieser Stunde muß entschieden werden,
Ob Roms Gewalt noch länger dauern soll!
Nicht Hilfe ist bei uns, wir sind in Ketten:
Nur deine Treue, Cäsar, kann uns retten!

Ein Fünfter. (die Hände gegen die Götterbilder ausstreckend.)

Zu euch, des Menschenwillens weise Lenker,
Erheb' ich traurig flehend meine Hände:
Gebt dem, dem ihr die Kraft, zu retten, gabt,
Den Willen auch, zu helfen!

(Die Senatoren stürmen hervor, umringen den Cäsar, beugen sich flehend, strecken ihre Hände nach seinen Knieen aus, und suchen auf jede Weise die Bewegung ihres Innern auszudrücken, wobei Einer den Andern zu überbieten strebt.)

Haterius. (mit Vorwurf.)

Bewegt dich nicht der Senatoren Flehn?

Tiberius. (mit zurückweisendem Ton.)

Weil mich des Reiches weite Größe schreckt.

Haterius. (unerschrocken.)

Wenn es des Fürsten Geist zusammenfaßt,
So ist es, wohlgeordnet, minder groß.

Tiberius. (finster.)

Mich aber warnt ein wohlbescheidner Sinn,
Zu fassen, was nur Götterkraft gebührt,
Was nur ein unbesiegter Wille zwingt.

Haterius.

Das Reich — zu deinen Füßen schmiegt sich's dir.

Tiberius. (gereitzt.)

Ein Ungeheuer ist's, ein wildes Thier.

(Haterius zieht sich betroffen zurück; Asinius Gallus drängt sich vor.)

A. Gallus.

Zu deinen Füssen kannst du sehen den
Senat, vor welchem Könige gekniet?

Tiberius.

Was ihn zu Boden drückt, das such' in ihm!

A. Gallus.

Auf seinen Schultern sah ich wohl die Last:
Allein die Hülfe find' ich nur bei dir.

Tiberius.

Dem Finder nicht gehört gefundnes Gut!

(Die Bestürzung des Senates vermehrt sich. Die Geberden der Senatoren werden ängstlich, unsicher, scheu. Tiberius steht mit herabhangenden Armen, schroff, unbewegt unter ihnen. Zuweilen verräth ein Zucken seiner Gesichtsmuskeln die Bewegung seines Innern.)

Asinius Gallus. (entschlossen.)

Bewegt dich nicht der Ausdruck stummer Angst,

Der

Der in den Mienen des Senats erstarrt?
Wozu denn dieser harte Widerstand,
Der nur zu wiederhohltem Angriff reitzt?

Tiberius. (betroffen.)

Gewachsen bin ich nicht der ganzen Last.
Jedoch den Theil, den eure Wahl mir giebt,
Gern nehm' ich ihn in treuer Sorge Schutz.

Asinius Gallus. (schnell.)

So sage, Cäsar, welcher Theil soll dir
Von unsrem Staate übergeben werden?

Tiberius. (verlegen, zaudernd.)

Es ziemt nicht einer wohlbescheidnen Schaam,
Zu wählen oder abzulehnen da,
Wo sie entschuldigt sich für's Ganze will.

Asinius Gallus. (einlenkend.)

Nicht fragt' ich, um zu trennen, was untrennbar,
Nein! um dich durch dein eigenes Geständniß
Zu überführen, zu erhärten es:
Ein Körper sey der Staat, und könne nur
Durch Eines Mannes Geist und Kraft bestehen,
Durch viele Herrscher müß' er untergehen!

(Die Senatoren fangen an sich zu ermannen, und lassen in Miene und Gebärde mehr Entschlossenheit blicken.)

Ein Senator. (warnend.)

Durch Zaudern geht verloren, was allein
Die rasche That zur rechten Zeit gewinnt.

Ein Anderer.

Sonst pflegen die nur langsam zu gewähren,

Die schnell versprachen. Aber, Cäsar, du
Versprichst uns langsam, was du schnell gewährst.

Ein Dritter.

Prinz! Dem gerechten Manne kommt es zu,
Zu handeln, oder gänzlich abzulassen.
Was man besitzen will, das muß man fassen!

Tiberius. (überwunden.)

Das ist Gewalt! Ich kann nicht widerstehen,
Da so erhab'ne Männer zu mir flehen.

Es sey! Hier ist die freie Rechte! Schmiedet
An diesen Felsen mich! So wurde einst
Prometheus angefesselt. Schlummerlos
Mußt' er das goldne Licht anblicken, welches
Aus Liebe zu den Menschen er beraubte.
Wie ihm, so wird die Sorge, wie ein Geier,
Die Klauen tief mir in die Brust einschlagen.
Wie aber jenen nie der edle Muth,
Nie ließ sein kühner Sinn und die Geduld,
Die endlich ihm die Eisenbande löst:
So will ich auch mit unverzagtem Herzen,
Mit ungebrochnem Geiste diese Last
Der Göttersorge auf dem Haupte tragen,
Die mich zugleich erhebt und niederdrückt,
Unsterblich hier, dort sterblicher mich macht.
Doch wenn mir einst des Lebens Flamme sinkt,
Nach Frieden sich mein kraftlos Alter sehnt:
Dann werdet ihr die Last, die ich für euch
Getragen, von den Schultern nehmen mir,

Und mir die Ruhe wiedergeben, die
Ich jetzt in eure Herzen niederlege.

(Die Senatoren drängen sich mit lebhaften Aeußerungen ihrer Freude um Tiberius. Die Einen strecken ihre Hände nach ihm aus, die Andern fassen sein Gewand, küssen ihm die Hände; noch Andere umschlingen seine Kniee. Einer will es dem Andern zuvorthun. Tiberius blickt etwas scheu um sich. Die Senatoren, die ihn herein begleitet haben, drängen sich um ihn herum. Indem er eine Bewegung zum Abgehen macht, sinkt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

In Gallien.

Erster Auftritt.

Ein Gemach.

Germanicus. (Heitere Würde glänzt von seiner Stirn. Sein Wesen ist muthvoll, aber sanft. Seine Bewegungen sind lebhaft, ohne heftig zu seyn.) **Titus Sabinus.**

Sabinus.

So hat, mein Feldherr, schon in deine Hand
Ganz Gallien der Treue Eid geschworen?

Germanicus.

Es schwur. Der Treue schöne Gabe will ich
Zum Kleinod seiner Macht dem Kaiser senden.

Sabinus. (mit Bedeutung.)

Nicht um Augustus rann allein der Schmerz
Vom Auge den Gesandten, als sie schieden.

Germanicus.

Sie hat mein Wort ergriffen, als ich sie
An Treue, Pflicht und Dankbarkeit erinnert.

Sabinus.

Ihr Seufzen hört' ich: Warum hat August
Nicht bis zum Tod uns väterlich geliebt!

Germanicus.

Auch sterbend war er für des Reiches Ruhe,
Hinscheidend für der Völker Glück bedacht.

Sabinus.

Sie aber klagen, daß er den gewählt,
Den nicht des Volkes Neigung wählen konnte.

Germanicus.

Nicht immer will das Volk, was heilsam ihm.
Des Cäsars Weisheit wußte, was ihm frommt.

Sabinus.

Zu rasch entschwärmen sterbende Gedanken,
Zu schnell verwirrt die Grabesnacht den Geist.

Germanicus.

Wie soll ich deine dunkle Rede deuten?

Sabinus.

Sie deutet die betrogne Hoffnung aller.

Germanicus.

Ob sie getäuscht, muß erst die Zeit noch zeigen.

Sabinus.

Weißt du allein, was alle wissen, nicht?

Germanicus. (ernst.)

Ich weiß, was meiner Pflicht ich schuldig bin.

Sabinus. (lebhaft.)

Dir, den die Liebe lange schon gewählt,
Dir hofften sie der Treue Eid zu schwören.

Germanicus. (ernster.)

Was ich als Freund dem Freund verzeihe, will
Ich nicht gehört als Feldherr haben. Doch
Du wirst im Freunde ihn zu achten wissen.

Sabinus.

Mein Herz, das Liebe kühn geöffnet hat,
Mag Liebe denn auf immer mir verschließen.

Germanicus.

Nie laß es sträfliche Gedanken ein,
Dann darf es immer mir geöffnet seyn.

(Ein Freigelassener tritt herein.)

Der Freigelassene.

Vom schaumbedeckten Rosse sprang so eben
Ein Krieger, blutbespritzt, vom Wirbel bis
Zur Zehe Hast und Eile. Es verkünden
Die Stürme der vom Ritt empörten Brust
Die Heftigkeit des Sturms, der ihn getrieben.
Er will zu dir.

Germanicus.

Eil', ihn hereinzulassen!

(Der Freigelassene geht ab.)

Was es auch sey, es ahndet mir nichts Gutes.
Nicht Taubenbothschaft bringen solche Adler.
Die Ruhe flieht. Ein neu Aufbrechen droht
Den Wunden, die erst nach dem Schwert noch rochen.
Die Länder beben. Denn des Kaisers Tod
Ist, wie ein Fels, in's Meer der Zeit gebrochen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Chärea tritt rasch auf, in voller Rüstung.

Chärea. (zu Germanicus.)

Heil dir!

Germanicus.

So wie ich es verdiene. Sage,
Was bringt uns diese Eile, Chärea!

Chärea.

Ich flog mit Aarenflug, vom Pfeil verfolgt.

Germanicus.

Heran zu meiner Brust und horste hier!

Chärea. (mit einer Handbewegung gegen des Germanicus Brust.)

Heraus, du Löwe, schütze, rette, räche!

Germanicus.

Nicht Worte, Thaten treiben ihn hervor.

Chärea. (heftig.)

In Aufruhr sind die deutschen Legionen!

Germanicus. (auffahrend.)

Ha! — Was empört die sonst so treuen Herzen?

Chärea.

Des einen Kaisers Tod, des andern Wahl.

Germanicus. (gefaßt.)

Und wie hat dieser Aufruhr sich entflammt?

Chärea.

Das zu verkünden, bin ich, Cäsar, hier.
Kaum war die Nachricht von Augustus Tode
Zum Heer gelangt, als der Soldat sofort,

Ermäßigt durch die Trauer, seinen Sinn
Auf seines Looses und der Zeit Betrachtung
Hinrichtet, still erwägend, wie so günstig,
Ihm diese, wie so hart ihm jenes sey.
Was dunkel in der Brust ihm gohr, das lernte
Erkennen er durch schlimmberedte Zungen.
Groß sey ihr Elend, freudenarm ihr Leben,
An Mühen, Wunden reich. Denn strenge Winter
Und heiß durchübte Sommer, blut'ge Kriege
Und dürrer Friede — ewig dau're das.
Das ende selbst kein abgezehrtes Alter.
Und welcher Lohn für ein geopfert Leben?
Zehn Pfennige schätz' man täglich Leib und Seele;
Davon noch Kleidung, Waffen! davon sey
Die Hauptmanngrausamkeit zu mildern noch!
Und doch in ihren Händen sey der Staat,
Sein Leben schweb' an ihres Schwertes Spitze,
Nur sicher sey durch ihre Stärke er,
Gefürchtet nur und groß durch ihren Muth.
Jetzt sollten sie erbeuten, jetzt ertrotzen,
Was ihrer Mannheit, ihrer Kraft gebühre:
Belohnung und Erleichterung der Mühen!
Jetzt für sich selbst die Schwerter ziehen, die
So oft für Undankbare sie gezückt!
Jetzt sey die Zeit da, an der Hauptleute
Verhaßten Grausamkeit zu rächen sich!
Da fährt der Mord, wie ein vergiftetes
Geschoß in ihre Brust. Sie zucken wüthend
Das Schwert und fallen die Hauptmänner an,

Sie niederstürzend, würgend. Wehgeschrei,
Angststöhnen röchelt unter ihren Fäusten,
Der Tod erseufzt im Lager, mordbesudelt.

Germanicus. (heftig ergriffen, unwillkührlich zum Schwert fahrend.)

O Mord! O racheheischendes Verbrechen!

Chärea. (mit steigendem Affekt.)

Und schnell von meiner Seite reiße ich
Mit jugendlicher Kraft das scharfe Schwert,
Es siegreich schwingend durch die Mörderschaaren.
Doch weit, weit folgte mir der Hingewürgten
Angströcheln, in den Ohren wühlt mir's noch,
Noch im Gehirn mit stumpfen Dolchesspitzen.
Das Mordgespennst folgt auf der Ferse mir,
Schnell, wie mein Roß, auf das es mit hinauf
Mir sprang. Die blut'gen Arme schlang's um mich,
Und seinen heißen Athem fühlt' ich stets
Im Nacken, an der Wange. Cäsar! Cäsar!
O sieh mich der Verzweiflung wieder nah!
Durch alle Adern spritzt mir Feuer. Eng
Steht um uns her der Hingewürgten Schaar,
Die blutbefleckten Häupter gräßlich schüttelnd,
Auf mich und dich den starren Blick geheftet.
Eröffne diesen Strömen einen Weg,
Den brustdurchsiedenden! Brich auf! Brich auf
Mit Heeresmacht, heraus das Schwert
Zur Rache reißend mit gewalt'ger Faust!

Germanicus. (mit Fassung.)

O Jüngling! Mäßige die wilden Geister,

Und bändige die Leidenschaft der Brust!
Es bringt nicht Heil, der drängenden zu folgen.

Chärea. (mit dem Ton des Vorwurfs.)

Du sahst sie freilich nicht gestürzt, gewürgt,
Den wilden Hohn der Mörder sahst du nicht!
Dir hat kein Röcheln, dir kein Jammerschrei
Die Nerven des Gehöres wild zerrissen!

Germanicus.

Auch mir treibt diese ungeheure That
Schwertspitzen in die Seele, und ich theile
Als Mensch mit dir das glühende Gefühl.
Den Feldherrn aber darf nicht die Gewalt
Erregter Geister drängen zu der That.
Er steht nicht da, wie der gemeine Mann,
Der keck nach allen Seiten sich bewegt,
Und der bei seinem Thun nur sich bedenkt.
Sein Arm umfaßt das Loos von Tausenden,
Die seiner Weisheit anvertraut, nicht seinem
Gemüth. Leicht ist's dem Folgenden, zur That
Den Führer mahnen, dessen Haupt allein
Die unabwendbar sichre Folge trifft.
Sein Geist muß aus dem Drang der Lebenswogen
Sich siegreich in ein höher Licht erheben.
Frei, ungedrängt die sichre Bahn sich wählen
Mit einem ungetrübten Auge können.
Denn es ist kein Verdienst der Leidenschaft,
Wenn wagend sie den Abgrund überspringt,
Auf's blinde Ungefähr das Leben setzend.

Chärea.

Mit Recht wird Wuth durch Wuth gebändigt, Schwert
Durch Schwert zerschlagen, Mord durch Mord gesühnt.

Germanicus.

Fern sey von edlen Menschen ein Gesetz,
Das da vernichtet, wo man retten kann.

Chärea.

Verbrecher nicht verderben, ist Verbrechen.

Germanicus.

So lehrt ein wildbewegtes Blut dich sprechen.

(Man hört hinter der Scene Lärmen.)

Was ist das? Geh', Sabinus, doch, und forsche
Was solchen Aufruhr in dem Haus erregt.

(Sabinus geht ab.)

Chärea.

Und welche Hoffnung könnte deine Seele
Zu dieser sanften Milde überreden,
Wenn so zur Strenge blut'ge That ermahnt?

Germanicus.

Rein ist des Menschen heilig Seelenfeuer
Wie jener Aether, welcher es gebar.
Es können Stürme dir den Himmel bergen,
Doch morgen lacht, wie gestern, dir sein Blau.
Die Wolke muß, der Nebel muß zerrinnen,
Nur ewig strahlt das Licht, das sie getrübt.
Wenn schwarz die Nacht um Menschenbrust sich lagert,
Herauszuckt des Verbrechers bleicher Blitz:
Darfst du sie nicht durchstechen wollen; treibe
Die Nacht aus ihr, die das Verbrechen zeugt!

(Sabinus kommt zurück.)

Sabinus.

Es kamen neue Boten aus dem Lager,
Geheim von Cäcina an dich gesandt.
Die bleiche Furcht auf ihrem Angesicht
Verkündet mehr noch, als ihr zitternd Wort,
Wie groß des Aufruhrs drohende Gefahr.
Zerfleischt und unbegraben treibt die Woge
Des Rheins die Hingewürgten; oder vor
Das Lager hingeworfen warnen schrecklich
Sie vor dem blutigmordenden Verrath,
Der hinter seinen Wällen furchtbar lauert.

Germanicus.

Und faßt das Lager diesen Aufruf noch?

Sabinus.

Noch brach er nicht in's Land aus ihm hervor;
Doch sind die Schwerter drohend schon gezuckt.

Germanicus.

Empören Einzelne die Menge nur?

Sabinus.

Nein! Engvereinter Trotz in allen Herzen,
Derselbe Wille und dasselbe Ziel
Giebt wilde Ruhe ihren Handlungen,
Und ihrem frechen Wogen frechen Muth.
Kein Führer konnte seinen Platz behaupten,
Nicht des Legaten Wort wird mehr gehört.
Sie selber theilen sich in die Geschäfte,
Und üben eine langgewohnte Zucht,
Die jetzt des Staates Untergang versucht.

Germanicus. (entschlossen.)

Auf! Auf! wir dürfen hier nicht länger weilen!
Wo es zu retten gilt, da muß man eilen.

Sabinus.

Wohin? Welch Mittel denkst du zu ergreifen?

Germanicus.

Des Feldherrn Gegenwart beschwört den Sturm.

Sabinus. (überrascht.)

Zu hastig treibt die drohende Gefahr
Den Löwen in das feindliche Geschoß.
Der hellste Stern vergeht in Sturmesnacht.

Germanicus.

Mein Stern soll diese Dunkel schnell zerstreuen.
Es wagt, es zwingt und siegt ein edler Muth!

Sabinus.

Für Edle ist es schön, sich keck zu wagen,
Unedel für Verbrecher ist der Tod.

Germanicus.

Die Edlen schützt ihr eigner Edelmuth.
Doch diese wird die Schuld verderben, wenn
Kein Retter freundlich naht. Recht handelt auch,
Wer einem Rasenden das Schwert entreißt.
Verderben sie nur sich in ihrer Wuth!
Droht nicht Verderben auch dem Vaterland?
Und weißt du wohl ein andres Mittel noch?

Sabinus.

Die Bundestruppen rufe zu den Waffen,
Zum Kampfe die noch treuen Legionen!

Germanicus.

Schwarz ist, was Angst, schwarz, was die Sorge zeugt,
Doch licht und heiter, was der Muth erschafft.
Soll ich des Bürgermordes Drachenzähne
Aussäen? Soll sein feuerflammend Haupt
Der Bürgerkrieg aufstrecken aus der Nacht,
In der er schlief, von nichts als Würgen träumend?
Soll ich den Aufruhr niederkämpfend, selbst
Aufruhr bereiten und Verderben allen,
Wo es genug, wenn wenig Opfer fallen?

Sabinus.

Ach! eine Welt fällt, sinkst du unter ihnen!

Germanicus. (mit steigender Bewegung.)

Die sollt' ich jetzt bekriegen, die mit mir
So viele Kriege führten? Schlagen mit
Der Schärfe meines Schwertes, die für mich
So viele Schlachten schlugen, und ein Blut
Mit dieser Hand vergießen, das so oft
Für mich, für euch geflossen? Soll ich die
Von dem besiegt sehn, der sie siegen lehrte?

Nein! Nein! Noch wurzelt, trotzend allen Streichen
Der Axt, in ihren Herzen Treue noch!
Hat ihre Brust nicht Wunden aufzuzeigen,
Aus denen es nach Feindeseisen roch?
Sie narbten! Doch nicht mit den blut'gen Schmerzen
Rann auch der edle Geist aus ihren Herzen.

Und wie sie einst in hellen Reihen standen
Mit Flammenschwertern für das Vaterland,

Wie sie von ihm in's Herz der Feindeslanden
Verderben hin und Untergang gewandt:
Das mögt' ihr jetzt in eurer Brust erwägen,
Und diesen Zorn aus euren Händen legen!

Wer kennt den Schooß noch ungeborner Zeiten,
Wer weiß, mit welcher Nacht er schwanger geht?
Wie bald aufs neu ein blutigrothes Streiten
Hochher in wilden Feuerflammen weht?
Es mag vom Nord, es mag vom Westen kommen:
Kraft wird allein, nur Lieb' und Treue frommen!

Denn man gebietet nicht allein den Händen,
Es will das Herz zuerst gewonnen seyn;
Und in ein kühnes Wagen und Vollenden
Setzt nur der Geist die Kraft des Wollens ein.
O laßt, wenn Trauriges sie auch beginnen,
Durch treue Liebe neu ihr Herz gewinnen!

Sabinus.

Oft, Cäsar, hebt ein muthig edler Geist
Zu hoch hinauf gemeine Menschenherzen,
Und wähnt in ihnen, was in seinem lebt.
Wild, grausam, voll von blutigen Gedanken
Ist des Verbrechens trunkner Seelentraum.
Weh! Wenn des Feldherrn frechgewagter Mord
Aus der Betäubung sie erwecken soll.

Germanicus.

Wer wagt des Oberhauptes wilden Mord,
Das in dem Schutz geheimer Mächte steht,
Die fern die grimmigen Gedanken halten?

Nein! Laßt uns hoffen! Laßt uns vertrauen
Menschen als Menschen! Nicht Tiger sind es!
Wenn sie mich hören, wenn sie mich schauen,
Mich den unveränderlichen Treuen,
Werden sie selbst sich wiederfinden,
Und wie Träumende werd ich sie wecken.
Wenn sie erfahren, daß ich vertraue
Noch ihrer Tugend, noch ihrer Treue —
Schaam wird sie röthen, und sie werden
Tugend und Treue wieder üben.

Sabinus.

Du kennst nur die Gefahr, die andren droht;
Für fremdes Leben scheust du keinen Tod.
An deines Herzens schönen Heldenglut
Schmilzt jede Furcht, entflammt sich jeder Muth.

Germanicus.

Nicht irre leitet mich des Herzens Drang;
Frei durch Gefahren war von je mein Gang.
Eilt, daß zum Aufbruch alles sich bereite!
Denn in das Lager ziehen wir noch heute.

(Sabinus und Chärea gehen ab. Germanicus bleibt, in gedankenvoller Stellung.)

Dritter Auftritt.

Germanicus. Agrippina kommt, voll Unruhe.

Germanicus. (bey ihrem Anblick schnell erheitert.)
O meine Agrippina! — Ha! Du bebst?

Agrip-

Agrippina.

Vom Sturme klingt dieß Haus. Es drangen wild
In mein Gemach des Schreckens helle Stimmen,
Von Mord, Verrath und wilden Thaten sprechend.
Die kühne Brust willst du dem Aufruhr bieten?

Germanicus.

Der Aufruhr fleugt vor mir! Ich bring' den Frieden.

Agrippina.

Der Friede ist's, den nie der Aufruhr will.

Germanicus.

Ihm schweigt sein Donner; ruhig wird's und still.

Agrippina.

Es droht empörte Wuth mit Todesstreichen.

Germanicus.

Dem Kühnen nicht, sie treffen nur den Feigen!

Agrippina.

O denk', wie einst der große Cäsar sank!

Germanicus.

Ich bin an seiner Leidenschaft nicht krank.

Agrippina.

Er war, wie du, ein ungebeugter Held.

Germanicus.

Doch um die Freiheit bracht' er eine Welt.

Agrippina.

Es ist nicht klug, so vielen widerstehn.

Germanicus.

Wie stark die Tugend sey, das soll man seh'n.

Agrippina.

Es sey! Doch mit dir theil' ich die Gefahr.

Germanicus.

Wie schwer wird jetzt, was erst so leicht mir war.

Agrippina.

Weil ich dich liebe treu bis in den Tod?

Germanicus.

Nein, weil mir jetzt das Theuerste bedroht.

Agrippina.

Laß, wie die Wonne, so den Schmerz uns theilen!

Germanicus.

Bleib'! Leicht wird einst dein warmer Kuß ihn heilen.

Agrippina.

In deinen Armen sind Gefahren Lust.

Germanicus.

Der Friede wohnt in sanfter Frauen Brust.

Agrippina.

O laß mich ihn dir bringen zu dem Krieg!

Germanicus.

Er wird mich machen läßiger zum Sieg.

Agrippina.

Dein Streit wird kühner, wenn das Liebste nah.

Germanicus.

Mit Ruhe focht ich, wenn ich fern es sah.

Agrippina. (heftig.)

So wird mich Angst ermorden, fern vom Mord.

Germanicus.

O meine Agrippina! Welch ein Wort!

Agrippina.

Durch die Entfernung wächst Gefahr und Pein.

Germanicus.
Sie lebt in deiner Sorge nur allein.

Agrippina.
Drum folg' ich dir, damit die Täuschung schwinde.

Germanicus.
Dann werd' ich sehen, was ich jetzt nicht finde.

Agrippina.
So lang du lebst, trifft mich kein Todesstoß?

Germanicus. (lebhaft.)
Nein! Nein! Und wären tausend Schwerter blos!

Agrippina. (weich.)
Und wenn du stirbst, glaubst du, ich würde leben?

Germanicus. (bewegt.)
Du edles Herz, auf ewig mir gegeben!

Agrippina.
Und willst du trennen, was vereint so treu?

Germanicus. (sie umfassend.)
Komm! Komm! die Liebe macht gefahrenfrei!

Agrippina.
An deiner Brust laß so mich ewig liegen!

Germanicus.
Süß ist der Tod so, doppelt süß das Siegen.

Agrippina.
Nie zwischen uns dräng' die Gefahr sich ein!

Germanicus.
Sie stirbt! Denn unser Bund wird ewig seyn.

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Vierter Auftritt.

(Das römische Lager am Rhein.)

Ein freier Platz. Im Hintergrunde das Feldherrnzelt. Vor ihm die Fahnen und Standarten der Legionen. Auf beiden Seiten des Platzes Zelte. In seiner Mitte die Tribüne. Soldaten in bunter Mischung.

Ein Veteran.

Soldaten!

Ein Soldat.

Hört den Alten!

(Die Soldaten sammeln sich um den Veteran.)

Der Veteran.

Blutig haben
Wir uns gerächt.

Ein Soldat.

Das haben wir!

Der Veteran.

Wir werden
Das Uebrige ertrotzen.

Der Soldat.

Mit den Waffen!

Veteran.

Wenn das geschehn, wenn alles wir erhalten,
Dann schwören wir dem neuen Kaiser Treue,
Gehorsam —

Der Soldat. (auffahrend.)

Ha!

Veteran.

Was schüttelt dich?

Der Soldat.

Beim Teufel!
Der neue Kaiser schüttelt mich, wie Fieber.
Ich schwör' ihm nicht, wir alle schwören nicht!

Veteran.

Was?

Der Soldat.

Was! Zum Henker! Meinst du denn, er macht
Sich was aus uns? Er schätze diese Gabe
Der Treue, des Gehorsams, die wir bieten?
Wenn er uns um den Eid betrogen hat,
Dann wirft den Sold er vor die Füße uns,
Und speit uns in's Gesicht.

Veteran.

Dazu ist er
Zu klug.

Der Soldat.

Das merkt man gleich. Sein Freundlichthun
Thut weh, und seine Gnade — die erniedrigt.
Nicht seine Klugheit kann uns ehrend lieben,
Aus seinem Herzen muß die Neigung kommen.
Wer will für eine Handbewegung sterben,
Bei welcher keine Herzbewegung ist?
Wer bluten für ein vornehm freundlich Nicken,
Wenn in dem Haupte lauter falsche Tücken?

Ein Anderer.

Er spricht die Wahrheit. Beim Augustus war
Das anders. Der erkannte unsern Werth.
Er brauchte sich nicht erst herabzulassen

Zu uns. Wir galten was in seiner Achtung,
Und was er that und sagte, kam vom Herzen.
Ihm schwur man unbefehligt Treue, ihm
War sie geschworen schon, eh' man sie schwur.

Ein Dritter.

Wenn mit dem Schwert nichts anders wir erbeuten,
Als wie zehn Pfennige des Tages und
Verachtung — Teufel!

Ein Vierter.

Ehre ist die Seele
Im muthigen Soldatenherzen, und
Ihr lebt, ihr stirbt man gern. Die Mannheit kann
Nicht ruhig neben ihr im Busen schlafen;
Sie wird von ihr mit Löwenmark gefüttert.
Sie ist ein köstlich Kleinod. Frei und keck
Setzt man an sie das Leben. Aus dem Sturm
Der deutschen Wälder, aus der Feinde Mitte
Hohlt sie das Schwert heraus. Für eitlen Sold,
Für Hundelohn wird alles hündisch im
Soldatenherzen, und es rinnt der Muth
Ihm aus der Brust, wie's Geld ihm aus der Hand,
Weiß nichts von Ehre und von Vaterland.

Erster Soldat.

Und wär's ein Held, der alles niederwirft,
Gewaltig über alle Herzen herrscht,
Und alle Geister bannt in seinen Kreis!
Gern fügt man sich der höheren Gewalt.
Doch einem Feigling, der den freien Muth
Im Schlafe nur mit Schlingen überschleicht,

Nie in der Brust das Feindesschwert gefühlt,
Dem sollen wir die kühne Kraft vereiden?

Ein Fünfter.

Nicht doch! Auch nackte Schwerter kann er sehen,
Nicht aber zuckt's ihm in der Faust danach;
Nicht gern vertraut er der gewagten That;
Zwar langsam, aber sicher, führt ihn List.

Erster Soldat.

Drum brauchte er drei Jahre, einen Sieg
Bald rückwärts und bald vorwärts zu erschleichen.

Der Veteran.

Und drei Minuten sind benöthigt ihm,
Drei Nösel alten Weines auszusaufen.

Erster Soldat.

Der Wahrheit Ehre! Nimmer hat er sich
Bei Deutschlands Heere so etwas erlaubt.

Veteran.

Als er mit uns in Spanien als Jüngling
Den ersten Kriegsdienst that, da brach noch frei
Die Leidenschaft aus seiner Brust hervor.
Es dampfte Nachts sein Lager von Begier
Und Wollust, und den Tag ersäufte er
In Wein. Er war der Wetzstein unsres Witzes.
Statt Prinzen nannten wir ihn nur den Grinzen,
Und statt Tiberius — Biberius.
Kein Raufer sey er, aber doch ein Saufer,
Kein Sabel- aber doch ein Schnabelwetzer.
In seinem Bauche könn' man Steine kochen,
Eis werde auch der Wein in seinem Herzen.

Nur bis an's Zwergfell steige seine Liebe.
Jetzt treibt ers nur geheimer, seine streng
Gehaltne Sitte ist Verstellung nur.

Erster Soldat.

Als Varus im Cheruskerwalde von
Den Deutschen abgeschlachtet worden war,
Und ihn August mit schneller Heeresmacht
Hinüberschickte in die deutschen Gauen:
Bleich wurde da sein Muth, wie sein Gesicht:
Ein Feldherr war er, doch vom Felde nicht.
Es drang ihm keine That aus eigner Brust.
Das war ein Fragen, Forschen nach der Meinung
Erfahrner, ein Erwägen und Bedenken,
Und wochenlanges Zweifeln, Jagen, Zaudern!
Wenn wir aus einem Lager krochen, schlüpften
Wir schnell ins andere. Bei Gott! das war
Ein Kriechen und kein Kriegen! Niedersank
Wie Reif auf uns des Führers Aengstlichkeit,
Die Faust am Schwert erstarrte, und er lehrte
An seinen Krücken alle hinken uns.
Und doch dabei ein guter Schein, und streng
Gehaltne Zucht. Hübsch alles eingeschnürt
Und eingezwängt in Regel und Gesetz,
Daß man nach Luft und Athem schnappen mußte.

Ein Soldat.

Ha! Wenn Germanicus zur Schlacht uns führt
Mit kühnem Schritt, wie fröhlich springt der Muth
Im Herzen auf! Wir fühlen uns unsterblich,
Ein tausendfaches Leben in den Adern.

Der Schlachtenruf durchbraust die Wälder, daß
Sich ihre Wipfel beugen. Alles Zagen
Vor Schwertern schwindet und vor blut'gen Schmerzen:
Hoch führen wir die Fahnen und die Herzen.

Ein Anderer.

Er wagt etwas und läßt nicht die Gefahr,
Heran an sich erst treten, nein! er sucht
Sie auf, er findet sie und zwingt sie leicht:
Nicht ihn macht die Gefahr, er macht sie bleich.

Ein Dritter.

Ihm sitzt nicht heis're Angst kleinmüthig in
Der Brust, er hat ein freudiges Gemüth.

Ein Vierter.

Er sieht uns gerne fröhlig. Es gefällt
Ihm etwas Uebermuth und muntre Keckheit.

Ein Fünfter.

Leicht wirft er vieles hin. Es ist sein Blick
Auf's Große, auf das Ganze nur gerichtet.

Ein Sechster.

Den kümmert nicht, was da im Staube schleicht,
Wer hoch, wie Adler, durch die Wolken fleugt.

Der Veteran.

Man sagte als gewiß, Augustus werde
Das Reich ihm übergeben. Aber als
Er starb, da ward er eng bewacht, es konnte
Zu ihm kein Freund gelangen. Livia,
Tiberius bedrängten ihn. Da hat
Er sich bereden lassen, und es steht
Im Testament Tiberius als Kaiser.

Ein Soldat. (wild.)
Hoho! Der Teufel hat das Testament
Gemacht, wir aber wollen es zerreißen,
Wir wollen ein's mit unsern Schwertern schreiben
Fein leserlich jedwedem auf die Stirn.
Germanicus soll unser Kaiser seyn!

Die Soldaten. (schreien durch einander.)
Der freie Held — der Liebling unsrer Herzen!
Heil ihm! Er lebe, unser Kaiser lebe!

Veteran.
Doch hört! —

Der Soldat.
Was hören! Schreien wollen wir!
Es ist genug gehört schon worden! Ha!
Soll jeder, der die Feigheit Roms erduldet,
Uns knechtisch auf den Nacken treten dürfen?
Dem bieten wir die höchste Macht mit Recht,
Dem sie die treue Liebe aller beut.

Ein Anderer.
Hat er nicht längst sie schon? Gebietet er
Nicht längst schon mächtig über alle Herzen?
Zum Kaiser fehlte ihm nichts weiter, als
Der blose Name, und den wollen wir
So laut jetzt schreien, daß bis Rom man's hört.

Alle.
Heil dir, Germanicus! Heil Kaiser, dir!

Ein Soldat. (kommt im Lauf.)
Er kommt!

Veteran.

Wer?

Der Soldat.

Unser Feldher!

(Die Soldaten fahren auseinander und zeigen Bestürzung.)

Veteran.

Warum steht
Ihr so betroffen da, als wenn ein Blitz
Vom Himmel unter euch gefallen wäre?
Sonst war das anders, wenn der Feldherr kam.
Da wurd' es erst lebendig in dem Lager.
Laut jauchzten tausend Stimmen, tausend waren
Des Freudendonners stärk'rer Wiederhall. --
Ihr starrt die Erde an, als wolltet ihr
Die Leichen der Gewürgten von ihr fodern.

Ein Soldat (mild)

Was sagst du das jetzt?

Ein Anderer.

Von dem Morde schweigt!

Ein Dritter.

Wem nicht geholfen wird, der muß sich helfen!
Wir sind zu dieser That gezwungen worden.

Ein Vierter.

Ja! die Centurionengrausamkeit
Verdiente endlich solche Züchtigung.

Ein Fünfter.

Wenn uns Germanicus nicht kränken will,
So soll er das Geschehene nicht tadeln.

Vierter.

Und unsre Wünsche möge er erfüllen!

Ein Soldat. (in vollem Lauf.)

Er kommt! er kommt! Er ist schon in den Thoren!

Erster Soldat.

So schnell?

Veteran.

Sonst kam er stets zu langsam uns.

Soldaten. (über die Bühne laufend.)

Platz! Platz! Er kommt!

Fünfter Auftritt

Die Soldatenhaufen treten scheu unter einander. Germanicus tritt mit Gefolge auf, in dem Sabinus und Chärea sich befinden. Im Hintergrunde sieht man Agrippina von Frauen begleitet in das Feldherrnzelt gehen. Wie Germanicus durch die Soldaten hinschreitet, senken sie die Häupter und starren den Boden an. Der Platz erfüllt sich immer mehr mit Soldaten, die hinter den Zelten hervorkommen. Germanicus besteigt die Tribüne. Tiefe Stille.

Germanicus. (ernst umherblickend.)

In Schaaren tretet auseinander! Hohlt
Und hebt die Fahnen, daß ich die Cohorten
Erkenne, die Manipel unterscheide!

(Sie folgen zaudernd. Einige hohlen die Fahnen bei dem Feldherrnzelte, und richten sie auf.

Germanicus. (mit tiefem Ernst.)

Was will der finstre Trotz auf eurer Stirne?
Was der zur Erde scheu gesenkte Blick?
Wo ist der Glanz der Helme und der Waffen,

Und wo der Schein der hochgetragenen Geister,
Der leuchtend euch das stolze Haupt umflammt?
Wer seid ihr? Ich erkenne euch nicht mehr.
Sind das noch jene Legionen, die
Ich meinen Stolz, und meinen Ruhm genannt?

(Er schweigt. Tiefe Stille.)

Noch schleicht das nächtliche Verbrechen, das
Euch meuchelmordet, scheu in eurer Mitte.
Ihr fühlt den Dolch, euch in das Herz gedrückt,
Muth, Mannheit, eure Tugend rinnt heraus.
Und dennoch zaudert ihr, es zu vertreiben?

(Eine neue Pause. Die Soldaten stehen unbewegt; aber in ihren Mienen arbeitet es heftig. Germanicus mit Wehmuth und Vorwurf.

Wer will auf Treu' noch bauen, wer auf Glauben,
Wenn ihr auch Treu' und Glauben brechen konntet?
Wer noch durch Liebe sanft um Herzen werben,
Wenn er nur Schlangen nährt mit seinem Blut?
Wie oft hat euch August zum Sieg geführt,
Wie oft mit euch des Ruhmes Kranz getheilt!
Hoch hielt er euch als muthige Genoßen,
Als treue Freunde hat er euch geliebt,
Euch hat er gern das Höchste anvertraut.
Ach! trät er plötzlich jetzt in eure Mitte,
In welchem Jammer würde er vergehen!
So habt ihr nur auf seinen Tod gelauert,
Von euch allein, allein herbeigesehnt,
Und über die noch nicht geschlossne Gruft
Erhebt ihr wüthend mörderische Waffen!

Ach! Alles seufzt! Italien weint still,
In Schmerz versunken sind auch fremde Völker.
Ihr aber — O des Undanks! O der Schande! —
In rohen Herzen habt ihr die Empörung
Schwarz, blutig, unglückdrohend ausgebrütet;
Und dem gesunknen Vaterlande wollt
Ihr jetzt in's Herz die blut'gen Schwerter stoßen?

(Es entstehen unruhige Bewegungen unter den Soldaten. Germanicus mit wachsendem Unwillen und starker, aber bebender Stimme.)

Ist alle Schaam aus eurer Brust entflohen?
Wohin ist Zucht und Sitte? — Ha! es dampfen
Noch eure Fäuste von vergoßnem Blute.
Wo ist das Grab gemordeter Tribunen?
Wohin vertrieben habt ihr eure Führer?
Ha! Aus des Rheins bewegten Wogen steigen
Die bleichen Todesschatten, gegen mich
Die blutigen Häupter gräßlichwarnend schüttelnd.

(Mit Schaudern sich abwendend.)

Wo rett' ich mich, wohin vor diesen Mördern?

(Die Soldaten drängen sich, aus den Gliedern weichend, mit wilden Getümmel um die Tribune.)

Ein Soldat. (außer sich.)

Ha! Cäsar, du willst uns ermorden! Dolche
Sind deine Worte.

Ein Veteran.

Wir sind keine Mörder!
Wir haben mit Gewalt Gewalt nur ab-
Getrieben. Grausam war die Hauptmannhärte.

Ein anderer Veteran.

Sieh dieses graue Haupt, und diese Glieder
Von Arbeit morsch und starr! Wer könnte wohl
So vieles Elend mit Geduld ertragen?

Ein vierter Soldat. (sich die Brust aufreißend.)

Die Wunden sieh, für dich, für's Vaterland
Empfangen, und verdamm' uns, wenn du kannst!

Ein Fünfter.

Die Wunden, die der Feind uns schlägt, sind leicht
Ertragen, ehrenvoll; doch unerduldlich
Der Schläge Schande!

Ein Veteran.

Tag und Nacht nicht Ruhe,
Stets Züge, Lagerarbeit, Graben, Wälle —
Mühsames Futterhohlen — ach! das beugt
Den frohen Muth, und schwächt den guten Willen.

Ein Anderer.

Und wo ein Lohn für ein geopfert Leben?

Ein junger Soldat.

Wir wollen nicht vergebens unser Blut
Verspritzen, und die Jugend opfern. Ruhm,
Und Ehre, Liebe soll dafür uns werden!
Wir wollen nicht für einen Kaiser bluten,
Der uns nicht achtet, und den wir nicht lieben.
Dich haben wir zum Kaiser uns erwählt!

Alle. (Die Hände nach ihm ausstreckend, mit wilden Jauchzen)

Heil, Kaiser, dir!

Germanicus (zurückschaudernd)

Veräther!

(Er stürzt sich von der Tribüne. Die Soldaten vertreten ihm den Weg mit drohenden Gebärden. Er reißt sich das Schwert von der Seite)

Eher sterben, als treulos!

(Er will sich das Schwert in die Brust stoßen. Die nächsten Soldaten fallen ihm in die Arme.)

Ein Soldat.

Cäsar! Cäsar! Ha!

Was willst du?

Mehrere.

Reißt das Schwert ihm aus den Händen!

(Ein Soldat drängt sich heran mit blosem Schwerte.)

Der Soldat.

Hier, Cäsar! Schärfer ist das meine noch!

Mehrere aus den Hintersten.

Stoß zu!

(Sabinus, Silius, Chärea drängen sich heran, und reißen den Germanicus durch das Getümmel in das Feldherrnzelt. Die Soldaten brausen wild durcheinander.)

Erster Soldat.

Wer war es, der sein Schwert dem Feldherrn bot?

Der Soldat. (vortretend)

Ich that es!

Erster Soldat. (reißt sein Schwert von der Seite und haut nach ihm.)

Fahr' zur Hölle!

Der Soldat. (ausweichend und seinen Degen ziehend.)
Du voran!

(Sie wollen an einander. Es legen sich mehrere dazwischen)

Erster Soldat.

Laßt mich den Schändlichen —

Der Veteran.

Abscheulich war,
Was er gethan. Doch Ruhe haltet jetzt!
Jetzt müßt ihr einig seyn, fest aneinander
Jetzt halten! Denn an uns sind wir gewiesen.
Laßt euch durch keine Drohung schrecken. Denn
Bei uns ist die Gewalt, bei ihr das Recht.
Das Hartverweigerte muß man ertrotzen.
Wie wir in Schlachten oft beisammen standen,
Uns gegenseitig deckten, hier den Pfeil,
Und dort den Schwertschlag wendend, also laßt
Uns jetzt gemeinsam die Gefahr bezwingen.
Es siegt der Vielen festbestimmtes Streben.
Wer zu gewinnen weiß, bedarf kein Geben.

Ein Soldat.

Was wir ihm treu aus Liebe boten, hat
Sein Stolz verschmäht, weil es aus unsren Händen:
Setzt alles dran! Nun soll es furchtbar enden!

Ein Anderer.

Man soll uns kennen lernen! Auf, mit Eisen
Die Banden, die uns fesseln, zu zerreißen!

(Sie zucken die Schwerter und ziehen ab.)

Sechster Auftritt.

Im Feldherrnzelte.

Germanicus. Sabinus. Silius. Chärea.

Germanicus. (der gedankenvoll dastand.)
Die Zeit enteilt! Wer will die That beschließen,
Zu der sie uns mit wildem Drängen mahnt?

Chärea.
Noch frei liegt der Entschluß uns in der Hand.
Der nächste Augenblick ist nicht mehr dein,
Drum muß es rasch und schnell entschieden seyn!

Germanicus.
Leicht ist entschieden für die Gegenwart,
Schwer für die Zukunft Rettung aufzufinden.
Nicht ängstigt mich die drohende Gefahr,
Die ferne Folge ist es, die mich schreckt.
Denn wollen wir den Sturm der Gegenwart
Hinführen über das bedrohte Land,
So senden wir dem kommenden Geschlecht
Der Wetter niederschmetternde Gewalt.

Sabinus.
Oft trägt der Stürme schwere Wolkennacht
Des Westes Wehen sanft zur Erde nieder,
Und über die erquickten Fluren baut
Leicht Iris heller Sonnenbogen sich.
Entlocken wir durch Milde diesem Sturm
Die unglückdrohenden Geschosse! Denn
Durch Härte wird die Härte nicht erweicht.

Germanicus.

Nicht fragt es sich, ob Mittel, diesen Sturm
Des Aufruhrs zu besänftigen, es giebt,
Und diesen Trotz unbändiger Gemüther:
Nein! Ob sie mit des Staates Majestät
Sich auch vertragen, nicht mit roher Hand
Ihr an die Krone greifen? Denn sie duldet,
Der Sonne gleich, nicht frechgehobne Blicke.
Soll ich, durch Furcht bezwungen, dieser Jungfrau
Den ewigkeuschen Gürtel lösen lassen
Von blutbespritzter Faust? Und trifft ihr Mord
Nur uns allein, nicht auch der Zukunft Glück?
Das Heilige, das Große ist uns nicht
Geschenkt, es ist ein anvertrautes Gut,
An dem wir groß und heilig werden sollen,
Indem wir rein und edel es bewahren.
Und wie wir von den Vätern es empfangen,
So darf es einst der Enkel von uns fodern.

Sabinus.

Doch wenn gefahrvoll harte Strenge ist?

Germanicus.

Gefährlicher und schandvoll ist die Schwäche.

Sabinus.

Nachgiebigkeit ist große Klugheit oft.

Germanicus.

Hier zeigt sie nur des Schlechten Möglichkeit!
Soll das Verbrechen denn mit wildem Wagen
Frech über sich nach allem Hohen greifen,
Nach allem Heiligen, dem angetastet

Staatliche Bibliothek Bamberg

Von roher Hand, die Zauber schnell erbleichen,
Durch die es göttlich wirkte, wilde Herzen
Und harte Seelen zwang? Soll nach der Flucht
Des rohentweihten Heiligen der Glaube
Daran zerrinnen in der Brust der Frevler,
Die das, was sie mit Schaudern einst verehrt,
Verhöhnen in dem Augenblick der Ohnmacht
Und hartgestürzter Größe, unbekannt
Mit jener Ordnung ewiger Gesetze,
Die still, die leise, heimlich dem Verbrechen
Nachfolgt in ferne Zeiten, die es greift
In seinem Taumel, plötzlich niederwirft,
Zertritt, zermalmt? Das sollten wir,
Die besser jene heil'ge Macht erkannt,
Mit schwachen Herzen dulden? Unsre Weisheit
Der Thorheit, unsre freie Tugend feig
Dem Laster unterwerfen? Schlechtes sollte
Der dulden, der das Bessere noch weiß?
Nein! Sollt' ich auch von Mörderfäusten sterben,
Es soll kein feig durch Furcht erhaltnes Leben
Das Beispiel ungestraften Aufruhrs geben!

Chärea.

Wild ist der wagende Soldatengeist,
Der die Gefahr sich zur Gefährtin wählt.
Er bleibt nicht gern auf der gemeinen Bahn.
Keck schweift umher sein strebender Gedanke,
Der leicht die That mit starker Rechte zuckt.
Man muß ihm freiere Bewegung gönnen,
Und einen Sprung vom rechten Weg verzeihen.

Wer stets dem Tode nah, der darf das Leben
Auch kühner, fester fassen und genießen.

Germanicus.

Das Eisen lockt den Mann. Ihm zuckt die Faust
Danach, ihn treibt das Schwert hinaus zum Kampf.
Gefahr ist Lust, die Ruhe Schmerz für ihn.
Ist das ein Kriegsmann, der nach Wollust jagt,
Und Thaten scheut, mit stolzem Muth vollbracht?
Des Sturmes Sausen klingt dem Manne süßer,
Als weicher Harfenklang. Die Arbeit ist
Gesunder Kraft die freundlichste Gefährtin.
Der Adler fleugt hinauf in Wolkensturm,
Und kreist darin mit freudigem Gefühl
Des Muth's, der ihn gedrängt; den Krieger treibt
Die wilde, große Seele in den Streit,
Die Brust, nach Wunden lüstern, und ein Blut,
Herauszuspritzen, gierig, und der Trotz
Der Kraft im heißen Mark. Was will er mehr?
Was heischt er noch für Lust? Der bleib daheim,
Der diesen Drang nicht fühlt! Der ziehe, dem
Beim Hörnerklang, beim Schmettern der Trommete
Das Herz aufspringt, und der des Rosses Schrei
Nicht hören kann, er fühl' sich denn in Fesseln,
Und sehne sich nach freyem, muth'gem Flug,
Und nach der Lust der Kämpfe und Gefahren.

Ist der Soldat, der seine Lanze selbst
Dem Vaterlande in den Busen taucht,
Der, weil bei Waffen zwingende Gewalt,

Nach Lust und Willkühr ihm gebieten will?
Weh, wo das Schwert Gesetze giebt, die es
Nach Laune jetzt erhärtet, jetzt zerschneidet!
Wird es nicht dahin kommen, wenn wir jetzt
Feigherzig seinem Trotz uns unterwerfen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein gallischer Reiter tritt herein.

Reiter.

Heil euch!

Germanicus.

Was bringst du?

Reiter.

Eine schlimme Bothschaft.
Die Kunde von des Kaisers Tod war zu
Den Deutschen Völkerschaften kaum gelangt,
Als sie beschlossen, stets zum Kampf bereit,
In Gallien einzubrechen. Ihren Muth
Erhöht im Römerheer der Aufruhr noch.

Sie haben an dem Rheine sich gelagert,
Furchtbar durch ihre Zahl und ihre heiße
Blutschnaubende Begier und Schlachtenlust.
Die Thäler hallen von dem Waffenklange,
Die Wälder brausen von den Kriegsgesängen,
Und schreckhaft durch der Ferne Schweigen tönt
Der Rosse Wiehern, und der Wachen Ruf.

Germanicus.

Wer hat dich hergesendet?

Reiter.

Marcius!

Noch hält er muthig sich in der Verschanzung.

Germanicus.

Sag', eine Antwort wollt' ich selbst ihm bringen.

(Der Reiter geht ab)

Germanicus. (heiter.)

Oft, wenn die Zweifel uns die Brust zerreißen,
Errettet uns der Himmelsmächte Deuten
Aus der Gedanken unbesiegtem Streiten:
Ein neu Bedrohen muß die That entscheiden.

Der Brand des Aufruhrs, den die Ruhe in
Die schlachtgewohnten Herzen warf, soll heiß
Die Lohen ins Gesicht den Feinden schlagen,
Und was dem Vaterland gefährlich drohte,
Den Feind verderben. Solche Flammen soll
Man nicht ersticken, sondern dahin wenden,
Wo sie ihr feurig Leben edel enden.
Kampf heischen sie, Kampf wird geboten jetzt,
Der Schwert an Schwert, und Lanz' an Lanze setzt.
Laßt uns gewinnen sie zu diesem Streit
Durch Mittel, die die Klugheit uns gebeut!

Silius.

So müßt' man das Gefoderte gewähren,
Doch so, daß sie's als eine Huld empfangen,
Und nicht wie Beute, die ihr Trotz erzwang.

Germanicus.

In Kaisers Namen werde schnellere

Entlassung von dem Kriegsdienst, und der Arbeit
Erleichterung, erhöhter Sold versprochen;
Gehorsam und bereiter Kampf allein
Für das gemeine Vaterland bedungen;
Vor allem, daß sie ohne Zögerung
Der Treue Eid dem neuen Kaiser schwören.

(Es entsteht bei den letzten Worten des Germanicus eine unruhige Bewegung unter den drei Freunden. Sie blicken sich gegenseitig auffodernd an. Endlich tritt Sabinus dem Germanicus entschloßen näher.)

Sabinus.

Der Schwur ist heilig! Für die Götter, und
Nicht für die Menschen wird der Eid geschworen.
Wir schwören, daß so wahr wir's meinen, als
Die Götter es in unsren Herzen wissen.
Ha! gegen Lieb' und Treue Treue schwören,
Ist Meineid, schon im Schwur gebrochner Schwur.
Wir können's nicht, nicht schwören können wir!

Germanicus. (überrascht.)

Ha! Ein Verräther wäre der Gedanke,
Der recht verstände dich!

Sabinus. (mit Feuer.)

Jetzt ist es Zeit,
Jetzt oder nie! Es schwinde jede Scheu!
Brich auf, mein Herz! Heraus mit allem, was
Du lange bargst! O Cäsar, laß uns dir
Den Eid der Treue schwören! Runzle nicht
Die Stirn, blick nicht so ernst! Nein, spreche nicht!
Jetzt laß mich reden! Lang schon hat in uns

Das Herz geschworen dir so ewige Eide,
So heilige, so unvergängliche,
Daß alle Eide, die wir anders schwören,
Sie nicht vernichten. Sollen Treue dem
Wir schwören, dem wir sie nicht halten können?
Dem Treue brechen, dem wir sie geschworen?
Und dem zu hartem Dienst vereiden, dem
Wir nicht gehorchen können? Los von dem
Uns sagen, der allein gebieten kann,
Und dem allein wir nur gehorchen wollen?

Germanicus. (mit tiefem Ernst.)

Nicht diese Sprache—

Sabinus.

O verdamm' uns nicht!
Du kannst es nicht, du darfst es nicht! Es würden
Die Götter das nicht dulden! Nicht allein
Wir sind es, die so denken. Wo noch irgend
In einer Brust ein Herz für Freiheit fühlt,
In Liebe schlägt zum Römervaterland,
Wo irgend noch von altem Geist und Sinn
Und alter Tugend eine Flamme lebt,
Wo Mannheit noch und Menschenwürde, die
Sich fühlt, dem Eisenjoch entgegentrotzt:
Da ist derselbe Wunsch, derselbe Wille,
Dieselbe Hoffnung, frei auf dich gerichtet
Mit stillen, aber muthigen Gedanken.
Wir sprechen nicht, wir flehen nicht für uns,
Für alle diese Edlen sind wir kühn;
Und nicht für dieß unselige Geschlecht,

Für diese Zeit der Gegenwart: aus uns
Hörst du das Flehen der entferntsten Zeit,
Die Rettung heischt von dem, der retten kann.
Der Gott, der dir die edle Tugend gab,
Der gab uns auch an sie, an dich ein Recht.
O laß uns dir den Eid der Treue schwören!

(Sie werfen sich ihm zu Füßen.)

Germanicus. (sich mit heftiger Bewegung abwendend.)

Steht auf! Steht auf! soll ich die knieen sehn
Vor mir, die oft an meiner Brust geruht,
In diesem Arm, und frei in's Aug' mir sahn?
Steht auf! Steht auf! Ihr zieht mich mit hinab.

(Sie erheben sich.)

Germanicus. (mit Wehmuth.)

Auch ihr — ihr habt euch gegen mich verschworen?
Auch ihr zuckt schon den Dolch nach meinem Leben?
Und ganz allein bin ich in diesem Lager!

(Er geht heftig auf und nieder.)

Weh! Welchen Aufruhr habt ihr hier erweckt,
Und welche Geister habt ihr aus dem Grund
Der Höll' herauf gebannet um mich her,
In mich hinein! In welchen Zwiespalt habt
Ihr mir den Geist zerschlagen! Welches Dunkel
Mir über Stirn und Auge hingegossen!
O! wo ist meiner Seele helles Licht,
Wo ist sie hingeschwunden ihre Klarheit?
Nur einen Strahl, du ew'ge Weisheit droben,
Von deinem Licht in dieser Stürme Toben!

(Er bleibt plötzlich stehen. Mit siegender Ueberzeugung und zum Himmel gewandtem Blick.)

Nein! Nein! Nicht ein Verbrechen führt zu dir!
Wie Nebel sinkt aus deinem blauen Licht
Der frech hinauf sich hebende Gedanke.
Nicht durch des Lasters Nächte kann der Tag
Der Tugend schreiten, aufgewandt zur Sonne
Das reine, lichtverklärte Angesicht.
Und läg' die Freiheit auch in blut'gen Ketten:
Durch ein Verbrechen ist sie nicht zu retten!

(Er wendet sich zu den Freunden. Weich, mit sanftem Ernste.)

Ich will nicht glauben, daß es Freunde waren,
Die diese Worte hier zu mir gesprochen.
Ich träumte! Ja! Es war, es war ein Traum,
Der eure Bilder trügend meiner Seele
Mir vorgeführt, und der mit falschem Spiel,
Wie oft er pflegt, die Herzen, die Gesinnung
Geändert und verwandelt euch und mir.
Ich wache auf, die Alten find' ich wieder,
Die Unveränderten, und forsch' noch bang,
Ob jenes Wirklichkeit, ob dieses Traum?

Sabinus.

O Cäsar! Cäsar! Wollte Gott, wir träumten,
Es wär' kein Wachen, keine Wirklichkeit,
Was uns mit hartem Riesenarm umfängt!
O schwänden diese Träume mit der Nacht,
Die sie gebar! O sänke diese Nacht
Mit ihren Träumen vor dem Tag hinab!

Nein! Sieh uns an, auf diesen Ernst der Stirnen,
Auf die im Aug' geschmolznen Geister schaue,
Auf diese Sturmbewegung unsrer Brust,
Und wenn du süß geträumet, so erwache!
Bedenke doch, erwäge, daß, was Männer,
Wie uns bewegt, auch deiner Sorge werth!
O folge nicht den schüchternen Gefühlen
Der schnellen Ueberraschung! Forsche kalt,
Und strengbesonnen in der warmen Brust,
Das Rechte wirst du leichter dann ergreifen!

Germanicus.

Mein glückliches Gefühl hat schon gefunden
Das Rechte. Keine Zweifel sollen mich
Zurück in die besiegten Stürme treiben.
Was im gewalt'gen Drang die Seele will,
Beweint kein spät erwachendes Gefühl.
Die Thaten freien Muthes trägt ihr Schwung
Hinauf in reine Höhen. So vermag
Nicht kalte Ueberlegung sie zu zeugen,
Wie sie das Herz im glühenden Gefühl.
Mit Schlangen, die im ersten Schrecken tödten,
Wird auch der Mensch vertraut. Ich will es nicht!
Ich will sie nicht in meinem Busen hegen,
Bis die Gewohnheit alles Scheußliche
Für mich aus ihrem Wesen tilgt. Hinaus
Geworfen schnell den schreckenden Gedanken
Aus der bewegten Brust! Laßt ab! Laßt ab!
Ich will vergessen, was ihr hier gesagt,
Was angemuthet mir. Hofft rein das Gute!

Dem greift nicht vor, was nur die Zeiten nahen:
Ein recht Gefühl wird dann das Rechte fahen.

Sabinus.

Ich seh' die Zeit, mit Schrecken seh' ich sie,
Die uns verderben wird, wenn wir zu spät
Umher nach Hilfe blicken. Thörigt sicher
Beschreitet oft ein freier Muth den Boden,
Der unter seinem Fußtritt warnend bebt.
Oft bot ich schon in kleinerer Gefahr,
Dem Tod für's liebe Vaterland die Brust:
Jetzt, wo sein Glück auf der Entscheidung Spitze
Hoch über einem tiefen Abgrund schwebt,
Jetzt sollt' ich scheu zur Seite treten, und
Kein freies Wort für seine Rettung wagen?
Wie soll ich dir das große Herz bewegen?
Mit welchem Geiste deinem Geiste nahen?
Wähnst du für den Gedanken ihn zu klein,
Der Retter eines großen Volks zu seyn?

Germanicus.

Bedarf das Vaterland jetzt meiner, und
Aus welchen Uebeln soll ich es erretten?

Sabinus.

O es bedarf des Mannes, der es sanft
An einen warmen Heldenbusen faßt,
Der es mit einem starken Arm heraus
Aus seines Elends Jammernächten hebt,
In den erwärmten Sonnenstrahl hinein!
Es stürzt, es stürzt, von Klipp' zu Klippe schon
Hinab, und schrecklich gähnt die schwarze Kluft,

Die es verschlingen wird, wenn rettend nicht
Dein Arm entgegen sich dem theuren breitet,
Und es an einer treuen Brust empfängt!
O lehre du es neu die Tugend lieben,
Durch Treue lehre es die Treue neu!
Du bist so herrlich ausgerüstet worden
Mit jeder schönen Gabe der Natur,
Zum Retter bist du uns ersehen worden,
Dich haben wir zum Retter uns erwählt.
O fülle du die kranken Römerseelen
Mit deines Geistes reichem Himmel an!
Reich uns die Hand herab in diese Höhlen,
Heb' uns hinauf in deine goldne Bahn!
Von Stirn und Hand lös' uns das Eisenband,
Und schenke neu ein Volk dem Vaterland!

Germanicus. (ergriffen.)

Du drängst gewaltig ein in meine Brust,
Was deine dir bewegt, und was in mir
Gesonnen und gefühlt, was je das Herz
Mit süßen Seelenträumen mir erfüllt,
Das weckst du auf aus stillem Schlummer — ach!
Nicht so, wie einst, mir freundlich. Ja, ich will
Gestehen, und ich darf es nicht verbergen,
Es war, so lang' ich denke, schon mein Streben,
Dieß Leben nicht engbrüstig mir zu leben,
Für eine Welt zu wagen diesen Muth,
Und meine Kraft für sie in edlen Thaten,
Und aus der Freiheit goldner Sonnenglut
Den Götteraar herab zu uns zu laden.

Nicht aber mit des Schwertes Spitze darf
Erobert werden, nicht mit wilder Hast
Erjagt, was einst auch ohne Kampf mir wird.
Ich fühle Kraft, das Höchste stark zu tragen,
Wenn es ein Gott mir in die Hände legt.
Doch will ich nicht mit raubender Gewalt
Eindringen in der Herrscher alte Hallen,
Die über Frevler rasch zusammenfallen.

(Er verschränkt die Arme und senkt gedankenvoll das Haupt. Dann sich freier emporrichtend, entschlossen.)

Ha! Jeder dieser Nachtgedanken ist
In meinem Geist ein Dolch, die Spitze mir
In's eig'ne Herz gerichtet. Nein! Ich kann,
Ich will nicht frevelhaften Uebermuthes
Hinzu mich drängen. Wenn ich auch das Größte,
Wenn ich das Beste will, wie tückisch kann
Mit meiner That nicht das Geschicke spielen!
Der Wille ist genug für den Gedanken,
Der still im freien Geisterreiche wohnt,
Und sicher auf dem leichten Fittig über
Den Widerstand hinausfliegt. Doch in's Leben
Hinausgedrängt — da fühlt er sich verrathen,
Und fortgerissen oft zu wilden Thaten,
Auf die zu spät hinweint gebeugter Schmerz,
Wenn ihm durchstochen selbst das eigne Herz.

Silius.

Nicht läßt die gegenwärtige Gefahr
An eine ferne Zukunft sich verweisen.
Wo das Verhängniß alles auf den Wurf

Des Augenblickes setzt, da rettet nur
Die rasch auf alles hingewagte That.
Nicht Irdisches bedenkt ein edles Herz,
Wo es der Rettung ew'ger Güter gilt.

Germanicus.

Selbst rettet sich das Ewige; den Sieg
Muß die gerechte Sache doch gewinnen.

Silius.

Nur dann, wenn kühn das männliche Vermögen
Mit sichrer Rechte schützend sie ergreift.
Das wollen wir! Drum auf, du edler Held!
Noch frei ist dir, durch dich noch frei die Welt!

Germanicus.

Zu heiß glüht euch der Busen von Gedanken,
Die eine unbewährte Sorge zeugt;
Und Haß bewegt, und Liebe euch das Herz.
Doch Trauriges liebt Leidenschaft zu wagen,
Sie zuckt das Schwert, und hat sich selbst geschlagen.

Silius.

Wo ist ein leuchtend Feuer, das nicht brennt?
Und welche große That ist je geschehen,
Von des Gemüthes Gluten unerwärmt?

Germanicus.

Oft wünschen wir die Thaten ungeschehen,
Zu denen Furcht und Haß beredet hat.
Falsch in der Zukunft duldsam Dunkel legt
Das Menschenherz sein Sorgen und sein Hoffen,
Mit eitler Angst und Lust sich selbst betrügend.

Die unabwendbar folgenreiche That
Darf ungewisse Sorge nicht bestimmen.

Silius.

So schreckt dich nicht die finstre Seelennacht,
Die auf des Kaisers Stirn beständig brütet?

Germanicus.

Es schreckt mich nicht des Mannes tiefer Ernst,
Der ein gewaltig Amt zu üben hat.

Silius.

Es wagt sich ihm die Freude nicht zu nah'n;
Der Liebe Kuß erwärmt nicht seinen Mund.

Germanicus.

Des Herrschers kühle Klugheit frommet mehr
Dem Volk, als raschbewegte Jugendglut.

Silius.

Angstvoll, von Furcht gequält ist seine Brust,
Und Angst erregt, und Furcht erweckt er uns.

Germanicus.

Was kümmert dich sein inneres Gefühl,
Mit welchem streng er seine Pflicht erfüllt?

Chärea. (heftig.)

Und immer mag gewaltig er gebieten!
Dich aber haßt er!

Germanicus. (lebhaft.)

Und was geht sein Haß,
Was seine Liebe euch, die Vielen, an,
Wenn sie nicht Haß, nicht Lieb' euch angethan?
Wenn er mich drängt, bedrängt er nicht das Reich,
Verfolgt er mich, verfolgt er doch nicht euch;

Und den nach mir allein gezielten Streichen
Muß ich allein entgehen und entweichen!
Fern sey's, daß, Einen zu erhalten,
Viel Tausende verderben! Mag er doch
Dieß treue Herz zerreißen und zerspalten
Mit seines Hasses tödtlichen Gewalten,
Bleibt meinem Volke nur der Friede noch!
Ich fodre nicht, daß Tausende mit mir
Jetzt fürchten, hoffen jetzt. Es mag sich wärmen,
Wer will, an meines Glückes Sonnenschein:
Doch mir gehört mein Unglück nur allein!

Und wenn ich auch mit einem warmen Herzen
Mein Volk umfaßte, treuer seinen Schmerzen,
Als seiner Lust, und freudig dieses Leben
Für seine Ruhe in Gefahr gegeben:
So that ich nicht die freigewagten Thaten,
An das, was mich bedroht, es zu verrathen,
Und nicht hab' ich mein treues Blut verspritzt,
Daß seines für mich fließe, kampferhitzt.
Mit meines Schwertes unverzagtem Streiten
Will ich nicht Lohn, nur Liebe mir erbeuten,
Und wenn sich einst die kühnen Geister senken,
In treuer Brust ein treues Angedenken,
Und jenen Ruhm, wonach der Edle strebt,
Daß er für alle, nicht für sich gelebt.

Drum wie ihr hier mit edlem Muthe steht
Für alle, laßt uns drauf die Hände reichen,
Wir wollen uns, vergebens nicht erhöht,

Für alle muthig, treu und edel zeigen!
Und wenn auch alle Sterne einst erbleichen,
Die rettend leuchten an des Himmels Höhen:
Das Licht der Freiheit soll nicht untergehen!
Und können wir durch Tugend nichts erwerben:
So laßt uns, wie wir lebten, edel sterben!

(Sie gehen ab. Es fängt an zu dämmern. Nach und nach bricht die Nacht herein. Hinter der Scene hört man das Tosen vieler Stimmen; endlich ein lautes Jauchzen der Soldaten. Dann wird es still. Ein Sclave kommt herein und erleuchtet das Zelt, und entfernt sich wieder.)

Achter Auftritt.

Agrippina tritt auf.

Nacht ist's geworden und der Aufruhr legt
Sein müdes Haupt zum Schlummer. Möcht' er nie
Erwachen, und nur träumen die Verbrechen!
Es ist jetzt alles still da draußen — und
Hier in der Brust wird's endlich ruhig auch.
Ach! endlich schmilzt durch diese Glut der Seele
Der Schmerz in Thränen. Weiche Sehnsucht breitet
Die Arme liebend aus. O daß er käme!
An seinem Herzen ist so selig ruhen,
Gleich wonnevoll ist Schmerz und Freude da.

(Sie setzt sich auf ein Polster und ergreift die Harfe, die daneben lehnt.)

Erklingt ihr Stimmen meiner Herzgefühle!
Verschwebt ihre Töne, und mit euch verschwebe,
Was klagend hin in euch die Seele haucht!

Auf leichten Schwingen tragt die traurigen
Gedanken aus dem Herzen! Möcht' ich ihnen
Ein Schwanenlied bezaubernd singen können!

(Sie neigt das Haupt auf die Harfe, und die Klänge ihres Spiels drücken hinschmelzende Wehmuth aus.),

Neunter Auftritt.

Agrippina. Germanicus (tritt auf.)

Germanicus.

Welch süßes Klingen scheidender Gefühle,
Die leicht empor zur Geisterheimath schweben!
O laß mich sie mit durst'ger Lippe trinken,
Von deinem Mund einsaugen in die Seele!
So wandelt auch die bitt're Sorge sich
Zu stiller Lust in sanftem Frauenherzen?
Ja Ruhe wohnt, und Friede wohnt bei dir,
Der Kummer folgt mir nicht in deinen Arm.

Agrippina. (an seine Brust sinkend.)

Und welche Leiden sollte ich noch kennen?
Kann ich doch still in deinen Armen ruhn,
Kann ich dich doch in meinen Armen halten,
Und wie ich finde Schutz an deiner Brust,
An meiner Trost und Liebe dir bereiten.
Die Trennung ist's allein, die trostlos weint:
Es schreckt ein Tod nicht, welcher treu vereint.

Germanicus. (schmerzlich.)

Ach! So viel Liebe, so viel Treue sollte
Ich Preis dem Spiele finstrer Mächte geben,

Die, neidisch forschend in des Menschen Herzen,
Heimtückisch uns das Theuerste entreißen,
Und unberührt das Ungeliebte lassen,
Mit wildem Spott das Heilige verhöhnend?

Agrippina.

Wie soll ich Arme diese Worte deuten?

Germanicus.

Das Vaterland verlangt ein kurzes Scheiden.

Agrippina.

Jetzt, da geschieden schon des Aufruhrs Nacht?

Germanicus.

Sie träumt! Weh! Wenn sie aus dem Traum erwacht!

Agrippina.

Es schweigt der Sturm und heiter lacht die Flur.

Germanicus.

Dieß Schweigen ist Gewitterstille nur.

Agrippina.

Was der Soldat verlangte trotzigwild —

Germanicus.

Ist mit dem Wort allein bis jetzt erfüllt.

Agrippina.

So heischt er noch, was sonst gewährt ihm ist?

Germanicus.

Scheu fürchtet er verborgne Hinterlist.

Agrippina.

Droht dem Gehorsam er ein neu Verletzen?

Germanicus.

Ich werde Mannskraft ihm entgegensetzen!

Agrippina.

Schwer ist es, Trotz der wilden Menge bieten.

Germanicus.

Stark ist ein Mann auf tugendhafter Bahn,
Wenn Liebe ihm und Achtung unterthan.

Agrippina.

Warum, wenn ihre Liebe dir noch treu,
Willst du, daß sie in Haß verwandelt sey?

Germanicus.

Ein Haß, der meine Tugend mir erhält,
Ist besser, als die Liebe einer Welt.

Agrippina.

Wer will zum Laster deine Tugend zwingen?

Germanicus.

Die, so mit schlimmen Bitten in mich dringen.

Agrippina.

Mit welchen Bitten wagt man dir zu nahn?

Germanicus.

Durch Aufruhr soll die Kaisermacht ich fah'n.

Agrippina.

Und widersetzt du solchen Bitten dich?

Germanicus.

Du kennst mein Herz, und dennoch fragst du mich!

Agrippina. (mit aufflammendem Geiste.)

Jetzt sank die Fessel, und mein Geist springt auf
Aus langer Haft! Und keine Felsen mehr
Trägt diese Brust! Was fühl ich? Welch Erwachen!
Hab' ich so lang', so lange nur geträumt
Von schwerer Angst und knechtischen Gedanken?

Ha! Welche Flammen greifen durch die Seele
Mit Feuerhand mir hin! Die Berge stürzen,
Die mir die Ferne eng und schrecklich bargen.
In welcher schönen Zukunft blaue Himmel
Dringt muthig mein in Lust verklärter Blick!

Germanicus.

Was ist dir, was begeistert so dein Herz?

Agrippina.

Wie selig, selig ist zu preisen, wenn
Um die erhellte Stirn das goldne Band
Sich schlingt! Wie glücklich nicht sein ganz Geschlecht!

Germanicus.

Das Unglück zieht, wie schwarze Wolken bey
Hochragendem Gebürg', an Häuptern, die
Sich stolz erheben, wetterleuchtend hin.

Agrippina.

Dem Herrscher sinken alle Schranken, die
Das Leben engen, alle Fesseln fallen,
Die den gemeinen Händen knechtisch droh'n.
Frei schwebt hinauf sein ungedrückter Geist
Und kreist im Sonnenlicht. Aus seiner Brust
Entschauern alle niedrige Gedanken,
Und Menschenschwäche weicht aus seinem Herzen.
Scheu rauscht der Zeiten schneller Mondenwechsel
Ob seinem Haupt hin. Unter seinem Fuß
Drängt sich das Leben, nicht an ihn heran
Mit rascher Woge springend. Nahverwandt
Dem Götterwirken ist sein helles Wachen,
Und selber göttlich ist sein kühner Traum.

Germanicus.

O weh dem Menschen, der vergessen hat,
Daß ihn ein Menschenschooß mit Schmerz gebar,
Und über ihm das Menschliche auch waltet!
Wie schrecklich warnt der alten Herrscher Loos,
Die, stolz ihr Haupt in den Olymp erhebend,
Vergaßen, daß ein menschlichfühlend Herz
In einer warmen Brust sie trugen! Hat
Nicht Nemesis, dem Uebermuthe feind,
In blut'ge Fäuste mörderische Dolche
Gedrückt mit schrecklicher Gewalt den Schwachen,
Die ihrer Götterstärke sich erhoben?
Hat sie des Wahnsinns wüthend Feuer nicht
In ihrer Brust entflammt? Sie fassen sich
Mit wilden Händen im verruchten Kampf,
Mord drängt an Mord, Verbrechen an Verbrechen,
Von Blute floß das innerste Gemach,
Der Vater wirft die Tochter in die Flammen,
Die Gattin meuchelmordet den Gemahl,
Der Sohn zerreißt mit wildem Schwert die Brust,
Die ihn gesäugt, den Schooß, der ihn gebar,
Und Streich auf Streich, und Schlag auf Schlag zerschmettert,
Zermalmt den Stolz unmenschlicher Gemüther.

Agrippina.

Wie viele haben glücklich nicht geherrscht,
Als sie die heilige Gewalt mit reiner
Und treuer Hand geübet und bewahrt!
Noch leben sie nach langen, langen Zeiten,

Sie leben noch in aller Menschen Brust.
Noch opfert Dankbarkeit auf den Altären,
Die Treue ihrem Geist errichtet hat,
Noch weinet still die Sehnsucht in den Tempeln,
Die ihnen fromm die Liebe aufgebaut.
O welche himmlische Erscheinung ist
Ein edles Herrscherhaupt den Menschen nicht!
Sie glauben ihn der Götterburg entstiegen,
Mit allen Zaubern, die da oben wehn,
Mit allen Gnaden, die so oft hinauf
Die leichte Schwinge stiller Wünsche locken.
Sie heben jauchzend ihre Hände auf,
Die sanftgereichten Kränze zu empfangen.
Ach! alle Wunder, welche je ein Herz
Mit Sehnsucht, mit Entzücken angefüllt,
Die man in schönen Stunden wachend träumt,
Ruft er mit leichtem Zauber in das Leben.
Was Lauschenden von Götterhuld die Sage,
Und holden Lebensgenien erzählt,
Von der Erfüllung stillgewagter Wünsche,
Von frommer Armuth plötzlicher Erhebung,
Und von dem unerkannten Himmelsgast;
Was sie von jenen goldnen Zeiten fabelt,
In welchen keine Thräne floß dem Schmerz,
Wo Liebe nur mit Liebe sich umschlungen,
Wo Treue nur mit Treue sich verband:
Das alles, alles kehrt zur Erde wieder,
Schon keine Sage und kein Traum nicht mehr.
Des Wohlthuns schöne Tugend, unzersplittert,

Ist in der Hand des Herrlichen, der, selbst
Vergöttlicht, wie ein Gott auch Segen spendet,
Nur Wonne schenkt, und alle Sorgen wendet.

Germanicus.

Wer so die Größe dieses Glücks empfindet,
Der muß auch würdig dieses Glückes seyn.
O warum kann ich nicht das goldne Band
Um diesen Himmel göttlicher Gedanken,
Um deine schön verklärte Stirn dir winden?

Agrippina. (glühend.)

Ach! selig ist die Liebe durch die Gabe,
Und selig durch den freundlichen Empfang.
O könnt' ich doch dir so das Höchste reichen,
Wie mir dein edler Muth es bieten kann!
O zaudere nicht, und faß mit kühner Hand,
Was dein, und rette so das Vaterland!
Der Himmel bietet selbst die Mittel dir.
Auf! Auf! Mit kühnen Fahnenflug von hier!
Krieg ist schon da, du bringst nicht seine Schmerzen;
Forsch' frei umher, ob Ruhe in den Herzen!

Germanicus.

Wohin reißt dich, wohin die Leidenschaft?

Agrippina.

O handle nach Vermögen jetzt und Kraft!
Ha! schon enthüllt sich mir der Zukunft Himmel!
O welche Zeiten seh' ich ihm entschweben,
Entsteigen welche blühende Geschlechter!
Der Zwietracht wilde Geister sind entfloh'n,
Entwichen ist die sorgenbleiche Angst,

Und staunend hebt das schönbekränzte Haupt
Aus langem Todesschlaf die Menschheit auf.

Germanicus.

Wie schön ist deiner Rede Klang, wie klar,
Wie hell das Licht der schwebenden Gedanken!
Mit welchen goldnen Farben zeichnest du
Ein Glück, das ich als selig, selig preise!
Wie mächtig wird's, wie schnell verwelkt sein Kranz
Aus Sternenlicht geflochten, wenn der Mord,
Wenn das Verbrechen es mit heißer Hand
Ergreift! An Gaben, die ich reichte, würde schrecklich
Fluchbringend Blut Gewürgter kleben, hinter
Mir stets der Mordschuld gräßlicher Gedanke
Herschleichen, Nacht in meine Seele hauchen,
Die Menschlichkeit aus meinem Herzen tilgen,
Bis ich im wilden Wahnsinn Schuld auf Schuld
Gehäuft, auf Leichen Leichen aufgethürmt,
Gehaßt, verabscheut, gegen eine Säule
Das Haupt mir schmettre. Halte jeder sich
Die Seele rein! Es frißt ihr Rost umher
Gewaltsam, unaufhaltbar. Glaube nicht,
Daß Reines, mit unreiner Hand gefaßt,
Rein bleibe! Daß des Schicksals stiller Brand
Jetzt zu entfachen, jetzt zu löschen sey.
Weh! Ein Verbrechen führt zum Glücke nicht.
Die Hand, einmal den finstern Mächten hin
In ihre Nacht gereicht, bleibt ewig schwarz.
Sie lassen dich nicht mehr! Vergebens sträubst
Du dich! Sie reißen endlich dich hinab.

Ach! Ueberall umschlingt dich schwarzer Netze
Umfassende Gewalt, und stürzt dich endlich!

Agrippina. (schmerzlich.)

Und was auch deine Tugend mag beginnen,
Den finstern Mächten wirst du nicht entrinnen.
Des Kaisers Haß wird dennoch dich verderben.

Germanicus.

Es sey! Wenn hier, wie dort, Verderben droht,
So wähle ich mir kühn den edlern Tod.
Gleich edlem Leben ist ein edles Sterben.
Doch wenn der Kaiser meine Treu' erkannt,
So wird er meine Tugend lieben lernen.

Agrippina. (heftig.)

Ha! Deine Tugend ist es, die er fürchtet,
Und seine Furcht — die ist es, die er haßt!
Wer weiß, ob dich nicht Mörder schon umschleichen?

Germanicus.

Warum willst du mit mir mich selbst entzweien,
Warum mein eignes Wesen mir entfremden?
Soll mich der bleiche Haß, der gelbe Neid
Von meiner Bahn verdrängen? Soll er mir
Des Lebens inn're Seeleneinheit rauben?
Nein! Ich vermag es nicht, der feigen Lust
Den Schlangenstreit zu bieten, und den Sinn,
Den löwenmuthigen, mir zu entmannen,
Und seinen Adler in den Staub zu bannen.

Agrippina.

Es sieht dein freier Muth den Jäger nicht,
Der schon den Pfeil nach deinem Herzen zielt.

Soll dich, was andre rettet, denn verderben?

Germanicus.

Und soll ich denn durch Furcht und Sorgenqual
Dem Leben seine schönsten Freuden rauben,
Die nur der Muth um Helm und Schwert sich flicht?
Soll ich, weil mir die Zukunft unbekannt,
Weil Mord sie und Verrath mir drohen kann,
Freiwillig niedersteigen in das Grab?
Nein! Laß mit raschen, kühnen Schritten uns
Das Glück verfolgen, wenn es freundlich winkt,
Und schnellgefaßt des Geistes freien Muth
Des Unglücks raschem Kampf entgegensetzen!
Durch Wagen nur bestehen wir allein.
Furcht wird gewisser Untergang uns seyn.

Agrippina. (plötzlich von angstvoller Ahndung ergriffen.)

Weh! Weh! Errette mich aus dieser Angst,
Aus diesen Jammernächten rette mich!
Es öffnet sich die Erde, es entsteigen
Blutlose Schatten ihrer schwarzen Nacht,
Und dicht und dichter wird um uns ihr Schwarm.
Sie kommen auch, sie tauchen auch herauf
Des Schicksals schrecklichstille Dienerinnen,
Und durch die Lüfte saußen feurighell
Die wilden Spindeln, Todesnetze schlingend!

Ach! halte mich! Fest, fest in deinen Armen!
Sie ziehen mich mit eisigkalten Händen
Hinab — es sinkt der Boden unter mir!

Weh mir! Auch du vergehst in Nebel, und
Ich fasse nur des Schattens bleiche Luft.

(Sie sinkt ermattet in seine Arme.)

Germanicus. (über sie hingebeugt.)

O meine Agrippina, welcher Kummer
Verwirrt dir so das süße Licht der Sinne?
Ich halte, Theure, dich in meinem Arm,
Ich drücke dich an die bewegte Brust,
Dein Gatte spricht, der Lebende, zu dir!
Erwache! O erkenne dich und mich!

Agrippina. (sich langsam emporrichtend mit ernstem Blick.)

Du lebst noch? Und es reichte dir noch nicht
Der Vater seine blutigkalte Hand,
Dich auch hinab in's stille Reich zu ziehen? —
Ach! von der Seele löst sich Traum für Traum,
Wie Morgennebel ab! Sie wallen nieder
Und bergen sich in ihre alte Nacht.
Weh aber! Kalte Schrecken hauchen mir
Mit eisigem Athem durch die heiße Brust
Der Todesschauer gräßliche Empfindung.

Germanicus.

Soll dir die Angst das Leben so verzehren?
Es wohnt ja Treue bei den Menschen noch,
Die Tugend ist, die Liebe nicht entflohen.
Und selbst des Kaisers Finsterkeit ist mehr
Die Folge strenger Tugend, die er übt.

Agrippina.

Täuscht dich der Heuchler auch? Vernimmst du nicht

In seiner Brust der Schlangen Zischen? Reuchst
Du nicht den Mordgeruch an seiner Hand?
Verfolget uns nicht, wie ein Geist, der Haß
Der alten Kaiserin? Und Tag und Nacht
Droht er zu fassen uns mit wildem Arm.

Was hat ihr unser Glück zu Leid gethan,
Was unsre Liebe denn? Oft wollt' ich schon
Durch mildes Flehen sie besänftigen,
Durch warme, warme Seelenthränen ihr
Das kalte Herz erweichen, und durch stilles
Erdulden ihren bittren Hohn entwaffnen;
Allein so oft das stolze Weib ich sah,
Das höhnende und frechgebietende,
Hub hoch mein edler Muth sein Feuerhaupt,
Und niederblitzt' ich mit des Blickes Flamme,
Traf heftig mit der Rede scharfen Pfeilen!
Nein! Lieber in die stummen Gräber steigen,
Als diesem Mann, als diesem Weib sich beugen.

Germanicus.

O laß mich dich in treue Arme fassen,
Daß diese schaudervollen Bilder dir
An banger Seele still vorüberziehen!
Bist du doch mein, bin ich doch ewig dein,
Drängt zwischen uns sich doch kein Haß herein!
Nicht unser höchstes Glück kann er erreichen.

Oft hast du mich, wenn mir die Sorge um
Das müde Haupt die schwarzen Schwingen schlug,

In sel'ge Himmelsträume eingewiegt;
O schlummre jetzt an dieser treuen Brust
Den Kummer aus, verträume diese Angst.

Agrippina. (sanft, mit bebender Stimme.)

Laß uns von dieser Höhe niedersteigen,
Die uns in schwarze Todeswolken hüllt,
Mit leichtem Muth, hinab in's sichre Thal!
Da wollen wir das unbemerkte Leben,
Das glückliche nur unsrer Liebe weihen.

Ein stiller Wohnsitz nimmt uns freundlich auf,
Fern, fern von denen, die uns bitter hassen.
Mit süßer Sorge baust du selbst den Garten,
Und ich bereite Speisen, die du auf
Der Jagd erbeutet hast. So sinkt der Tag.
Der stille Abend findet Arm in Arm
Uns sitzen unter leisbewegten Bäumen,
Wo wir, wie Götter, sel'ge Stunden träumen.
Und oft verschwebt ein weiches Harfenlied,
Wenn uns des Mondes blasser Silberschimmer
In Rosenlauben lockt, in's Waldgelispel,
Und in der Quellen heller Wogenklingen.

Den holden Kindern weihen wir die Tage,
Uns freuend ihrer jugendlichen Blüthe.
Und wenn das Jüngste mir am Busen spielt,
Ein Aelt'res sich auf deinem Schooße wiegt:
O welcher Friede, welche Wonne sinkt,
Wie Thau, uns dann in die entzückten Herzen!

Uns

Uns kümmert nicht der Völker harter Zwist,
Geheime Feindschaft spinnt uns keine Netze;
Und wie sich draußen Leidenschaften jagen:
Wir sind geborgen ohne Furcht und Wagen.

(Sie neigt ihr Haupt an seine Brust und versinkt in Sinnen. Germanicus umfaßt sie mit tiefer Rührung. Langes Schweigen.)

Germanicus. (edel.)

Wir dürfen nicht hinab, nicht dürfen wir
Verrathen, was der Himmel uns vertraut!
Und ist auch alles bei den Sternen still:
Hier fühl' ich, was der Ew'ge mit mir will.
Nicht meine Kraft, nicht so viel edle Gaben
Des Himmels darf ich träg in Ruh' vergraben.
Wem viel vor vielen ist verlieh'n,
Der sey für viele thätig, stark und kühn!
Ich seh' die Wangen dir erblassen,
Mir geht's in's Herz! Allein ich darf
Nicht treulos eine Welt verlassen,
Die sich in meine Arme warf.
So lang es meine Kraft vermag,
Muß ich die Stirn dem Sturme bieten.
Vielleicht, daß einst durch mich ein goldner Tag
Die Freiheit neu, und neu uns bringt den Frieden.
Kampf und Gefahr — das ist mein Loos hienieden!

(Ein wildes Getöse erhebt sich hinter der Scene. Agrippina fährt erschrocken auf.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sabinus stürzt herein.

Sabinus.

Hörst du's? Zu deinem Zelte braust es schon.

Germanicus.

Ist das Soldatenaufruhr? Ha! Was treibt
Ihn neu von seinem Dornenlager auf?

Sabinus.

Die vom Senat und von Tiberius
An dich vor Kurzem angekommene
Gesandtschaft.

Germanicus.

Ihren Führer sprach ich schon.
Sie ist an mich allein, betrifft nur mich.

Sabinus.

Doch der Soldat, nichts Gutes sich bewußt,
Vermuthet Hinterlist. Sie habe wohl
Befehle vom Senat, vom Kaiser; die
Ganz anders lauten würden, als wie dein
Versprechen. Hin zur Todesstrafe werde
Man plötzlich reißen sie! Da eilten sie,
Als folge schon der Henker mit dem Beile,
Zu ihren Waffen. Ein Zusammenlauf
Entsteht von allen Seiten, und sie schreien.
Schickt der Senat Gesandte, welche uns
Verderben sollen — Ha! so wollen wir
Ihm jetzt Gesandte senden, daß ihm grau
Der Bart von ihrer Botschaft plötzlich werde!

Germanicus.

Noch Ruhe war in ihren Herzen nicht,
Und einen Vorwand haben sie gefunden.

(Er nimmt Agrippina bei der Hand, zu Sabinus.)

Sabinus, deiner Treu' vertrau' ich jetzt
Mein Leben. O bewahr' es, wie das deine!

Agrippina. (schmerzlich flehend.)

Laß mich! —

Germanicus.

Gieb Deine zarte Weiblichkeit,
Dein weich Gefühl nicht wilden Blicken Preis!

Agrippina.

Und ist der Anstand besser, als die Liebe?

Germanicus.

Sey stark!

Agrippina.

Ihr Götter, warum gabt ihr uns
Zu unsrer Schwäche dieses tief Gefühl?
Wir haben gegen Unglück keine Arme
Wie Männer. Unser Sieg ist thatlos Dulden.

(Sabinus führt sie in eine Seitenabtheilung des Zeltes ab. Das Getöse und das Brausen rauher Stimmen wird immer stärker.)

Germanicus. (allein.)

Die Woge braust heran. Ihr Donner soll
Sich schäumend hier an dieser Brust zerbrechen.

Silius. (stürzt herein.)

O Cäsar, rette dich und rette uns!
Die fürchterlichste Wuth umtobt dein Zelt.

Morddrohend leuchten Schwerter durch die Nacht.
Ihr Dunkel macht die Frechen frecher noch.

Chärea. (mit blosem Schwert hereindringend.)

Ich mußte mit dem Schwert durchschlagen mich
Zu meinem Feldherrn! Ha! Sie dringen nach!

Silius.

Sie kommen!

Chärea.

Ueber meine Leiche nur!

(Er will hinausstürzen. Germanicus hält ihn zurück.)

Germanicus.

Dich kann und uns dein schöner Muth verderben.
Kein Schwert, die Menge muß der Geist bezwingen.

Eilfter Auftritt.

(Soldaten dringen wild mit blosen Schwertern herein. Germanicus tritt ihnen furchtlos entgegen.)

Germanicus. (muthvoll.)

Soldaten! So zur ungewohnten Zeit?
Und was für ernste Stirnen bringt ihr mir?
Gezuckte Schwerter in das Heiligthum
Des Feldherrnzeltes! Ist der Feind uns nah?
Sind plötzlich seine Schaaren eingebrochen
In das erschrockne Land, und kommt ihr, mich
Hinaus zur Schlacht zu hohlen? Auf! Auch mir
Sitzt schon die Faust am Schwerte. Oeffnet weit
Die Thore! Laßt mit ganzer Macht hinaus
Uns fallen! Auf! Hinaus! — Was zaudert ihr?

Veteran. (trotzig.)

Kein Feind ist da!

Germanicus. (ernst.)

Und doch zur Schlacht bewaffnet
Die Rechte euch?

Veteran.

Wir wollen mit dem Schwert,
Mit welchem wir den Sieg gewinnen, auch
Das Recht uns hohlen jetzt.

Germanicus.

Gebraucht es recht,
Zu eurer Schande nicht, zu euren Ruhm,
Und für das Vaterland, das euch es gab,
Recht wird euch werden!

Ein Soldat. (bitter.)

O des Vaterlandes, das
Der Treue harte Dienste hart uns lohnt,
Und uns den Glauben bricht, weil wir ihn halten!

Ein Anderer. (sich vordrängend.)

Mit welchen falschen Schlingen will man uns
Umfassen? Welche Netze über uns
Hinwerfen, welche Stricke des Betrugs?
Wir wollen mit dem Degen sie zerschneiden,
Und gegen diese List der Faust Gewalt
Keck setzen, den Verrath zu Boden ringend!

Germanicus (lebhaft)

Wer sinnt Betrug? Und wo bedroht euch List?
Und den Verrath — den sucht in eurer Mitte!

Veteran.

Was wollen die Gesandten? Bringen sie
Bestätigung zu dem, was du versprachst?

Germanicus. (mit Hoheit.)

An mich ist die Gesandtschaft, nicht an euch.

Veteran.

An dich, uns aber wird sie doch verderben.
Bald werden wir ganz andre Worte hören,
Als du gebraucht, die Waffen unsrer Hand,
Entschlossenheit den Herzen zu entlocken.

Ein Anderer.

Der Wunden Aufbruch ist gefährlicher,
Als neugeschlagne. Den verlassen wir
Mit Recht, der uns verließ. Der sage nicht
Daß wir Verräther sind an ihm, der uns
Zuerst verrathen hat. Wir wollen nicht
Ein Oberhaupt erdulden, dem wir nicht
Die nächste Sorge sind. Selbst wollen wir
Uns führen jetzt und leiten. Gieb heraus
Die Fahne, die zum Schlachtenzeichen weht!
Sieh diese Schwerter an und zaudre nicht!

Germanicus. (mit edlem Anstand.)

So glaubt ihr denn, daß ihre Spitzen ich,
Auf mich gerichtet, fürchte? Daß der mord-
begier'ge Trotz auf eurem Angesicht,
Und diese wilde Starrheit eu'rer Blicke
Mich schrecke? Habt ihr besser diese Brust,
Und diesen Muth, und diesen Geist in ihr
In Schlachten nicht erkannt? Wo saht ihr mich

Vor dräuenden Gefahren zagen? Wo
Dem Lanzenstoß, dem Schwerterstreich erbeben?
Den glaubt mit wilden Stimmen ihr zu schrecken,
Der kalt der Deutschen Schlachtgesang gehört?
Zu zwingen den, der nur zu zwingen weiß?
Mich, den Gerechten, ungerecht zu seyn?
Weil ihr das Vaterland verrathen wollt,
Ich aber nicht es will, so heißt ihr mich
Verräther! Weil Gehorsam, Treue ich
Von euch verlange, bin ich ungetreu!
Und weil ich euch erretten will, so nennt
Ihr den Verderber mich! Nicht euer Führer soll ich seyn,
Weil ich zur Tugend führe und zum Ruhm?
Es sey! Zum Bösen wählt den Bösen euch,
Zum Schlechtesten den Schlechtesten! Der wird
Erfüllen leichten Muthes, was ihr wollt.
Vergebens dräut ihr, und vergebens fodert
Ihr Mord, Verrath, Aufruhr von denen, die
Nur Tugend, Treue und Gehorsam lieben.
Glaubt ihr, daß ich es wünsche, fürderhin
Noch Führer euch zu seyn? Nicht ihr — ich selbst
Befreie mich von dieser Pflicht, die schon
Nicht Pflicht mehr ist. Wer wollte sich
Nicht gerne aus von Bösen scheiden, und
Des Mordes finstren Höhlen rasch entfliehen,
Der süßen Freiheit froh? Wie Kerkermauern,
Umfassen dieses Lagers Wälle mich,
Der Boden unter meinen Füßen brennt!
Was weil' ich noch — hier, wo so viele Schwerter

Nach meinem Herzen zucken! Auf! Von hinnen,
Zu meiden, was sie immer auch beginnen!

(Er macht eine Bewegung zum Abgehen. Die Soldaten halten ihm die Schwerter entgegen.)

Mehrere.

Nicht von der Stelle!

Germanicus.

Hab ich denn kein Schwert?
Heraus, du Schutz der Freiheit!

(Er reißt das Schwert aus der Scheide.)

Jetzo bin
Ich frei! Wer hindert mich?

Ein Soldat. (drohend hervortretend.)

Wer?

Germanicus. (auf ihn andringend.)

Du?

(Dem Soldaten sinkt die Hand. Die Andern weichen.)

Germanicus.

Die Fesseln sinken, ungehalten schreitet
Die Tugend mitten durch gezückte Schwerter!
Mir offen ist der Weg nach allen Seiten.
Wenn mir mein Wohl allein am Herzen liegt,
Frei kann ich's jetzt aus eurer Mitte retten.
Nicht mich — ihr seid es, die ich retten will,
Nicht euch allein, das ganze Vaterland.
Soll ich hindannen eilen, gegen euch
Die Hand bewaffnend? Soll ich gegen euch
Soldaten führen, Bürger gegen Bürger?
Nein, treuer bin ich meinen Legionen,

Als sie's dem einstgeliebten Feldherrn sind,
Und fester halte ich im Angedenken,
Was sie mit schönem Muth für mich gethan,
Als ihr, was liebend ich für euch vollbracht.

Ein Soldat (mit Eifer)

Brich auf, und führ uns mitten in den Feind!
Wir sterben gern für dich! Bist du es nicht,
Der unsre Herzen grausam von sich stößt?
Du willst dich mit den Städtern jetzt verbinden,
Zu unsrem und zu deinem Untergang?
O Götter! Deine Treuen willst du an
Diejenigen verrathen, die dich hassen!
Es blutet uns das treue Herz;
Du zwingst uns selbst — wir müssen dich verlassen.

Germanicus.

O Himmel! Habt ihr keine Muttererde,
Und seid in diesem Lager hier geboren?
Habt Freunde, Brüder, Väter ihr vergessen,
Und losgerissen euch von eurem Volk?
Habt ein Bedenken doch des Vaterlandes,
Das euch gebar, erzog mit Mutterliebe,
Und das mit Muttertreue euch gehegt!
O seht, in eure Hände hat es euch,
Vertrauend, als den Besten, als den Treusten,
Das Theuerste, das Heiligste gelegt:
Glück, Frieden, Ruhm und Freiheit; alles Große
Und alles Schöne ist euch anvertraut!
Seht, diese Achtung hat es euch erwiesen,
Mit solcher Liebe hat es euch erwählt,

Geehrt mit diesem herrlichen Vertrauen:
Und ihr wollt treulos es dafür verrathen,
Anfallen es mit Waffen, die es euch,
Den Feind zu schlagen, in die Hand gelegt?
Was hoch gehalten wird von Gott und Menschen,
Die freie Tugend unverzagter Herzen,
Die edle Treue kriegerischer Geister,
Die hoch zum Kampf hinfliegende Gewalt
Des Muthes könnt ihr so durch Aufruhr schänden?
Erwacht! Erwacht! Und schüttelt aus der Brust,
Jagd von der Seele diesen wilden Traum
Wahnsinniger Verblendung! Kommt zu euch!
Erwacht! Erwacht! Und findet selbst mich wieder!

(Es entsteht eine unruhige Bewegung unter den Soldaten. Viele senken die Häupter: Ihre Mienen drücken den Kampf heftiger Empfindungen aus.

Veteran.

Du hast die Herzen schmerzlich uns gebrochen,
Wir weinen! Aber unerschüttert steht
Und aufrecht in der Brust uns der Entschluß.
Wir sind verrathen und verloren sind wir,
Wenn wir die Waffen schwach jetzt niederlegen.
Wir dürfen nicht mit eitler Großmuth uns
Des Siegs begeben. Auf, mit starken Händen,
Was wir begonnen, muthig zu vollenden!

(Er will die nächsten mit sich hinausreißen. Germanicus tritt ihnen entgegen.)

Germanicus.

Wohl! Wenn ihr so nach Mord begierig seid,

Wenn so die wilden Tiger eurer Wuth
Vor Blutdurst schnauben, wohl! stoßt hier herein
Die Spitzen eurer Schwerter! Taucht sie tief
In diese Brust! Thut auf, thut auf mein Herz,
Und trinkt mein Blut, wenn euch nach Blut verlangt!
Löscht euren Morddurst! Seht! Hier werfe ich
Mein Schwert von mir, und wehrlos bin ich ganz.
Ich will, von euch durchstochen, euch nicht fluchen,
Wenn euch vielleicht der Fluch des Feldherrn schreckt.
Nicht einmal mit dem Auge zucken will ich.
Nein! Lächelnd jeden Todesstreich empfangen
In treuer Brust. Auf! Soll ein Opfer fallen,
Stoßt zu! Hier bin ich! Wählt mich frei aus allen!

Veteran.

O haltet aus, ihr Männer! Laßt euch nicht
Hinreißen durch die Größe dieses Manns!
Bewundert ihn, wie einen feindlichen
Feldhauptmann, dessen Tugend uns verdirbt!

Ein Soldat.

Hinaus! Hinaus, daß Stärke wir gewinnen!
Schon fühle ich in mir das Herz zerrinnen.

Germanicus.

Soldaten! Freunde! —

Veteran.

Hört ihn, hört ihn nicht!
Nicht jeder handelt schön, der Schönes spricht.

Ein anderer Soldat.

Gewagt ist's! Einmal ist die Bahn gebrochen!
Nur eine halbe That wird schwer gerochen.

Veteran. (zu Germanicus.)

Die Fahne gieb heraus!

Alle.

Heraus die Fahne!

(Germanicus giebt dem Silius ein Zeichen. Dieser hohlt aus einer Seitenabtheilung des Zeltes die (blutrothe) Schlachtfahne, und überreicht sie mit abgewandtem Gesicht den Soldaten, die sie mit wildem Getümmel empfangen.)

Germanicus. (mit tiefem Ernst.)

In eure Hände!
O was ihr auch beginnt, bedenkt sein Ende!
Nehmt, raubt, entreißt sie uns! Nicht widerstehen
Kann ich. Gewalt wünscht vieles ungeschehen.
Was ihr jetzt tief in Nacht und Sturm versenkt,
An sein Erwachen, sein Erleben denkt!

(Er wendet sich mit edlem Unmuth von ihnen ab. Die Soldaten stürzen wild hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Germanicus. Silius. Chärea.

Chärea.

O welches Ungeheuer ist die Menge,
Wenn sie die Wuth der Leidenschaft ergreift!
Laß uns durch sie mit kecken Schwertern schlagen!

Germanicus

Dein Muth ist gut. Ich kenn ein schöner Wagen.

Chärea.

Wie willst du diesem Aufruhr denn entgeh'n?

Germanicus.

Der Macht der Tugend kann nichts widersteh'n.

(Geschrei hinter der Scene.)

Silius.

Welch Lärmen! Horcht! Man kommt! Mit welcher Hast!

Germanicus. (ruhig.)

Als Männer seid aufs Aeußerste gefaßt!

Dreizehnter Auftrit.

Die Vorigen. Es stürzen zwei Gesandte herein.

Erster Gesandter. (außer sich.)

Hilf, Cäsar!

Zweiter Gesandter.

Rette!

Germanicus.

Ha! Was ist geschehen?

Erster Gesandter.

Die heiligen Rechte der Gesandtschaft sind
Verletzt!

Germanicus.

O neu Verbrechen!

Zweiter Gesandter.

Als der Sturm
Des Aufruhrs an die Brust mit tausend Stimmen
Uns hinschlug, eilten wir nach deinem Zelt.
Da drangen plötzlich Schaaren auf uns ein
Mit blosen Degen. Dem gezückten Mord
Entriß uns kaum das zaudernde Bedenken

Bei so gewagter That auf ihrer Seite,
Und die Verzweiflung, die uns rettend faßte,
Und die mit übermenschlicher Gewalt
Heraus uns hob aus der Gefahren Mitte.

Silius.

Wird da ein menschliches Gesetz noch gelten,
Wo man das göttliche zu Boden tritt?
O Cäsar, rette dich und deine Freunde!

Chärea.

Noch ist es leicht, dem Letzten zu entrinnen,
Schnell rettet uns entschlossner Muth von hinnen.
Ich weiß, noch sind uns Manche treu ergeben,
Ich sammle sie, und dann auf Tod und Leben
Durch die Verräther sich geschlagen,
Die selbst in ihrer Wuth verzagen!

Silius. (drängend.)

Es flieht, es flieht mit stillen Flug dahin
Die Zeit, die uns noch retten kann. Der Morgen
Wird rettungslos die Unentschlossnen finden.
Ach wandelbar und treulos sind die Stunden!
Sie wechseln stets die Gaben. Prinz! Sie bieten
Dir jetzt die Hand zur Rettung. Fasse rasch,
Faß' ohne Zögern sie! Zum Ufer trägt
Uns diese Woge noch! Die nächste wird
Uns niederschleudern in die Todestiefen.

Germanicus. (mit ruhiger Entschlossenheit.)

Ein großes Amt kennt nicht der Zeiten Wechsel,
Und Glück und Unglück üben ihre Rechte
Auf Herzen nur — und nicht auf Pflichten aus;

Und gleich, wie die Gefahr sie auch bedrängt,
Bleibt sich die festbegründete Gesinnung.

Soll ich den Staat verrathen und mich retten?
Mich zu erhalten, soll ich Millionen
Leichtsinnig schleudern in den Untergang?
Ich soll durch Legionen, die ich noch
Durch Aug' und Wink vor Kurzem hab' gelenkt,
Mit feindlich drängender Gewalt mich schlagen,
Soll dadurch dem noch unentschiednen Kampf
Unselig die entschiedne Richtung geben?
Jetzt halt' ich noch den Aufruhr, die Gefahr
Durch meine Gegenwart in engen Schranken,
Und dieses Lager faßt die wilden Geister,
Die meine Nähe zwingt und sicher bannt.
Wenn aber ich feigherzig sie verlasse,
Dann ist der Krieg erklärt, dann richtet sich
Schwert gegen Schwert. Ach! Die Unseligen
Soll ich, weil sie unselig sind, verlassen?
Ich soll, Gefährte ihres Glückes, jetzt
Nicht hilfreich ihnen meine Rechte bieten?
Dann muß man erst mit Doppeltreue lieben,
Wenn finstre Nebel alle Sterne trüben!

Silius.

Und kennst du für die Deinen keine Pflicht?
Und sollen wir allein verloren seyn?

Germanicus.

Sind sie nicht alle, alle mein?
Flieht, wenn ihr wollt! Ich halt' euch nicht.

Kommt! Durch das Lager will ich euch begleiten,
Und sicher, ungefährdet sollt ihr scheiden!

Silius. (mit gekränkter Liebe.)

Wir wollen bleiben, du sollst fliehn!

Germanicus. (edel.)

Wer bei mir bleibt, der sey zu allem kühn!
Wer seine Liebe dem Gewalt'gen beut,
Sey zu Gewaltigem bereit!
Denn groß ist seine Lust und groß sein Leid.

Nicht mehr gehört der Mann sich selber an,
Dem man das Heil so vieler anvertraut.
Und durch das Dunkel führt zuerst ihn seine Bahn,
Das den ihm Anvertrauten graut.

Der möge in dem sichren Thale weilen
Wem es nicht unverzagte Lust,
Den klanglos wilden Schicksalspfeilen,
Die nach der Tiefe sausend fliegen,
Zuerst zu bieten seine Brust,
Und für die Menschheit schön zu siegen.
Denn nicht der Selbstsucht enggeherztes Beben
Darf sich in's Spiel so reiner Lüfte heben!

Nein! Nicht ertragen wir die Sicherheit,
Die uns der Stab des Käfich's beut.
Hoch bei den Sternen müssen unsre Wonnen
Mit keckem Geiste wir erjagen.
Denn unsrer Seelen Adlerschwingen tragen
Allein hinauf uns zu den Sonnen!

Und

Und süße Lust lebt uns in den Gefahren,
Wenn wir durch sie der Erde Glück bewahren.
O haltet an dem alten Spruche fest:
Fluch dem, der's Vaterland in Noth verläßt!

Alle.

Fluch dem, der's Vaterland in Noth verläßt!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Agrippina, die gegen das Ende der vorigen Scene mit Sabinus hereintrat, hat mit steigender Bewegung dem Germanicus zugehört. Jetzt eilt sie auf ihn zu, und wirft sich an seine Brust.

Agrippina.

Wer kennt noch Furcht an dieser Heldenbrust?
Wer bebt, in deinen Arm gedrückt?
Da ist der Schmerz selbst höh're Lust,
Und die Gefahr ist's, die entzückt!
Kein Schwert hat eine Schneide mehr,
Und keine Spitze hat der Speer!

Fühlst du der Himmel Wonneglühen?
Schon athmen wir den goldnen Duft!
Wozu noch einem Sturm entfliehen?
Wie rein und frei ist diese Luft!
Dein Muth — er trug uns aus der Gruft
Der feiggeherzten Erdenmühen,
Und hoch in seinen ungemeßnen Räumen
Verwirklicht sich der Seele kühnes Träumen.

Germanicus.

O laß mich dich mit starken Armen
Durch diesen Sturm des Aufruhrs tragen!
Bald wird die Sonne neu erwarmen,
Bald wird es wieder leuchtend tagen!
Noch einmal laß uns Herz in Herz,
Und Seele tief in Seele drängen,
Und so vergessen jeden Schmerz,
Zerschmelzend in dem Kuß der Freuden —
(Sie inniger umfassend.)
Und jetzt uns trennen, jetzt uns scheiden!

Agrippina.

Aus deinen Armen reißt mich keine Macht!
An deinem Herzen will ich fest mich halten,
Es mag sich diese wilde Nacht
In Glück erhellen, oder Schlacht
Und Mord mit rasenden Gewalten
Die treuen Herzen uns zerspalten!
Es mag das schrecklichste gescheh'n,
Mit dir will leben ich und untergeh'n!

Germanicus.

Wohl! Wohl! Ob jetzt, ob später! Einmal sinkt
Aus jenen Höhen doch das schwarze Loos.
Wenn auch ein Schwert in dieses Herz mir dringt,
Wenn auch vom wilden Lanzenstoß
Heraus die blut'ge Woge springt,
Wenn nur von bleicher Lippe mir
Dein Athem meine Seele trinkt!
Zwar hofft' ich mich durch deine Flucht zu retten,

Und die Soldatenwuth
An neue Furcht und Hoffnung anzuketten:
Du würdest mit der Liebe treuem Muth,
Kann meine Kraft nicht diesen Sturm besiegen,
Mit Heeresmacht, zur schönsten That entbrannt,
Herbei zu meiner Rettung fliegen,
Und meine Fesseln löste deine Hand!
Es sey! Es war ein schöner Traum,
Den ich geträumt. Nein! Bleibe hie!
Ich will allein das Opfer seyn!
In meinem Blute waschen sie
Die Hände sich vom Frevel rein.
Und überall ist sanft für mich gebettet,
Bist du nur und das Vaterland gerettet!

Agrippina. (heftig ergriffen.)

Ich fliehe, fliehe, Rettung dir
Aus einem treuen Land zu bringen.
Das Schicksal will ich niederringen,
Und zeigen soll ihm meine Treu',
Wie stark die Macht der Liebe sey!

Von dieser Hoffnung warm durchdrungen,
Beschreit' ich muthig eine neue Bahn.
Täuscht mich ein unglücksel'ger Wahn,
So hab' ich längst mein Schwanenlied gesungen.
Eilt, eilt! Aus diesem Lager muß ich scheiden!
Und schon des Morgens erster Sonnenglanz,
Zerschmelze in dem Schmerzenthau der Leiden!
Und finde den zerrißnen Gattenkranz!

Ihr Perlen, die dem Aug' der Nacht entfließen,
Weil sie das Licht aus Gattenarmen scheucht,
Mein Auge soll, ermattet und erbleicht,
Zu euch die Schwesterthräne sanft ergießen!
(Sie eilt ab. Die Uebrigen, außer Germanicus, folgen ihr.)

Vierzehnter Auftritt

Germanicus. (nachdem er ihr lange mit stummen Schmerz nachgeblickt hat.)

Es ist das Leben ein beständig Scheiden,
Und keine Dauer in der Zeit.
Ach! Unsrer wonnevollsten Freuden
Gestecktes Ziel ist Schmerz und bittres Leid.

Was da gewesen und hinabgesunken,
Wie Abendschauern rührt's die Seele kaum.
Leer vor uns ist der Zukunft Raum.
Und was wir aus dem Lebensquell getrunken
Ist ein entschwundner, sel'ger Himmelstraum.
Ach! Selbst umher in gegenwärt'gen Nähen
Darf unser Auge nur im Dunklen spähen.

Die Wogen, die uns Zeit und Leben bringen,
Ob hell sie, oder schwarz, ist unbekannt;
Und greifen mußt du sie mit scheuer Hand,
Und wären es auch kalte Schlangenringen.

Zum ew'gen Abschied vor uns zu bereiten,
Wird stets das Theuerste zuerst entrissen;

Und wahr ist's, daß durch Qualen und durch Leiden
Empor wir in den Himmel steigen müssen.
Denn die vom Tode kalt berührten Herzen,
Erstarren unter Schauern nur und Schmerzen.

Geduld und Ueberwindung und Entsagen,
Sind Tugenden, die uns das Leben lehrt,
Und glücklich, wer in Lust und Jammertagen
Die Stimme ihrer Warnung hört!

Doch bricht das Auge schmerzlich unter Thränen,
Und seufzt es in dem Busen zitternd bang,
Und wenn mit himmelangehobnen Sehnen
Recht liebeheiß der Kummer uns umschlang:
Dann müssen wir der Erde Staub entfliegen,
Und bei den Sternen ihren Schmerz besiegen!

(Er folgt den Andern.)

Funfzehnter Auftritt.

(Der freie Platz im römischen Lager. Bewaffnete Soldaten allenthalben. Der Morgen bricht an.)

Erster Soldat.

Seht ihr, wie blutigroth das Morgenlicht
Dort aus dem Wald mit wilden Flammen bricht?

Zweiter Soldat.

In seinem Scheine glänzen unsre Waffen.
Doch dunkel bleibt und schwarz, was sie geschaffen.

Erster Soldat.

O wär' der Morgen nie erwacht!
O wär' es um uns wieder Nacht!

Zweiter Soldat.

Die Nacht hat treulos ihre Thaten,
Uns hat sie an den Tag verrathen.
Der rothe Schein auf eurem Angesicht
Ist nicht allein vom Morgenlicht.

Erster Soldat.

In unsre Seelen dringt es nicht!
Nie wird's in ihnen wieder tagen!

Dritter Soldat.

Ha Memmen! Fangt ihr an zu zagen?
Habt ihr die erste Nacht durchwacht,
Daß sich euch so die Seele dehnt,
Und euer Herz nach Ruhe sehnt?
Laßt muthig eure Waffen scheinen!
Wenn uns das Morgenlicht nicht lacht,
So mag es trotzig Thränen weinen!
Viel blut'ger Thau ist schon geflossen
In's Gras, von unsrer Faust vergossen.

Vierter Soldat. (warnend.)

Du! Gegen Götter frevle nicht!
Denn heilig ist das Morgenlicht.

Erster Soldat.

Hört ihr ein Klagen nicht von weiten?

Dritter Soldat.

Was soll der Jammerton bedeuten?

Ein Soldat. (kommt.)

O Schmach !O Schande!

Erster Soldat.

Ha! Was ist gescheh'n?

Der Soldat.

Das müssen wir erleben, das jetzt sehn!
Dort, ihren Knaben an der Hand,
Flieht Agrippina in ein fremdes Land,
Damit sie unsrer Wuth entweicht.
Sie kommt, vom Schmerz das schöne Haupt gebeugt!

Erster Soldat.

Sie weint!

Zweiter Soldat.

Sie, eines Kaisers Enkelin,
Flieht, von dem Schmerz allein begleitet,
Zu Fuß zu fremden Völkern hin!
Da ist kein Hauptmann, der sie leitet,
Und kein Soldat, der sie bedeckt —
Uns aber flieht sie, mordgeschreckt!

Vierter Soldat.

Den sieggewohnten Cäsar seht!
Stumm trägt er große, große Schmerzen,
Wie ein Besiegter, schwergebeugt im Herzen.

Dritter Soldat.

Und dieser Jammerzug der Frauen,
In tiefe Trauer eingehüllt!
O welche Seele ist so wild,
Dieß ohne Rührung anzuschauen?

Erster Soldat.

O eilt entgegen, bittet, fleht!
Werft euch zu ihren Füßen nieder!
Die alte Treue kehrt uns wieder,

Die wilde Nacht — sie ist verweht
Und ihre Wuth hat ausgebrannt.

Zweiter Soldat.

Ergreifet flehend ihr Gewand!
Wir wollen jede Strafe leiden,
Die Brust uns mit dem Schwert zerschneiden,
Nur soll sie uns nicht fliehen, nicht verlassen,
Nur nicht verachten uns und hassen!

Sechszehnter Auftritt.

Agrippina, den kleinen Caligula an der Hand führend, geht über die Bühne. Schmerz bebt in ihren Mienen. Ihr folgen weinende Frauen. Germanicus und sein Gefolge begleiten sie mit dem Ausdruck eines tiefen Kummers. Die Soldaten stürzen dem Zug entgegen, ergreifen Agrippina bei dem Gewand, bitten mit flehenden Geberden, sie möge doch umkehren, bleiben. Sie schreitet mit ihrem Gefolge ab. Ein Theil der Soldaten folgt ihr. Die übrigen drängen sich um den Germanicus, der zurück bleibt.

Erster Soldat.

O Cäsar! Cäsar! Wenn wir je um dich
Durch Muth und Mannheit uns verdient gemacht,
Wenn je für's Vaterland aus heißen Wunden
Uns Blut und Leben sprang — so denke jetzt
Zurück an jene Zeiten unsrer Treue,
Der Liebe, des Gehorsams, und vergebe,
Was wir im Wahnsinn dieser Nacht gethan!

Zweiter Soldat.

Die Nacht verschwand, undunsren Seelen schmerzt
Das Licht, wie kranken Augen. Laß uns nicht

An seinem Schein erblinden! Laß für uns
Die Sonne deiner Liebe wieder leuchten!

Vierter Soldat.

O hab' Erbarmen doch! Die Gattin laß,
Zurück den Sohn in unsre Mitte kehren!
O schenk uns edel wieder dein Vertrauen!

(Sie drängen sich mit flehenden Geberden um ihn. Es kommen immer mehr Soldaten, und strecken bittend ihre Hände nach Germanicus aus. Germanicus richtet lange einen Blick voll tiefen Ernst auf die Soldaten. Dann spricht er zu ihnen, von den Gefühlen der Wehmuth und des Unwillens gleich stark bewegt.)

Germanicus.

Nicht theurer sind mir, als das Vaterland,
Die Gattin und der Sohn; und wenn ihr Tod
Es rettete aus seinem Untergang:
So wollt' ich auch nicht mit dem Arme zucken,
Den Dolch von ihren Herzen abzuwehren.
Nun aber ist das Vaterland gesichert
Durch Heere, die ihm treu ergeben sind,
Und Meuchelmörder braucht es nicht zu fürchten.
Daß nicht der Mord der Kaiserenkelin,
Und meines Sohns Erwürgung eure Schuld
Erhöht; daß, was für Frevelthaten auch
Aus euch heraus noch brechen, nur mein Blut
Sie sühne — hab' die Theuren ich bewogen,
Die gern mit mir das Letzte dulden wollten,
Das Lager — diese Höhle des Verrath's,
Des Aufruhrs und des Mordes zu verlassen.

(Die Soldaten starren, tief ergriffen, vor sich hin. In

ihren Mienen zucken die Bewegungen heftig arbeitender Gefühle.)

Germanicus. (bewegter)

Sind das Soldaten, die ich hier erblicke?
Soldaten? Die mit mörderischen Waffen
Den Feldherrn eingeschlossen! Sind es Bürger?
Sie, die des Rathes Hohheit niedertraten,
Gesandte, auch den rohsten Völkern heilig,
Mit mordbereiten Schwertern angefallen!
Sie, die mit Bürgerblut die Flüsse färbten,
Mit Todesruf die Lager angefüllt!
O daß man mir das Schwert entrissen, das
In's Herz ich stoßen wollte! Redlich hat
Es der mit mir gemeint, der seinen Degen
Mir bot. Gesunken wär' ich dann, und hätte
Die Schande meiner Tapfern nicht geseh'n!

(Die Soldaten, in der grösten Gemüthsbewegung, stürzen vor ihm nieder, und geben ihre Reue, ihren Schmerz über das Geschehene auf jede Art zu erkennen.)

Ein Soldat.

Willst du, da Einen Tod wir nur verdient,
Uns zweifach sterben lassen? Strafe uns!
Laß unsre Häupter unter'm Beile fallen,
Am Schwerte diese Herzen sich verbluten,
Herab uns diese Fäuste schlagen, die
Mit Morde sich besudelt! In die Flammen
Werf' uns, wenn diese Heldenreinigung
Uns frommt! Nur höre auf, die Seelen zu
Verwunden, zu zerreißen, zu verbrennen!
Das ist ein Schmerz, den keine Worte nennen!

Ein Anderer.

Neu brechen uns die alten Wunden auf
An Brust und Stirn, und blutig rinnt
Der Schmerz aus ihren fieberheißen Lippen.

Ein Dritter.

Begnadige Verirrte! Alle sind
Auf gleiche Art nicht schuldig. Die Verführten
Sühnt ja die Reue aus mit ihrer Schuld.

Ein Vierter.

Führ' uns zur Schlacht hinaus! Wir wollen zeigen
Daß wir die alten Krieger wieder sind!

Ein Fünfter.

Führ' uns zurück die Gattin und den Sohn,
Mit ihnen Ehre, Ruhm, und alles, alles,
Was uns entflohen ist! Vertrau' uns wieder,
Und neu wird uns die ganze Welt vertrauen!

Germanicus. (mit begeistertem Schwung.)

Es läßt die That durch Thaten nur sich sühnen,
Und immer vorwärts drängt die Hast der Zeit,
Die hier ein Schwert dem Wagenden und Kühnen,
Dem Zagenden dort ihre Geisel beut.
Trost findet nicht der Schmerz in trägen Klagen;
Ein frischer Muth muß frische Kraft erjagen!

Jetzt schüttelt von dem Haupt die schwarzen Sorgen,
Und wendet ab von Schmach und Schuld den Blick!
Schwingt frei die Geister in den jungen Morgen,
Laßt hinter euch die alte Nacht zurück!

Wie Schiffer müßt ihr jetzt nach hartem Ringen
Aus Meeressturm hinaus an's Ufer springen!

Hoch braust der Feind daher mit stolzem Muthe,
Und seine Woge bricht in's Land herein;
Wascht eure Hände jetzt in seinem Blute,
Wascht eure Schwerter drin vom Frevel rein!
Und unsre Kraft, die Sieg auf Sieg erflogen,
Sey nicht gezuckt, sie sey jetzt ganz gezogen!

Laßt unverdrossen eure Fahnen fliegen!
Den Muth, euch in der Stirn, euch in der Brust,
Euch in den Schwertern, schärft zum blut'gen Siegen,
Und zu der Mannheit thatenreichen Lust!
Auf! Laßt uns mit den wildgezückten Wehren
Ruhm neu erstreiten, und den alten mehren!

(Germanicus reißt das Schwert von der Seite, und eilt voran. Die Soldaten, freudig bewegt, ziehen die Schwerter, werfen die Fahnen auf, und stürzen ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

In Rom.

Erster Auftritt.

(Der römische Markt, wie in dem ersten Auftritt des ersten Aufzuges.)

Chärea. Ein römischer Ritter.

Ritter.

Ihr kommt mit keinen freundlichen Gesichtern
Nach Rom. Ihr schaut ja drein, als wär' die Stadt
Ein Wald voll wilder Feinde, und als säß
Die Faust euch stets im Schwertgriff. Höre auf
Mit deinen Mienen uns zu würgen! Treibe
Des deutschen Landes Nebel von der Stirn!
Hier sind nicht Sümpfe, hier sind keine Wälder!

Chärea.

O wären diese Marmorsäulen Eichen,
Wär deutsche Kraft in diesen Schattenmenschen,
Die Römer sich und Männer schimpfen lassen,

Und brauste deutsches Mark in euren Knochen!
Beseelten eure Herzen deutsche Triebe,
Und deutsche Liebe für das Vaterland!
Dann würden diese Nebel von mir schwinden,
Die ich aus deutschen Landen nicht gebracht,
Die ich im Römervaterland gefunden.
Wir Thoren! Warum wollen wir
Doch Deutschland römisch machen? Besser machten
Wir Rom jetzt deutsch! Pfui! Ihr verschnitten Volk!
Ihr stinkt nach Unzucht! Pfui! Von welcher feigen,
Furchtscheuen Hand habt ihr die Mannheit euch
Ausschneiden lassen? Ha! ein Sumpf
Ist eurer Seelen einst so klarer Quell
Geworden, Schlangen jetzt mit seinem Gifte,
Und Kröten oder Frösche nährend, er,
Der Löwen einst, der Adler sonst getränkt.

Ritter. (sich schüttelnd.)

Puh! Welche Lagersprache! Lauter Degen
Und Lanzenspitzen führst du in dem Munde,
Und Donner in der Brust. Man wird in Rom
Die Zähne dir ausbrechen müssen, daß
Du lispeln lernst.

Chärea. (ingrimmig.)

Ausbrechen? O ich werde
So lange zum verzweifelnd knirschen über
Den Anblick dieses Elends, bis ich sie,
Und zwischen ihnen meinen Zorn zermalmt,
Und eure Schurkenniederträchtigkeit.
Weh, daß auch Männerseelen, die die Art

Der Waffen, Muth und Freiheit nicht verlernt,
Die nicht gespalten sind in Wort und That,
Weh, daß auch sie ein Joch ertragen müssen,
Das nur ein feiger Sclavensinn verdient!
Dem Schwert der Mannheit ist bey euch der Griff
Hinweggebrochen. Wer es fassen will,
Greift Schneide, daß sein Blut darüber fließt
Für etwas Großes wähnte ich zu fechten,
Und für ein Kleinod, werth des Heldenblutes;
Jetzt möchte ich das Schwert zerbeißen, das
So manches freie Herz durchstochen hat.
Wär' ich in Deutschland! Wär' ich doch ein Deutscher!

Ritter.

Ein Deutscher? Ein Besiegter? Du, der selbst
Sie schlagen half?

Chärea.

Was schlagen! Wenn wir sie
Geschlagen, haben sie nicht wieder uns
Mit Schlägen heimgeschickt! Wir haben sie
Durch Kriegskunst mehr betrogen, als besiegt,
Durch Muth sie mehr gereitzet, als geschreckt;
Und wenn den Krieg wir zuckten, haben sie
Den Krieg gezogen. Freilich drangen wir
In Deutschland ein, wie oft besiegte Sieger.
Wir glichen kühnen Wagern, die durch Fluten,
Die hoch und scheu sich von einander bäumen,
Ob der verwognen That erschrocken, mit
Gewalt'ger Rüstung schreiten, Herz für Herz,
Und Brust für Brust geharnischt mit dem Stahl

Des Muthes und der freudigen Begier.
Doch hochherein bricht die getheilte Flut
Sturmbrausend auf die kaum verlaßnen Wege.

Ritter.

Und dennoch nennt ihr euch des deutschen Landes
Besieger?

Chärea. (mit Eifer.)

Sind wir nicht in's tiefste Herz
Ihm wie ein Speer gedrungen? Nicht in Länder,
Wo noch das Röcheln hingewürgter Römer
Heraus aus Wäldern heulte, wo der Boden
Von ihrem Blut noch dampfte, wo die Schwerter,
Die Lanzen, in die Römerbrust getaucht,
Noch rauchten? Haben wir die Adler nicht
Der wüthenden Barbarenfaust entrissen,
Von ihren Helmen und von ihrer Brust
Die Zierden römischer Heere? Haben wir
Die Kraft des Kattenvolkes nicht zerhauen
In wilden Schlachten? Blutet nicht
Noch der Cherusker aus den Wunden, die
In's Leben tief ihm unsre Faust geschlagen?
Schon ist das Land, das zwischen Rhein und Elbe
Von so streitbaren Männern wird bewohnt,
Mit Schrecken angefüllt, wie Alpenthäler
Mit Schnee, wenn der Lauwinensturz herab
Vermischt mit Felsen brach; schon rüsten sich,
Das theuere Vaterland zu lassen, viele und
Aus ihm allein das Theuerste, die Freiheit
In weitentfernte Länder mitzunehmen;

Nur noch Ein Feldzug, und wir würden das
Geworden seyn, was jetzt wir heißen, — Sieger;
Da kommt an unsren Feldherrn von dem Kaiser
Ein Schreiben: Zum Triumphe soll' er endlich
Heimziehn. Genug der Schlachten habe er
Gekämpft, genug der Siege schon errungen.
Er solle doch bedenken, was auch Sturm
Und Welle ihm für Unglück zugefügt.
Er, einmal von dem himmlischen August
Nach Deutschland hingesendet, habe mehr
Durch Klugheit ausgerichtet, als Gewalt.
Rom sey gerächt. Man könne die Cherusker,
Die Andern ihren innern Streitigkeiten
Jetzt überlassen.

Ritter.

Freilich! — Hm! — Das klingt
Doch nicht wie Gunst und Liebe. Er behandelt
Des jungen Helden Thaten, die er fürchtet,
Wie nichts, leichthin, damit er an sich selbst
Verzweifle; sucht die Nerven der ihm schnell
Aufwachsenden Gewalt mit einem Schnitt
Hindurchzuschneiden. Da er ihm den Muth
Nicht rauben kann, so sucht er wenigstens
Die Mittel ihm zu nehmen.

Chärea.

Da der Feldherr
Nur noch ein Jahr sich zur Beendigung
Des Krieges ausbat, trägt er gar ihm jetzt
Die zweite Consulstelle an, zu deren

Verwaltung seine Gegenwart benöthigt.
Es sey der Krieg ja schon beendigt, und
Wenn noch was übrig, möge er es doch
Dem Bruder Drusus überlassen, daß
Auch dieser — leicht — sich Ruhm erwerben könne.

Ritter.

Leicht — freilich auf der hartgebrochnen Bahn.

Chärea.

Jetzt zögerte Germanicus nicht länger.

Ritter.

So hat des Neides Maske ihn getäuscht?

Chärea.

Nein! Mehr liebt er das Vaterland, als sich.

Ritter.

Und jetzt, nach so viel Schlachten, so viel Siegen —

Chärea.

Besiegt er sich in einem schönern Streit.

Ritter.

Und der geheimen Tücke fügt er sich?

Chärea

Die Ruhe seinem Volke zu erhalten.

Ritter.

Sich selbst und seinen Ruhm verläugnet er —

Chärea.

Frei zu bekennen, eitel sey ein Ruhm,
Der nur sich selbst, der nicht die Welt bedenkt.

Ritter.

O großer Sieg! O schöne Ueberwindung!
So herrlich siegte Alexander nicht,

So Cäsar nicht, als er die Welt bezwang,
Wie dieser, da er sie zu retten strebt.
Durch diese That hat er zu euch sich droben,
Ihr Götter, leisewirkende! erhoben.
Denn dieser Sieg hat keinen eitlen Schein;
Wie euer Himmel, ist er still und rein.

Chärea.

Ha! Sein Triumphzug kommt!

Ritter.

Mit seinem Jauchzen wollen
Die Stimme unsres Jubels wir vermischen.

Zweiter Auftritt.

Der Triumphzug des Germanicus.

In dem Hintergrunde der Bühne ziehen, den Zug beginnend, bekränzte Soldaten, welche Fahnen, die wiedereroberten Adler, erbeutete Waffen u. s. w. tragen. Ihnen folgt in dem Triumphwagen, der von vier weißen Rossen gezogen wird, Germanicus, mit einem Lorberkranze gekrönt, in der Hand einen Scepter haltend. Er ist mit einer reichgestickten Toga bekleidet. Hinter ihm steht ein Sclave, welcher ihm eine goldene Krone über das Haupt hält. Es umgeben den Wagen viele Leute, welche räuchern. Dann kommen wieder römische Soldaten, mit Lorberkränzen geziert, und im blanken Schmuck der Waffen. Sie tragen Fahnen, Standarten u. s. w. Volk begleitet den Zug mit lautem Jauchzen. Alle rufen häufig: Heil dem Sieger! Ein Marsch von blasenden Instrumenten läßt sich, so lange der Zug dauert, hören, und verliert sich mit dem Jubeln des Volkes in der Ferne.

Zurückbleiben Chärea, der Ritter und mehrere Bürger.

Erster Bürger.

O welch ein Held! Ihn sehen, neu aufleben,

Wie an dem Licht der Sonne die Natur,
Ist eins. O glücklich, die mit ihm gestritten!

Zweiter Bürger.

Habt ihr die unverstellte Freundlichkeit,
Den frohen Muth geseh'n, mit dem er klar
Und heiter um sich blickte? Wie so anders,
Und wie so frei hebt Brust und Seele sich,
Als wenn des Tibers Gegenwart sie drückt!

Dritter Bürger.

Ja, anders, anders wird es bald jetzt werden,
Frei werden wir jetzt wieder athmen können.
Er nimmt uns unter seine Aarenflügel.
Es ist doch sonderbar mit solchem Manne.
Noch gestern wagte Keiner, laut zu reden,
Und wenn er nießen mußte so erschrack er;
Heut' tragen alle Löwen in der Brust,
Die Stimme hat sich plötzlich losgerissen
Aus ihrer Haft, und jauchzt, als wollte sie
Nachhohlen eine langentbehrte Lust.

Vierter Bürger.

Wie glücklich wird uns der als Kaiser machen,
Der uns schon jetzt als Prinz so glücklich macht!
Das werden schöne, schöne Zeiten werden.

Fünfter Bürger.

Hört! — Es ist wunderbar — fast trage ich
Bedenken, es zu sagen. — Euer Jauchzen
Und eure Freude thut mir weh im Herzen.
Es pflegt wohl auch in ausgelaßner Lust
Zu jubeln, wenn das Aeußerste ganz nah.

Ich seh's nicht gerne, wenn man gar zu hoch
Sein Glück erhebt. Wer weiß, welch finstres Loos
Ihr dadurch über jenes theure Haupt
Verhängt. Die Götter können es nicht leiden,
Wenn man den Menschen übermenschlich liebt.

Erster Bürger.

Seid leise! Wahrlich er hat Recht. O haltet
Doch ja geheim im Herzen eure Liebe!
Das Liebste muß auch das Geheimste seyn.
Die Erde ist, der Himmel ist voll Neid.
Der Freude Saame ist die Freude Thräne einmal,
Und nur in Schmerz versaamt die Freude sich.
O werft mir über eures Glückes Schein
Den dunklen Schleier selbstgewählter Trauer!
Für jede Sonne giebt es eine Nacht.

Fünfter Bürger.

Als so der Zug sich vor mir hinbewegte,
Da ward mir's plötzlich finster vor den Augen.
Mir war's, als säh' den Prinzen ich erbleichen,
Hinschwinden, und als wär's sein Leichenzug.
Das laute Jauchzen klang wie Todesklage.
Die Hörner kreischten heißer, matt und weinend
Mir in die schrecklich aufgescheuchte Seele.

Erster Bürger.

Es ist ein manchemal wie angethan,
Man fühlt, daß eine furchtbarstille Macht
Den Geist beherrscht mit gräßlichen Gedanken.
Man kann sich ihrer nicht erwehren. Wie
Man auch zum Sonnenlichte hin sich wendet,

Beständig dreht es uns mit Riesenfaust
Zu einem Dunkel hin, aus welchem plötzlich
Blutrothe Flammen brechen, und Gewimmer
Und heis're Klage weint. Ich stopfe mir
Die Ohren zu, ich schließe bleich das Auge,
Und dennoch muß ich's hören, muß es seh'n.

Zweiter Bürger.

O wie verderblich ist nicht unsre Liebe!
Weit glücklicher der, den wir hassen! So
Hat sie dem Vater Drusus Gift gemischt,
Marcello, seinem Oheim, Mord bereitet!
Was wird sie über diesen noch verhängen?

Fünfter Bürger.

Die Götter wollen unsrer Schwäche spotten,
Die, was sie liebt, nicht wahren kann.

Dritter Bürger.

Ha! Laßt,
Verstummen diese traurigen und heis'ren
Waldstimmen, ihr des Unglücks Eulen, die
Das Licht des Glückes nicht ertragen können!
Denn Feigheit ist's, Verzagtheit kranker Herzen,
Nur Unglück immer ahnden, immer fürchten,
Und nie mit frohem Muth dem Glück vertrauen,
Das sich nicht gern dem Feigen anvertraut.
Laßt laut, laßt stark den Freudenruf erschallen,
Daß bebend Romas Hügel wiederhallen,
Und Trauerwolken, die dort oben ziehn,
Von diesen Donnern überdonnert fliehn!

(Die Bürger gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Chärea. Der Ritter.

Ritter.

Hast du gehört, wie diese Leute sprachen?

Chårea.

Wie Ochsen, die man vor den Kopf geschlagen.
Ich wurde überroth vor Schaam, als sie
Mit ihrem feigen Lob den edlen Mann
So übergossen.

Ritter.

Und jetzt gehen sie
Zu irgend einer alten Hexe, lassen
Von ihr ihm ein erschrecklich Schicksal stellen,
Und laufen heim und lassen ihre Angst,
Ihr Leid und ihren Schmerz, wie Salz, zerfließen
Im Wasser ihrer Thränen.

Chärea.

Haben denn
Die Hunde keine Hände, den zu schützen,
Um den sie flennen?

Ritter.

Nun sie wischen sich
Mit ihnen ab die Nasen und die Augen,
Und seh'n sie an, und seufzen: Ach! wie naß!
Und wischen dann die Hände an das Schurzfell.
Daran klebt Schmerz nnd Leid, dran ihre Seele.
Und über's Jahr wird's reingewaschen, und
Es ist gescheh'n, vorüber! Horn wächst über
Die Lücke, wo den Zahn man ausgerissen,

Frisch wird aufs neu' gekauet und gebissen.

Chärea. (mit ironischem Grimm.)

O Römer, strotzend ganz von alter Freiheit,
Ganz steif und starr vor altem graden Sinn!

Ritter.

Die alte Freiheit — freilich sie ist alt,
Und krumm geworden ist der grade Sinn.
Das Laster macht sich breit, die Tugend schmal.
Frei zieht das Laster durch die Thore ein;
Ganz sachte schleicht sich durch ein Nebenpförtchen
Die Tugend fort. Und dennoch geht die Welt
Den langgewohnten Gang. Jetzt wird es Tag,
Jetzt Nacht. Man ißt, man trinkt, man schläft und zeugt
Auch Kinder nebenher. Das Leben lebt
Sich fort. Es scheidet ein Gedankenstrich
Jetzt kürzer und jetzt länger Grab und Wiege.
Der Bauch gewinnt bei dem Verfall der Köpfe.
Man vegetirt recht lieblich und recht leiblich.
Manch guter Bissen freilich wird versalzen.

Chärea. (immer grimmig.)

O wär' ich Koch — ich wollt ihn trefflich schmalzen!

Ritter.

Doch haben wir noch freie Römer — ja!
Wir haben Philosophen. Diese sind
In Galgenstricken frei, und sie beweisen,
Daß unsre Väter Sclaven waren. Nichts
Bedürfen, kein Verlangen haben, und
Allein und einzig leben im Gedanken:
Das sey das höchste Gut und ächte Freiheit.

Chärea.

Ich kenne diese Mumien der Weisheit.
In's Grab mit ihnen!

Ritter.

Nun vielleicht
Gefallen dir die andern besser, welche
Ganz von dem Saft der Lebensweisheit strotzen;
Die in dem Busen lauter Adler hegen,
Im fetten Wanste aber lauter Hunde.
Im Munde führen sie die Mäßigkeit,
Gefräßigkeit im Bauch; im Hirne Wasser,
Im Zwergfell Wein. Keusch sind sie mit dem Geiste,
Wollüstig mit dem Körper. Und im Traume
Vollbringen sie so ungemeine Thaten,
Daß sie erwachend selbst davor erschrecken.

Chärea.

Ihr Schlaf ist besser, als ihr Wachen, und
Ihr Tod wird besser, als ihr Schlafen seyn.
Und wie läßt der Senat dazu sich an?

Ritter.

Er läßt sich an und wird auch angelassen
Ein bischen fein, ein wenig grob. Noch hat er
Dieselben Namen und dieselben Sitze.
Denk' dir, hier wär' das Rathhaus und er käme
Zusammen. Der Catull fragt den Sempron:
Woher? Vom Haus! Was macht die liebe Frau?
Sie kreist! Mög' ihr Lucina helfen! Sage,
Was macht der blonde Knabe? Welcher denn?
Der Bellus? Arabellus? Hippolyt!

Nein! der Lykonius! Du sollst ihn heute sehn,
Du bist mein Gast! — Verzeih' — Ein kleines Mahl!
Die Lydia, die Phyllis, die Chlorillis,
Und andre sind dabei. Nun freilich! — Aber sag',
Wo ist dein schwarzer Hund? Das liebe Thier — es starb!
Beweinenswerther Fall! — Was sagt man Neues sich?
Scribon ist angeklagt! Scribon? Der muntre Zecher?
Er hat im Rausch -- O still! — Sein Busenfreund
Ist Kläger! Gegen Cäsar -- Halte doch,
Ich bitte dich, das Maul! Der Majestät
Ist er beschuldigt — Wenn doch gleich ein Schloß
Von hundert Pfund — Pst! Nachbar! Heute Nacht
Hat's brav geregnet -- wahrlich lauter Wasser.

Chärea.

Was? Ist das Majestätgesetz und seine
Schreckhafte Klage auch lebendig wieder,
Die so viel tausend schon gemordet hat?
Ist denn ihr heißer Blutdurst noch nicht satt?

Ritter.

Längst schleicht sie still umher mit Schlangenblicken,
Ein Mittel jeden Edlen zu umstricken.

Chärea.

Und duldet Cäsar diese schwarze Pest,
Die wollustvoll umher in Gräbern wühlt,
Und mit den Dünsten der Verwesung, und
Dem Aechzen aufgestörter Leichen schrecklich
Das Leben anfüllt, daß die Menschen, taumelnd
Im trunknen Wahnsinn, voll Entsetzen, zitternd,
Den Mordgespenstern scheu entspringen, die

Hier folgen, dort entgegengrinzen, bis
Mit wüthendem Entzücken sie den Dolchen
Die Herzen bieten, jauchzend sich hinein
Sie drücken helfen, und ein: Gott sey Dank!
Aus den durchbohrten Brüsten sterbend röcheln?

Ritter.

Du fragst? War es Tiberius denn nicht
Der mordend in dem eignen Haus umher
Mit blut'gen Dolchen schlich? Er hat den Bruder,
Den Vater -- er die Fürstenenkel in
Das Grab mit wilder Faust hinabgestoßen —
Und blutig ist das Kissen, wo sein Haupt
Zum Schlaf er niederlegt, und blutig sind
Die Träume, die darauf er träumt. Er wagt
Nicht hinter sich zu schauen, weil er fürchtet,
Die folgenden Gespenster zu erblicken.
Und was er frech gewagt, das sollte nicht
Ein Andrer wagen können? Ist der Raub
Des Stärkern Beute nicht? — Er weiß, wie Alles
Mit Liebe an dem jungen Helden hängt,
In dem er seiner schrecklichen Verbrechen,
Des Vaters und des Bruders Rächer sieht.
Nicht stehen bleibt, wer schon so viel gethan.
Er fürchtet eine rasch entschlossne That.
Klug ist's, die Thäter zu umstricken, so
Mit Schlingen, die gleich fassen können, gleich
Zu Boden werfen; welche den Gehaßten,
Gefürchteten das Sterben leichter machen,
Und seine Macht durch Todesfurcht bewachen.

Chärea.

Weh denen, die Entschlossenheit und Muth,
Die Adel, Reichthum und Verdienst jetzt ziert!

Ritter.

Weh ihnen! Jede große Tugend muß
Hinab. Morsch ist die Erde, und es stürzt
Hinab der Hohheit allzusichrer Tritt.

Verfluchte Hunde, deren Ehre und
Gewissen längst der Hunger hat zernagt,
Die machen ein Geschäft aus solchen Klagen.
Sie lockt der reiche Lohn. Sie wagen sich
Mit frechem Zahn hinan an jeden Löwen,
Nach dessen goldnem Felle ihnen lüstet.

Schon sanken viel der Edlen und der Großen
Umfaßt von diesen Schlingen, und ihr Blut
Am blanken Henkerbeile wird mit Grausen,
Und mit verkehrten Blicken angeschaut.

Chärea.

Das Mark in meinen Knochen wird zu Eis,
Das Blut in meinen Adern fieberheiß.

Ritter.

Der Kläger herrscht in Rom. Er steigt daher
Im Siege seiner Frechheit, stemmt die Faust,
Die Nase wirft er spürend in die Luft;
Die Toga fliegt im Wind, er segelt gut.
Der Brave schleicht sich seitwärts sacht vorüber,
Das Haupt, das Auge wagt er nicht zu heben.
Doch weder stolzer Muth, noch banges Zittern

Entgeht, wo reichen Lohn die Hunde wittern.
Bei Gott! Man soll den Teufel an die Wand
Nicht schreiben. Denn er kommt von selbst. Laß uns
Bei Seite gehn! Dort kommt ein solcher Henker!

Chärea. (wild.)

Nicht einen Fußbreit weich ich diesem Schurken.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Trio.

Trio. (auf sie zuschreitend, über die Achsel blickend.)

Vom Wege mir.

Chärea. (voll Ingrimm.)

Der Weg ist breit genug!

Trio. (unverschämt.)

Auch ich! Hinweg!

Chärea.

Ich will dich schmäler machen!

Trio. (verwundert.)

Wer seid ihr?

Chärea.

Männer!

Trio.

Kurz!

Chärea.

Und gut!

Trio.

Und schlecht!

Ihr habt ein trotzig Aussehn. Hütet euch!
Ihr habt noch etwas mehr.

Chärea.

Die Spur
Von einem Schurken ist es, die wir haben.

Trio.

Macht ihr auf Schurken Jagd?

Chärea.

Als wackre Jäger.

Trio.

Da seht euch vor! Oft wendet sich der Pfeil,
Der Jäger wird gejagt. Ihr tretet auf
Wie Elephanten. Doch im Boden wühlt
Verborgen die Gefahr.

Chärea.

Sie soll heraus!
Am Lichte stirbt sie. Diesen Maulwurf muß
Man mit dem Schwerte aus der Erde graben.
Frei schreitet durch die Zwerge bleicher Furcht
Des Muthes Riese.

Trio.

Ach! Ein schlimmer Führer!

Chärea.

Wer?

Trio.

Er, der Muth! Sein Weg geht in Gefahr.

Chärea.

Und durch Gefahr!

Trio.

Man merkt's, du kommst aus Deutschland.
Dort hast du diese Sprache wohl gelernt?

Chärea.

Dort spricht man aus dem Herzen, handfest, deutlich!

Trio.

Das find' ich gut. Da wird nicht erst die Rede
Gedeutet und gedreht, bis so ein Strickchen —
Versteht mich recht! — ein Strickchen für den Hals
Daraus wird. Mienen sprechen jetzt und Zeichen
In Rom, und Worte sind so selten da,
Wie Vogelstimmen in dem Winter, oder
Der Lämmer Blöcken da, wo Wölfe heulen.
Man macht sogar mit Worten jetzt Geschäfte.
Ich kenn auch Leute, die durch Worte arm,
Durch Worte reich geworden.

Chärea.

Schweig' und spare!

Trio.

Ich gebe gern: Durch Geben werd ich reich.
Auch haben meine Worte Wunderkraft,
Befördern aus der Tiefe zu —

Chärea.

Dem Galgen!

Trio.

Sie lehren trotz den besten Philosophen,
Wie sorgenvoll und bitter Macht und Reichthum,
Wie süß dagegen sichre Armuth sey.
Sie sorgen für die allgemeine Ruhe —

Chärea.

Für Grabesruhe!

Trio. (frech.)

Ha! Wie meinst du das?

Chärea. (sich kaum noch haltend.)

Soll ich dir meine Meinung geben?

Trio. (vornehm.)

Ja!

Das rath' ich dir! Die offne, unumwundne!

Chärea. (ausbrechend.)

Dir soll davon der Schädel offen werden,
Wahrhaft! Ich will sie in das Maul dir schmieren!
Derb, deutlich, fühlbar!

(Er schlägt ihn in's Gesicht.)

Trio. (taumelnd.)

Ha! Verwegener!

Chärea.

Verstehst du meine Meinung? Soll ich sie auch
Beweisen?

(Er schlägt ihn wieder.)

Trio. (sich den Kopf haltend.)

Teufel! Nennst du das
Beweisen?

Chärea.

So hab' ich es in der Schule
Des Kriegs gelernt und in den deutschen Landen.

Trio.

Gieb den Beweis nur mit der Faust von Eisen!
Auch ich hab' eine Art, dir zu beweisen,

Wie schwach die höchste Eiche sey,
Bringt man ein scharfes Beil herbei.
Du bist sehr heiß — das muß ich frei bekennen, —
Und ich sehr kalt — doch will ich besser brennen!
(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen außer Trio.

Ritter.

O was hast du gethan! Jetzt sinnt er schon
Auf Ränke, welche dich verderben werden.

Chärea.

Soll sich die Tugend denn dem Laster biegen?
Der freie Mann vor Schurken knechtisch kriegen?

Ritter.

Wo Muth und Tugend Todtengräber sind,
Die ihre Helden in die Gruben legen,
Darf man sie nicht in seinem Herzen hegen.

Chärea.

So ist denn alle edele Gesinnung,
Und jedes höher schlagende Gefühl
Für Menschenwürde eurer Brust entflohen?

Ritter.

Und was heißt edel? Edel handelt nur,
Wer noch die Menschen liebt, und wer in ihnen
Sich selbst erhoben und erniedrigt fühlt.
Wer liebt noch Menschen, und wer achtet sie?
Ist nicht die Menschheit in den Koth getreten?

Ich kenne solche, die sich speien, wenn
Sie einen Menschen sehen, oder nur
Ihr eigen Bild im Spiegel.

Chärea. (schauernd, voll Abscheu.)

Könnt' ich doch
Mit einem Sprung aus dieser Welt hinaus!
Pfui! Pfui! Ich fühle mich von dieser Pest
Schon angesteckt! Des Eckels Kröte kriecht
Mir durch den Magen schon.

Ritter.

Noch enger wird
Die Welt, und mächtig dir der Himmel werden,
Und aller Glaub' an Göttergnade und
An Menschentugend deine Brust verlassen,
Wenn du bemerkst, daß Freund dem Freunde nicht,
Der Gatte nicht dem Gatten, nicht dem Vater
Der Sohn, und er dem Sohn nicht trauen darf.
Ha! Jeder sucht mit scheuer Angst im Busen
Des Nächsten die verborgne Todesschlange.

Chärea.

O Himmel! Welches Leben lebt ihr denn?
Um nur zu leben, lebt ihr ja nicht mehr!
Ha! Mitten unter tausend Lanzenspitzen
Schlug frei, schwoll muthiger mir nur das Herz.
Hier aber — ach! schon fühl ich mich entmannt.
Umgarnt von solchen Todesnetzen lerne
Ich erst, was Furcht und banges Zittern sey.

Ritter.

Die Freude und die jugendliche Lust,

Die sich so gern in unbefangnen Herzen
Einwieget, wie auf Blumen Schmetterlinge,
Ist welk, todt, tödtlich; und das muntre Lächeln
Erschrickt, wenn es die bleichen Lippen sieht,
Um die es spielen wollte. Der Gedanke
Bebt schon, eh' er heraus in's Leben trat,
Vor seiner Kühnheit, und der Mensch beneidet
Die Marmorbilder um die starre Miene.
Es träumt der Traum nicht mehr, aus Furcht, belauscht
Zu werden. Schwarze Todesdunkel drängen
Sich zwischen alle Herzen scheidend ein.
Und die Getrennten strecken ihre Hände,
Erschrocken suchend, in die wilde Nacht,
Und fühlen plötzlich sie von scharfen Schwertern
Herabgehauen. Schreiend heben sie
Die Stumpfe in den Himmel, sinken nieder,
Ausröchelnd in Verdammungen das Leben.

Chärea. (graunvoll.)

O schrecklich! Schrecklich!

Ritter.

Da giebt es Menschen von dem besten Scheine,
Im Auge Taubensinn, im Munde Treue,
Doch aber den Verrath im schwarzen Herzen.
Da wo im Ausbruch rascher Fröhligkeit,
Im Aufsprung muthiger Gedanken frei
Hinströmt ein volles Herz die kühne Rede,
Beym Mahl, beim Wein -- da lauern diese Hunde.
Wie Mancher trank nicht da schon Todesgift
Im Becher, von der Liebe Hand gereicht!

Was Gatte an der Gattin Brust gelispelt,
Was sich ein Freund im Freundesarm vermaß,
Das tritt, verdreht gedeutet, an das Licht.
Und Reden, die man sonst dem Wind, aus dem
Sie waren, gerne wieder überließ,
Bei welchen man geglaubt, es hab' ein Vogel
Gepfiffen, oder aufgebellt ein Hund,
Die werden jetzt in aufgespannten Netzen
Gefangen, wie Zugvögel, welche gern
In eine bessre, schönre Heimath flögen.
Die halbe Welt wird bald nur Stricke drehen,
Die andre Hälfte nichts, als Hängen, thun:
Bis sie sich gegenseitig aufgehängt.
Der Krieg ist allen Gurgeln schon erklärt.
Der Himmel ist so tief herabgesunken,
Daß Niemand aufrecht gehen kann, und ruhig
Nur schlummert der, der jetzt im Grabe schläft.

Chärea.

Durch Furcht wähnt er die Welt zu zwingen, die
Allein durch Liebe zwingbar? Liebe nur
Gebietet sicher, scheinbar herrscht der Schrecken,
Sein Eisenscepter ist voll Rost. Der Mensch
Soll über Menschen nicht gewaltig seyn
Durch Haß. Selbst der allmächt'ge Gott im Himmel
Regiert die Welt allein durch Lieb und Gnade.

Ritter.

Uns werden kommende Geschlechter rächen,
Wenn wir die Brust an diesen Klippen brechen.

Chärea.

O hätte irgend mir ein wackrer Deutscher
Die Lanze in das Herz gestoßen! Hätte
Ich nimmer überlebt mein Vaterland!
Komm, laß uns einsam unsren Schmerz vereinen,
Und um den Tod des Vaterlandes weinen!

(Sie gehen Hand in Hand ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein Gemach im kaiserlichen Palast. Mehrere Bildsäulen schmücken es. Eine Gruppe, des Laokoons Kampf mit der Schlange vorstellend, zeichnet sich vor den übrigen aus Tiberius spatziert nachläßig auf und ab. Ein boshaftes Lächeln spielt um seinen Mund. Er bleibt endlich vor der Gruppe Laokoons stehen, und ergötzt sich mit ihrer Betrachtung. Thrasyllus tritt herein. Tiberius wendet sich zu ihm.

Tiberius. (launig.)

Sterngucker!

Thrasyllus.

Sternenkönig!

Tiberius.

Sag', wie stehen
Die Sterne auseinander?

Thrasyllus.

Herr! Sie rücken
Zusammen, ihre Strahlen mischend, oder
Sie feindlich sich durchschneidend. Dein Gestirn
Gleicht einer Burg, die hell in Flammen loht,
Von einem wilden Feuermeere selbst
Belagert.

Tiberius.

Hum! Das will mir eben nicht
Gefallen. Gern bin ich allein auf Erden,
Und einsam gerne in dem Himmel auch.
Scheu sollen meinen Stern die andern Sterne,
Wie einen Gast aus unbekannter Ferne
Anstarren, staunend, furchtsam. Seine Sprache
Soll ihrem Ohr fremd tönen, und sein Klang
Sey Mißton in dem Sphärenklang der Sterne.
Ich kann nicht leiden, daß sie also frech
Mit ihren Strahlen ihn beblinzen, und
Sich so vertraulich machen.

Thrasyllus.

Herr! Den Himmel dulde,
Wer eine Erde nicht erdulden kann!
Einsam bist du genug auf dieser Erde.

Tiberius. (mit Wollust.)

Die zwischen meinen Augenwimpern ich
Zermalmen könnte! — Warum kann ich nicht
Auch noch die Sonne jenes Himmels werden,
Da ich allein und einzig hier auf Erden?

Thrasyllus.

Ganz einsam ist ein Einziger auf Erden,
Der Tod, der ungesellig, scheugemieden
Herumschleicht unter den Lebendigen,
Den Freund erdrückend, den sein Arm umfaßt.
Herr! Diese Einsamkeit wär' mir verhaßt.

Tiberius.

Gern' mag ich deine Widersprüche leiden.

Du grau'st mit deinen Dinglein mich, die keck,
Wie Schnacken mir um meine Seele schwärmen,
Und deren dreister Angriff mich ergötzt.
Wenn du begreifen könntest, welche Lust
Bei dem Allein ist, ließ ich dich
In irgend einem tiefen Wald aufhängen.

Thrasyllus.

Und doch — O Herr! -- ich wittere etwas.
Gesellig ziehen gern die andren Thiere,
Der Löwe aber geht für sich allein.

Tiberius.

Dein Hirn ist lauter Zunder. Plötzlich fällt
Von obenher ein Funke dir in's Haupt,
Hell flammt es auf, dann ist es wieder dunkel.

Thrasyllus.

Mein Stern hat gar nicht wohl daran gethan,
Daß er so nah dem deinen sich gestellt.
So heißt er jetzt ein Dunkler und ein Blinzler,
Und wär' wo anders eine art'ge Sonne.
Auch halten Andre meinen Schein für einen
Ganz hübschen Mondschein, welcher ihre Nacht
Mit dem bescheidnen Schimmer wohl erleuchtet.

Tiberius.

Du bist ein kalt Gestirn.

Thrasyllus. (keck.)

Und du kein heißes.

Tiberius. (gedehnt.)

Doch mach ich heiß.

Thrasyllus.

Kalt machst du oder heiß,
Jetzt Tag, jetzt Nacht, wie du es eben willst.
Mich machst du kalt, und andre machst du warm.

Tiberius.

Tritt hier ein wenig seitwärts, denn mein Stern
Will sich ein bischen schnuppen!

Thrasyllus. (auf die Seite tretend.)

Ei! da wird
Ein tüchtiger Mondstein auf die Erde fallen.

Tiberius. (mit sich redend.)

Einsam war ich im Mutterleibe, und
Den Zwillingsbruder hätte ich erdrosselt,
Der meine Einsamkeit hätt' stören wollen.
Hierauf ward ich geboren, und ich wuchs
Nach außen, aber mehr nach innen noch.
Im Herzen konnt' ich keine Liebe dulden,
Und keine fremde Weisheit in dem Haupte.
Die Götter mußten aus dem Himmel weichen,
Und eine weite, weite Einsamkeit
Vom Himmel bis zur Hölle schuf ich mir.
Es folgt das Thier dem Triebe, und in ihm
Dem Heil. So einen Instinct fühl' ich auch,
Ihm folg' ich, und er führt zur Einsamkeit.
Im Zauberkreis ist nur der Zaubrer sicher —
Ich bin es in der Einsamkeit allein.
Schon aber drängt mit wagender Gewalt
Und frechem Schritt man sich in sie herein.

Thrasyllus. (naiv.)

Herr! Viele?

Tiberius.

Esel! Einer ist allein,
Noch Einer — und die Einsamkeit ist aus.
Nur Einen faßt dieß ungeheu're Haus.
Die Vielen, die ein Einziger bezwingt,
Die fürcht' ich nicht. Den Einen fürchte ich.

Von jener Zeit, als ich in mir das Leben,
Und in dem Leben ich mich selbst erkannte,
Was es mir seyn und ich ihm werden müßte,
Floß oft mein Schweiß bei einem Werke, das
Mein steter Geist vollendet. Da kommt jetzt
Ein junger Kerl daher, der gar nicht weiß,
Was Arbeit heißt, den nie der Schweiß gekitzelt,
Weil seinem Wunsche alles leicht gelingt,
Weil ihn ein Gott liebt, welcher für ihn handelt,
Ein Springer, der die Berge überfliegt,
Und der mit Einem Anlauf alles sich
Gewinnt — so Einer kommt und hebt den Kopf
Und jauchzt und schreit: Gieb mir das art'ge Ding,
An dem du Jahre lang dich abgemüht,
Woran du steif geworden und erstarrt,
Noch blutig klebt dein Schweiß! Und alles schreit:
Gieb's ihm! Gieb's ihm! Er fordert's nicht einmal,
Und alle schreien doch: Gieb's ihm! Gieb's ihm!
Zum Teufel! Jetzt, wo ich es zu genießen
Erst dachte! Und ich soll mich nicht einmal

Bedenken, so gleich in dem offnen Rachen
Ih'ms schieben! Nimm's doch, Lieber! Soll noch lächeln
Dazu, und soll gar glauben, ja! so sey
Es wirklich, so sey's recht, es müsse so
Gescheh'n, ich hätte meine Pflicht gethan!

(ausbrechend.)

Hoho! Ich bin kein Held, kein Stürmer, bin
Kein Götterliebling, werfe nicht so alles
Mit siegender Gewalt vor mir zu Boden.
Doch gut wird, was lang währt. Es dauert länger
Der Lampe Schimmer, als des Blitzes Schein.
Der Todtengräber scharrt auch Helden ein!

Thrasyllus.

Willst du gewaltig diesen Zauberkreis,
Den feindliche Gestirne um dich schlossen,
Durchbrechen?

Tiberius.

Liebes Griechlein! Nicht Gewalt,
Nein, meine Kälte macht ihr Feuer kalt.
Jetzt geh'! Bald sollst du Wichtiges erfahren.

Thrasyllus.

Die Götter retten mich, wenn sie dich wahren.

(Er geht ab.)

Tiberius. (allein.)

Sein harr' ich. Stolz mit seinem Sieg bekränzt
Wird er zu mir, dem Unbekränzten kommen.
Ein Kranz — das ist ein schnellverwelktes Ding!
Die Tanne lob' ich mir — denn sie bleibt auch
Im Winter grün und sticht mit tausend Nadeln.

Der Lorbeer duldet nicht des Winters Reif.
Drum grünt er gern um jugendliche Stirnen.
Laß seh'n, wie meine Nähe ihm bekommt. —
Der Lorbeer ist ein unglücksel'ger Baum.
Man sagt, er zieht den Blitz an -- und man sagt
Nicht falsch! Spröd' ist er, wie die Dirne, die
Zu ihm erstarrte. -- Macht der Baum Lebend'ge
So starr? So stumm auf ewig? Lebt er nur
Vom Tod' der Seinen? -- Nein! Ich möchte nicht
In meinen Locken seine Kränze tragen.

Siebenter Auftritt.

Tiberius. Germanicus tritt auf, mit dem Siegeslorbeer bekränzt.

Germanicus. (indem er den Kranz sich vom Haupte nimmt und ihn dem Tiberius überreicht.)
Was kann zum Gruß, aus Schlachten heimgekehrt,
Der Bürger seinem Fürsten, was der Sohn
Dem Vater Schön'res bieten, als den Kranz,
Den ihm sein Muth gewann, sein Glück geschenkt?
Und was der Kaiser würdiger empfangen,
Als dieses Zeichen treuergebner Liebe?
Du hast das Schwert in meine Hand gelegt;
Nimm hin, was es durch sie erbeutet hat!

Tiberius. (mit Anstand, aber den Kranz annehmend)
Und wem soll diese Zweige in die Locken
Ich drücken? Welchen Gott bekränzen mit
Dem Ruhme eines jungen Helden?

Germanicus.

Flechte sie,
Wenn du nicht selbst um dein erhaben Haupt,
Das freilich solcher Zierde nicht bedarf,
Sie winden willst, um deines Volkes Stirn!
Wie einst heimkehrend Sieger ihren Ruhm,
Und seinen Kranz ihm auf das Haupt gedrückt,
So mög' es jetzt die Huld des Kaisers thun.

Tiberius. (der die Hand mit dem empfangenen Kranz an der Seite nachlässig herabsinken läßt.)

So schöner Schmuck wird Würdigen allein
Gereicht, allein nur denen, die Gefühl
Für diese Gabe haben, und durch sie
Zu einem edlen Muth begeistert werden,
Dem Muthe ähnlich, welcher sie errang.
Doch aus dem Todesschlafe wirst du nicht
Den alten Geist in Römerbrust erwecken.
Das Römervolk ist längst in's Grab gesunken.
Sein Name blieb, gleich einer Denkmalinschrift, die
Uns meldet, wie geheißen, wer da schläft.

Germanicus.

Für wen hab' ich den eitlen Ruhm errungen,
Für wen geblutet denn aus treuer Brust,
Wenn ich des Schmerzes heiße Jammerthräne
Am Grabe meines Volkes weinen muß?
Wozu noch Kriege führen, wenn ich nicht
Dem Vaterland den Frieden bringen kann?
Nein! Vater! Tiefgesunken ist mein Volk,
Noch aber ist's auf ewig nicht verloren.

O reiche rettend deine Hand hinab.
Erheb' es treu zu jener Höhe wieder,
Auf der es würdig ist, ein Volk zu seyn!

Tiberius.

Leicht ist gesagt, was schwer gethan wird. Giebt
Es Mitel, ein verdorben Volk zu heben,
Das nur die Geisel von dem Abgrund treibt,
Zu dem es hin im trunknen Muthe taumelt?

Germanicus.

Durch Mittel, die es hart zu Boden halten,
Wirst du das tiefgefallne nicht erheben.
Erwecke neu in ihm, was zwar erkranken,
Nicht aber sterben kann in seiner Brust.
Reich neu ihm, was selbstsüchtige Begierde,
Was Leidenschaft und Wollust ihm geraubt,
O schenke eine edle Freiheit ihm,
In der, wie in dem Geiste die Gedanken,
Die Menschen groß und herrlich nur gedeihen!

Tiberius.

Es ist die Freiheit eine schöne Gabe
Des durch sich selber nur begrenzten Himmels,
Und glücklich sind zu preisen, die sie haben,
Nicht um der Freiheit willen nur allein,
Der Tugend mehr, die ihrer würdig macht.
Unwürdigen wird sie von Götterhand,
Und mit gerechtem Zorn entrissen wieder.
Und diesen wider Götterwillen sie,
Und mit Gewalt aufbringen wollen, heißt

Den Rasenden die Arme lösen, und
Ein Messer ihnen in die Hände drücken.

Germanicus.

Wohl! Wohl! Wahr spricht dein Mund. Doch wie unselig
Sind die, die ihrer Würde schönstes Recht
Verloren haben -- ach! wie elend in
Verworfener Verachtung! Doch es soll
Die Strafe bessern, nicht verderben, und
Nicht Götterwille ist es, daß ein Volk
Verschmachte, hingeworfen in den Staub.
So nimmt ja auch den reuevollen Sohn
Der Vater neu in seine Arme auf.

Tiberius.

Wie kann mit väterlich bewegter Brust
Vom Untergange ich die Römer retten?

Germanicus.

Leicht heilt der Arzt ein wohl erforschtes Uebel.
Schnell ist erkannten Fehlern abzuhelfen.

Tiberius.

Und die von dir erkannten nenne mir!

Germanicus. (nach einigem Nachdenken.)

Mein Kaiser, dein Vertrauen glaube ich
Durch Offenheit am ersten zu verdienen.
Frei will ich, was ich denke, dir bekennen.

Wodurch ein Volk zum Volke wird, wodurch
Ein Vaterland es schafft und liebgewinnt:
Selbstthätiges Eingreifen in das Werk,
Für Alle und durch Alle ausgeführt,

Das hat man aus den Händen ihm gerissen.
Man hat dem Volk die Thatenkraft genommen,
Nur den Gehorsam hat man ihm gelassen.
Wo ist ein Geist, der alle Herzen gleich
Beseelt, und sie zu Einem Volk vereint?
Wo flammt noch Liebe für ein Vaterland,
Das seinem Herzen nimmer angehört?
Auf welcher Rechte süßes Kleinod stolz
Soll es dem Feind die Brust entgegenwerfen,
Die heimathliche Freiheit zu bewahren?
Und wie gefährlich sey, sich auf den Schutz
Gewalt'ger Heere ganz allein verlassen,
Die nur Begier nach Blut und Raub belebt,
Hat dir ihr Aufruhr an dem Rhein bewiesen,
Den Liebe nur für's Vaterland bezwang.
Wo man dem Schwerte alles anvertraut,
Muß man erwarten, daß das Schwert gebiete.

Tiberius.

Du hast die Wunden wohl enthüllt, aus welchen
Das warme Leben unsrem Volke rinnt.
Doch soll ich, meiner Hohheit mich begebend,
Die Macht dem Volk in die entwöhnten Hände,
Und ihre Sorgen in die Brust ihm legen,
Damit es seinen Adel wieder fühle,
Neu seiner Größe alten Geist empfange?

Germanicus. (rasch.)

Nein! Eine Sonne ringt die Nächte nieder,
Nur Eine Sonne bringt den goldnen Tag.
So glänze uns auch Eines Mannes Haupt,

So seiner Weisheit, seiner Liebe Licht!
Es sichere die einende Gewalt
Die Freiheit vor dem Durchbruch ihrer Ufer,
In denen brausend sie den Strom bewegt.
Es herrscht ja auch Ein Gott im Himmel droben.
Allein er zieht nicht alles hinter sich,
Nicht alles treibt er geiselnd vor sich her;
Nicht über blind ihm folgende Maschinen,
Nein, über freie Menschen waltet er.

Tiberius.

Und was soll Fürstengunst dem Volke reichen,
Damit es frei und edel wieder werde?

Germanicus.

Gieb Rechte ihm, die ihm das Höchste sichern,
Ein ungedrückt, der Menschheit würdig Seyn;
Die es gleich fern von Zügellosigkeit,
Gleich fern von knechtischer Erniedrung halten;
Die, frei dem Volk das Theuerste bewahrend,
Die Wurzeln sind der fürstlichen Gewalt.
Gieb ihm, was theuer ihm den Mutterboden
Vor allen andern Ländern machen kann;
Für dessen Schutz es gern die nackte Brust
Mit stolzem Muth den Feindesschwertern beut;
Woran es edel seine Kräfte übt,
Groß denken und groß handeln wieder lernt!
Durch diese Gaben wirst du reicher nur.
Den Ersten eines freien, edlen Volkes
Bewundert schön die Liebe einer Welt;

Doch den Despoten einer Heerde Sclaven
Trifft die Verachtung, die die Sclaven trifft.

Tiberius.

Du irrest, wenn du glaubst, daß Bürgerfreiheit
Und herrschende Gewalt sich schwesterlich
Die Hände reichen können. Wenn den Herrscher
Nicht der Beherrschten zitternd Beben sichert,
Nicht immer dräuende Nothwendigkeit;
So steig' er schnell von der gehaßten Höhe,

Germanicus. (warm.)

O es ist ein unsel'ger Wahn, zu glauben,
Daß das durch Furcht gesichert werde, was
Einst Liebe legte in der Liebe Hand!
Was Weisheit und was Liebe sich gewann,
Das wird durch Lieb und Weisheit auch bewahrt.
Wodurch sind Götter über Menschenherzen
Mit allen ihren Himmelszaubern mächtig?
Durch Schrecken alles zwingender Gewalt,
Durch Furcht, die schwer die Geister niederdrückt?
Ist's nicht der mailichwarme Gruß der Liebe,
Der alle Herzen ihnen aufgethan?
Ist's nicht die treue, treue Vatersorge,
Die alle hin in ihre Arme lockt?
Nach Götterbeispiel soll die Völker lenken,
Wer hier am nächsten ihrem Himmel steht,
Und ewig, wie der Götter sanftes Walten,
Wird seiner Weisheit mildes Herrschen seyn.

(Mit steigender Bewegung.)

Oft sah in Deutschland vor des Führers Brust

Wetteifernd ich sich treue Herzen werfen,
Den Speer auffangend, welcher ihr gedroht;
Ich sah sie blutend fallen, lächelnd sinken,
Treu ihrem treuen Führer bis zum Tod.
Was fesselt dort die Herzen so zusammen,
Was Volk und Fürsten aneinander so?
Es ist der Liebe gegenseitig Band,
Es ist die Treue, die der Fürst dem Volke,
Und die dafür das Volk dem Fürsten hält,
Dieselbe Liebe zu dem Vaterlande
Und für die Freiheit hat sie so vereint.
Da schleichen keine Lauscher im Geheimen,
Und morden das Gefühl der Sicherheit,
Zu dem Gefürchteten die Herzen reitzend.
Denn wird dem Leben das geraubt, wodurch
Es süß und theuer ist der Menschenbrust,
Dann wird es keck an die Gefahr gewagt,
Dann schreckt es keine Furcht und kein Verlust.

Tiberius.

Du hast den Sieg aus Deutschland mit gebracht,
Doch deine Liebe hast du dort gelassen.
In Roma wehen keine deutschen Lüfte.
Wie aber könnte ich bei meinem Volke
Für Fürst und Vaterland dieselbe Liebe,
Dieselbe Treue denn erwecken? Sprich!

Germanicus.

Der Liebe kommt die Liebe gern entgegen,
Die Treue findet leicht die Treue auf.
Ein ehrendes Vertrauen wird sich rasch

Die schwer von Furcht Gebeugten neu gewinnen.
Dein Volk — es ist ja dein und du bist sein,
Nicht Haß darf zwischen euren Herzen walten!
O Cäsar! Cäsar! Halt' es nicht so fern,
Faß' es in deinen Arm, an deine Brust,
Nicht Fremdling sey es mehr im Vaterhause!
Laß näher es dem Heiligthume treten,
In dem die ernste Völkerleitung thront,
Und gieb ihm weislich zugewogne Pflichten!
O welch ein neuer Geist belebt die Kräfte,
Die neu zu Thaten aufgerufen werden!
Von welcher Eintracht werden sie geleitet,
Zu welchem Feuereifer nicht entflammt!
Denn jeder schafft in dem gemeinen Werk
Ein Kleinod, das auch ihm jetzt angehört,
Und das mit tausend Wurzeln stiller Liebe
Ihm in das Herz wuchs. Einer steht für Alle,
Und Alle treu und muthig für den Einen!

Tiberius. (finster.)

Und doch, indem du so dein Volk bereicherst,
Machst du den Vater und den Kaiser arm.
Die Früchte seiner Mühen giebst du Allen,
Ihm — nur die Sorgen Aller hart vereint.

Germanicus. (lebhaft.)

Nur Sorgenlast? O welche Wonnen lohnen
Den Fürstlichen, den Herrlichen dafür!
Für Göttergaben, die er uns bereitet,
Wird er ja selbst ein hochbeglückter Gott.
O welche Wonne ist die Liebe Aller,

Gefaßt mit einer großen Vaterbrust!
O welche Götterwollust, wenn sein Auge
Das Glück, das Heil von Millionen sieht,
Durch ihn beglückt, durch ihn beseliget!
O Wonne, die kein Wort uns nennen kann,
Groß, wie die Seele, welche sie empfindet,
Und freier sich zum Sonnenflug entbindet!

Tiberius.

Nie soll der Mensch sich über sich erheben.
Ein tiefes Wellengrab bestrafte einst
Des Icarus zu hochgewagten Flug.
Die übermenschlich streng gehaltne Tugend
Ist bitter. Süß und lieblich schmecken oft
Der Menschenschwäche irdische Vergehen.
Ein Thor mag sich zu einem Gott erhöhen!
Den Herrscher kann ich gar nicht glücklich preisen,
Der glücklich nur im fremden Glücke ist,
Und über Alle selber sich vergißt.
Das hieß, mit seinem Fleisch den Adler speisen.
Unselig, wer sich Allen soll ergeben,
Und opfern ein nur einmal lebbar Leben!

Germanicus. (von seinen Gefühlen hingerissen.)

O selig, wenn die goldne Herscherkrone
Die Huld der Götter in die Locken drückt!
Sein Geist umfaßt den unbegrenzten Himmel
Mit seiner Sterne flammendem Gewimmel;
Von ihrem Feuer, das sich nie verzehrt,
Wird ihm das muthigfreie Herz genährt.
Wie Adler zu dem goldnen Sonnenziele

Entsteigen die Gedanken seiner Brust,
Und sanft, wie Tauben, schwärmen die Gefühle
Hoch in der Lüfte freibewegten Lust.
Wohin er blickt, da muß es freundlich tagen,
Da blüht und grünt es, wie von Maiengruß.
Den lauten Schmerz, die leisgeweinten Klagen
Heilt seiner Liebe warmer Vaterkuß.
Wo von des Schicksals wilder Macht umschlungen
Ein Herz in Qualen der Verzweiflung bricht,
Und das Gesetz mit harten Eisenzungen
Sein schrecklich ernstes: Er muß sterben! spricht,
Und alle Retter, alle Tröster fliehen,
Er ist es, der sich seiner noch erbarmt;
Denn göttlich ist die Gnade ihm verliehen,
Die rettend auch den Sterbenden umarmt.
Zerstreute Kräfte, schwach für sich und klein,
Bringt seine Hand zum muthigen Verein;
Sie werden, treu geordnet und bewacht
Von Einem, Stärke jetzt, Gewalt und Macht.
Das oft zu tief hinabgezogne Leben,
Kann, selbst erhaben, er vom Staub erheben.
Was heiliggroß ein edler Busen trägt,
Wofür ein Heldenherz begeistert schlägt,
Dafür kann er ein ganzes Volk entzünden;
Und was im Aarenflug ein Geist erdacht,
Das kann durch Thaten er begründen.
Und sey's im Frieden, sey's in Kampf und Schlacht,
Das Ungemeine wird vollbracht.
Und von Jahrtausend zu Jahrtausend hallen

Die Stimmen seiner Thaten fort;
Wie Völker auch sich heben, und zerfallen —
Sein Ruhm ist ewig, wie's lebend'ge Wort.
Denn seinem Haupte Erd' und Himmel beut
Die Doppelkrone der Unsterblichkeit.

Wie ist die Wonne nicht so göttlich rein,
Ein Vater vieler Tausende zu seyn,
Und, da er frei das Urgesetz erkannt,
Und jene Macht, in der wir uns bewegen,
Die gottberuf'ne Meisterhand
An's Werk der Menschenbildung anzulegen!

Ich kann nicht mehr! Zu groß wird mein Gefühl,
Und was ich denke, kann ich nicht mehr nennen.
O welche Wollust ohne Ziel,
Das Unaussprechliche zu können!

Tiberius. (kalt.)

In philosophischen Schulen hab ich oft
Gehört, was so beredt du hier gesagt.
Wenn Worte in das Leben greifen könnten,
Da hätt' es längst schon anders müssen werden,
Und einen Himmel hätten wir auf Erden.
So wie der heiße Athem in der Luft,
So werden Worte in dem Leben kalt.
Nicht Thaten haucht man aus der Brust hervor.
So weit der Himmel von der Erde steht,
Steht der Gedanke von der Wirklichkeit.
In der Gefühle sturmbewegtem Meer
Treibt richtungslos die Seele hin und her.

Man muß sich erst herab zum Leben lassen
Mit kühlem Geist, will man es recht erfassen:
Das Kleine wollen, und das Große thun,
Hübsch jedes Ding bei seinem Namen heißen,
Und Kräfte nicht, die gern auf Erden ruhn,
Gewaltsam aufwärts in den Himmel reißen.
Die Sonne in des kecken Jünglings Hand,
Die allzunah der Erde ward gebracht,
Sie scheuchte zwar die Nebel und die Nacht —
Allein die Erde hat sie auch verbrannt.

Germanicus.

Und deine kühle Weisheit, Vater, ist es,
Von der ich Rettung für die Römer heische.
O laß sie durch des Jünglings heiße Glut
Entflammen zu der Thaten warmen Muth!

(warm, mit sanfteindringender Bitte.)

Ja, Vater! Lehr' uns alte Tugend wieder,
Und ihre stille Weisheit lehr' uns neu!
Die Nacht des Lasters ringe siegreich nieder,
Und mach' dein Volk von seinen Fesseln frei,
Und hoch an deines Thrones goldnen Höhen
Laß uns in Flammen auf die Freiheit gehen!
Ein Volk, das sich durch Sclavensinn geschändet,
Ist nicht mehr werth, ein Volk zu seyn.
So hat der Perser stolzes Reich geendet,
So sank in Nacht der Griechen heller Schein.
Und diese Stadt, und ihre stolzen Hallen,
Sie werden auch mit unsrer Tugend fallen!

Sie fallen nicht, wenn uns mit sanften Armen
Recht liebeheiß ein Vaterherz umfaßt;
Neu wird an einer treuen Brust erwarmen
Was Großes auch und Herrliches erblaßt!
Wo Alle ihren Tod gefunden hätten,
Vermag noch oft ein Einziger zu retten.

Sey Retter uns in diesen wilden Zeiten!
Du bist ein weiser Arzt, und Rom ist krank.
O zaudre nicht, den Deinen zu bereiten
In dieser Fieberglut den kühlen Trank!
Die Wuth der Feinde soll mein Schwert zerhauen,
Du aber wirst im Innern rettend bauen!

Tiberius. (kühl.)

Du schwärmst. Dein Drang nach Thaten läßt dich sehen,
Was kalte Ueberlegung nimmer sieht.

Germanicus.

Ich seh' die Wunden meines Vaterlandes,
Und Liebe für dasselbe macht mich kühn.

Tiberius.

Ein jeder sieht die Welt nach seiner Art,
Er glaubt, die Welt zu sehn, und sieht nur sich.
Er fühlt das Glück, wie er es fassen kann,
Und thörigtedel möcht' er jedem gern
Hinein in eine fremde Brust es drängen.
Wen nicht der Jugend wilde Glut erhitzt,
Wer ruhiger das Ganze überblickt,
Die Dinge sieht in ihrem eignen Lichte,

Schafft Allen besser das, was Allen frommt.
Dir flammt der Geist vom Heldenfeuer, und
Hoch schwärmt er gern mit keckem Aarenflug.
Die träge Menge wirst du nicht hinauf
In deiner Himmel Aetherfreiheit reißen.
Nicht jeden Muth entflammt ein blankes Eisen.

Germanicus.

Und tiefer, immer tiefer sinkt der Mensch,
Reißt nicht der Aar des Geistes ihn hinauf.
Es reift in Winterkälte keine Frucht.
Neu muß mit hellem, heißen Heldenfeuer
Dem Römervolk erfüllt der Busen werden,
Neu muß den Himmel es im Herzen tragen,
Soll ihm ein neues Sonnenleben tagen.

Tiberius. (bitter.)

Es sey der Heldenmuth ein Salamander,
Der in der Sonne Flammen lustig spielt,
Und der in dem, was andre brennt, sich kühlt.
Doch ist er nicht die einz'ge Tugend, die
Den Mann ziert, und ein Volk beglücken kann.
Der kühlen Weisheit blüh'n auch ihre Kränze,
Und länger dauert ihre stille Gabe.
Ich wiederhohle dir, sey glücklich, sey
Es in dem Vollgefühle deiner Kraft,
Heg' alle Sonnenhimmel in der Brust,
Und nähr' mit deinem Blute alte Adler,
Die muthigsiegreich durch die Lüfte schweben!
Den matten Seelen gönn' ein mattes Leben.

Sey groß, sey muthig, frei — für dich allein —
Doch Andern laß auch ihr besondres Seyn!

Germanicus.

O giebt es keine allgemeine Tugend,
Giebt es kein Glück, das Allen angehört?
Ist denn kein Geist, in dem die Geister Aller
Zu allem Großen, Schönen sich vereinen?
Was soll ich noch beim Namen — Volk — mir denken,
Was fühlen noch beim Worte Vaterland,
Wenn Alles sich zersplittert, Alles löst,
Was es mit starkem Band zusammenfaßt?
Ach! Ist denn Alles aus der Welt entflohen,
Was einst so groß, so herrlich sie gemacht,
Und liegt auf ihr die alte Chaosnacht?

Tiberius.

Du mußt heraus aus deinem Innern gehen.
Wenn du die Welt um dich erkennen willst,
Erkennen willst du die Zeit, in der du lebst.
Nicht reifen mehr in ihr der Tugend Früchte.
Doch Früchte trägt für Kluge auch das Laster.
Nicht ungenossen dürfen sie verwelken.

Du lebst in der vergangnen Zeiten Traum;
Erwache, blicke um dich! Keine Helden
Und Tugendritter schreiten um dich her.
Willst du die Wucht des Schwertes einem Greis
In die entnervten, schwachen Hände legen?
Dem Lasterhaften eine Tugendkrone
Um die von ihr gedrückten Schläfe winden?

Der schwachen Wollust darfst du nicht des Ruhmes
Granitblock auf die Schultern wälzen wollen.
Ein Volk, das selbst sich nicht zu zügeln weiß,
Und thierisch thierischen Begierden fröhnt,
Dem frommt der Zaum, und dem der Geiselschlag.

Germanicus.

Weh! Wär' mein Vaterland so ganz gesunken,
Und wär' so unerrettbar es verloren?
Ach! Kann so tief, so tief die Menschheit fallen,
Und hebt sie nichts empor von ihrem Sturz?
Warum entfliehst du nicht, dich selbst zu retten,
Aus dieser Sclaven scheußlichem Gewimmel,
In denen du dich selbst erniedrigt fühlst?
Warum entspringst du nicht, aus deiner Brust
Des Eckels und des Abscheus Schauder werfend?

Nein, Vater, nein! Laß nicht den Glauben sinken
An das, was göttlich ist in Menschenbrust!
Begieb dich nicht des schönsten Menschenrechtes,
Des Rechts, als Mensch dem Menschen zu vertrau'n,
Und das, was du in dir unsterblich fühlst,
Und was dich deine hohe Würde lehrt,
Dich lehrt, ihr treu zu fühlen und zu denken,
Unsterblich auch in deines Bruders Brust
Zu glauben, rein zu lieben und zu achten.
Mach du den Adler nur von Banden frei,
Die ihn zum Staube drücken, und die Sonnen
Sind bald von seinem Flug ihm neu gewonnen!

(Tiberius hat sich, als ob es unwillkührlich geschähe, der Gruppe des Laokoons genähert, und ihm den Lorbeer-

kranz auf das Haupt gedrückt. Germanicus folgt ihm befremdet mit einem großen Blick. Tiberius unterdrückt ein boshaftes Lächeln.)

Tiberius. (kalt abbrechend.)

Mein Haupt ist grau. Es wird der Jüngling doch
Mich nicht erst noch Erkenntniß lehren wollen?
Dieß eitele Bestreben würde nur
Erfahren, daß es unbescheiden ist.
Denn — Prinz! durch schöner Worte süßen Klang
Macht man das Herz mir weder froh noch bang.

Germanicus. (mit der Mäßigung eines edlen Bewußtseyns)

Dein Wort wird bitter. Was den Sohn bewegte,
Das durfte er dem Vater wohl vertraun;
Der aber, der den Legionenaufruhr
Durch seine Treue zwang, auch kühner sprechen,
Als es vielleicht dein scheues Ohr gewohnt,
Ob mehr zu deinem Nachtheil oder zum
Verderben deines Volkes, weiß ich nicht.
Wenn du der Wahrheit Säußeln nicht vernimmst,
So wirst du ihre Donner hören müssen.

O Cäsar! — Nein! Zu heiß ist mein Gefühl,
Zu heftig ist mir jetzt die Brust bewegt.
O möchtest du doch nie erfahren,
Wie rein den Vater ich geliebt,
Wie treu dem Kaiser ich ergeben war,
Als ich, die eigene Gefahr vergessend,
An die erinnert ihm, in der er schwebt!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Tiberius schlägt die Arme übereinander und blickt dem Germanicus lange nach. Der kalte Ernst seiner Miene verliert sich allmählig in ein Lächeln voll mitleidigen Hohns. Er scheint mit inniger Lust einigen Gedanken nachzuhängen. Endlich hebt er verächtlichstolz das Haupt und beginnt das Selbstgespräch, dem er mehr durch das Spiel der Miene, als durch die Bewegung der Hände Ausdruck giebt. Seine Sprache ist gemessen, langsam, nur zuweilen stoßweis rascher, wie vom schnelleren Affect getrieben

Die Tugend, — die Freiheit — die Gerechtigkeit —
Drei hübsche Dirnen, einfältig, rauh und — blind.

Die Tugend ist nur sinnreich, sich zu quälen,
Und eine Folter hat sie — für sich selbst.
Zwei leichten Schmetterlingen jagt sie nach,
Dem Glauben und der Hoffnung; übt die Treue,
Und — wird dafür betrogen! Haßt das Laster,
Und — fürchtet's nicht, und kämpft mit ihm —
O Einfalt! kämpft als Tugend mit dem Laster!
Ich mag sie nicht, die trotzige Gefährtin,
Der stets das Nein! auf bleicher Lippe schwebt.
Ein bischen Grausamkeit und Tigerlust
Zerreißt ihr weiches Herz. Wenn ein Gedanke
Ein wenig schwarz uns durch die Seele kriecht,
Gleich schreit sie, wie beim Anblick einer Spinne
Ein dummes Mädchen schreit.
Stets klagt sie uns mit weinerlicher Stimme
Die Ohren voll. Und rauh ist ihre Hand,
Mit der sie ihre Jünger streichelt, rauh,

Wie einer Löwin Zunge. Auf die Pfade
Der dornenvollen Gegenwart streut sie
Die Rosen einer unerreichten Zukunft.
Mit goldnen Träumen füllt sie uns die Taschen,
Mit Wasser uns die Becher, und mit Disteln
Die frommen Wänste. Von der Wollust kann
Das Kitzeln ihre Rippe nicht vertragen.
Erz ist ihr Schlund, und Eisen ist ihr Magen.
Leicht haften ihre Sohlen nur auf Erden:
Wir können, Göttin! keine Freunde werden!
(Er lacht in sich hinein. Dann mit boshafter Laune.)
Die Freiheit — Ja! Sie ist der Tugend Schwester.
Auf jedem Theile ihres Körpers ist
Ihr eingeprägt der Stempel des Gesetzes.
Auch da, wo man nicht gern sich stempeln läßt.
Man findet sie bei trägen Völkern nicht,
Bei Völkern, welche lieber Worte machen,
Als Thaten thun; ein üppiges Schätzchen lieber
In ihre Arme fassen, als den Feind,
Die Nadel besser führen, als das Schwert,
Und denen beide Augen übergehen,
Wenn sie in's Sonnenlicht der Freiheit sehen.
(Fast naiv.)
Die ächte mag man nicht. Ich mag sie auch nicht.
Die falsche ist mir auch verhaßt. Nur Eine —
Die will ich. Diese Eine ist die Meine.
Das ist die schönste Göttin. Denn sie hat
Soldatenschultern, Henkerfäuste dran,
Und in der rechten Hand ein Beilchen, in

Der linken ein recht angenehmes Strickchen,
Und hinter'm Ohr gar manches liebe Tückchen
(Eine Pause des Nachdenkens. Dann mit freundlicher Bitterkeit, die in eine lustige Behaglichkeit übergeht.)
Gerechtigkeit! — Die lobt sich jeder, aber
Auch wieder die besond're. Sie ist blind,
Wie alle Tugenden, die aus dem Himmel sind,
Und in den Dünsten dieser Erden
Um's süße Licht betrogen werden.
Oft spinnt sein Garn. Doch insgemein
Schlägt sie mit beiden Fäusten drein.

Was mir gerecht und passend ist, das ist
Für mich Gerechtigkeit. Ein Kleid,
Das mich nicht zwängt, ein guter Schuh
Der mich nicht drückt — der ist gerecht.
Drum lob' ich mir, wie jeder Andre auch,
Gerechtigkeit — wenn sie gerecht mir ist.
Gern wirft die andre jeder auf den Mist.
(Er lauscht.)
Man kommt! Das ist Sejan, den ich bestellt.
(Er ordnet Miene und Anstand.)

Neunter Auftritt.

Tiberius. Sejan. (tritt auf.)

Sejan.

Mein Kaiser! Dein Befehl hat mich gerufen.

Tiberius.

Sejan! — O sey willkommen, treuer Freund!

Mit diesem Gruße, der für jeden süß,
Für mich, den oft die Sorge niederbeugt,
Die eine Welt, nicht nur mein Haus umfaßt,
Am süßesten, begrüß ich dich allein.
Und meiner Seele innerstes Geheimniß,
Das sie sich selber kaum vertrauen mag,
Was in der Brust mit leiser Sturmeswoge
Mir rastlos flutet, das vertrau' ich dir.
Ich weiß es, redlich meinst du es mit mir.
Nicht meine Macht bestimmet deine Treue,
Gefährlich heuchelst du mir Liebe nicht.
Es täuschen nicht die stillen Lichter droben.
Wie ihre Strahlen dort zusammenschmelzen,
So fließen unsre Seelen in einander.

Sejan.

Und wenn auch diese Zeichen feindlich ständen
Und alle Dunkel zwischen mir und dir
Sich thürmten; ihre Schrecken würd' ich nicht,
Nicht ihr geheimes Drohen fürchten, und
Den Weg zu dir, zu deinem Herzen finden.
Dein Loos ist meines. Mein ist deine Freude,
Mein ist dein Schmerz, nicht fremd mir deine Sorge.
Was mich an dich gefesselt, kenn' ich nicht;
Ich fühl' es aber, daß ich's bin, und daß
Mit tausend Wurzeln deine Liebe mir
Durch meine Brust greift; und treu bin ich dir,
Weil ich mir treu bin. Oft hast du gesagt,
Daß du allein mich liebst. Ich würd' es nicht

Ertragen können und dich hassen müssen,
Wenn noch ein Anderer dein Herz gewänn.

Tiberius.

Du sollst mich ewig lieben! Selten hat
Ein Gott selbst eine treue Brust gefunden.
Es fühlt selbst Zeus im Himmel sich allein:
Ich will zufrieden mit dem Einen seyn.

Wenn die Gedanken feindlich sich bestreiten,
Kein siegender Entschluß das Herz beruhigt,
O welches Glück ist dann ein treuer Freund!
Denn wie auf edlem Zweig gepfropft die Früchte
An edler Art gewinnen, so veredelt,
Verherrlicht sich, in Freundesbrust gelegt,
Gefühl, Gedanke. Was mit dunklem Drang
In mir vergebens nach dem Lichte rang,
Springt aus des Kampfs verworrenem Getümmel
Mit Aetherschwung, wenn du mir nahst, zum Himmel.
O fänd' auch jetzt an deiner treuen Brust
Die meine Licht und stiller Ruhe Lust!

Sejan.

O möchten Götter mir den Geist erhellen,
Mir alle Dunkel aus dem Herzen bannen,
Daß ich die Wahrheit ächt und rein erkenne!
Doch kann ich auch nicht eine Nacht zerstreuen,
Die deines Geistes Sonne nicht bezwang,
So wird doch leichter dir der Kummer werden,
Wenn du mit einer treuen Brust ihn theilst.

Tiberius. (nach einer Pause vorbereitenden Nachd.nkens.)

Du weißt, Sejan! mit welcher Sorge ich,
Mit welcher Arbeit sinnender Gedanken
Erforscht, erwog, was meinem Volke frommt.
Mit einem Herzen, das nicht Leidenschaft
Erhitzt, hab' ich sein Wohl und Weh bedacht.
Nicht ließ ich von den wagenden Gedanken
Des oft zu kühnen Geistes mich verlocken
Auf Pfade, die nur Wenige wandeln können,
Und für des Volkes breiten Schritt zu schmal.
Maaß setzt' ich der unmäßigen Begierde,
Ein Ziel dem ausgeartetem Bestreben
Nach eitlem Ruhm. Zu hoch hinfahrende
Gemüther wies ich in die rechten Schranken.
Und durch die Zügelung der Gegenwart
Sucht' ich der langen Zukunft Glück zu retten.

Sejan.

Klug ist es Quellen, die zu reichlich fließen,
Vor folgender Erschöpfung zu bewahren.
Für eine durchgeschwelgte Gegenwart
Muß schuldlos oft die Zukunft traurig darben.
Ein treuer Vater sorget für die Seinen
Auf Zeiten, die er nicht erleben wird.
So muß ein weiser Fürst die Zukunft auch
Bedenken, wenn die Gegenwart er leitet,
Die rasch an seinem Haupt vorüberrauscht.

Tiberius. (bewegt.)

O Freund! Was hilft ein noch so edles Wollen,

Und was die Sorge treuer Vaterbrust,
Wenn rasch, mit unerbittlicher Gewalt,
Blind wirkend ein Geschick das Werk zerschmettert,
An dem besonnenstill die Weisheit baute,
Und wenn ein wilder Augenblick zerstört,
Was Jahre zögerndlangsam aufgebaut?

Sejan. (mit Bedeutung und Nachdruck.)

Du wachst!

Tiberius.

O wollte doch der Himmel, daß
Auch Schlummer sorglos mir das Auge deckte!
Was hilft's, das Unabwendbare zu sehn?

Sejan.

Die Ueberraschung wirft uns nur zu Boden.
Nicht unabwendbar ist ein Uebel, das
Voraus die Weisheit sieht, auf Rettung sinnend.

Tiberius. (schmerzlich.)

Ach! Sähst du, Freund, herein in meine Brust!
Könnt' ich mein Herz dir aufthun! Schwer und hart
Ist meine Pflicht! Wer kennt die Sorgen, die
Den Höchsten beugen? Nicht die Gegenwart
Bedrängt allein ihn. Aengstlich schweift sein Blick
Zur dunklen Zukunft. Schützen soll er Alle,
Da kaum ein Mensch sich selber schützen mag;
Soll jedes Unglück wenden, welches drohend
Hereinblickt, und vom Herzen soll er sich
Das Liebste reißen, der Gemeine wegen.
Du kennst den ungewissen Muth der Menschen,
Dem nur das Neue, dem das Glänzende,

Das Ungewöhnliche gefällt. Wie leicht
Läßt er, von einem Schwindelgeist ergriffen,
Von sichrem Weg, von rechter Bahn sich reißen!
Denn aus dem Frieden sehnt er sich nach Eisen.

Sejan.

Wahr! Wahr! Freund, deine Weisheit macht mich kühn,
Zu zeigen dir, daß ich an deiner Seite
Mit wachem Auge stehe, dich zu retten,
Wo nicht — mit dir zugleich im Kampf zu fallen.
Und wahr hast du gesagt, was hilft es, mit
Besonnenstiller Weisheit lange an
Dem Glück des menschlichen Geschlechts gebaut
Zu haben, wenn ein kriegerischer Geist
Mit Axt und Widder in die Tiefe schnell
Die königlichen Säulen niederschmettert.

Tiberius. (als ob er ahnde.)

Und willst du Last zu Last auf diese Brust
Mir häufen? Sorge hart an Sorge reihen?

Sejan.

Ich berg es länger nicht — es muß heraus!
Er oder du! Hier ist nur Eine Wahl.
Es werden Menschen uns geboren, die
Auf diese Erde nicht gehören, sich
Aus einem andern Stern in sie verirrten.
Nie heimisch werden sie in diesem Leben.
Es wirken alle Wunder, die mit Staunen
Der Mensch vom Munde alter Zeiten trinkt,
In ihrer Brust, und rastlos reißt der Schwung
Gewalt'ger Geister sie in Himmel, wo

Sie, Adlern gleich, dem Menschenaug' entschwinden.
Sie können nicht gewohnte Wege gehn,
Sie wählen immer eine eigne Bahn.
Verborgne Geister scheinen ihnen stets
Zu dienen, angefesselt an den Flug
Enteilender Gedanken. Wort und That
Springt gleich lebendig in das Leben vor.
Und Alles zwingt mit niederwerfender
Gewalt ihr Wille, der dem Schicksal trotzt.
Das Ungemeine rührt nur ihre Brust,
Das Ungewöhnliche nur ihre Herzen,
Und mit erhabnem Muthe tragen sie
Den Schmerz, die Freude, Felsenlasten gleich,
Die Andre niederdrücken. Ihre Waffen
Sind jeder andren Menschenhand zu schwer.
Die Schultern bieten sie im Trotz der Kraft
Den Säulen, die den ehr'nen Himmel tragen.

Tiberius. (sich vergessend.)

Er ist's! Ich seh' ihn!

Sejan.

Wen?

Tiberius.

O fahre fort!
Du kannst, du darfst noch nicht geendet haben.

Sejan.

Es soll heraus, was lang ich hier vergraben!
Ist's allen Menschen nicht wie angethan?
Bezaubert wenden Brust und Angesicht
Nach diesem Gaste sie, und Wahn erfüllt,

Und Rasen ihre Seelen. Alles eilt,
Und alles drängt sich froh zu ihm heran.
Er will, sie wollen! Er gebietet, sie
Gehorchen! Und reißt sie mit sich fort
Hinauf, hinab! Sie folgen taumelnd ihm.
Er zwingt die ganze Welt aus ihren Fugen,
Mengt Alles, jede Ordnung kehrt er um,
Und hebt mit starkem Arm die Menschen aus
Dem Leben, hoch hinauf in andre Welten,
In unbekannte Gegenden und Räume.
Weh aber den Verführten, den Verlockten,
Wenn schnell aus ihrer Mitte, wie ein Geist,
Der wilde Führer schwindet, sie allein,
Von ihm verlassen, keine Richtung mehr
Und keine Wege finden, unter ihnen
Der Boden wankt, sinkt, stürzt, und sie hinab
In ew'ge Dunkel fallen, oder Wuth
Und Wahnsinn gegenseitig sie bewaffnet,
Bewaffnet und ermordet! — Nein! Es frommt
Das Ungewöhnliche den Menschen nicht,
Und nicht Erschöpfung durch das Ungeheure.

Tiberius. (schwankend.)

So wär' es meine Pflicht, zu kühnen Muth
Zurückzuweisen, in die rechten Schranken.

Sejan. (bestimmt.)

Das mußt du! Hat nicht auch Athen,
Hat Sparta, hat die alte Roma nicht
Unbändige Gemüther aus der Mitte
Des Vaterland's verbannt? Und du willst zaudern?

Tiberius. (bedenklich.)

Er ist der Römer Liebe.

Sejan.

Eile, sie

Von ihrem Wahn zu heilen!

Tiberius.

Haß wird mich

Für meine Treue treffen.

Sejan.

Segnen wird

Das kommende Geschlecht den weisen Herrscher.

Tiberius.

Es sey! Ich will ihn warnen.

Sejan. (warnend.)

Cäsar! Cäsar!

Tiberius. (rasch.)

Was?

Sejan.

Warnen, daß er nur beschleunige,

Was —

Tiberius. (ihm zuvorkommend.)

Nein! Er will erwarten lieber, als

Mit raubender Gewalt —

Sejan. (heftig.)

Er will! Er will!

So darf er wollen nur — du aber lebst,

Regierst durch seine Gnade? Er darf wollen —

Du bist nicht mehr, wir Alle sind verloren!

Tiberius. (zögernd.)

Was sinnst du?

Sejan.

Ein gewaltig Unglück muß
Gewaltig abgewendet werden. Wo
Es Millionen gilt, da darf man nicht
Den Einen schonen.

Tiberius.

Einer, Einer wiegt
Oft Millionen auf.

Sejan.

Erhalte dich,
Und du erhältst den Einen!

Tiberius. (auffahrend.)

Ha! Er ist
Mein Sohn! Des Bruders Sohn!

Sejan.

Du — Vater Aller!
Wir Alle, Alle sind ja deine Kinder!

Tiberius.

Du triffst mit scharfen Worten meine Brust.
Sie blutet mir!

Sejan.

Gewaltsam ist das Schicksal,
Die Pflicht ist unerbittlich.

Tiberius.

Ach! unselig,
Wer mit zum Herrscheramt ein menschlich Herz bringt!
(Er hüllt das Haupt in die Toga und verläßt schnell das Gemach.)

Zehnter Auftritt.

Sejan (der mit einem Blick voll Verachtung dem abgehenden Tiberius folgte.)

Betrogener Betrüger! Reichst du selbst
Den Dolch mir zu dem Morde deines Hauses,
Schärfst für die eigne Brust mir seine Spitze?
O welche Blindheit hat dein Aug' umnachtet!
Ist es allein nur für die Ferne scharf?
Du, der du stets im Weiten schon Verrath
Und Mord erspähst mit hellem Jägerblick,
Du siehst nicht die Gefahr, schon dicht an dir,
Die schon den Arm um deinen Nacken schlingt?
Fühlst nicht die sicher drohende Gewalt,
Und ihres Athems Glut an deiner Brust?

(Lange Stille. Seine Stirn verfinstert sich. Er rollt das Auge seitwärts und heftet den Blick unbewegt auf einen Punct hin. Die geballte Faust drückt er gegen die hochgehobene Brust. Dann mit einer raschen Bewegung des Hauptes.)

Ist's möglich? Kann die Seele so erschrecken
Beim Wimmern kränklicher Gedanken, die
Ihr eigner Schooß gebar? Ha! Sie erschrickt
Vor ihnen, wie vor ihrer Mißgeburt
Die Mütter sich entsetzen. Fort mit ihnen!
Heraus mit diesen schwachen Krüppeln aus
Des Manns entschlossenem Spartanergeiste!
Und bin ich denn Verräther? Brech' ich Treue?
Ich habe niemals Treue ihm geschworen!
Ein Treubruch wär' die ihm gehaltne Treue.
Verrath' ich Liebe? Nein! Ich haß' ihn ja!

Und nur den Mörder trifft mein strafend Schwert.
Er hat den Bruder, er des Bruders Sohn
Der finstren Herrschbegierde aufgeopfert;
Und ich sollt' ein Bedenken tragen, ihr
Des Feindes schuldbelastet Haupt zu weihen? —

(entschlossen.)

Ich fühl's, mich hat das Schicksal auserwählt
Zu seinem Sturz und zu der Menschheit Rache,
Drum mach' ich keck mit ihm gemeine Sache. —

Germanicus — gleich groß als Mensch und Held,
Allein zu edel schon für diese Welt! —
Vielleicht zerbräch sein Muth noch ihre Ketten? —
Ein einzig Wort — das könnt' ihn retten! —
Nein! Nein! Was will die Menschenbrut
Mit einem solchen Göttergut?
Wär' sein sie werth, er würd' nicht untergehen,
Wie er für sie, im Kampf sie für ihn stehen.
Doch ihr wird schon von einem Worte bang.
Sie, die so sehr die Schwerter scheut,
Ist reif geworden für den Strang.
Drum kühn ergriffen, was sich jetzt dir beut!
Was bringt mir auch sein Untergang für Pein?
Ich selbst kann Held und Herrscher seyn!

(Er hat bei diesen letzten Worten die Hand auf die Brust gelegt, und Haupt und Blick trotzigstolz erhoben. In dieser herausfodernden und sieggewissen Stellung bleibt er eine Zeit lang. Dann sinkt rasch der Vorhang.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein enges Thal, von Felsen umgeben. Quellen stürzen von ihnen. Dunkel erheben sich hochragende Tannen. Vor dem Eingang in eine Felsenhöhle steht ein Altar von Stein. Es ist um Mitternacht, und die Gegend wird matt vom Monde beleuchtet.

Sejan, zur Jagd mit Speer, Bogen und Pfeil gerüstet, tritt auf. Ihm folgen vier Jagdgesellen.

Sejan. (umherblickend.)

Hier ist der Ort, zu solchen Künsten ganz
Geschaffen. Aber die Verrätherei
Soll durch Verrath gefangen werden. Dort
In jene Schluchten bergt euch! Wenn die Vetteln
Entspringen, eilet nach und greift sie fern
Von dieser Gegend, daß nicht ihr Geschrei
Herreiche. Aber keine laßt entrinnen!
Seid wachsam! Denn ihr straft ein wild Beginnen.

(Die Jagdgesellen verbergen sich hinter den Felsen.)

Erwünscht kommt dieß Ereigniß. Dieser stolze
Und tolle Mann, der alles wagt, wird jetzt
Mir in das Netz geworfen von der Woge
Der sturmbewegten, wilden Leidenschaft.
Und seine That -- mir soll er sie vollbringen,
Mir seine Kraft, was sie erstrebt erringen.
Doch still! Dort leuchtet an den Felsenwänden
Schon Fackelschein. Ihr sollt mir schrecklich enden!

(Er verbirgt sich.)

Zweiter Auftritt.

Piso und eine Zauberin treten hinter den Felsen hervor.

Piso.

Weib! Wohin?

Zauberin.

Still!

Piso.

Uns umschließen
Hangende Felsen, schauerlich klingt
Von ihrer Stirn der Quellen Sturz.
Die Tanne saust, die Sterne der Mitternacht
Brennen am Himmel mit feurigem Drohen.

Zauberin.

Zähme die Zunge!

Piso.

Soll ich dir glauben,
Soll ich dir folgen? Zweifel treiben
In der Brust sich auf und nieder.

Wenn du mich täuschtest, deine Geister
Leere Traumgestalten wären!

Zauberin.

Warum durchgreift dich
Grauen um Mitternacht?
Hinter dich blickst du,
Fühlst die Nähe
Folgender Wesen.
Gräber bersten,
Aus ihrer Nacht
Hebt es wie Nacht sich.
In den Gemächern
Wird's lebendig,
Lebende schreckend.
Greife hinein
Dir in die Brust,
Dir in den Geist,
Wenn es dich einsam
Ueberfällt:
Welche Gefühle,
Welche Schauder
Selbst sich schreckender Gedanken!
Schüttle sie von dir,
Treibe, dränge!
Werden sie weichen?
Wider Willen
Mußt du die Nähe
Mußt du die Schrecken

Ungeladener,
Unabwendbarer Gäste empfinden.

Piso.

Weib! Deine Worte
Sind Gespenster
Aus der Hölle!

Zauberin.

Welches Sinnen,
Welches Trachten,
Welche Wuth von Leidenschaften
Springt dir plötzlich in die Brust?
Und vergebens
Senkst du weinend
Haupt und Seele,
Matt dich sträubend.
Wag' es den Mächten, die dich packen,
Deine Faust entgegen zu setzen,
Ringe den unseligen Kampf!
Wer hat plötzlich
In die reine
Seele dir den blut'gen Mordfleck
Hingespritzt?
Wie du dich sträubst auch
Tag und Nacht,
Mord mußt du sinnen,
Dolche siehst du,
Magst du auch das Auge schließen,
Magst du es öffnen.

Piso. (ergriffen.)
Ha! Ich blute!

Zauberin.

Sage, was schüttelt
Städte und Länder
Schrecklich hinab
In die ewige Nacht,
Flammend heraus
Aus der Erde fahrend?
Welches Leben
In dem gewaltigen Elemente,
Wenn dich die Wirbel des Stromes fassen,
Wenn es hinab mit festumschlingenden
Armen dich ziehet, wenn dich der Sturm
Wüthend umtobt!
Fühlst du dann schauernd
Alles lebendig,
Ueberall Leben,
Nicht mit dem Auge
Faßbar, nicht mit der Hand zu greifen?
Welches wandelnde
Brennen und Leuchten
Ewiger Sterne über dir!
Was bewegt sie,
Und was flicht
Ihre Strahlen ineinander?
Glück und Unglück
Schmilzt von ihnen

Mächtig nieder,
Unabwendbar.

Piso.

Ja! Ich fühle die in's Leben
Greifende Gewalt der Geister,
Und ihr Schleichen
In die Seele,
Ihren gewaltigen Ansprung an
Die vergebens sich sträubende Brust.
Aber wie kann sich der Mensch erkühnen,
Diese Mächtigen zu fahen,
Anzufesseln
An die Rosse der Begierden,
Und wie mag des Dieners Schwäche
Bändigen des Herren Stärke,
Ihm des Zwanges Eisenkette
Um die Kraft der Arme schlingend?

Zauberin.

Grauer Zeiten
Alt Vermächtniß
Klingt der wilde Zauberruf
Nächtlich durch das finstre Schweigen
Schreckt die Geister, daß sie ächzend
Aus den Lüften niedersinken.
Zitternd ob dem Uebermuthe
Menschlicher Verwegenheit
Fallen scheu erbleichte Sterne;
In vom Sturm

Durch=

Durchraste Wälder
Stürzt der Mond;
Aus den schwarzen
Grabesdunkeln
Steigen die Schatten,
Bebend, erschrocken,
Selber schreckend,
Senken das Haupt,
Heben es drohend,
Schwinden seufzend,
Wieder hinab
In die ewige Nacht geschlungen.
Lebende sinken
Todt zusammen,
Wenn der gräßliche Zauberruf,
Leisebeschwörend, an ihre Seelen
Hinklingt, daß sie sich gewaltsam
Los aus ihren Banden reißen,
Jammernd sich sträuben,
Mit Empörung
Den erschrecklichen Schwüren folgsam.

Piso. (bleich.)

Welches Zittern durchschleicht das Herz mir!
Meine Mannheit fühl' ich zerrinnen.
Weh! In welchen gewaltigen Händen
Sind die Sterblichen, welches schreckliche
Spiel abscheulicher Höllenkünste!

Zauberin.

Diese geheimen

Zauberformeln
Zwingen die Geister,
Jetzt der Liebe,
Jetzt dem Hasse
Mit erzürnter Macht zu dienen.
Kalte Herzen
Lohen in heißen
Wilden Flammen,
Wenn die Zauber
Ihnen in blutender
Seele rasen,
Ihres Lebens
Grünende Kraft
Wüthend verzehrend.
Oder schwarz
Spritzt des Hasses
Gift in die Herzen,
Und voll Abscheu
Von der Geliebten
Kehrt sich der Liebende,
An mit Eckel
Bis in des Lebens Mark erfüllt.
Aber wehe!
Wehe! Wehe!
Das sind Werke finstrer Nacht,
Und kein Sonnenlicht
Hat sie erwärmt, hat sie beleuchtet,
Hat sie erhellt mit süßem Schein.
Was wir mit finsterer

Kunst bereiten,
Alles ist nächtig,
Alles graunvoll,
Und die Gemüther
Füllt es mit Schwermuth.
Waffne die Brust,
Verwegener Sterlicher!
Unser bist du!
Nicht mehr kannst du,
Uns entrinnen.

Piso.

Welche Schauder! Welches Getümmel
In mir, um mich!
Diese Felsen wanken, stürzen,
Niederbeugen sich die Tannen!
Fängt nicht das ewige Sternengewölbe
Furchtbar über mir an zu kreisen?
Muth! Muth!
Soll ich noch länger die Schlangen nähren,
Die ich hier trage,
Mit der Sorge, der Angst des Herzens?
Sollen sie ewig mir die Zähne
Wüthend in die Seele schlagen?
Droht nicht dort, wie hier, Verderben?
Keinen Ausweg find' ich zum Frieden!

Zauberin.

Zagender! Schwacher!

Piso.

Nein! Ich bin euer!

Faßt mich, fesselt mich!
Schlingt mir um die freie Seele
Eures Zaubers wilde Netze!
Euer Sclave will ich werden,
Um mein eigner nicht zu seyn.
Ruhe schafft mir! Ruhe will ich
Mit mir! Mag auch eine Hölle
Um das Haupt mir glühend lohen,
Wenn mir nur aus heißer Brust
Diese Lavaströme brechen,
Und der Seele Brennen endet.

Zauberin.

So nur werden dir die Geister,
So nur du den Geistern dienen.

Piso.

Laß den Zauberruf erklingen
Durch die Wälder, daß die Wölfe
Heulend auf vom Lager springen!
Rufe die verhaßten Seelen,
Sie dem Tode schrecklich weihend!
Bann' herbei den Kaiser, banne
Mir mit wilden Zauberflüchen
Der Cäsaren ganz Geschlecht!

(Die Zauberin hohlt von dem Altar einen Becher, und reicht ihn dem Piso.)

Zauberin.

Trinke!

Piso. (zurückschaudernd.)

Weib!

Zauberin.

Trinke!

Piso.

Was willst du?

Gift!

Zauberin.

So trinke!

Piso.

Nein!

Zauberin.

Vertraue!

Deiner Seele muß übernatürliche
Stärke werden! Trinke! Vertraue!

Piso.

Wohl! Ich trinke.

(Er trinkt rasch den gereichten Becher.)

Zauberin. (gegen die Scene gewendet.)

Führt herbei
Den goldgelockten,
Zarten Knaben,
Aus den väterlichen Armen,
Von der warmen Mutterbrust
In verschwiegner Nacht gerissen!

Dritter Auftritt.

(Zwei Gehilfinnen, hochgeschürzt, mit fliegenden Haaren, kommen hinter den Felsen hervor, einen weinenden Knaben führend.)

Zauberin. (den Knaben fassend.)
Grabt behende
In die kühle Brust der Erde
Eine Grube,
Die geheimen Worte sprechend.

(Die Gehilfinnen gehen nach dem Hintergrund, und graben hinter dem Altar eine Grube.)

Piso.
Was beginnst du mit dem weinenden
Kinde, was mit seiner Unschuld?
Flehend schmiegt es sich an deine
Hände, mordbegierig blickst du
Auf es nieder. Weib! Was machst du?

Zauberin.
Ha! Die Frevel und Verbrechen
Dieses nächtlichen Beginnens,
Und des Zaubers bleiche Schuld
Werden durch des Knaben kindlich
Reine Unschuld ausgesühnt.
Dieses Opfer heischen die schrecklichen
Mächte, die aus ihrem Schlafe
Mit gewalt'gem Fluch ich schüttle.
Ihres Zornes verderbliche Wuth
Wird besänftigt,

Und auf dieses reine Haupt
Abgewendet unsre Strafe.

Piso.

Sieh sein blasses,
Angsterfülltes Angesicht!
Rührt dich nicht die zarte Schönheit,
Seine Thräne,
Ach! sein Zittern und die stille
Klage? Weib! Hinweg mit solchen
Mörderischen Künsten! Laß —
Laß mich frei, und laß den Knaben!

Zauberin.

Thor! Der Zauber ist begonnen,
Deine Reue schon zu spät.
Keine Gottheit wendet wieder,
Was begonnen, was geschehen.
Unser bist du, wir sind dein!
Schwacher! Kannst du
Nicht erblicken, was du heischest,
Nicht ertragen, was du willst?

Piso. (sich in den Mantel hüllend.)
Weh mir! Wehe!

(Er setzt sich seitwärts auf ein Felsenstück. Die Gehilfinnen treten wieder hervor.)

Zauberin.

Ist die Grube ausgegraben?
Senkt den Knaben jetzt hinein!
Ueber seine zarten Glieder
Werft der Erde harte Scholle,

Hoch bis an das Angesicht,
Daß er, schon begraben, lebe,
Noch das Licht der Himmel schaue,
Schon gesenkt in Todesnacht,
Daß er, fern von Trost und Hilfe,
Einsam, einsam hier verschmachte!
Und die Thränen, die der Mutter
Vom erloschnen Auge fließen,
Sammelt, gebt sie ihm zum Tranke,
Bis sein Klagen ausgewimmert,
Und sein Seufzen ausgeathmet,
Und zum ew'gen Todesschlummer
Er das matte Auge mit den
Langen, seidnen Wimpern deckt!
Streut in seine goldnen Locken
Asche von dem Brandaltare!

Piso. (stöhnend.)

Ach! Ach!

(Die Gehilfinnen führen den weinenden Knaben nach dem Hintergrund, und versenken ihn hinter dem Altar.)

Zauberin.

Jetzt besprengt mit heil'gem Wasser
Rund umher die Zauberstätte!
Schreckt mit wildem Ruf die Eulen
Aus den Schluchten dieser Felsen

(Die Gehilfinnen sprengen Wasser im Kreis umher, und schreien zuweilen dabei laut auf.)

Zauberin.

Auf dem steinernen Altare

Schürt das Feuer! In die Flammen
Gießet Blut aus vollen Schaalen!

(Sie entflammen ein Feuer auf dem Altar. Hierauf hohlen sie aus der Felsenhöhle hinter demselben schwarze Becher, die sie, den Altar umwandelnd, mit seltsamer Geberde in das Feuer entleeren, das jedesmal davon heftiger aufflammt.)

Zauberin.

Werft in's Feuer jetzt die Wurzel,
Die ihr zu geheimer Stunde
Aus des Waldes Moos gegraben!
Streut dann in die Feuerbecken
Wildzerriebne Todtenknochen!

(Die Gehilfinnen verschwinden in der Höhle, aus der sie nach einiger Zeit wieder hervorkommen, Feuerbecken, aus welchen Rauch aufwallt, hoch emporhaltend. Sie treten auf beide Seiten des Altars. Die Zauberin besteigt eine Erhöhung vor demselben, so, daß sie erhaben in ihrer Mitte steht. Eine Zeit lang starrt sie unbeweglich vor sich hin, dann fängt sie an, die Lippen zuckend zu bewegen, mit den Zähnen zu knirschen, und sich endlich wie eine Rasende zu geberden, wobei sie von Zeit zu Zeit einen durchdringenden Schrei ausstößt, den die Gehilfinnen wiederhohlen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sejan. (aus seinem Hinterhalt hervoreilend.)

Sejan.

Was seh' ich? Welch geheim Verbrechen wird
Im Schutz der Nacht von euch bereitet hier?

Verruchte!

(Er springt mit dem Jagdspieß auf die Zauberin an, welche schreiend mit ihren Gehilfinnen die Flucht ergreift. Piso springt auf.)

Mir entgeht ihr, aber nicht
Der Macht, die ihr beleidigt.

(Er wendet sich gegen Piso, und hebt erstaunt die Hand.)

Ist es möglich?
Soll ich dem Auge trauen? Piso — du?

Piso. (stolz.)

Du fragst, als ob ich mich verläugnen wollte.

Sejan.

Kein andrer seh', was ich nicht sehen sollte!
Verhüll' dich! Wende dich! Gesellen! Ho!

(Zwei Jagdgesellen springen hervor.)

Heran! Grabt dort den Knaben aus der Erde!
Wie grausam ist der Aberglaube doch!
Ihn hat die finstre Schwermuth ausgebrütet,
Des Hasses Wolf gesäuget!

(Zu den Jägern, die den Knaben ausgegraben haben.)

Auf, und bringt
Ihn schnell auf's Schloß zu mir! Dort harret mein.

(Die Jäger entfernen sich mit dem Knaben.)

Sejan. (zu Piso, der mit furchtlosem Trotze dasteht

O Piso! Piso! Wollte Gott, ich träumte!
Dein hochgemuthet Herz läßt sich bestricken
Von solchen falschen Künsten? Hat sich so
Die Schwermuth über deine Seele hin
Mit ihrer Nacht voll Lug und Trug gelagert?

Es ziemt dem Manne muthiger Gebrauch
Der Stärke, des Vermögens, das er fühlt.
Sein Geist erstrebe, was sein Herz verlangt,
Und seine That erbeute ihm sein Glück.
Doch Weiberschwäche nur verzeihet man
Die Künste feig verzagender Begierde.

Piso.

Ich habe dieß gethan! Was kümmert's dich?
Du hast mich überrascht — ich kann's nicht ändern.
Jetzt thue, was du sinnst, und klag' mich an!
Mich richte das Gesetz. Du aber schweig'!
Du bist nicht Richter meiner Handlungen,
Und deinen Tadel muß ich nicht ertragen.
Der Zufall war dir günstiger, als mir.
Leicht träf ich dich bei ähnlichen Vergehen.
Erheb' dich nicht! Noch fühl' ich mich dir gleich.
Erwarte nicht, daß deine Gnade ich
Anflehen werde um Verschwiegenheit.
War kühn ich, dieses Werk zu unternehmen,
Bin ich auch muthig, zu bekennen es,
Und das zu dulden, was ich fürchten mußte.

Sejan.

Erschrockner Argwohn macht dich ungerecht,
Du siehst den Feind im Freunde, und verwechselst
Besorgte Warnung mit verhaßtem Tadel.
Doch edlem Stolze ziemt ein edler Trotz,
Dem keine Furcht Unwürdiges gebeut.
Ich ehre diesen Muth, ich biete dir
Die Hand, nicht Schweigen dir gelobend, nein!

Mir selbst. Des Freund's Verrath ist Selbstverrath.
Wenn ich dich dessen hätte zeihen wollen,
Was ein Gesetz verbietet; warum habe
Ich die Gefährten nicht herangerufen,
Und nicht den Mantel dir vom Haupt gerissen,
In den zu hüllen es, ich selbst gemahnt?

Piso.

Mit süßen Worten glaubst du mich zu trügen,
Mir eine Schlinge um den Hals zu legen,
Die in dein Joch mich fesselte; stets soll
In deiner Brust ich mein Geheimniß wissen,
Und meine Freiheit stets in deiner Hand?
Erbleichen, wenn dein stolzer Blick mich mißt,
Verstummen, wenn dir nur die Lippe bebt?
Hinweg, und thu', was dir die Pflicht gebeut!
Ich fürchte nicht des Richters strengen Spruch,
Dein feindlich Schweigen fürchte ich allein.

Sejan.

Wie soll ich diese stolze Brust versöhnen,
Die wider Willen ich so bitter traf?
Wie zieh' ich doch den scharfen Pfeil aus ihr,
Und welchen Balsam gieß ich in die Wunde?
Wohlan! Wenn ein Vergehen mich mit dir
Allein versöhnen kann, und dein Vertrauen
Von mir der Ehre Unterpfand verlangt;
So will ich dir so viel von meiner Freiheit
Jetzt geben, als ich von der deinen habe,
So tief in deiner Achtung sinken, als
Du in der meinen dich gesunken wähnst.

Was hältst du von dem Manne, der ein ihm
Vertraut Geheimniß nicht zu wahren weiß?

Piso.

Unwürdig sey er, daß man Mann ihn heiße.

Sejan.

Wahr sprichst du. Weibisch hab' ich dich genannt,
Ich geb' dir Grund, unmännlich mich zu schelten.
Du kennst die Gährung Asias?

Piso.

Die, von
Den Parthern und Armeniern erregt,
In Canagena und Cilicien,
Der Könige beraubet durch den Tod,
In helle Flammen auszubrechen droht?
Judäa, Syrien, der Last erliegend, flehen
Um gnädige Erleichtrung des Tributs.

Sejan.

Germanicus, der ritterliche Jüngling,
Ist siegreich eingezogen in die Stadt.
Jetzt wird's lebendig wieder. Sonnig lacht
Der Himmel über Rom. Es jauchzt die Lust
Mit ausgelaßnem Muth. Wohin du siehst,
Nur glatte Stirnen, frohgehobne Häupter.
Da klingen jetzt der Freude helle Stimmen,
Wo kaum zuvor der Schmerz zu seufzen wagte.
Und kein Gedenken an das Menschenloos,
Das traurig ungewisse! Alles fühlt
Sich sicher, wie das Kind im Vaterarm.
Schon werden keine Klagen mehr gefürchtet,

Schon werden keine Sprüche mehr ertheilt.
Die stolze Ruhe, die den Helden schmückt,
Trägt jeder jetzt in freibewegter Brust.

Piso. (aufbrausend.)

Hab' ich kein Auge? Warum drückst du mir,
Wie Stacheln, Wort für Wort in meine Seele?

Sejan. (fortfahrend.)

Da meint der Kaiser, keiner sey geschickter
Die asiatischen Provinzen zu
Beschwichtigen, als er —

Piso. (heftig.)

Germanicus?

Sejan. (ruhig fortfahrend.)

Er selbst sey alt, und Drusus sey zu jung;
Doch dieser werde es mit Weisheit schlichten.
Er brauch' ja nur zu kommen, um zu helfen.

Piso.

Du quälst mich! Wenn du wüßtest —

Sejan.

Was der Kaiser
Zu wissen scheint — daß du den Prinzen hassest?

Piso.

Den haßt man nicht, wen man verachten kann.

Sejan.

Der Haß bewundert oft den großen Feind.

Piso.

Was hat er Ungemeines denn vollbracht?
Mit großen Mitteln kann man Großes thun.

Sejan.

Ein Mächtiger hat Großes schon gethan,
Wenn er sich groß in seiner Größe zeigt.

Piso.

Doch edler ist, wen eigne Kraft hinauf
In die Versammlung alter Helden hebt.

Sejan. (wieder einlenkend.)

Statthalter Syriens war Silan bis jetzt.

Piso.

Und wird es bleiben! Treue Freundschaft hat
Ihn engverbunden mit Germanicus.

Sejan.

Schon hat Tiberius das Regiment
Ihm abgefodert.

Piso. (erstaunt)

Was?

Sejan. (mit Nachdruck.)

Es dir zu geben!

Piso. (zurücktretend.)

Mir?

Sejan. (bedeutend.)

Dir!

Piso.

Er weiß, daß ich den Prinzen hasse,
Und sendet mich nach Syrien?

(ausbrechend.)

O jetzt
Ist alles klar und deutlich! Ja, ich bin
Verhaßt, und meinen hochgesinnten Geist,

Und meines Herzens unbezwungnen Muth,
Den will man niedertreten in den Staub,
Und dieß bejahrte Haupt soll dem ich beugen,
Um dessen Stirn noch kindisch grünt die Locke.
Er wird mir Ungeziemendes befehlen,
Ich werde knechtisch ihm gehorchen müssen!
Ha! Diese Glieder kann man brechen, aber
Nicht meine Seele, die in ihnen herrscht.
Eilt, reißt mich aus den väterlichen Hallen,
Schleppt vor Gericht und werft in Banden mich!
Es soll mein ungebeugter Muth euch lehren,
Daß sich Gewalt an einer Brust zerschlägt,
Die Sieg und Freiheit in sich selber trägt,
Und daß an einem mannhaftfesten Wollen
Die Stürme dieser Erde brechen sollen.

Sejan.

Indem ich deinen edlen Muth bewundre,
Schreckt mich die Stärke deiner Leidenschaft,
In deren Sturm du nicht vernehmen kannst
Der kühlen Wahrheit leisgesprochnes Wort.
Erwäge kälter meine Rede doch.
Der Kaiser weiß, daß du den Prinzen hassest,
Silan ihn liebt; dich schickt er in das Amt,
Das jenem er entreißt; den Prinzen aber
Denkt er, wenn ich ihn anders recht verstehe,
Nach Asien zu senden, weil er wünscht,
Daß er in Rom nicht sey.

Piso (überrascht.)

Was springt in mir
Für eine Flamme auf!

Sejan.

Laß frei sie lohen,
Und deinen Geist entzünden! Laß jetzt kühn
Die langgebundnen Wünsche deiner Brust
Aus ihrer Haft! Sie sollen wahr dir werden.
Du staunst? Es ist nichts neu auf dieser Erden.
Du wirst dem Kaiser hilfreich dienen müssen;
Du sollst es thun, doch sollst du es nicht wissen.
Drum mußt du treu mir dieß Geheimniß wahren.
Denn sein Verrath ist ein gefährlicher Vergehen,
Als was du hier gethan, und ich gesehen.
So halten wir uns gegenseitig fest
An einem Band, das keiner fahren läßt.
(Er schlingt den Arm um ihn, und geht mit ihm ab.)

Fünfter Auftritt.

(Ein Gemach im kaiserlichen Pallast.)

(Die Kaiserin Augusta sitzt auf einem Sopha und liest. Agrippina tritt ein. Augusta erhebt sich.)

Agrippina.

So ist mir denn vergönnt, Erhabene,
Dein theures Haupt nach langer Zeit zu schaun.
Dich hat der Zeiten Finger nicht berührt,
Und unverändert finde ich dich wieder.

Augusta. (mit Bedeutung.)
Und unverändert findest du mich wieder.

Agrippina. (sanft.)
Im Innern, an dem Herzen, an der Seele
Gesinnung bildet still uns eine Macht;
Wir sind verändert, ohne es zu wissen.
Das fühl' ich jetzt. Die ernste Majestät
In deinem Aug' ertrug ich leichter sonst.
O mildre sie! Ich bin ja Tochter dir,
Und du bist Mutter. Nicht die Kaiserin,
Die Mutter such' ich. Ach! Nicht diesen Ernst,
Nein! Liebe, Liebe hoffte ich zu finden.

Augusta. (bitter.)
Du bist sehr mild geworden in dem Lager.
Dich haben seine Schrecken weich gemacht.

Agrippina. (erregt.)
Bei jedem Schritte, den ich vorwärts thue
In's Leben, fühl' ich tiefer, daß nur Liebe,
Daß Eintracht nur das Menschenherz beglückt.
Nur Eine Größe kenn' ich — sie ist still,
Und lebt in dem beruhigten Gemüthe.

Augusta.
Ich kann nicht mehr in's Leben vorwärts schreiten,
Schon liegt sein heller Gipfel hinter mir,
Zur dunklen Tiefe wend' ich schon die Schritte.
Ich lebe nur von dem Erworbnen noch,
Nicht auf ein neu Erwerben kann ich denken.
Ersparte Schätze muß ich wohl bewahren,
Und darf nicht ändern, was ich schon erfahren.

Agrippina. (mit Wehmuth)
Ich biete dir die schönste Gabe, die
Ein Mensch dem Menschen bieten kann auf Erden,
Ein Herz voll Liebe. Du verschmähst sie kalt.
O Mutter, Mutter! Das ist kränkendhart,
Hart gegen mich und dich. Ist's nicht die Liebe,
Wodurch wir leben? Ach! So weit hinauf
Das Auge in die blauen Räume dringt,
So tief hinab es forscht, da findet es
Ein liebendes Umfassen. Alles schließt
Sich mit geheimem Drange aneinander.
Wie ist es möglich, daß im Menschenherzen
Ein wild Gefühl, ein bitterer Gedanke,
Raum finden neben Liebe, Liebe kann?

Augusta.
So frag' dich selbst. Du wirst's am besten wissen.
Wer so viel Liebe hat, der kann sie missen.
So schöne Gaben darf man nicht verschwenden.

Agrippina. (schmerzlich.)
Soll diese Bitterkeit denn nimmer enden?

Augusta.
Wen liebst du? Mich? Die Macht, die mich erhöht?—
Ich kenn' die Liebe, die vor Furcht vergeht.

Agrippina.
O was ist diese starre Felsenhöhe?
Mir schwindelt, wenn ich aufwärts zu ihr sehe.

Augusta.
Mir nicht, wenn ich hinunterblicke. Freilich

Darf nicht der Liebe Taube sich erheben
Zu Felsen wollen, wo nur Adler horsten.

Agrippina.

Und kann ein menschlich Herz da gerne weilen,
Wohin sich nicht die sanfte Liebe wagt?
Wie öde ist es da, wie grabeskalt,
Wo nicht die Liebe ihren Sonnenschein
Warm in die Herzen sendet! Ach! wie arm
Ist jede nackte Größe ohne sie,
Wie dürftig alle Hohheit! Viele haben,
Wie Adler, einsam auf dem Fels gehorstet,
Doch alle, alle liegen unbeweint.
Nicht freundlich ist gebietende Gewalt,
Von Eisen ist ihr Scepter, wenn es nicht
Die Liebe hält mit weicher Mutterhand.
Fern schleicht die scheue Furcht bei ihr vorüber,
Wie vor der Höhle eines Ungeheuers,
Wenn sie durch Schrecken nur gebieten will.
Doch alles eilt heran zu ihrer Brust,
Wirft sich vertrauungsvoll in ihren Arm,
Schlägt ihr ein Herz von Liebe warm.

Augusta. (kalt.)

Es nährt ein großer Geist sich von Gedanken,
Es lebt der kleine von Gefühlen nur.
Nicht darf die Stütze man dem Schwachen rauben.
Doch thörigt ist's, zu glauben, daß die Thräne,
Die diesem süß, nicht jenem bitter sey.
Die Größe kann in ihren Ohren nicht
Die leise Klage weicher Herzen dulden.

Ein großer Muth gehört zu großen Dingen,
Und da ist er in seinem Elemente,
Wo schwache Seelen frieren oder glühen.
Ein hohes Glück gehört der hohen Kraft,
Ein winziges den winzigen Gemüthern.

Agrippina.

Wer lange nicht des Unglücks Schmerz empfand,
Wen Wunsch und Hoffnung lange nicht getäuscht,
Den führt gefährlich allzu sichrer Muth,
Der seines Folgers Schwindel nicht erwägt,
Auf schmalem Pfad zur schroffen Höhe hin.
Weh! wenn er nicht die sanfte Warnung hört,
Mit der zurück besorgte Treue ruft,
Weh! Wenn er nicht der Liebe Hand ergreift,
Die ängstlich flehend ihn zu halten sucht!
Es kreist beständ'ger Wechsel an dem Himmel,
Das Erdenleben rasch und wild bewegend.
Dem übermenschlich Waltenden kann nicht
Das Menschliche entgehen. Pyramiden
Sind Herrschern nicht zum Stolze aufgebaut,
Zur Warnung, daß auch Herrscher sterblich sind.
Stets schreiten thörigt sicher wir auf Kohlen,
Die nur die Asche deckt, mit blosem Fuß.
Ein leiser Hauch des Schicksals bläst sie weg,
Und facht die wilde Feuerflamme an.
O Mutter, Mutter! Stoß mich nicht von dir,
Die Liebe nicht, die Treue, die ich biete,
Und die allein uns nur im Unglück bleibt!

Augusta.

Und die allein an Unglück mich erinnert!
Allein sie thut noch mehr. Auch Dinge thut sie,
Die mit der Liebe nichts zu schaffen haben.
Wie war's doch an der Cöln'schen Brücke, als
Zerhauen von den deutschen Schwertern, der
Soldat, verblutet an Gewalt und Muth,
Herüberfloh? Wer stand, der Schaam vergessend,
In sie gemischt? Wer hat die zarte Hand
Der trotzigen Soldatenfaust geboten?
Und wer, der hohen Würde ganz entledigt,
Da selber Trank und Speise ausgetheilt?
Wer war es, der durch so gemeine Künste
Der Krieger Herzen zu umstricken suchte?
Hat das die holde Liebe auch gethan?

Agrippina. (empört.)

Abscheulich! Ach! Ist's möglich, daß der Haß
Des Menschen Thun und Lassen so vergifte?
Schwarz wird, was er mit schwarzer Hand berührt.
Du hauchst mir meine reinen Kränze an —
Sie sinken welk zusammen. Was ich that,
Geschah mit reiner Seele, und ich kann
Kühn der Verläumdung in das Auge schaun.

Augusta.

Nicht lassen Thaten sich durch Worte ändern.

Agrippina.

Wohl mir, daß unveränderlich sie sind!
Als schon die feindlichen Geschwader in

Das Reich zu fallen drohten, mein Gemahl
Noch tief in Deutschland kämpfte, und sie ihm
Den Rückweg schrecklich abzuschneiden drohten:
Da sollt' ich nicht durch meine Gegenwart
Mit neuem Muth den fliehenden Soldaten
Beseelen, nicht an Vaterland und Pflicht
Und die Gefahr des Feldherrn ihn erinnern?
Da Bitten scheuen für ein theures Leben?
Da den verderben, den ich retten konnte?
Das ist die schönste Handlung meines Lebens,
Und ich bin stolz auf sie. Mir soll kein Haß,
Mir keine finstre Mißgunst sie vergiften.

Augusta.

Wie! Scheuen sich auch Schlangen vor dem Gifte?

Agrippina. (im Siege eines edlen Selbstgefühls.)

Was that ich? Warum sprach ich nur zu dir,
Rechtfertigend die That? Du kannst mich nicht,
Nicht richten, was im edlen Muth der Liebe
Des warmen Herzens freie That vollbracht.
Wie arm, wie dürftig bist du, wie unselig
In deiner Hohheit, deines Glückes Wahn!
Ist alles todt in deinem Herzen, was
Allein das Menschenherz beglücken kann?
Der Sclave, der auf seine Kette weint,
Vor Sehnsucht krank nach seinem Vaterland,
Und nach den langverlassenen Geliebten,
Ist reicher, größer, freier, glücklicher,
Als du, der eine Welt zu Füßen liegt.

Sey groß, sey's ohne Freuden, ohne Schmerzen!
Die wahre Größe wohnt allein im Herzen.

(Sie geht mit edlem Anstand ab. Augusta blickt ihr starr, bleich, im Kampfe mit gewaltiger Leidenschaft nach.)

Sechster Auftritt.

Augusta. Tiberius. (tritt auf, und kann sein Erstaunen bei Augustas Anblick nicht bergen.)

Tiberius.

Wie bleich, erhabnes Haupt! Du zitterst? Sage,
Was ist dir? Welcher fürchterliche Zustand!

Augusta. (ausbrechend)

Zieh mir den Dolch heraus!

Tiberius. (zurücktretend)

Ha!

Augusta.

Ach! ich blute!

Tiberius.

Was ist geschehen hier?

Augusta.

Sie hat gesiegt!
Sie ging, umleuchtet von dem Glanz des Sieges,
Und meine Hohheit warf sie in den Staub.

Tiberius.

Wer hat dir das gethan?

Augusta.

Sie!

Tiberius.

Wer?

Augusta.

Ich kann

Nicht ihren Namen —

Tiberius.

Agrippina?

Augusta.

Ach!

Tiberius.

Die Uebermüthige! Sie soll es büßen.

Augusta.

Von diesen Händen soll sie Gift empfangen!

Tiberius.

Still Mutter! Du bist außer dir. So sah
Ich dich noch nie. O faß dich, Kaiserin!

Augusta.

Auch du —

Tiberius.

Was sinnst du?

Augusta.

Ha! Auch du willst mich
Vernichten im Gefühle ihres Siegs?

Tiberius.

Dich rächen will ich, rächen deine Schmach.

Augusta.

Die That vollbringe, was dein Wort versprach.

Tiberius.

Wer solches wagte, der muß sterben!

Er soll, sie soll durch meine Hand verderben.
Allein zu Rom ist ihnen nicht zu nah'n.

Augusta.

So willst du sie in fernen Landen fah'n?

Tiberius.

Die Schlingen sind gelegt. Ich sende ihn
Nach Asia. Dort ist sein Grab gegraben.

Augusta.

Wird nicht das Meer, dazwischenrauschend, dir
Des Hasses Stimme in der Brust betäuben,
Wird nicht das allzu weit entfernte Land
Von seiner That zu sehr den Thäter scheiden?

Tiberius.

So weit die Erde grün ist, reicht die Liebe,
Bis in das Grab hinab der finstre Haß.
Der menschlichen Begierde wirft vergebens
Sich Fels und Meer entgegen. Da, wohin
Die Flucht eilt, kann auch der Verfolger dringen.
Und sicher ist der Zeuger der Gefahren,
Wenn der, der sie verhütet, unterliegt.
Das Schwert zuerst gezuckt, heißt oft gesiegt.

Augusta.

Seitdem er eingezogen in die Stadt,
Sind wir nur Schatten herrschender Gewalt.
In seiner Hand liegt Aufruhr, Friede. Er
Entfaltet seine Brust, und Kränze fallen,
Und Waffen stürzen raus. Wird er gehorchen?
Fühlt er nicht so, wie wir, was zwischen uns

Und ihm mordsinnend waltet? Sieht er nicht
Die Kluft, die zwischen uns aufgähnt, und über die
Wir uns die Hand nicht reichen können, wenn
Der Eine nicht den Andern niederstürzen
In ihre Schlünde soll? Was blendet ihn?

Tiberius.

Durch alle Dunkel blickt sein helles Auge.
Er hebt den Vorhang, hinter welchem wir,
Wie Mörder, auf die blut'ge Beute lauern.

Augusta.

Und er denkt nicht an seine Rettung, er,
Der das Vermögen, sich zu retten hat?
Das ist ein seltsam Räthsel meiner Seele.

Tiberius.

Mir ist in dieser Welt viel räthselhaft.
Voll Widerspruch ist alles. Erd' und Himmel,
Und Licht und Nacht ist wunderbar gemischt.
In Einer Pflanze sind verschiedne Kräfte,
Und neben dem gesunden Kraute schießt
Gift auf. Wird mit dem Leben nicht zugleich
Der Tod geboren? Unbewaffnet ist
Das fromme Schaaf; der mörderische Wolf
Hat Zähne. Und den überkühnen Löwen
Verdirbt sein Edelmuth; doch sicher mordet
Die Schlange, die geheim ihn überschleicht.
Was man am höchsten auf der Erde hält,
Als schön bewundert, und als heilig ehrt,
Das geht am ersten auch auf Erden unter,
Als ob die Tugend und der hohe Geist

Sich aus dem Himmel nur in sie verirrte.
Und nicht begreif' ich, wie dem Heldenaar
Ein Taubenherz im weiten Busen bebt.
Was hält den Löwen, welchem zitternd wir
In seiner Mähne spielen, daß uns nicht
Sein Zorn zereißt? Er will nicht seinen Muth
Erniedern zu den Künsten feiger List.
Und er will lieber als ein Löwe fallen,
Als wie ein Tiger leben durch Verrath.
Wie thörigt ist der Tugend eckler Stolz,
Der ihres Todes bittre Wurzel ist!

Augusta.

So ist er willig, dein Gebot zu ehren?

Tiberius.

Nur willig? Freudvoll ist er, es zu thun.

Mein Wort ist, wie ein heller Sonnenstrahl
Nach langer Nacht, in seine Brust gefallen.
Er konnte seine Freude nicht verhehlen,
Er barg sie nicht. Sein Auge wurde klar,
Auf seinem Angesicht begann's zu tagen,
Wie Morgenroth — so übergoß es ihn
Mit Purpur. Unwillkührlich wandte er
Die Brust nach Osten. Ja! Ich sah es selbst,
Wie ihm die Fesseln von den Händen fielen,
Und er sich aufrang, höher wuchs. Es sanken
Vor seinem Blick die dunklen Tannenwälder,
Die Berge sanken ein. Er sah hinüber,
Und schwelgte in der unbegrenzten Freiheit

Der Lüfte. Seiner Seele wuchsen Schwingen,
Ich sah ihn siegreich durch die Wolken dringen.

Augusta.

Wie ist dir doch? Du fühlst dich selbst begeistert,
Du fühlst dich selber frei. Es lebt in dir
Wohl mehr, als Eine Seele? Du bist seltsam.

Tiberius.

Mir geht es so. Ich fühle mich nicht immer
Denselben. Wärmer, freier werde ich
Zuweilen. Doch es geht vorüber, wie
Ein Fiebertraum. Es glaubt der Thörigte,
Mir zu entrinnen, in des Meeres Fluten
Die Sorgen seines Herzens zu ertränken.
Es sey! Er zieh' in seinem frohen Muthe!
Ihm soll ein finstrer Geist nachschleichen, und
Wenn er sich wendet, soll er ihn erblicken.
Ich bin ihm zum Verderben ausersehen;
Und meinen Händen kann er nicht entgehen.
Durch Edelmuth mag Tugend sich erhöh'n —
Durch Schrecken muß das Schreckliche besteh'n.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Frauengemach im Hause des Piso.

(Plancina, die Gemahlin des Piso, sitzt auf einem Sopha, und hat sinnend das Haupt auf die Hand gestützt. Lydia, ihre Amme, tritt aus einem Seitengemach hervor, und betrachtet sie lange mit bekümmerter Theilnahme.)

Lydia.

Du bist so unruhvoll, Gebieterin!

Jetzt welken dir die Rosen von den Wangen,
Jetzt glühst du wieder. Lächelnd blickst du vor
Dich hin; dann dringen plötzlich Thränen in
Dein Auge, und verstohlen schleichen sie
Und zaudernd durch die seidnen Augenwimpern,
Als scheuten sie, Gefühle zu verrathen,
Die sich in ihnen schmelzen. Sage doch,
Wie soll ich diese rinnenden Gedanken,
Wie diesen heißgeschmolznen Schmerz mir deuten?
Bald flichst du zierlich dir die langen Locken,
Bald löst du sie in ordnungslose Wellen.
Von deinem Lager fliehn die süßen Schlummer,
Dein Kummer träumt, wenn du das Auge schließest,
Und weint im Traum sich aus. Und wenn du auf
Wie eine Fieberkranke, fährst, so ist
Dein Kissen naß, und deine Wange feucht.
Dich findet jeder Augenblick verändert.
Wenn der, der dich so eben erst verließ,
Und an der Stirn' dir leicht vorüberstrich,
Zurückkäm', er erkennte dich nicht mehr.

Plancina. (in Sinnen verloren.)

Was, liebe Amme? Weiß ich doch davon
Nichts, gar nichts! Freilich fühl' ich mich zuweilen
Nicht wohl. Es wird vorübergehen.

Lydia.

Nein!
Ach nein! Vorübergehen wird es nicht.

Plancina.

Was sagst du? Ewig sollte dieses währen?
Ach! Jeder Tag ist eine Ewigkeit.

Lydia.

Und diese Leiden wolltest du verschließen,
Sie nicht vertrauen einer treuen Brust?
Auf diesen Armen hab' ich dich getragen,
Aus diesen Brüsten sogst du Leben einst,
Und meine Freuden trankst du, meine Schmerzen:
Bin ich so fremd geworden deinem Herzen?
Die Wunden, die die junge Brust dir theilen,
Vielleicht kann ich mit linder Hand sie heilen.

Plancina.

Nein! Laß mir diese Schmerzen unberührt!
Sie bluten heißer unter fremden Händen.
Wir sind nicht ewig, und sie werden enden.

Lydia.

Wie ich auch sinne, find' ich nicht das Uebel,
Das seine bittren Wurzeln durch die Seele
Dir schlägt. Was fehlt dir? Ehre, Adel, Reichthum —

Plancina.

O todte Güter für ein fühlend Herz!

Lydia.

Und ein Gemahl, geachtet von dem Staate —

Plancina. (heftig.)

Unselige! Hinweg!

Lydia.

O ist es das?
Daher dieß wechselnd Roth und dieses Blaß,

Die heiße Fieberglut auf Mund und Wangen,
Und in dem Aug' dieß schmelzende Verlangen.

Plancina. (stolz.)

Wie kannst du's wagen, einzudrängen dich
In das Geheimniß meines Kummers, Sclavin!

Lydia.

Wie ich es kann, das fragst du? Ach! ich würde
Für dich das Leben lassen. Frage auch,
Wie ich es wagen kann, für dich zu sterben.

Plancina.

Nicht fremden Trost erdulden diese Leiden.
Laß mich allein!

Lydia.

Jetzt sollt' ich dich verlassen!
Dem Tod am nächsten sind die Kranken, welche
Der Rettung bittres Mittel scheu verschmähen.

Plancina.

Verhaßt und bitter ist vergeb'ne Hilfe.

Lydia.

Nicht da, wo Liebe sie der Liebe bringt.

Plancina.

Die Liebe ist es, die in's Grab mich beugt.

Lydia.

Neu in das Leben soll dich Liebe heben.

Plancina.

Der tröstet leicht, wen nicht das Unglück drückt.

Lydia.

Theil seine Last. Dann trag' ich sie mit dir.

Plan-

Plancina.

Mein Herz kann nur mit Einem Herzen theilen.

Lydia.

Die Wonne! Mit dem meinen theil' den Schmerz!

Plancina.

Du wirst den Pfeil nicht aus der Brust mir ziehen.

Lydia.

Ich will das Gift aus seiner Wunde saugen.

Plancina. (sich erhebend.)

Laß mich allein! Dein Trost ist unbescheiden.
Nicht mit der Herrin kann die Sclavin leiden.

Lydia.

Ist dir dein Herz so hart und doch so weich?
Ich dachte, Unglück macht uns alle gleich.

(Sie geht ab, noch einmal sich wendend und schmerzlich auf Plancina zurückblickend.)

Achter Auftritt.

Plancina. (in großer Bewegung vortretend.)

Nicht in mein Unglück drängt man so sich ein,
Ich kann unselig, aber schwach nicht seyn,
Und meines Busens heißbeweinten Schmerz,
Ihn fühlt und tröstet nur ein einzig Herz.
Und will es meine Qual nicht nennen sein,
So sey sie stumm, und ewig sey sie mein.
Mit diesen brustdurchgreifenden Gefühlen
Kann ich nicht tändeln, nicht leichtsinnig spielen.

Die Banden, die mich halten, sind von Eisen,
Und werden nur mit meinem Leben reißen.

(Sie legt die Hand denkend an die Stirn; dann mit einer heftigen Bewegung.)

O hätt' er doch an einem deutschen Schwert
Sein Herz verblutet, wär' nie heimgekehrt!
Den Frieden hat er allen mitgebracht:
Sich aber Krieg, und mir der Leiden Nacht.

Schon glaubt' ich, diese Flammen wären kalt,
Und diese Wunden heil! Ich blick' ihn an,
Sie lohen auf mit glühender Gewalt,
Und alle Narben sind mir aufgethan.
Dieß Feuer wächst mir über's Haupt hinaus;
Es schmilzt mein Stolz, mein Leben seufz' ich aus.
Und sollt' ich über diese Leidenschaft
Erröthen und erbleichen? Ihre Haft
Ist Freiheit! Denn nur er allein ist Mann,
Der Liebe giebt und Liebe fodern kann.

Wenn man umher auf andre Männer blickt,
Fühlt man, daß ihn allein die Waffe schmückt;
Und wie man rund von List umschlungen sey,
In seiner Nähe weiß sich alles frei.

Der Kaiser ist nicht Kaiser mehr. Er wagt
Kein nächtig Spiel mehr, denn es hat getagt.
Das Scepter führt allein der junge Held.
Ihm huldigt, ohne daß er's will, die Welt.

Und meine Liebe sollte mich betrüben?

Wer kann ihn sehen, und nicht lieben?
Sey stolz auf diese Leidenschaft, mein Herz!
Denn könntest du jetzt anders schlagen,
Das wär' für dich gerechter Schmerz.
An Hohes muß das Hohe keck sich wagen!

Die ganze Seele wird mir glühend warm,
Denk' ich mich eingewiegt in seinem Arm.
Wenn er im Kampf der Liebe mich umflicht,
Mit deiner Wonne, Himmel, tausch' ich nicht.

(Sie folgt still ihren Gefühlen. Dann fährt sie schaudernd zusammen, wie von einem Unglück verheißenden Gedanken überrascht.)

Was drängt sich da in meine Seele ein?
Weh! Wenn ich die Getäuschte sollte seyn,
Und mir von diesem Traume süßer Liebe
Allein ein Herz voll Stacheln bliebe!
Da wird's in meinem Geiste furchtbar Nacht,
Dann seh' ich kein Entkommen, kein Entrinnen.
Der aber soll auch nicht von hinnen,
Der solche Leiden mir gebracht.
Unendlich, wie mein Lieben, ist mein Hassen.
Mein muß er seyn! Ich kann nicht von ihm lassen.

Neunter Auftritt.

Plancina. Eine Dienerin. (tritt herein.)

Dienerin.

Der Prinz Germanicus —

Plancina. (erschreckend.)

Was? Er! Was will er?

Dienerin.

Du hast ihn eingeladen.

Plancina. (außer Fassung.)

Er ist schnell —
Und langsam. Sag' ihm, daß er -- Ich sey krank. —
Nein doch! -- So bleibe! Warum eilst du so?
O sage ihm —

Dienerin.

Was, Herrin?

Plancina.

Drängerin!
So nahe die Entscheidung -- Tod und Leben
So nahe! Nein! Ich kann nicht! Warum jetzt
Gerade? Warum jetzt schon? Ach es ist
Ja immer noch zum bittren Sterben Zeit!

(Plötzlich entschlossen.)

Geh', Sclavin! sag', daß ich ihn hier erwarte!

(Die Dienerin geht ab.)

Wie ist mir? Ach! Was habe ich gethan?
Mir brennt die Wange. Ist das Fieber, ist es Schaam?
Ist's Haß, ist's Liebe? Weh! Es fliegen mir
Aus meinem Geist die muthigen Gedanken,
Und das einst hoch mich tragende Gefühl
Verläßt mich jetzt. Ich fühle mich verrathen.
Er kommt! — O fliehe! Fliehe! Rette dich!

(Sie eilt nach dem Hintergrund, wie eine Fliehende. Dann bleibt sie plötzlich stehen.)

Bist du nur fern von den Gefahren kühn?
Ist Rettung denn in diesen stillen Leiden?
Muß es nicht endlich dennoch sich entscheiden?
Hinweg denn, Zagen! Alles sey gewagt!
Wenn alles fällt, so weiß ich, wo mir tagt.

Zehnter Auftritt.

Plancina. Germanicus. (kommt.)

Germanicus.

Du hast mich, schöne Frau, zu dir geladen,
Und wie dein Wort mich freundlich zu dir rief,
So spricht zu mir dein klares Auge jetzt
Mit jedem Seelenzauber sanfter Huld.
Nicht ängstlichscheu begegnet mir dein Blick,
Nicht birgst du mir, wie jetzt die Großen Roms,
Was Herzen öffnet, was die Seelen eint,
Ans Licht entlockt, indem uns Licht bescheint.

Plancina.

Es hebt sich gern die edlere Gesinnung
Aus der Gemeinheit des beengten Lebens,
Nicht feig sich seinem Zwange unterwerfend.
Die Achtung und die Liebe, die sie hegt,
Ist mächtiger, als Furcht, in ihrem Herzen.

Germanicus.

Es übet leichter seine schöne Pflicht,
Die es mit leichtbeweglichem Gefühl
Erkannt, des Weibes zartgeschaffen Herz,
Als wie des Manns gedankenvoller Sinn,

Der nicht dem Trieb des Busens folgen darf.
Drum wohnt der Himmel, der uns oft entflieht,
So sicher in dem weiblichen Gemüth.

Plancina.

Treu ist es, und mit zartern Banden hält
Es fester seine Liebe, seine Schmerzen.
Es lebt der Mann der Welt, das Weib dem Herzen.

Wenn ihr euch keck in die Gefahren werft,
Wir dulden still die größere Gefahr;
Wenn euch die Brust vom Schwerte blutet — ach!
Hier blutet's heißer, schmerzlicher. Ihr wißt
Den Schmerz zu theilen, ihr die Sorgen, wie
Ein Sturm die Wolkenlast, nach allen Seiten
Zu jagen, zu zerstreuen. Ach! Uns ist
Die Hand gebunden, uns des Muthes Schwinge.
Ihr kämpft im Unterliegen — und wir dürfen
Zur Bitte nicht einmal das Haupt erheben.
Euch rinnt das Blut, uns aber fließt das Leben.

Germanicus.

Der Sanftmuth schöner Ueberwinden ist
Des zarten Weibes stiller Seelensieg,
Und edler, als des Mannes wilde Kraft,
Die sich in Leiden wirft, die selbst sie schafft.

Plancina. (weich.)

Ihr kennt uns nicht. Ach! Es giebt Leiden, die
Wir vor der eignen Seele bergen müssen,
Und dennoch dulden. — Weh! Ich sehe ihn,
Den schwarzen Schleier, welcher tödtlich auf

Ein theuer Haupt vom Himmel niederhängt;
Und keine Kraft, ihn zu zerreißen, haben,
Und keinen Ruf der Warnung wagen dürfen!
Ach! Uns versiegelt oft die warme Lippe
Das Schweigen bebender Jungfräulichkeit.
Die Fessel, die sich um die Brust uns schlingt,
Ist desto schmerzlicher, je zarter sie.
Und diese Qual, und diese stumme Angst
Verschließen müssen in das weiche Herz,
Und nicht, in einen treuen Arm geschmiegt,
Der Mitempfindung stillen Trost zu fühlen,
Das Feuer, das das Leben uns verzehrt,
Bewahren müssen mit Vestalinhand! --
Ihr kennt uns nicht! Weil wir den höchsten Schmerz,
Wie unsre höchste Lust, euch bergen müssen.
Oft lächeln wir, wenn uns das Herz zerrissen.

Germanicus.

Du bebst, es zittert dir die warme Lippe
Von einem Schmerz, den nicht dein Wort erregt.
Entdecke mir, was dich so tief ergreift,
Und deinen stillen Kummer nenne mir!
Vielleicht kann rettend meine Hand ich bieten.

Plancina. (bebend.)

Schaff' Ruhe meinem Herzen!

Germanicus. (bewegt.)

Sage! Sage!

Plancina.

Wo faß' ich Muth? Ihr sel'gen Götter, ist
Bei euch denn kein Erbarmen? Nein, ich kann

Nicht länger kämpfen, länger Widerstand
Kann ich mit diesem kranken Geist nicht bieten.
Du hast gesiegt, nun gieb mir auch den Frieden!

Germanicus.

Zu wem sprichst du?

Plancina.

Zu dir, zu ihm, dem Dämon,
Der mich in seine Arme schrecklich schlingt,
Und nieder mir das Leben ringt.

Germanicus.

Ich will dich retten!

Plancina,

Wohl! So höre! Höre!
In Deutschland warst du unter blosen Schwertern
Und Lanzenspitzen sicherer, als hier.

Germanicus.

Was sagst du? Komme zu dir! Deinen Kummer,
Und deine Leiden willst du mir entdecken.

Plancina.

Ich sag' dir's ja, ich nenn' dir meine Schrecken!
Du bist umgarnt, du magst dich fliehend wenden,
Wohin du willst, hier mußt du schrecklich enden.

Germanicus (betroffen)

Plancina.

Plancina.

Rette dich; willst du mich retten!

Germanicus.

Bekümmert dich so sehr mein Untergang?

Plancina.

Bewegt allein kein warmes Blut dein Herz?
Hat dich allein die Liebe nicht gesäugt?
Du fragst?

Germanicus.

O weh uns! Wehe!
Gleich schmerzlich, ob ich's nicht, ob ich's verstehe.

Plancina.

Nein! Ich will nicht erröthend niederblicken,
Will nicht vor dir in heißer Qual vergehn!
Wer kann den Mächten, welche uns umstricken,
Wer ihrem tückischwilden Spiel entgehn?
Wie viele Herzen wurden schon zerrissen
In ihres Lebens goldnem Jugendglanz,
Wie viele haben, noch im Rosenkranz,
Den blut'gen Thau der Schmerzen weinen müssen!
Doch süß sind Thränen; wie der Schmerz auch drängt.
Wenn sie im Kuß ein warmer Mund empfängt.

Germanicus.

Welch brennend Feuer doch entzündet mir
Im meinem Geiste deines Auges Flamme!
O strebe auf! O richte dich empor!
Denn schrecklich unerrettbar ist der Sturz.

Plancina.

Brennt dich dieß Feuer schon mit seinem Schein?
O trügst du es erst glühend in der Brust!
Vergebens werf' ich alle Schleier der
Jungfräulichen Schaam auf seine wilde Flamme.
Nicht länger, länger halt' ich diese Schmerzen,

Sie spritzen mir, wie Blut, aus meinem Herzen.
Und du — was stehst du da, und siehst mich an
Mit großem Blick? Du siehst mich leiden,
Die Schlange der Verzweiflung siehst du, die
Mich wüthend mit dem scharfen Zahn zerfleischt,
Und starrst, und rettest nicht, und unbewegt
Und ungerühret läßt du mich vergehn.
Erbarm' dich doch, und reich' mir deine Hand!
Mit einem armen Wort bin ich zu retten,
O sprich es aus dieß Wort, so arm, so reich!
O laß mich nicht hinab noch tiefer sinken!
O rette! Rette!

Germanicus. (erschüttert zum Himmel blickend.)
Ach! Ihr ernsten Mächte!

Plancina. (hinschmelzend.)
Was hab' ich denn verbrochen? Ach! Was habe
Ich dir zu Leid gethan? Kannst du mich hassen?
Ich liebe dich, und das ist mein Verbrechen,
Und ausgesprochen ist es dieses Wort,
Das dieses namenlose Elend, das
Den langen, langen Kummer jetzt so kurz
Zusammenfaßt und nennt! Was hab' ich nicht
Geduldet und erlitten! Ach! Ich könnte
Mit meinen Kämpfen und mit meinen Qualen
Ein ganz Jahrhundert unglückselig machen.
Ein Tropfen nur von meinen Thränen würde
Das Eis des Nordens schmelzen. Ha! Und du
Bleibst kalt, und immer tiefer sink ich noch.
Es sey! Mir ist der edle Muth gebrochen.

Ich will ja alles gern zum Opfer bringen,
Was Hohes, Herrliches in mir gelebt,
Nur Liebe will ich, deine Liebe nur!
O welche kleine Gegengabe nicht,
Und wie so groß für mich! Ich habe alles
Verloren, bin so arm, so arm geworden
Durch dich — jetzt gieb! Jetzt mach' mich wieder reich!
(Germanicus will sprechen. Sie unterbricht ihn heftig.)
Nein! Spreche nicht! So lang dein Auge trocken,
Und so besonnen deine Seele blickt,
Will ich nicht deine Worte hören, nicht
Das Todesurtheil schon aus deinem Munde.
Ich will nicht sterben. Ach es ist das Leben
So süß! Wie golden ist der blaue Tag!
Wie kalt' wie furchtbaröde ist das Grab!
Der Tod ist schrecklich. Ach! am schrecklichsten
Für eine Brust, die sich nach Liebe sehnt.
Du weinst? Dir schmilzt die Seele? Ach! Ich habe
So lang, so lang nach diesem Thau geschmachtet.
O täuscht mich nicht, ihr Götter!
(Sie wirft sich auf das Sopha, und birgt ihr Haupt in die Kissen.)

Germanicus. (in großer Bewegung.)
Welche Felsen
Hat diese Stunde mir auf Haupt und Brust
Gewälzt! Ich athme kaum. Wo find' ich Licht?
Wie Fassung? Weh! Es schwindeln mir die Sinne,
Die Seele fließt mir schmelzend ineinander.
Das ist kein Schlachtgetümmel! Heute muß

Den größten Kampf ich kämpfen. Ach! Ich fühl's,
Nicht diesen Gegner werde ich bezwingen.
Wie soll ich zu ihr sprechen, was ihr sagen?
Wie arm ist meine Brust! Wie schwach sind nicht
Die künstlichen Gewebe der Vernunft!
Darf auch der greisen Weisheit kalter Trost
Die heißen Wunden solcher Qual berühren? —
Soll ich ihr sagen, was sie oft genug
Sich selbst gesagt hat? Weh! In dieser Glut
Muß jeder männliche Entschluß vergehen.
Ich wag' es nicht, in's Auge ihr zu sehen.

(Er durchschreitet einigemal das Gemach, heftig mit seinen Gefühlen ringend, und bleibt endlich vor Plancina stehen.)

Germanicus. (sanft.)

Plancina!

Plancina. (ohne aufzublicken)

Sprich es aus mein Todesurtheil!

Germanicus.

Wie soll ich milder die Gefühle ordnen,
Und welchen Ausdruck geb' ich den Gedanken,
Daß ich nicht bitter deinen Schmerz berühre?

Plancina.

Nein! Schone nicht! Nicht zögernd drücke mir
Den Dolch in's Herz! Mach's kurz! Zu lange schon
Hat es geschlagen, zitternd, bebend, bang,
Mit steter Angst den Todesstreich erwartend.

Germanicus.

O könnt ich doch die heißen Wunden heilen,

Die dir in diesem schönen Busen bluten!
Blick' auf! Auch meine Brust ist blutig, und
Zerrissen meine Seele! Scharfe Dornen
Hat auch dein Schmerz in sie hineingedrückt!
Sieh an mich, meine Züge sind verändert!
Ich füh'ls, mein ganzes Leben ist gewaltsam
Herausgeworfen aus gewohnter Bahn,
Und seiner stolzen Ruhe. Wer will hier
Entscheiden, wer mehr zu beklagen sey,
Ich oder du? Ach! Warum müssen wir
Die Herzen grausam uns durch das zerreißen,
Was sonst die Herzen eint und sie beglückt?

Plancina.

Was plauderst du? Im Staube lieg' ich noch
Vor dir! Erhebe mich, und rette jetzt!

Germanicus.

Nein! Nein! Nicht diese Geistesflammen täuschen,
Die um verklärter Stirn dir leuchtend wehn.
Wie gern vermählt die große Seelentugend
Sich mit der Schönheit reizenden Gestalt;
Und durch den hellen Himmel deiner Augen
Spricht deines Geistes klarer Seelenschein:
Wer groß in Lieb', muß groß an Tugend seyn.

Plancina.

Wohin will deine Seele mir entfliehn?
Das Wort, das mich errettet, sprich es aus!

Germanicus. (zerrissen.)

Hat denn die Liebe keinen andern Namen?

Plancina.

Was kümmert dich ihr Name? Was sie sey,
Das fühle ich, und fühlen mußt du es.

Germanicus. (in sich verloren.)

Hell wird der Himmel. Auf, mein Geist, hinein,
Und fülle dich mit seinem Götterlicht!
Ist denn das Herz so arm, so eng? Blick' auf,
Plancina, in den Himmel blicke auf!
Umfaßt er liebend nicht die ganze Erde,
Die ganze Welt? Wie innig und wie treu!
Ist so beschränkt der Menschengeist allein? —
Was dacht ich da! O Gott! Was wollt ich sagen!
Und neue Nacht, und nimmer wird es tagen!

(sich selbst wiederfindend, aber schmerzvoll.)

An welchem schwarzen Abgrund stand ich schwindelnd?
Mich zog's hinab, Sirenenstimmen riefen,
Warm sey mir da an Weibesbrust gebettet!
Mich hat mein guter Genius gerettet.

Plancina (sich aufraffend, mit großem Blick.)

O der selbstsücht'gen Tugend, die nur sich,
Und sich nur liebt! O dieser strengen Weisheit,
Die nimmer grünend Sproß und Blüthe treibt,
Und aus dem Herzen kalt das Leben zehrt!
Weil ich Unselige in Liebe hier
Verschmachte, weil ich menschlicher gefühlt,
Und, wie ich menschlich fehlte, menschlich hoffte:
Erhebt sich diese kalte Tugend stolz,
Und wirft sich in die Brust, die Liebe nie,
Die nie der Sturm der Leidenschaft bewegt.

Sie hebt sich hoch und preist sich frei und rein,
Und ich Unsel'ge, ich muß schuldig seyn!
Für diese kalte Mörd'rin der Gefühle
Geb' ich des Herzens süße Fehler nicht.
Welk sind die Kränze, die ihr Finger flicht.
Geh denn! Du hast ein treues Herz verschmäht,
Der Liebe Gabe kalt von dir gewiesen,
In blut'ge Thränen sahst du mich zerfließen:
Bleib deiner Tugend treu, treu dir allein,
Laß dir die dürren Reiser von ihr brechen!
Die stille Thräne, dieser Schmerzen Stechen,
Das bleibe mir, und ewig sey es mein!

Germanicus. (mit männlichem Schmerz.)

O welch geheime Macht treibt boshaft jetzt
Ein tückisch, ein abscheulich Spiel mit uns!
Frei war bis jetzt und edel meine Bahn,
Und die Gefahren, die das Schicksal mir
Gesandt, ich warf sie unerschüttert nieder.
Was aber jetzt gewaltig auf mich fällt,
O das zerschmettert eine Welt!
Ein ungeheurer Schwertstreich hat
Die Seele mir zerspalten. Alles ist
In Aufruhr! Will ich mir das Eine retten,
Muß ich das Andre diesen Mächten lassen,
Die mit gezückten Wehren mich umstehen.
Ganz kann ich nicht aus diesem Kampfe gehen.

(Er legt die Hand vor das denkend gesenkte Haupt; dann, mit einer raschen Bewegung, entschlossen.)

Hinweg mit dieser Schwäche! Soll ich mich

Und dich betrügen? Einmal wird gelebet,
Und einmal, ach! nur einmal wird geliebt;
Und wenn zwei Herzen innig sich umfassen,
Sie dürfen nimmer von einander lassen.

Plancina. (sanft, mit bebender Stimme.)

Wohl! Wohl! Ich hab's geahndet! Ach! Ich will
Nicht meinen Arm um deinen Nacken schlingen,
Und nicht auf deine Schulter stützen mich,
Wenn mich die wilde Qual zu Boden ringt!
Was geht dich auch mein bittrer Kummer an,
Und was den Glücklichen die Hartgebeugte?
Mich will mein finstres Schicksal nur allein,
Ich will allein sein blutig Opfer seyn.
Sanft glaubte ich, an deine Brust geschmiegt,
Der Liebe heiße Schmerzen auszuweinen,
Ich wähnte, deiner Seele Edelmuth,
Dein großes Herz entriß mich dem Verderben —
Jetzt ist es anders! Laß allein mich sterben!

Germanicus.

Weh! Weh! Für dich, Plancina, kann ich sterben,
Doch leben, leben darf ich nicht für dich!
Es darf mit Tausenden die Freundschaft theilen,
Doch Einer Brust gehört die Liebe nur.
O welches Kämpfen brennender Gefühle
Durchtobt mich! So erkenn' ich heute erst,
Daß bittrer oft das Leben, als der Tod.
Und diesen Netzen werd' ich nicht entrinnen.
Wohin ich auch mich wende, überall

Die.

Dieselben Grabesdunkel! Wo ich auch
Hingreife, fühl' ich glühend Eisen, in
Die Hand gedrückt. Von allen Seiten droht
Ein Speer dem Herzen. O so fließe denn
Heraus, du blut'ger Schmerz! Schleich' tiefer dich
In das gesunde Mark des Lebens ein,
Geheimer Gram, und langsam mord' mich, Pein!
Nur bleibe mir mein Herz unschuldig rein!
Ich muß mich über dieß Geschick erheben.

(Entschlossen zu Plancina.)

Stirb, Unglückselige! Ich will nicht leben!

Plancina. (außer sich.)

Ja! Ich will sterben! Aber du sollst
Dieses Licht auch nicht fürder schauen!
Blutig will ich mein Brautbett schmücken,
Blutige Rosen in's Haar mir flechten.

Dich, den ich lebend nicht umfassen konnte,
Dich will ich todt umschlingen. Meiner Liebe
Bist du entflohn, doch meinem Hasse nicht.

Ich hasse dich, ich liebe dich -- ich möchte
Mich morden, daß ich lieben dich, ermorden,
Daß ich dich hassen kann. Ich blick' dich an,
Aus deinen Augen trink' ich sichres Gift,
Ich fühl's, es dringt zum Herzen. Aber ich
Kann nicht den Blick abwenden. Laß, ach laß
Mich wenigstens zu deinen Füßen sterben!

(Sie faltet die Hände über die Brust, und neigt sich flehend gegen Germanicus, welcher krampfhaft die Hand

auf das Herz drückt. Dann fährt sie plötzlich auf, wendet sich heftig von ihm, die Hände gegen ihn zurückstreckend.)

Fort, fort, Abscheulicher! Was weilst du noch?
Dein Anblick schmerzt dem Auge, wie ein Dorn.
Fort! fort! Daß ich nicht länger den mehr sehe,
Bei dem unendlich Wohl, unendlich Wehe!

(Sie wirft sich in das Sopha nieder, und senkt das Haupt über die schmerzhaft verschlungenen Arme.)

Germanicus. (schmerzvoll zum Himmel blickend.)

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehen!
Wie ein Verbrecher muß ich von hier gehen!

(Er geht rasch ab.)

Plancina. (aufspringend.)

Ha! Ist er fort?
Ja! Er soll sterben und ich will nicht leben!

(Sie eilt hinaus.)

Eilfter Auftritt.

(Eine Säulenhalle.)

Agrippina. (vor dem Bilde der Juno knieend.)

Oft, wenn scharf die Schmerzen mich durchdrungen,
Hast du Ruhe mir und Trost gesendet,
Wenn, das Auge auf zu dir gewendet,
Schwer ich gerungen.
Meine Sehnsucht, meine stillen Träume,
Königin! dir durft ich sie vertrauen,
Deine Krone sah ich durch die blauen
Goldenen Räume.
War mir doch, als wollte leise scheiden

Meine Seele mit den stillen Worten;
Und in mir da rief es: dorten, dorten
Enden die Leiden!
Mutter, Mutter! Trag' mit Götterarmen,
Hebe mich hinauf zu deinen Höhen!
Laß mich nicht in wilder Qual vergehen!
Habe Erbarmen!
Nicht auf Erden darf ich länger weilen;
Schon vom Leben werd' ich scheu gemieden,
Aus den Locken fallen mir die Blüthen;
Ach! ich muß eilen.
Selbst den Gatten tödtet mein Umfassen!
Will ich ihn mit weichem Arm umfangen:
Seine Lippen seh' ich, seine Wangen
Schwindend erblassen.
Ach! Entreiß mich, Göttin, diesen Schmerzen!
Kannst du mir nicht Ruhe wiedergeben:
O so löse das bedrängte Leben
Sanft mir vom Herzen!

(Sie neigt ihr Haupt auf die gefalteten Hände, ganz in Wehmuth versinkend.)

Zwölfter Auftritt.

Agrippina. Germanicus. (Er tritt in starker Bewegung auf. Bei dem Anblick seiner betenden Gattin mildert sich der Ausdruck seines von heftigen Gefühlen erregten Innern. Er betrachtet sie schweigend einige Zeit. Dann nähert er sich ihr.)

Germanicus. (mit weicher Stimme.)

Dir flieht die schöne Seele zu den Sternen

Auf deines Glaubens leichter Himmelsschwinge,
Den Frieden dort, und dort die Wonne suchend,
Die uns nur hier die Lippe leicht berührt,
Hinauf in ihre Heimath uns zu locken.
Ich will zu dir mich niederwerfen, und
Laß Arm in Arm geschlungen, Brust an Brust
Gedrängt -- so laß vereint die Seelen uns
Ausathmen im entschwebenden Gebet,
Hinauf, hinauf in ihre Geisterfreiheit,
In ihrer Himmel goldnen Sternentraum!

Agrippina. (aufspringend.)

Was ist dir? Welche Glut auf deinen Wangen,
In deinem Auge welches wilde Feuer!
Du bebst! So hab' ich dich noch nie gesehn.
Du siehst mich an, wie einer, der auf ewig
Hinscheiden will, und noch einmal zurück
Den Blick voll Schmerz und weicher Sehnsucht wendet.

Germanicus. (sie heftig umschlingend.)

Du wirst mir bleiben! Nein! Bei allen Göttern
Des Himmels und der Hölle! -- Du bist mein!
Dich soll man nicht aus meinen Armen reißen!
Und wenn hier tausend scharfe Dolche drohten,
Und dort des Lebens höchste Wollust lockte,
Dich laß ich nicht! O du bist ewig mein!
Dein bin ich ewig, ja! bin wieder dein!

Agrippina.

Was ist geschehn? Wer wagt es, uns zu trennen?

Germanicus. (in ihren Anblick versunken.)

O diese Flammen wärmen, jene brennen! --

Sie sind mir nicht gefolgt in deinen Arm,
In ferne Wälder floh ihr wilder Schwarm.

Agrippina.

O wessen? Sage! Rede! Gott im Himmel!

Germanicus.

Es fleugt, es fleugt das gräßliche Getümmel
Der Geister wilderregter Leidenschaft.
In meinem Geist beginnt es, neu zu tagen,
Der Brust entschauern alle Nachtgedanken,
Die Lasten weichen, die schwer auf mich sanken.

Agrippina.

Wie wird mir? Ach! Mir ist so wohl, so wehe.
Ich zittre, wenn ich dir in's Auge sehe.
Wir weilen hier für unser Glück zu lange.
Mir wird in Romas schwülen Lüften bange.

Germanicus.

Mich treibt es fort von hier. Nicht länger kann,
Nicht länger darf ich weilen. Siehst du nicht
Die Dächer stürzen und die Säulen wanken?
Weh! Rom seh' ich an schwarzer Pest erkranken.
Es schleicht der Tod von Haus zu Haus,
Und die Bewohner trägt man kalt heraus,
Und voll Verwesung sind die, die noch leben.
Der Boden unter mir fängt an, zu beben,
Und Flammen brechen auf. Es treibt mich fort
Zu einem unbekannten, sel'gen dort!

Agrippina. (angstvoll schwärmend.)

O laß mich nicht zurück, laß nicht allein
Mich die Lebende unter diesen Geistern!

Reich mir die Hand! Bist du so weit, so weit?
Vergebens! Schon kann ich dich nicht mehr fassen.
O weile! Weile! Du verschwindest mir,
Und ganz allein bin ich in dieser Oede!

Germanicus. (sie inniger umfassend.)

Ich halte dich, ich laß dich nimmermehr,
Ich trage dich auf starkem Arm hinaus
Aus diesem Wogensturm zum Ufer hin.
Nach Asia will mich der Kaiser senden,
Dort soll ich Ruhe den Provinzen schaffen.
Mit Freude nehm' ich diesen Auftrag an.
Schon sind die Schiffe ausgerüstet, die
Uns leicht zur fernen Küste tragen sollen.
Der Schiffer jauchzt, die Wimpel flattern lustig
Im blauen Spiel der Lüfte. Günstig weht
Ein heller Wind in die geschwollnen Segel.
Wie keckbeschwingte Vögel springen wir
Aus diesem Käficht in die weite Freiheit.
Die Ufer tauchen hinter uns in's Meer,
Die Mauern und die Thürme sinken unter
In hellbesonnte Fluten; blühend steigt
Aus ihnen Asias grüne Küste, und
Weit hinter uns zurück bleibt Angst und Sorge,
Und ihre Nacht, damit es wieder morge.

Agrippina.

O welche Ahndung schöner Zeiten weht
Von ferner Küste schon zu uns herüber.
Dort seh' ich alles freundlich wieder tagen,
Dort duften andre Lüfte, anders leuchten

Die Sterne, süßre Träume hauchet dort
Der Nächte leises Wehen in die Brust.
Dort ist das Land der Sagen und der Wunder,
Dort blühten jene goldnen Zeiten, wo
Der Liebe Rose ohne Dornen wuchs,
Kein bleicher Haß umher mit Dolchen schlich,
Ein scharfes Messer in der eignen Brust,
Kein Elend kummervoll den Tod erseufzte,
Kein Schmerz sein heißes Leben ausgeweint.
Dort stiegen Götter von dem Himmel nieder,
Und liebten Menschen, dorten sang
Apollo seine süßen Hirtenlieder
In seiner goldnen Saiten Klang.
Ach! Jede Himmelswonne, jedes Glück,
Das hier entfloh, kehrt dorten uns zurück.
Ein neues Leben werden wir beginnen.
Auf, diesen kalten Wintern zu entflieh'n,
Dahin, dahin, wo stets die Lüfte blüh'n!
Auf! Auf! Mit leichtem Segelflug von hinnen!

(Sie eilt, wie eine Davonfliehende, hinaus. Germanicus folgt ihr.)

Dreizehnter Auftritt.

Der römische Markt.

(Bürger von verschiedenen Handwerken und Gewerben stehen untereinander. Sie unterscheiden sich durch die Kennzeichen ihres Handwerkes oder Gewerbes. Trio befindet sich unter ihnen.

Schuster.

Germanicus — He! Nachbar! — Wißt ihr's schon?
Germanicus ist fort!

Ein dicker Weinschenke. (tief Athem hohlend.)

Uf! Ist er fort?
Nun Gott sey Dank! Jetzt wird mir wieder leicht
Darum.

(Er zeigt auf Hals und Brust)

Es ist mir ordentlich, als wenn
Ein Centner von mir sänke. Immer war mir's,
Als säh' ich ihn auf einem hohen Thurme,
Ganz nah am Rande. Puh! Mir schwindelte.

Zimmermann.

So war mir's gar nicht. Nä! Mir kam es vor,
Als wenn er krumm in einem Loche stäck,
So recht hineingekeilet, wo er sich
Nicht vor und rückwärts regen könnte, und
Zuletzt ersticken müßte.

Schuster.

Hört! Mir war's
Fast so zu Muth, wie einem alten Stiefel,
Den man so in die Kniee klemmt, und sticht,
Und schneidet und zusammenschustert.

Seiler.

Ja!
Mir stack der Hals beständig in dem Stricke,
Den ich doch mit den eignen Händen drehte.
So sehr ich zog, ich bracht' ihn nicht heraus.
Ich wurde des Gedankens gar nicht los,

Er saß recht unbequem in meinem Kopfe,
Erdrückte alle übrigen Gedanken.
Ja! Wenn ich ihn schon ganz vergessen glaubte,
Plumps! lag er wieder mitten drin in meiner
Ganz jungen Fröhlichkeit. So war mir's wahrlich.

Schmied.

Mir war es, wie im Traum, wenn einem so
Was in dem Nacken sitzt, so etwas Dunkles,
Und Kaltes, Bleiches — und man möchte gern
Davon, und kann nicht laufen, möchte gerne
Um Hilfe schreien, und die Zunge ist
Starr, zugeschnürt der Hals!

Trio. (ihnen nachäffend.)

Ja! Und mir war's
So recht wie einem Esel, dem von Schlägen
Und schweren Säcken träumt. Ihr Schlingel, lauft,
Flickt, schustert, zimmert, klopft, und laßt die Weiber
Für alles andre sorgen! Eßt und trinkt,
Und schlaft, und fragt nicht lange, wie's euch ist!
Mir ist auch anders, wenn ich nüchtern bin,
Und anders wieder, wenn ich viel getrunken,
Ganz anders, wenn ich einen Adler schaue
In freier Luft, und einen Wurm im Staube.
Doch seh ich euch und eine Heerde Esel,
Dann ist mir gar nicht anders.

Schuster.

Seht doch mal,
Welch freches Maul! Voll lauter Frechheit —

Trio.

Freilich nicht,
Wie dem's, voll Pech, du Kneiper und du Held,
Der gegen Ochsenhäute sticht und ficht,
Und der den Leuten nur die Füsse sohlt,
Damit sie desto besser laufen können.

Schneider.

Ei Schwerenoth! —

Trio.

Was, Nadelbüchse, Was?
Du wagst, ein Wort zu sprechen, das dich samt
Der ganzen Sippschaft mit dem blosen Klang
Durch eine Nadelöhre jagen würde,
Wenn es ein andrer, als ein Schneider, spräch?
Geh! Flicke Lumpen! Aber flicke dir
Auch deinen Muth zusammen! Nimm dazu
Den allerstärksten Zwirn, und näh' ihn fest,
Und nähe dir ihn auf den Rücken ja,
Damit ihn doch der Feind zu sehen kriegt.
Ihr Kerl's, seid froh, derweil Germanicus
Zum Teufel!

Weinschenke.

Was? Zum Teufel? Ei wohl gar
Zum Satan?

Schuster.

Pah! Jetzt ist er sicher doch.

Trio.

Gewiß, was aus den Augen euch, das ist
Euch auch aus den Gedanken. Wißt ihr nicht —

Es giebt gewisse Leute, welchen es
Nachschleicht.

Schneider. (bleich.)

Nachschleicht?

Trio.

Nun ja doch! Ungefähr,
Wie es dir nachschleicht, wenn du Mitternachts
Durch eine dunkle, enge Gasse gehst,
Ganz heimlich, leise —
(Schnell, mit gesteigerter Stimme, den Schneider packend.)
Bis es plötzlich dich
Anpackt, zusammenschüttelt, niederwirft!

Schneider. (zitternd.)

O je!

Schuster.

Da hat noch keiner dran gedacht.

Weinschenke.

Nein! Ueber's Meer! Ich dächte, übern Meer
Da wär' man endlich sicher.

Trio.

Armer Teufel!
Da giebt es lange, lange Arme, die
Auch über's Meer hinübergreifen können,
Mit großen Habichtsklauen. Wenn so einer
Sich ausstreckt, packt!

Weinschenke.

Oh

Trio.

Kerl! Am sichersten

Wär' unser Held, wenn er in deinem Fell,
In deinem Wanst, in deinem Fett, in deinen
Schweißlöchern, deinem Prudel, deiner Unzucht,
Gefräßigkeit und fauler Trägheit stäcke.
Dann wär' er sicherer, als übern Meer,
Gut aufgehoben. Seine Seele würde,
In deinem Rauch gehängt, recht dauerhaft,
Recht derb, recht sicher werden.

Schuster.

Nein! Man sollte
Nicht glauben! Ueber's Meer!

Seiler.

Wenn euch einmal
In's Haus so eine Faust neinführe, und
Ein, mir nichts, dir nichts, packte, und ein so
Ein bischen würgte!

Schneider.

Ach! Ich laß mir heute
Noch Fensterladen machen. Nachbarn, kommt!

(sie gehen ab.)

Trio.

Die feigen Herzen leben durch ihr Beben.
Doch Leben ist allein ein furchtlos Leben!

(Er geht ab. Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

In Syrien.

Erster Auftritt.

Das Lager der römischen Legionen bei Antiochia, der Hauptstadt von Syrien.

Nerva und Celer, Hauptleute, kommen, im Gespräch begriffen, hinter den Zelten hervor.

Celer.

Und wie gefällt die neue Ordnung dir?

Nerva.

Was? Ordnung nennst du das? Eh'r will
Die Zunge ich mir aus dem Halse reißen,
Als Ordnung nennen das! Ha! Eine neue,
Grundliederliche Ordnung! Eine Ordnung
Im Rauben und im Plündern und Verruchtheit!
Wo ist noch Mannszucht? Diese Ordnung hat
Den Höchsten, wie den Niedrigsten, verdorben.
Umher schweift lustig der Soldat. Er tauscht
Den Helm, den Panzer um mit Hut und Wams,

Stolziert einher mit Kränzen auf dem Kopf,
Mit Ringen an den Händen, und mit feilen
Und liederlichen Dirnen an dem Arme,
Stopft sich den Wanst bis zum Zerspringen aus,
Und säuft den Hals sich ab. Und das ist Ordnung?
Ist das Soldatenzucht? Die lust'ge Zucht,
Die neue Art und liederliche Weise!

Celer.

Dir wirbelt's gleich im Hirn —

Nerva.

Was? Ordnung? Ordnung?
Ich möchte gleich mein Schwert in Stücke brechen,
Und sie dem Schurken in die Zähne werfen,
Der diese Ordnung schuf, und sie so nennt.

Celer.

Wie waren diese Legionen einst
So wohlgezogen, wie bescheiden nicht!
Und doch beseelte sie ein edler Muth,
Ein freier Geist, ein schönes Selbstgefühl.
Auf Ruhm und Ehre war ihr Sinn gerichtet.
Und jetzt —

Nerva.

Das ist es eben! Einst und jetzt!
Die braven Führer alle weggedrängt,
Die wohlerfahrnen, ernsten Kriegesmänner,
An ihre Stelle Laffen, denen noch
Die Muttermilch in bleichen Adern kreist,
Verdammte Hunde, die das Vaterland
Mit ihrem Rücken schützen. Teufel! Wie

Kann der gemeine Mann noch Sitte achten,
Wenn sich, wie eine Sau, der Hauptmann und
Der Oberst in dem Schlamm der Lüste wälzt?
Was? Riecht er wohl nach Schweiß und nach dem
Staub
Der kriegerischen Uebung? Pfui! Es stinkt
Sein bleiches Haupt von Salben. Und wo hat
Er Wunden aufzuweisen? Spuren im
Gesicht von Weiberkrallen! Und das ist
Ein Schwatzen und ein Lärmen von der Kriegskunst,
Daß uns die Ohren schmerzen. Ha! Wenn so
Ein feiger Zungenheld, ein Rückenzeiger,
Deß Heil das Laufen ist, herschreitet und
So frech den Kopf nach allen Seiten wirft,
Da braust mir's auf im Eingeweide, und
Mir zuckt es durch die Brust, ich schrei vor Wuth,
Ich pack' ihn bei der Drossel —
(Er packt den Celer bei der Gurgel.)

Celer. (sich wehrend.)
Bist du rasend?

Nerva.
Ich würg', ich schüttle ihn!
(Er schüttelt den Celer.)

Celer.
Laß fahren!

Nerva. (wüthend.)
Was?
Ich breche ihm den Hals!

Celer. (sich losmachend.)

Du bist von Sinnen!

Nerva.

Von Sinnen? Ha! Der ist von Sinnen, wer
Nicht jetzt von Sinnen kommt! O wollte Gott,
Ich säh und hörte nicht! Denn was ich sehen,
Und was ich hören muß, treibt scharfe Stacheln
In Aug' und Ohr mir. Lieber will ich dicht
Vor meinem Auge Lanzenspitzen dulden,
Als wie den Anblick dieser Legionen.

Celer.

Auch wir sind ihnen ein verhaßter Anblick.
Wir schreiten hin durch sie, scheu von der Seite
Mit schnellem Blick gemessen, wie die Armuth,
Die plötzlich ein zu Schwelgenden sich drängt.
Wir stehen recht wie Vogelscheuchen auf
Dem goldbesäten Acker süßer Lüste.
Weit flattern um uns her die scheuen Vögel.
Ha! Freilich gegen eine Amazone,
Die ganz von Rosen ihres Frühlings blüht,
Wenn sie daher auf leichtem Rosse fliegt,
Und huldvoll mit den Purpurlippen lächelt,
Sind wir mit unsrem Ernst ein saurer Anblick,
Bei dem ein üppig Herz den Krampf bekommt.
Und — liebe Freunde! Junge Helden! — klingt
Wohl süßer, als: Soldat, zu deiner Pflicht!

Nerva.

Ha! Lieber will des Henkerbeiles Schneide
Im Nacken fühlen ich, als eine weiche

Und sanfte Weiberhand. Hüllt der Soldat
In Stahl und Eisen sich, nach Weiberlaunen
Zu tanzen? Er, gelehrt, dem Feind' das Weiße
Im Auge zu zu drehen, er soll blinzen.
Und lächeln, wenn sie lächelt? Er, in jeder
Bewegung Hieb und Stich und schnelle That,
Soll, wenn sie keift, und nicht weiß, wie ihr ist,
Und ob sie jauchzen oder weinen will,
Dastehen, lammhaft, mit gesenktem Haupt?

Celer.

So lang Germanicus noch hier war, hat
Man doch noch Scheu gehabt. Jetzt, da er fort,
Fern im Aegypterlande reiset, treibt
Man's ohne alle Schaam. Da kommt der Piso
In's Lager, lächelt, grüßt, reicht dem Gemeinsten
Die Hand, ermuntert sie zur Lustigkeit,
Läßt ungestraft das Schändlichste geschehn.
Und seine junge Frau, die reitet keck
Den Reiterschaaren bei den Uebungen
Voran. Merkst du, was Piso in dem Schild führt?

Nerva.

Im Schild führt? Eine Streitaxt, um damit
Den Edelsten zu fällen! Schurkerei!
Verrath! Ich merk' es wohl. Es soll mir Keiner
Sand in die Augen werfen. Dem Germanicus
Will er das Heer entfremden, gegen ihn
Aufreitzen und einnehmen die Gemüther.

Celer.

Schon damals roch ich's, als er die Cohorten

Nicht nach Armenien gesendet, wie
Germanicus es doch befohlen hatte.
Auch roch ich --

Nerva.

Riechen? Ach! Daß gleich
Der Donner deine Nase treffe! Mit
Den Fäusten läßt sich's greifen. Das ist Haß,
Neid ist's und feige Furcht! Sie möchten gern
Den jungen Kriegeshelden niederhaben.
Das ist des Kaisers Wunsch. Sie möchten ihn
So gern für immer los seyn. Freilich macht
Der Völker Liebe, die er sich gewinnt,
Ihn furchtbar dem, den nicht die Liebe schützt.
Mit welcher Weisheit hat er Asien
Beruhigt! Gern aus seiner Hand empfängt
Armenien den König. Selbst der Parther
Stolzfreie Herrscher schickt Gesandte ihm,
Um alte Römerfreundschaft zu erneuern.
Das sieht Tiberius mit Angst und Neid.
Man sucht ihm noch bei Zeiten beizukommen.

(In Zorn ausbrechend.)

Erst aber sollen sie mir dran! Sie sollen --
Der Weg zu seiner Brust geht nur durch meine.
Aus ihren Herzen will ich den Verrath
Mit diesen Fäusten reißen, griff ich auch
Hinein in lauter gift'ge Todesschlangen.
Ihn — Was? -- Von hinten ihn! -- Ha!

Celer.

Was schreist du denn so sehr? Ich bitte dich,
Bezähme deine Wuth, und schrei nicht so!

Nerva.

Ich schreien? Schrei ich denn? Sind deine Ohren
So zart, daß sie ein männlich Wort zersprengt?
O ich will schreien, daß die Hölle selbst
Den Ohrenzwang bekommt! Ich will den Himmel
Aus seinem Schlafe schreien, daß er zornig
Aufspringt und seine Donnerkeile faßt,
Und diese Erde spaltet!

Celer.

Der Verrath
Braucht deine Stimme nicht. Sein Mordgebrüll
Wird von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie
Ein Donnerschlag von Berg zu Berg, hinein
In die Jahrtausende der Zukunft hallen,
Und mit Entsetzen alle Herzen füllen.
O hätte doch Germanicus den Piso
Ersticken lassen in den Meereswogen!

Nerva.

Was? Hat er ihn aus Sturmgefahr gerettet?

Celer.

Bei Rhodus. Sieh, wir wußten schon, wie feindlich
Bei den Athenern Piso gegen ihn
Gehandelt --

Nerva.

Nach der Ordnung! So versteh'
Ich nichts.

Celer.

So sey's! Von Roma abgereist,
Kam unser edle Feldherr nach Athen,
Hier wurde ihm viel Ehrendes erwiesen,
Und er gewann durch seine Freundlichkeit,
Durch seine Huld die Herzen dieser Griechen.
Bald kam darauf auch Piso nach Athen.
Mit Brausen und mit Sausen, wie ein Sturm,
Fährt er daher, läßt hart die Griechen an,
Und schimpft auf den Germanicus, daß er
Ein solch entartetes Gesindel mit
Unwürdiger Herablassung geehrt.

Nerva.

Mit meinen Fäusten könnt' ich ihn zerreiben,
Den Hund!

Celer.

Als wir zu Rhodus weilten, da
Erhob sich wild ein Meersturm, welcher klingend
Am ehernen Gewölb des Himmels sich
Das Haupt zerstieß. Und hoch erscheint
Auf dunklen Wasserbergen dir ein Schiff,
Mit Wind und Wogen kämpfend. An den Segeln
Wird kund, daß es den Piso trage. Denn
Des Syrischen Statthalters Flagge wehte.

Nerva.

O warum hat ihn nicht der Sturm gepackt,
Und hingeschleudert in die Todestiefen!

Celer.

Wir glänzten dir vor Freude, und wir glaubten,

Es werde ihn Germanicus dem Sturm
Der brausenden Gewässer überlassen,
Froh, daß den Feind er so vom Hals sich schaffe.
Doch er, erhaben über Haß und Rache,
Er sendet die Galeeren, als das Schiff
Zerschmettert schon zur dunklen Tiefe sank,
Ihn rettend aus dem sicheren Verderben.
Der Freude Morgenlicht im hellen Auge
Empfing er die dem Tod Entrissenen.
Dem Piso aber zog die stolze Brust
Des edlen Mannes freier Muth zusammen.
Gebückt, bleich, mit gesenktem Blicke, das
Verbrechen schon im Herzen tragend, stammelt
Er heisre Worte, schnell von dannen eilend.

Nerva.

So knüpft des Schicksals tückische Gewalt
Auch an die Tugend ihre Netze an;
Und rettet durch den Himmel seine Henker
Aus der Gefahr, in die des Himmels Zorn
Sie stürzte? Welche schwarze Ahndung steigt,
Wie Nacht, in mir empor! Es öffnet sich
In meiner Brust ein Grab, in seine Dunkel
Der Seele warmes Sonnenlicht verschlingend.
Muß Tugend so zur eignen Mörderin,
Muß so der Muth zum Selbstverräther werden?
Horch, wie die Hölle triumphirend lacht!
O könnt' ich jetzt hinaus in Tod und Schlacht!

(Er schlingt heftig den Arm um ihn, und geht rasch mit ihm ab.)

Zweiter Auftritt.

Frauengemach in dem Hause des Piso zu Antiochia.

(Lydia, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, sitzt nachdenklich da. Dann springt sie rasch auf.)

Lydia.

Sie kommt!

(Sie eilt gegen die Thür. Plancina tritt, in Amazonentracht, mit Pfeil und Bogen in der Hand, rasch herein. Sie ist sehr erhitzt. Die Locken fliegen ihr wild um den Nacken.)

Lydia. (besorgt.)

Wie glühst du wieder!

Plancina.

Ha! Ich will
Nicht Todesblässe auf den Wangen dulden!
(Sie wirft Pfeil und Bogen von sich.)
Weg!

Lydia. (hebt den Pfeil auf.)

Er ist blutig!

Plancina.

Seine Spitze traf
In's Herz ein edles Wild. Es fiel, ich sprang
Vom Roß. O wohl getroffen! Rief ich, und
Ich riß den Pfeil heraus. Da brach ihm Herz
Und Auge; durch die Wunde quoll sein Blut.

Lydia.

O Gott!

Plancina.

Ha! Wenn ein flüchtig Reh, den Pfeil
Im Herzen, fällt, noch einmal zuckt und stirbt,
Und schnell den Tod mit seiner Qual vermählt,
Da schreit ihr jammernd auf, und blickt zum Himmel,
Und ruft die Götter an. Doch wenn der Schmerz
In Menschenbrust noch schärfer, tiefer wühlt,
Als tausend Pfeile, wenn er schlaflos auf
In öder Nacht seufzt, so verargt ihr ihm
Sogar dieß leise Aechzen. Eilt man doch,
Dem Lamm die Qual zu kürzen, wenn es am
Altar der Götter bluten soll, und trifft
Es sicher in die Brust. Doch dem Unseligen,
Den langsam seine Qual hinmordet, bindet
Die Hände man, damit er sie nicht ende!
Ach! Ruhe!

(Sie wirft sich auf das Sopha.)

Lydia.

Könnt ich Ruhe für dich finden!

Plancina.

Ich jage sie, sie flieht mich, wie ein Wild.
Auf raschen Rossen will ich sie errennen,
Doch immer blutig bring' ich sie mit heim.
Im Schlachtgetümmel möcht' ich sie mir hohlen,
Mit schnellem Pfeil die Flüchtige erbeutend.

Lydia.

Sie ist mit sanften Händen nur zu fahen;
Dem Adler wird sich nie die Taube nahen.

Plancina.

Wenn ich nur übertäuben könnte, was
Mir rastlos in dem Herzen redet, Wenn
Der Sturm um mich des Waldes Eichen bricht,
Und donnernd an des Meeres Klippen rast,
Hör' ich es doch. Durch hellen Waffenklang,
Und durch den Hufschlag tausend wilder Rosse
Tönt diese leise, leise Stimme durch.
Ach! Wenn sie Nachts nur schlief!

Lydia.

Die sanften Klänge
Der Harfe singen sie vielleicht in Schlummer,
Wenn sie der wilde Hörnerschall nur schreckt.

Plancina. (aufspringend.)

Und keine Ruhe! Ha! Ich muß hinaus.

Lydia.

O weil' in meinen Armen!

Plancina.

Sclaven!

(Es eilen Sclaven herein.)

Sattelt mir
Ein frisches Roß!

(Die Sclaven gehen ab.)

Lydia. (sie sanft umfassend.)

O Tochter! Tochter!

Plancina.

Ach!
Mir ist so wild und mild. Ich könnte Kies

Im Herzen schmelzen, und Eisthränen weinen.
Fühl' nur, wie kalt!

Lydia.

O du wirst todtenbleich!
Ach! du bist krank.

Plancina.

Ich kenne wohl ein Kraut,
Ein sicher heilend Kraut. Tief wächst's im Walde,
Vor Sonnenschein und Leben scheu geborgen.
Das will ich hohlen.

Lydia.

Und du wolltest so
Dein junges Leben opfern? Und sie wird
Hintreten auf dein Grab, und höhnisch lächeln,
Und spotten, endlich hat den Buhlen sie
Gefunden, ruht gar sanft in seinen Armen;
Es wird ihr Herz dabei nicht sehr erwarmen.

Plancina.

Ha!

Lydia.

Und dieß bleiche Weib, die Heuchlerin
Verhaßter Tugend, die ihr leicht zu üben
Im Schoß des Glückes, sie soll triumphiren?
Dich aber soll der Gram vernichten, dich
In deiner Rosenzeit der Schmerz verzehren,
Und deine Pein soll in das Grab dich legen,
Weil sie so glücklich, so unselig du?
Dieß Weib, ein Mond an einem Himmel, wo's
So leicht für dich, ein Sonnenlicht zu seyn,

Erhebt frech ihren Glanz und ihren Schein,
Dein liebebleich, dein krank Gestirn verdunkelnd.
Und du willst ohne Gegenkampf erbleichen,
Und deiner Feindin deine Kränze reichen?

Plancina.

Nein! Waffne, waffne mich mit feurigrothen,
Mit wilden Flammenstrahlen, heißer Haß!
Die Schmerzen, die mir jetzt die Brust zerwühlen,
Die soll auch sie in ihrem Herzen fühlen!
Sie soll, wie hoch sie stehe auch auf Erden,
So tief gebeugt durch mich zum Staube werden!

Dritter Auftritt.

(Piso tritt auf, mit einer Pergamentrolle in der Hand. Lydia entfernt sich auf ein Zeichen von ihm. Plancina sucht sich zu fassen.)

Piso.

Der Kaiser schreibt in wohlgestellten Worten,
Die mir sehr viel, und auch sehr wenig sagen:
Nicht ohne Sorge habe er vernommen
Des Prinzen Reise in's Aegyptenland.
Wer jenes Land inhabe, könne leicht
Italien durch Hungersnoth bezwingen.
Es müsse was Entscheidendes geschehen,
Lang zaudern sey der Thaten Untergang.
Nicht bei des Schwertes Schärfung dürfe es
Der Mann bewenden lassen. Lange hafte
Des Guten wie des Bösen Angedenken,

In des Gebieters Brust. Er sehne sich,
Auch endlich einmal ruhiger zu schlafen.

Plancina.

Weißt du des Kaisers Worte dir zu deuten?

Piso.

Die Deutung trug ich längst in meiner Brust.
Ob feindlich gleich sich unsre Herzen scheiden,
Hier eint zu gleicher That sie gleiche Lust.

Plancina.

Und wenn durch dein Geschoß der Löwe fällt?

Piso.

Dann mach' ich Jagd auf eine halbe Welt

Plancina.

So gehst du nicht allein auf dieses Wild?

Piso.

Mein Durst wird nicht durch Eines Blut gestillt.
Ich denke nicht mit des Germanicus
Erwürgung feig zu enden. Höher steigen,
Und höher mir die siegenden Gedanken.
Wenn erst die Säulen stürzend wanken,
Dann muß sich auch die Zinne neigen.
Dem thu' ich nicht die That, der sie befohlen,
Nicht ein gemeiner Mörder will ich seyn.
Vom Kaiserhaupt will ich den Preis mir hohlen,
In meine Nacht des Thrones Sonnenschein.
Wo ich mich ein mit meiner Mannheit dränge,
Da wird es auch dem Mächtigsten zu enge.

Plancina.

Ach! sichrer weilen ist im Thale hier.

Piso.

Wem die Gefahr ein männlich süßes Spiel,
Der hat für stille Ruhe kein Gefühl.
Mich treibt das königliche Tigerthier
In rastlosreger Brust zu dieser That.
Keck werf' ich aus des Schicksals blut'ge Saat.
Nicht in des Berges Mitte kann ich weilen,
Wenn über mir sein stolzes Haupt
Zuerst den goldnen Sonnenpfeilen
Die Stirn, von grünem Schmuck umlaubt,
Zuletzt den sinkenden und müden
Darf stolz in seiner Freiheit bieten.
Ich muß hinauf! Denn die Begier,
Hinan zu streben, zu erringen,
Zuckt brennend durch die Nerven mir,
Und sterben muß ich, oder es erzwingen.
Mit der Begierde wildem Schrei,
Die jetzt und jetzt zu greifen wähnt
Mit Habichtsklauen, spring' ich frei
Von Fels zu Fels, wie auch der Abgrund gähnt,
Von Klipp' zu Klipp' mit rasender Gewalt,
Daß mir das Herz, bald heiß, bald kalt,
Blut aus den Poren treibt, bis hoch im Spiele
Der Sternenluft den wilden Geist ich kühle.

Plancina. (wildbegeistert.)

Ach! über Leichen geht dein Gang,
Ueber zerrissene, blutende Herzen;
Aus den Gräbern seufzt es bang,
Und die Menschheit krümmt in Schmerzen

Sich, zertreten, vor deinen Füssen.
Blut'ge Ströme seh' ich fließen,
Eine schreckliche Todesnacht,
Und darin ein wüthendes Streiten
Rasender Geister, die eiserne Macht
Sich mit mordender Faust zu erbeuten.
Wehe aber, wehe! Wehe!
Wenn der Sieger von der Höhe
Haßerglüht
In die Tiefen niedersieht,
Und erschrickt,
Wenn er das blutige Meer erblickt,
Drüber weg das Todesschweigen,
Und darin zerfleischte Leichen;
Die Verwesung und der Tod
Schrecklich fault, und scheuslich stinkt,
Und der Himmel in's blutige Roth
Schwarz, wie Nacht, jetzt untersinkt,
Und er allein,
Abgemagert, zerfressen von Pein,
Sich die keichende Brust zerreißt,
Und mit seinem eignen Fleische
Seines Grimmes Wölfe speist,
Auffspringt, schrecklich hinaus in die Oede
Brüllt nach dem Mörder, der ihn tödte,
Niedersinkt,
Aus dem heißen Blutpfuhl trinkt,
Bis ihm die Seele, mordgenährt,
Aus dem verwesenden Leibe fährt!

Piso. (staunend.)

Weib! Was sprichst du? Welch Beginnen!

Plancina. (angstvoll.)

Wo, wo find' ich ein Entrinnen?
Ach! Ich möchte so gern ihn retten,
Und muß selbst auf Mord ihm sinnen.

Piso. (überrascht.)

Ha!

Plancina.

Sage, was hat er dir gethan?
Warum greifst du mit blutigen Händen
So die Wonne des Lebens an?
Ach! Mit ihm wird alles enden.
Wollustvoll im goldnen Schein
Schwillt die Erde, und Blumen sprossen,
Wo ihr weich in's Herz hinein
Schmelzend Morgenlicht geflossen.
In dem Hain
Welch geheimes Wonneklingen,
Wo ihr aus entzückter Brust
Quellen der Lust
Frisch dem Leben entgegenspringen!
Welches leichte, bebende Ziehen,
Werden und Schwinden, Kommen und Fliehen
Streichender Nebel in der Luft!
Durstig athmen die fernen Höhen
In dem schwindenden Rosenduft,
Wenn die Schimmer des Tages vergehen.
Welches zaubervolle Glühen,

Sanfter Leuchten, heller Brennen,
Wenn die Nächte von Sternen blühen!
Kannst du diese Wonnen nennen?
Ach! Diese Lust,
Faßt sie doch kaum die Menschenbrust!

Aber Leben giebt er allen,
Allen giebt er Licht und Schein.
Senkst du ihn in's Grab hinein,
Muß der Himmel niederfallen,
Es verlöschen seine Flammen,
Welkend sinkt die Welt zusammen,
Es erbleicht des Lebens Roth,
Und die ganze Natur ist todt!

Piso. (in dessen Geberde Staunen mit Zorn gewechselt hat.)

Sprichst du im Fieber? Welches Erröthen,
Welches Erbleichen auf deinen Wangen!
Sage, Weib, was hast du begangen?
Wen soll ich retten, wen soll ich tödten?
Ha! Meine Ahndung! — Es kann nicht seyn;
Nein! Du kannst nicht von mir lassen.
Eine ganze Welt kann ich hassen,
Aber nur lieben dich allein.

(Er will sie umfassen. Sie stößt ihn mit Heftigkeit von sich.)

Plancina.

Mörder, hinweg!

Piso. (fürchterlich.)

Ja ich will morden!

Plancina. (ihn umschlingend, wie im Wahnsinn.)
Ja ich will morden! Ja du sollst morden!
Soll ich allein im Herzen tragen
Tief den Dolch hineingedrückt?
Ich allein soll einsam klagen,
Wenn die andern Lust entzückt?
Ich allein in Sehnsucht brennen,
Wenn so viele schwelgen können?

Faß mich fest in deine Arme,
Daß ich an der Glut erwarme,
Die, von wilder Wuth bewegt,
Heiß hinaus in's Leben schlägt!
Laß die Flammen uns vereinen,
Blut'ge Thränen soll der Schmerz
Heiß auf unsre Dolche weinen,
Und sein Auge himmelwärts
Mit vergebnem Flehen wenden,
Muß er schrecklich durch uns enden.
Laß das Glück zu Grab uns legen
In der Menschen warmen Brust!
Nimmer soll die frohe Lust
Die gebrochnen Schwingen regen.
Morde du das Leben aus,
Und sein lustiges Getümmel,
Aus der Erde, aus dem Himmel
Mach' ein großes Leichenhaus!
Denn das Jammern und das Stöhnen
Locket aus zerrißnen Herzen

Wol-

Wollustvoll geweinte Thränen.
Meine Leiden, meine Schmerzen,
Meine heißen Seelenwunden
Können nur durch Qual und Pein
Und des Elends Jammerschrein
Noch genesen und gesunden.
Hätte auch die ganze Welt
Nur ein Leben und ein Herz,
Und zerflöß es, aufgeschwellt
An dem Giftdolch, scharf durchstochen,
Sie bezahlte nicht den Schmerz,
Der das meine mir gebrochen.

Komm zu mir mit Blut bedeckt,
Wenn dein Anblick Wölfe schreckt,
Mit erröthendem Verlangen
Will ich glühend dich umfangen,
Wie ich dich als Braut umfaßt.
So bist du mir jetzt verhaßt!

(Sie eilt ab.)

Piso. (mit trotziger Fassung.)

Muß ich das Schwert an deine Brust dir setzen,
Und Liebe fodern? Und ist blut'ger Mord
Für dich ihr mächtig Zauberwort?
Soll ich mit Tigern sie erhetzen,
Und bindet deine Seele nur,
Dumpf über Gräber ausgesprochen,
Wie Todesfluch, der Liebesschwur?
Weib! Eine Welt hast du zerbrochen!

Ha! Ich will aus des Lebens Brust
Das Herz mit wilden Fäusten reißen,
Macht solch ein Brautgeschenk dir Lust.
Und flöhst du auch vor meinem Eisen,
O Menschheit! in des Himmels Götterarme,
Mein Ohr ist taub dem Wort: Erbarme!
Er hat dieß Kleinod mir entrissen,
So lang er lebet, ist es sein.
Er stirbt — und wieder ist es mein!
O Schwert, laß deine Schneide küssen!
Wenn über dich sein Leben hingeronnen,
Hab' mein's ich neu erbeutet und gewonnen.

(Es tritt ein Reiter herein.)

Reiter.

Herr! Von dem Seegestade komme ich
Mit großer Eile, zu verkünden dir,
Daß Prinz Germanicus, von seiner Reise
In das Aegypterland, zurückgekehrt,
Gelandet. Bald wirst du ihn selber schaun.

Piso.

Wohl! Deine Eile soll dein Glück dir werden.
Im Sturm erobert man das Glück auf Erden.

(Der Reiter geht ab.)

So naht jetzt schnellen Flugs der Augenblick,
Der rasch entscheidend hinschwebt ob den Häuptern
Der Handelnden. Den beugt er in das Grab,
Und diesen hebt er plötzlich, stets des Schicksals
Geheimer Bote. Ein verwegner Gast,
Der, wenn wir ihn nicht fassen, uns erfaßt.

Katharina Ludwig

Doch seine Woge muß den Schwimmer tragen.
An's Höchste will ich jetzt das Höchste wagen.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Eine Strasse in Antiochia.)

Titus Sabinus und Silius begegnen sich.

Silius.

Willkommen, bester Freund!

Sabinus.

Sey mir gegrüßt!

(Sie umarmen sich.)

Silius.

Kommst du allein? Ist auch Germanicus
Gelandet?

Sabinus.

Alle! Alle!

Silius.

O der Wonne!
Daher der frohe Aufruhr in der Stadt.
Aus dem Aegypterlande kommt ihr her?

Sabinus.

Von dort hat uns das Schiff hierher getragen.

Silius.

Viel Wunderbares wird von dieser Reise
Erzählt, und manche edle That des Prinzen.
Er hat die Magazine öffnen lassen,
Und von dem Lande Hungersnoth gewendet?

Sabinus.

So ist es.

Silius.

Preisenswerthe That! Wohin
Ein Mächtiger sich wendet, da muß Glück,
Glück oder Unglück sprossen. Denn er hat
Des Guten wie des Bösen Fülle; Haß
Und Liebe kann er leicht bereiten sich.

Sabinus.

O welche Wonne ist's, mit dem zu gehen,
Den Liebe mit dem Rosenkranze schmückt!
Um ihn, wie blauer Lüfte Frühlingswehen,
Ein Freudenzauber jede Brust entzückt.
Wie eine Sonne giebt er allen Leben,
Um reicher nur, nicht ärmer sich zu geben.

Zur Wonne wird die Lust, wo Frohe weilen,
Wenn er mit reinem Aug' sie angeblickt,
Von seinen Schmerzen muß der Kummer heilen,
Wär' ihm auch tief der Dolch in's Herz gedrückt.
Wie er beglückend alle hebt nach oben,
Fühlt er sich selbst beseligt und erhoben.

Und was von Göttern fromme Dichter sangen,
Sie fühlen jetzt, es ist kein leeres Wort.
Denn auf den Wegen, die er froh gegangen,
Wirkt ein geheimer Zaubersegen fort.
Die Sehnsucht hört man still im Traume weinen,
Und leise fragen, wird er bald erscheinen?

Silius.

Du Glücklicher! Mir band mein Amt die Schwingen,
Nach konnt ich nicht, wie du, dem Frühling ziehn.
Laß meinen Geist noch einmal mit ihm reisen!

Sabinus.

O hättest du den frohen Wanderer
Gesehen! Von der Schulter rollte ihm
Die finstre Toga. Leicht im Griechenkleide,
Den Sonnenhut mit Blumen oft bekränzt,
Zog munter er mit uns durch Flur und Hain,
Das Schwert vertauschend mit dem Wanderstabe,
Ganz in der Liebe freien Sicherheit.

O welche Weisheit floß von seinen Lippen,
Und drang gedankenvoll aus seinem Geist,
Wenn oft an heil'ger Stätte ein Jahrtausend
Aus seinem Grab emporstieg, riesiggroß,
Die Brust sich aufriß, seine Wunden zeigte,
Und schmerzlich seufzend wieder niedersank.

Silius.

Was ist dir? Was bewegt dich plötzlich so?

Sabinus.

Daß auch das Herrlichste auf Erden sterblich,
Nicht weilen darf — erscheint und schnell verschwindet.
Ach! Da gedenk' ich jenes stillen Abends,
Als an den Bergen zitternd schied der Tag,
Und durch des Niles Silberflut wir fuhren.
Schon hatt' ein tiefes Schweigen die Natur
Umher in dunkle Träume eingewiegt.

Die Wogen rauschten auf und sanken leis.
Da faßt er plötzlich inniger sein Weib,
Er neigt sein schönes Haupt auf ihre Brust,
Und seufzt, und Thränen schimmerten im Licht
Des Mondes. Welche Ahndung, sprach er, zittert
Mir durch die Seele? Ach! Muß ich so bald,
So bald, so jung aus deinen Armen scheiden!

Silius.

Das wolle Gott verhüten!

Sabinus.

Und jetzt kamen
Zu Thebens grauen Riesentrümmern wir.
Gedanken stiegen da aus seinem Geist,
Die ein Jahrtausend selbst gebildet hatte.
Neu schien sein Wort die Trümmer zu beleben,
Die Mauern bauten sich vor unsren Blicken,
Die Tempel stiegen glanzvoll in die Luft,
Und durch die weiten Straßen sahen wir
Das Volk, geschäftig eilend, sich bewegen.
Da rauscht es über uns. Die Zeit berührt
Mit ihres Fittigs Spitze nur die Stadt,
Die Völker schwinden, und die Mauern stürzen,
Die Tempel sanken, und wir schlugen uns
Tiefschauernd an die Brust. Doch er erhob
Sich hoch, sein Auge forschte, wie ein Aar,
Im Sonnenglanz. Wir staunten. Ewig, rief er,
Ist alles Schaffende aus jenem Lichte,
Wie auch die Zeit ihr eignes Werk vernichte.

Silius.

Du edler Heldengeist, du bist gewohnt,
Zu siegen! Auch den Tod wirst du bezwingen.

Sabinus.

Als sorglos wir den Nil herunter fuhren,
Da kamen Boten aus dem Syrierland,
Bleich, kummervoll, verkündend uns, wie Piso
Mit Grausamkeit und finstrer Härte walte;
Wie er der Legionen Zucht verderbe,
Und alles aufgehoben habe, was
Germanicus dem Land verordnet hatte.
Da wich von uns die Freude. Schlachtenernst
Umwölkte jetzt des Prinzen Stirne, und
Er wird nicht länger diese Frevel dulden,
Und diesen wilden Trotz des rohen Manns,
Den doch kein Edelmuth beschämen kann.

Silius.

Es muß ihm dieser Trotz gebrochen werden.
Ich habe vieles, vieles euch zu sagen.
Jetzt laß den Theuersten zu schaun, uns eilen,
Ich mußte lange ferne von ihm weilen.

(Sie gehen Hand in Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Gemach.

Germanicus. (tritt auf.)

Wenn ich dem Feind umhelmt die Stirne bot,
Und seiner Brust die Brust entgegenwarf,

Die trotzige dem Trotzigen, wie frei,
Wie muthigleicht durchströmten sie die Wogen
Des starken Bluts, aus denen rasch der Geist
Das heiße, helle Feuerleben trank!
Durch alle Donnerwolken, wie sie auch
Im Kreise mich umrollten, hob ich keck
Hinein mein Haupt in Sonnenklarheit, dort
Den Sieg herab mit kühner Rechte hohlend.
Doch diese Brustempörung ist mir fremd.
Muth gegen Muth, Kraft gegen Kraft, und Schwert
An Schwert, und Aug' in Auge war mein Kampf.
Doch dieser Streit, wo Haß nur gegen Haß
Die gift'gen Dolche schärft, List nur durch List,
Verrath nur durch Verrath betrogen wird,
Und Feigheit nur durch Feigheit überwunden —
Er zieht die Seele krampfhaft mir zusammen,
Die gern durch alle Himmel aus sich dehnt.
Soll mich der Mord zum Mörder, der Verrath
Mich zum Verräther machen? Soll ein Löwe
Zur Schlange werden, um den Schlangenstreit,
Den giftigen, arglistigen zu kämpfen? —
O hebt, ihr Götter, hebt mit Flammenhand
Aus diesen Schlangenringen mich hinauf
In eure ewigreine Sonnenfreiheit!
Und soll das Laster siegen? Willst du feig
Vor Feigheit fliehen? Soll ihr freches Haupt
Sich über dich erheben, dreist sich schmückend
Mit Kränzen, die es deiner Stirn entriß?
Hinaus mit diesem Zagen! Diese Schlange

Will ich mit scharfen Adlerklauen packen,
Und, hochaufsteigend durch des Fittigs Kraft,
Sie tödten in des Aethers Feuerstrahl,
Und wie sich mir die Sonnenblicke schärfen,
Sie in der Erde Dunkel niederwerfen.

Sechster Auftritt.

Germanicus. Piso tritt herein. Germanicus mißt ihn mit großem Blick. Piso sucht dieses mit finstrem Trotz zu erwiedern. Langes Schweigen.

Germanicus. (ernst, aber doch gemäßigt.)

Ich habe dich zu mir entbieten lassen.

Piso.

Und ich erscheine, weil es mir gefällt.

Germanicus.

Präfect! Du bist gekommen, weil du mußt.
Als Schutzherr dieses Landes lud ich dich.
Ob nach Gesetz und Pflicht du es verwaltet,
Ob deines Amtes würdig dich gezeigt,
Das sollst du jetzt erweisen, Rechenschaft,
In diese Hand, die jetzt sie fodert, geben.

Piso.

Ha! Rechenschaft bin ich nur Einem schuldig.

Germanicus.

In seinem Stellvertreter diesem Einen.
Trotz darf man nicht zu dem Altare bringen,
Auf dem man seine Schuld versühnen soll.
Unmenschlicher Gewalt wird menschlich nicht

Die Eisenfaust geboten. Nicht den Bürger,
Auch nicht den Sohn des Kaisers siehst du hier,
Hier ist die heilige Gewalt des Amtes,
Die streng zu üben, mir der Staat gebot.

Piso.

Auch diese Faust ist von dem Staate mir
Mit herrschender Gewalt bewaffnet worden,
Die nur den Staat als Richter anerkennt.

Germanicus.

Ich warn' dich, bändige den wilden Trotz
Der Rede und des Blickes! Haß und Liebe,
Was zwischen Menschen menschlich walten kann,
Was ihre Herzen bindet oder löst,
Das sinkt jetzt zwischen uns zusammen. Denn
Heraus aus allem Irdischen hat uns
Das göttliche Gesetz gehoben. Hoch
Begegnen wir auf Wolken uns, wie Sterne.
Mein stärker Licht versucht jetzt deinen Schein,
Ob er, wie du empfangen ihn, noch rein,
Ob würdig du, vor nächtlichen Gefahren
Dein Sonnenamt noch länger zu bewahren.

Piso.

Es mag dir ziemen, Solches mir zu sagen;
Mir aber ziemt nicht feig es anzuhören.

Germanicus. (lebhaft.)

Es ist von du und du hier nicht die Rede,
Nicht zwischen du und du wird jetzt gehandelt.
Hier ist der Kaiser, hier ist der Senat,
Hier gegenwärtig ist das ganze Reich;

Ich lade dich vor seinem Richterstuhl.
Präfekt! Willst du gehorchen dem Gesetz?
Soll es, gereitzt, mit schrecklicher Gewalt
Erdrücken deinen Trotz im Eisenarm?

Piso.

Dir steht es gut, in dieses graue Haar
Die Asche deines Zorns zu werfen. Doch
Leicht von der Scheitel schüttelt sie ein Muth,
Der sich, und der sein keck Vermögen fühlt.
Dem Schuldigen wird nur mit Richterspruch,
Mit Strafe dem Verbrecher nur gedroht.
Kühn aber der Verläumdung in das Auge
Darf ich mit freigehobnem Blicke schaun.

Germanicus.

Und bei der Hand will ich dich fassen, und
Umher im Lande führen, dir vertraut,
Hindeuten auf das große, große Grab,
Und fragen: Schutzherr! Wer hat das gethan?
Und wer hat solche Thaten mir geduldet?

Piso.

Glaubst du, ich würde bleich zur Erde blicken,
Und bebend dir die Antwort schuldig bleiben?

Germanicus.

Ha Schändlicher! Noch offen ist die Hand,
Aus welcher du des Elends Jammersaat
Geworfen in den Schooß der Zeiten hast.

Piso.

Machtlos vor meinem Herzen sinken nieder
Des Hasses wildgeworfene Geschosse.

Germanicus.

Weh dir, daß deines Hasses finstre Wuth,
Die mir gedroht, Unschuldige verdarb!
Daß du den Frieden eines ganzen Landes
Geopfert einer wilden Leidenschaft!
Wie hast du dich erfrechen können, die
Verordnungen, die ich dem Lande gab
Zu seinem Heil, willkührlich abzuschaffen?

Piso.

Ich that, was mir die Pflicht gebot, und an
Des Schlechtern Stelle setzt' ich nur das Beßre.

Germanicus.

Mir gab der Staat, die Macht zu ordnen, dir
Das Amt, was ich geordnet, zu bewachen;
Mir die Gewalt, dir zu gebieten, dir
Die Pflicht, mir zu gehorchen. Aber du
Hast alles frech durchbrochen, kein Gesetz,
Nur Haß und Rachsucht finster walten lassen,
Das Land, das deiner Obhut anvertraut,
Mit Elend und mit Jammer angefüllt,
Und zu verrätherischen Zwecken dreist
Der Legionen schöne Zucht verdorben:
Kraft meiner Macht entsetz' ich dich des Amtes,
Das du mit roher Leidenschaft entweiht,
Und diese Länder heiß' ich dich verlassen,
Dich vor des Staates Richterstuhl entbietend.
Von ihm sollst du gerechten Spruch empfangen
Für das, was hier dein wilder Haß begangen.

Piso. (ausbrechend.)
Hier ist ein Schwert, auch hier ist eine Faust,
Die Streich für Streich erwiedern kann. Es soll
Auch dir der Helm von meiner Streitaxt klingen.
Wer dir Gewalt gab, so mir zu gebieten,
Gab auch ein Recht mir, so zu trotzen dir.

Germanicus. (mit ruhiger Hohheit.)
Wenn du nicht willig dem Befehl dich fügst,
So werd' ich Mittel finden, dich zu zwingen.
Ich hab' dir meinen Willen kund gethan.
Noch steht dir frei, das Gute, wie das Böse
Zu fassen. Sicher treffen dich die Folgen.
Ich weiß, worauf du trotzig bist. Du hast
Den größten Theil der Legionen dir
Zu bösem Zweck durch schlimme Kunst gewonnen.
Doch ich will dich erkennen lehren, wie
Gefährlich ist, den Schlechten sich vertrauen,
Und wie auf Gute sicher nur zu bauen.
Mit Wenigen, die fest an Treue halten,
Will ich das Laster Tausender zerspalten.
Und wagst du, alle Banden zu zerreißen,
Die das Gesetz um deine Hände flicht,
So will ich Angesicht in Angesicht
Dir eine Lehre geben mit dem Eisen.

(Er wendet sich rasch von ihm, und geht ab.)

Piso. (allein.)
Fleuch nur, fleuch hoch, du Adler! An dem Fuße
Hält dich der Eisenring. Nein! nicht mit Lanzensplittern,
Nicht mit zerbrochnen Schwertern will den Haß,

Will ich die Rachsucht füttern, nicht die Stimme
Des Zorns durch Schlachtgetümmel übertäuben.
Im Innersten will ich bei seinem Leben
Den Feind ergreifen. Schrecklich soll
Die mordende Gewalt im Mark er fühlen.
Er soll ihn hegen müssen, meinen Haß,
In seiner Brust, als wär' es seine Liebe,
Ihm nicht beikommen können mit der Faust,
Ihn feist mit seinem eignen Herzblut nähren,
Und er soll tagelang empfinden, er
Der Unbesiegte, wie er ihn bezwingt,
Und langsam, langsam fressend niederringt!
Er, der als Held in muth'ger Kraft gelebt,
Soll zitternd, schwach, entmarket, zaghaftbleich
Hinuntersinken in das dunkle Reich!

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein dunkles Gewölbe. Ein Heerd, auf welchem ein Feuer brennt. Ueber dem Feuer ein kleiner Kessel. Martina, die Giftmischerin, steht dabei.)

Martina.

Was kochst du Gutes hier? Ich koch ein Tränkchen süße,
Wovon das heiße Blut ein wenig kälter fließe.
Ich querle einen Brei, und mische einen Saft,
Der Lebensüberdruß und Lust zum Sterben schafft.
Sein heimlich Feuer schmilzt des Lebens Feuchtigkeiten,
Und strebt, der Elemente Mischung zu zerscheiden;

Deßwegen wechselt bald in dem verzehrten Blut
Ein schauervoller Frost mit schaudervoller Glut.
Der Brust, in welcher seine wilden Zauber glühen,
Ihr muß der stille Schlaf, der süße Traum entfliehen,
Und finstre Schwermuth schleicht sich in ihr Herz hinein;
Ihm schwindet von der Welt der warme Sonnenschein.
Gar traurig weint es da, wo andre fröhlig scherzen,
Bis auch zuletzt versiegt der stille Trost der Schmerzen,
Der warme Thränenquell, von dieser Brunst verzehrt,
Die, wie das Leben sinkt, die Flamme steigend mehrt.
Und immer dunkler wird's, und endlich wird es Nacht,
Und leise seufzt es auf: Gott Lob! Es ist vollbracht!

Achter Auftritt.

Martina. Plancina tritt herein.

Plancina.

Du liebe Alte, so geschäftig schon?

Martina.

Es sputet sich die Arbeit nach dem Lohn.

Plancina.

Es wird der Trank doch kräftig auch und wirkend?

Martina.

Die wohlgemessne Zeit mit sichrem Tod bezirkend.

Plancina.

Doch auch nicht allzu schnell?

Martina:

Nur langsam schleicht er an,
Und macht sich bittrer noch durch der Genesung Wahn.

Plancina.

Und wie beginnst du das?

Martina.

So misch' ich seine Kraft,
Daß er nach Kämpfen erst den Todessieg dir schafft.

Plancina.

O wie belohn' ich dich?

Martina.

Mir schwinden schon die Augen;
Laß neu mich süßes Licht aus deinen Sternen saugen.

Plancina.

Ihr ew'gen Götter, nein!

Martina.

Mir bringt's geheime Lust,
Mit grauenvoller Angst zu füll'n die Menschenbrust.
Wie bleich, wie aschenfarb, wie welk ist mir der Mund!
Ihn machte wohl ein Kuß, recht liebewarm, gesund.
Komm, küß' mich, rosig Kind! — Was soll dieß kindisch
Sträuben?

Plancina. (zurückschaudernd.)

O beste Alte, laß die wilden Scherze bleiben!

Martina. (ihre Hand fassend.)

Die schöne, zarte Hand! Mein Schätzchen, laß doch seh'n,
Ob wir uns auf die Kunst der Deutung noch versteh'n.
Hi! Hi!

Plancina.

Du lachst? Warum?

Martina.

Ich pflege stets zu lachen,

Muß schon so jung und schön ein Liebchen in den Nachen,
Der nur hinüberführt.

Plancina.

Mich überfällt ein Grau'n!

Martina.

Wie ist so wonnig doch dein Schrecken anzuschaun!
Komm! Rupf' mir aus ein Haar der borst'gen Augen-
braunen!

Plancina.

Du sonderliches Weib, welch wunderliche Launen!

Martina.

Dein Athem ist so süß. Ich möcht' an deiner Brust
Vollbringen eine Nacht in warmer Liebeslust.

Plancina.

Wie wird mir denn zu Muth?

Martina.

Du armes, armes Kind!
So schön, so jung, und schon auf Meuchelmord gesinnt.

Plancina.

Weh mir!

Martina.

Es ist zu spät! Wer sich mit uns verbunden,
Der bleibt auf immerhin von unsrer Kunst umwunden.
So weiß noch deine Brust! Doch morgen sieh sie an,
Da ist ein schwarzer Fleck gleich bei dem Herzen dran.

Plancina.

Weib! Warum quälst du mich?

Martina.

Hi! Hi! Man darf doch scherzen.

So wunderbarlich sind verschmähter Liebe Schmerzen.
Bald heiß das Herz, bald kalt, bald hart, dann wieder weich,
Bald hochgefärbt die Wang', bald blaß und todtenbleich.

(Sie schüttet das Decoct aus dem Kessel in ein anderes Gefäß.)

O sieh, wie kräftigbraun, wie mannigfach verwoben!
Ei nun! Es wird das Werk schon bald den Meister loben.

(Plancina, die mit schmerzhaft über die Brust gefalteten Händen, im angstvollen Kampfe dastand, wendet sich jetzt rasch zur Martina.)

Plancina.

O beste Martina! Ist keine Rettung mehr?

Martina.

Woraus?

Plancina. (auf die Brust deutend.)

Hier wühlt's, hier sticht's, hier quält es mich so sehr!
Ach! Den ich morden will, den muß ich einzig lieben.

Martina.

Ei Kind! Das also thut dein junges Herz betrüben?
Doch Lieb und finstrer Haß ist gar zu schlimm vereint;
Das eine Auge lacht, wenn dir das andre weint.

Plancina.

In Haß verwandeln sich verschmähter Liebe Schmerzen.
O welcher Kampf um Tod und Leben rast im Herzen!
Oft hab' ich schon von euch und eurer Kunst gehört,
Wie ihr mit Liebeswuth ein kaltes Herz bethört.

Martina.

Wir reitzen wohl den Drang der körperlichen Triebe,
Allein im Geiste glüht, mein Kind, allein die Liebe.

Und mit dem Taumel fließt aus kühler Brust der Wahn.
Es läßt der Geist sich nur durch Geistesmächte fahn.

Plancina.

So bleibt ein Mittel noch, mein krankes Herz zu heilen:
Den Todestrank mit ihm, mit ihm das Grab zu theilen.
Ich kann nicht leben, wenn er mir zum Hasse lebt,
Und sterben kann ich nicht, wenn sich sein Herz noch hebt.
Der Kaiser hat ihm zwar das Urtheil ausgesprochen,
Doch mit dem Kaiser hab' ich mich zugleich gerochen.
Dann bin ich frei von Lust, dann bin ich frei von Pein.
O welche Wollust muß ein solcher Schlummer seyn!

(Sie geht ab.)

Martina.

Ei! Wie ein solches Ding doch Wellen wirft und schäumt!
Ein solches Doppelglück hätt' ich mir kaum geträumt.
Für zweie bist du denn, du wundervoller Trank;
Du machst die Kranken heil, und die Gesunden krank.
Die Leiden sänftigst du, aus Freuden schaffst du Schmerzen;
Doch endlich wird es still und ruhig in dem Herzen.

(Sie füllt den gekühlten Trank in ein Fläschchen und geht ab.)

Achter Auftritt.

(Marktplatz in Antiochia.)

(Bürger stehen im Gespräch auf ihm umher.)

Erster Bürger.

Ist's wahr, daß Prinz Germanicus den Piso
Aus der Provinz verwiesen?

Zweiter Bürger.

Erst vor kurzem
Sah ich auf wildem Roß den Piso durch
Die Stadt hinauswärts jagen.

Erster Bürger.

Nun Gott Lob!
Da sind wir eine große Plage los.
Er hätt' uns alle noch zu Grund gerichtet.

Dritter Bürger.

Ja! Diese Sorge ist uns von der Brust
Gewälzt. Doch eine neue drückt sie schon,
Und schwerer. Habt ihr es noch nicht gehört?

Erster Bürger.

Was?

Dritter Bürger.

Plötzlich ist Germanicus erkrankt
An einem wilden Fieber.

Erster Bürger.

Schützt ihn, Götter!
Und raubt uns nicht das letzte Sonnenlicht,
Das noch die Nächte unsrer Zeit zerstreut.

Zweiter Bürger.

Kommt, laßt uns in die Tempel gehen, laßt
Uns niederwerfen vor den Götterbildern,
Und für sein theures, theures Leben fleh'n!

(Sie wollen abgehen. Ein vierter Bürger kommt ihnen hastig entgegen.)

Vierter Bürger.

Wißt ihr schon?

Erster Bürger.

Was?

Vierter Bürger.

Wir sind unglücklich, wir
Und unsre Kinder!

Zweiter Bürger.

Sage doch!

Vierter Bürger.

Voll Wuth
Ist Piso in das Lager. Dorten reitzt
Er die Soldaten auf. Schon lodern hell
Des Aufruhrs Flammen, mit dem rothen Schein
Das ganze Land erfüllend. Gegen den
Germanicus will er die Schaaren führen,
Und mit Gewalt das Regiment behaupten.
Vor diesen Mauern wird er bald erscheinen,
Mit kriegrischer Gewalt sie niederstürzen,
Und in die Wohnungen des Friedens wild
Des Krieges heiße Feuerkränze werfen.

Erster Bürger.

Ach! Und Germanicus liegt krank darnieder.
Wer wird uns schützen?

Zweiter Bürger.

Jetzo ist's an uns.
Er, der für uns so muthig stand, vor den
Laßt uns jetzt schützend treten, eine Mauer
Um ihn mit dankbartreuen Herzen bilden!
Eilt, deckt die Brust mit Eisen, drückt die Helme

Tief in die Stirn, und brauchet Muth und Schwert!
Wer jetzt das Leben schont, ist nicht des Lebens werth.

(Die Bürger, welche theilnehmend sich zu dem Sprechenden gewendet hatten, sammeln sich um ihn mit freudiger Bewegung, und ziehen ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gemach.)

(Germanicus liegt, völlig angekleidet, auf ein Feldbett hingestreckt, und scheint zu schlummern. Agrippina sitzt neben ihm, bleich, den Blick kummervoll auf ihn gerichtet. Neben dem Bette erblickt man auf einem Tische seine Waffen.)

Germanicus. (auffahrend.)

Ist Keiner noch zurück?

Agrippina.

Nein!

Germanicus.

O die Zögernden!

Agrippina.

Weit ist zum Lager.

Germanicus.

Mein Gedanke hat
Den Weg schon tausendmal durchflogen.

Agrippina.

Bist
Du denn so ungeduldig?

Germanicus.

Ich muß eilen.

O könnt ich doch an ihre Sohlen jetzt
Die Flügel meiner Seele heften! Ah!

Agrippina.

Du triffst ihn sicher.

Germanicus.

Ah! Hier lodert sie
Die Flamme. Auf und ab drängt's rastlos sich,
Gleich einer Welt, die sich durch Kampf erschafft.
Ha! Alle Stürme, die in Meerestiefen,
In Wolken brausen, und auf Felsen horsten,
Faßt meine Brust. Luft! Freiheit!

Agrippina.

Schone dich!
Das ist nur Fieberhitze. Es wird bald
Vorübergehen.

Germanicus.

Meines Lebens Kräfte
Sind hart entzweit. Sie haben meine Brust
Zum wilden Tummelplatze sich erwählt.
O daß mich jetzt die Krankheit niederwirft,
Wo ich ein aufrecht Haupt dem wilden Feind,
Dem trotzigen, besiegend zeigen sollte!

Agrippina.

Denk nicht an ihn.

Germanicus.

Er ist mein einziger
Gedanke. Wachend, träumend seh' ich ihn,
Wie er mir wild die Faust entgegenstreckt,

Sich aufbäumt, wiehernd lacht, und mich verhöhnt,
Und meines Zögerns, meiner Schwäche spottet.
Schon schwingt er hoch des Aufruhrs blut'ge Fahnen,
Stürzt Stadt für Stadt, bricht Burg für Burg und macht
Mit Bürgerblut des Reiches Ströme roth.
Uud ich muß hier, an's Lager angefesselt,
Das alles ansehn, meinen Schmerz verbeißen,
Ausathmend ein ohnmächtig elend Leben.
Ha!

Agrippina.

Deine Freunde finden die Soldaten
Vielleicht dem Staate treuer, als du denkst:

Germanicus.

O daß ich selber hätte gehen können!
Gewiß! Gewiß! Ich hätte sicher sie
Aus des Verräthers Netz in deine Arme
Zurück, o theures Vaterland, geführt.

Agrippina.

Sie kommen!

Germanicus. (sich aufrichtend.)

Endlich! Endlich!

Zehnter Auftritt.

(Die Vorigen. Sabinus, Chärea und Silius, in voller Rüstung, treten auf.)

Germanicus.

O willkommen!

Doch welche finstre Stirnen! Dieser Ernst
Bringt keinen Frieden.

Chärea.

Keinen!

Germanicus.

Sagt mir! Schleunig!

Sabinus.

Als wir in's Lager kamen, faugten uns
Meist trotzige Gesichter an. Wir aber,
Ganz unerschrocken durch die Schaaren schreitend,
Verkünden von der Rednerbühne deinen
Befehl: In ihrer Mitte den Verräther
Zu fahen, ihn zu fesseln, treu dem Schwure,
Den sie dem Staat gethan. Doch Piso sprang
Hervor: Hier bin ich, rief er, hier, Soldaten!
Greift mich! Um diese Hände, die so oft
Die eurigen gefaßt, werft Ketten! Laßt
Mich in den Kerker schleppen! Es ist wahr,
Euch gab ich Freiheit, euch erwies ich Achtung,
Euch Liebe, euch bin ich ein Freund gewesen,
Und einen Vater habt ihr mich genannt.
Und das ist mein Vergehen, mein Verbrechen!
Hier! Fesselt mich dafür! Laßt mich dafür
Vom Henkerbeile sterben! — Und jetzt braust
Tief auf vielstimmig die Empörung, wild
Umsausten Drohungen uns, wie Geschosse,
Von Feindeshand geworfen. Und sie zuckten schon
Die Schwerter, uns zu schlagen, wir, als Männer
Zu sterben: Da ergoß sich um uns schnell

Mit raschdurchbrechender Gewalt die Schaar
Der Treuen. Mitten durch den Aufruhr zogen
Mit hoch geworfnen Fahnen wir, bereit,
Für dich und für das Vaterland zu sterben.

Chärea.

Auch haben viele Bürger sich gerüstet.
Hörst du es nicht, ihr freudiges Getümmel?
Laß uns! Wir fallen heute noch hinaus,
Noch heute zwingen wir der Feinde Trotz,
An Zahl die Schwächern, aber stärker an
Gewalt und Muth und durch gerechte Sache.
Laß uns hinaus zum Siege und zur Rache!

Germanicus (springt vom Lager auf.)

Die Waffen!

Agrippina. (erschrocken.)

Götter! Willst du dich verderben?
Krank bist du!

Germanicus.

Wo ist Krankheit? Jede Nerve
In mir springt wie ein Löwe, jede Muskel
Fühlt stark sich, einen Feind zu werfen. So
Sind mir des Muthes Flammen nie gestiegen.
Ha! Kampf und Schlacht, das ist für Heldenherzen
Die ächte Arzenei! Es muß im Nu
Der Mann gesunden, wenn des Hornes Ruf
Hinaus zum Streit ihn fodert.

Agrippina.

Bleibe! Bleibe!
Du gehst zum Tod, ich seh dich nimmer wieder!

Germanicus.

Reicht mir mein Schwert! — Von Feindeshelmen will
Ich dir die Kränze bringen, und du sollst
Damit dir jauchzend deine Locken schmücken
Am Siegesfest! Schild, Helm, und Panzer, Freunde!

(Chärea rüstet ihn.)

Wie meine Brust dem Stahl entgegenschlägt!
So! Fester! Jetzt den Helm! O süßer Schmuck!
O Zauber! Dieses Stahles Festigkeit
Und Stärke theilt sich meinen Gliedern mit.
In diesen Waffen zwang ich deutsche Kraft.
Zu Roß! Zu Roß! Die Schwerter in der Hand!
Ruft laut: Sieg, Treue und das Vaterland!

Alle.

Sieg, Treue und das Vaterland

(Sie reißen die Schwerter heraus, und eilen ab. Agrippina wirft sich nieder auf die Kniee, drückt die Hände schmerzvoll auf die Brust, und blickt flehend zum Himmel. Plötzlich springt sie mit einem Angstschrei des Entsetzens auf, und eilt hinaus.)

Eilfter Auftritt.

(Schlachtfeld bei Antiochia.)

(Hörnerklang. Pisos Heer zieht mit fliegenden Fahnen über die Bühne. Piso tritt hervor. Das Heer macht Halt.

Piso.

Soldaten, diese Welt euch zu erbeuten,
Zogt [illegible] die Schwerter. Sie gehört mit Recht

Dem raschentschloßnen Wager. Muth und Kraft
Fliegt hoch zu Roß zum Ziel. Es will das Glück
Gejagt, gefaßt, bestritten und bezwungen
Mit keker Faust seyn. Mit dem Schwerte nur
Ist seiner Liebe Brautbett zu besteigen,
Und ein gewalt'ger Arm muß es umstricken.
Das Schwert in Mannsfaust ist der ächte Schlüssel,
Dem jedes Schloß auf Erden springen muß.
Werft keck das Leben in des Lebens Wage!
Das ist ein sicher ziehendes Gewicht.
Laßt muthig frei die horstenden Gedanken
Aus eurer Brust! Fliegt ihrem Fluge nach,
Hinauf zum Kaiserthron! Ihr habt gekostet,
Wie süß die Freiheit jener Höhen sey;
Behauptet euch! Ringt höher noch, das Ziel
Siegreich gewinnend! Aber seht, da drängt
Noch zwischen ihm und euch ein keker Haufe
Sich ein. Euch will die Welt er streitig machen!
Ha! Eine Handvoll bleicher Wichte wagt
Euch aufzuhalten in dem Siegerlauf.
Es könnte euer Zorn mit Roß und Mann
Und Waffen sie verschlucken, schon hinweg
Sein bloses Athmen sie vom Schlachtfeld wehen.
Auf denn! Brecht vor! Lauft muthig an, lauft an!
Springt über sie hinweg, wie edle Rosse!
Vor uns ist Freiheit, Reichthum, Macht und Ruhm,
Dicht hinter uns sind Ketten, Tod und Schande.
An einem Abgrund wird der Kampf gerungen;
Uns oder sie stößt dieser Streit hinab.

Uns bleibt nur Eine Wahl: Sieg oder Tod!
Schreit laut: Sieg oder Tod!

Alle.

Sieg oder Tod!

(Sie ziehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Germanicus. Sabinus. Chärea. Silius. Soldaten mit fliegenden Fahnen und klingender Feldmusik. Sie machen Halt.

Germanicus.

Seht ihr vor uns der Feinde Fahnen fliegen?
Hört ihr der Hörner hellen Schlachtenklang?
Sie winken euch, sie rufen euch zum Sieg.
Schon fliehet des Verräthers scheuer Tritt
Vor dem Gefühl des selbst sich schreckenden
Verbrechens. Auf! Ihm nach, und gebet Leben
Dem finstren Schatten seiner bleichen Furcht!
Zum Riesen wird der strafende Verfolger;
Sein bloses Blicken wirft den Feind zu Boden.
Ihm nach! Ihr streitet für gerechte Sache,
Er für ein Uebel, das ihn selber schwächt.
Auf! Seine Faust ist schon gelähmt, es haben
Die Schwerter keine Schneiden, die er zuckt,
Und eure Streiche werden doppelt treffen.
Auf! Fallt wie Löwen unter diese Wölfe!
Schlagt Feuer aus den Helmen eurer Feinde,
Muth, Geist und Kampfbegier daran entflammend,

Blut schlagt aus ihren Brüsten! Reißt sie auf
Mit Eisenfaust, und hohlt den Sieg heraus!
Auf! Zeigt durch Heldenmuth der Welt aufs neue,
Wie schwach Verrath, und wie so stark die Treue!

(Sie ziehen ab. Feldgeschrei, Schlachtgetümmel. Kämpfende Parteien drängen sich über die Bühne. Der Lärmen verliert sich allmählich in der Ferne.

Dreizehnter Auftritt.

(Germanicus tritt auf, bleich, erschöpft. Sein Schritt ist unsicher.)

Germanicus.

Ich kann nicht weiter. Meine Brust ist trocken,
Es zittert mein Gebein. In dieser Glut
Versiegen so die Kräfte meines Lebens,
Wie in dem heißen Sand Aegyptens Strom.
Ich muß mich setzen.

(Er setzt sich auf einen Feldstein.)

Das ist nicht die Glut,
Die sich am Glanz der Waffen hell entflammt,
Die uns das Mark erwärmt mit Löwenhitze,
Und immer neu das Leben uns entfacht.
Weh! Das ist Todesbrand!

(Plancina eilt, nach Amazonenart gerüstet, über die Scene, und ruft dem Germanicus mit triumphirender Miene zu.)

Plancina.

Du bist besieget! Gift!

(Eilt ab.)

Germanicus.

Ich bin besiegt! Ich fühl's in meinem Marke.
Den wüthenden Bezwinger trage ich
In eigner Brust. Ich fühle Streich für Streich,
Den meuchelmördrisch er nach meinem Herzen
Mit scharfem Dolch führt. Ja ich bin besiegt!
Gift! Gift! So werden Löwen auch bezwungen.
O das ist Doppelmord! Ha! Nicht den Tod
Von Heldenhand hat man dem Mann vergönnt.
Brenn', brenn', du Feuer! In der Seele brennt
Dein Schmerz mir heißer. Ah! Erst will man mir
Den Muth zum Sterben rauben, dann hinab
In's Grab mich stoßen. Meinen Heldenlauf
Soll ich entathmet, zaghaft, elend enden,
Und durch den Tod ein rühmlich Leben schänden.
Auf! Auf! Noch einmal trag' mich, alter Geist,
Zur Schlacht, zum Sieg! Und heiß an Lanzenspitzen
Will ich des Lebens letzte Kraft verspritzen,
Die, gegen mich empört, mich selbst zerreißt.
Nicht meinen Kranz soll der Verrath erwerben,
Denn unbesiegt, als Sieger will ich sterben.
Auf! Auf!

(Er sucht sich aufzuringen, und sinkt kraftlos wieder zusammen.)

Vergebens! Schon die Banden sind gelöst,
Durch die der Geist dem Leib gebieten kann.
O Schicksal!

(Er versinkt in kummervolles Nachsinnen. Plötzlich, mit aufflammendem Geiste.)

Deine Macht will ich vernichten.
Ich muß den Geist hinauf jetzt höher richten.
Bezwinge nur den Staub! Doch was in ihm
Gedacht, gewollt, gethan, ist dir entronnen.
Fliegt siegreich auf, Gedanken, zu den Sonnen!

Vierzehnter Auftritt.

(Siegsgeschrei. Sabinus. Chärea. Silius. Soldaten mit erbeuteten Fahnen.)

Chärea.

Sieg!

Germanicus. (aufspringend.)

Sieg!

Chärea.

Kein Feind ist auf dem Schlachtfeld mehr,
Der uns die Stirn zu zeigen wagt.

Germanicus.

Dank, Götter!
Wie weht's so wonnigkühl aus diesen Fahnen!
Ihr habt euch schön mit Rosen überstreut.
O Heldenzierde!

Sabinus.

Piso ist entfloh'n.
Ihn hat des Rosses Schnelligkeit gerettet.

Germanicus.

Kein Roß trägt ihn aus dieser Welt hinaus.
Und hätt' er Adlerflügel, er entgeht
Den Rächerinnen nicht. Ach!

Sabi=

Sabinus.

Ha! Was ist dir?
Wie bleich! Das ist nicht Siegerfarbe.

Germanicus. (taumelnd.)

Weh!
Ruft: Sieg! Macht mich gesund!

(Er sinkt. Chärea fängt ihn in seinen Armen auf.)

Chärea.

Ihr Götter!

Germanicus.

Gift! Gift! Gebt mir zu trinken.

Chärea.

Hier, trink satt
Aus meinen Wunden dich! Trink, trink mein Leben!
Du zauderst? Ha! Ich will dich besser tränken.
Sieg, Cäsar! Sieg!

Germanicus.

Wohl! Wohl! Schon durstet
Die Brust mir nicht mehr. Trage meinen Geist
Hinauf, o Sieg, auf deiner Aarenschwinge!
So laßt mich sterben! Laßt die Fahnen wehen,
Die Waffen klingen, und die Hörner tönen!
Kränzt mich! Reicht mir mein Schwert! So stirb denn
Sieger!

Sabinus.

Ach! Agrippina!

Germanicus. (wie vom Tode aufgeschüttelt.)

Bringt mich eilig fort
Zu ihr, zu ihr! — O schwarzer Meuchelmord!

(Sie verschränken die Lanzen zu einer Tragbahre, breiten ihre Mäntel darüber aus, und legen den Germanicus auf sie. Sie halten hoch, wie zum Schutz gegen die Sonne, die wehenden Fahnen über ihn, und ziehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Ein freier Platz in Antiochia. Im Hintergrunde desselben erhebt sich ein Tempel. Auf seinem Altar brennt ein Opferfeuer. Betende liegen auf den Knieen, und strecken flehend die Hände zum Himmel. Ein Bürger kommt aus dem Tempel, ein anderer begegnet ihm.)

Erster Bürger.

Die Götter sind uns gnädig. Frohe Botschaft!
Germanicus erhohlt sich. Seine Kraft
Besiegt das Fieber.

Zweiter Bürger.

O wir Glücklichen!
So hat der Himmel unser Fleh'n erhört?

Erster Bürger.

Komm, laß es uns den andern auch verkünden!
Denn wie zuvor der Kummer allgemein,
So muß es jetzt auch diese Freude seyn.

(Es kommt ein dritter Bürger.)

Zweiter Bürger.

Wir jauchzen, und du weinst? Uns hat die Freude
Mit Morgenroth gefärbt, dich macht sie bleich?

Dritter Bürger.

Kaum wag' ich es zu sagen. Denn ich fürchte,
Die Zunge möchte mir von diesem Wort
Verwelken. O abscheulich Bubenstück!

Zweiter Bürger.

Verdrängt ein Schrecken denn den andern nur?

Dritter Bürger.

Die Hoffnung, die auf ihrem goldnen Fittig
Noch schwebend trug die ungewisse Sorge,
Entfliegt erschrocken, jenem Geist voran,
Der sie uns von dem Himmel niederrief,
Und der ihr folgen wird.

Zweiter Bürger.

Sind wir getäuscht?
Und ist er todt?

Dritter Bürger.

Noch lebt er, wenn
Das Leben ist, was nur den Tod verbirgt.
Kein Fieber warf ihn, keine Krankheit, Gift;
Von einer gottverfluchten Hand gereicht.

Erster Bürger.

Weh! Keine Rettung mehr — er muß hinab.

Dritter Bürger.

Und gräuliche Beschwörungen, mit denen
Die Seelen man den Untergöttern weiht,
Entdeckt man überall in seinem Hause.
Es werden aus dem Boden, aus den Wänden
Zerbrochne Menschenknochen ausgegraben,
Bleitafeln, ganz mit grünem Rost bedeckt,

In denen eingegraben die Beschwörung.
Dann halbverbrannte Todtenasche, die
Mit blut'gem Eiter überzogen ist,
Und andre schrecklich grausenhafte Zeichen.

Erster Bürger.

O unerhörter Mord! Er tödtet ihn
Nicht nur allein, auch uns, auch uns zugleich,
Die ganze Welt, die er allein noch trug.
O Brudermord! O Vatermord! O Mord
Der Gegenwart und Zukunft!

Dritter Bürger.

Ach! Vergebens
Zerreißen wir die Luft mit unsrer Klage.
Schwarz hängt herab auf uns ein stark Gewebe,
An dem unselig selbst wir mitgesponnen.
Mord ist hineingewirkt und Dolche, die
Von Blute scheuslich kleben. Seufzen füllt
Und Todesröcheln bang die Lüfte, die
Von Schatten Hingewürgter gräßlich wimmeln.
Der Wahnsinn brüllt blutdurstig, Tigerwuth
Entflammt der Menschheit Mark. Die Götter wenden
Voll Abscheu sich hinweg, und senden uns
Die schuldversühnende Gewalt herab,
In deren hohlen Brust kein Herz sich regt.
Die Götter wenden sich, und weinen Thränen
Ob diesem Jammer, der sich selbst verzehrt,
Und mit dem Schuldigen die Unschuld faßt.
Ach wir Unseligen, wir sind bestimmt
Die Frevel unsrer Väter abzubüßen,

Und auszusühnen mit dem ewigen
Gesetz der Zukunft bessere Geschlechter.
Denn die uns retten konnten, müssen sterben,
Die aber leben, welche uns verderben.
(Sie gehen ab.)

Sechszehnter Auftritt.

(Ein Gemach.)
(Nach Mitternacht.)

(Germanicus liegt schlummernd auf einem Feldbett. Agrippina kniet vor demselben, und hat ihr Haupt auf die verschlungenen Arme geneigt. Tiefe Stille. Plancina, bleich, bebend, zerstört, tritt leise herein. Die Haare fließen ihr ungeordnet um Brust und Nacken.)

Plancina.

O leise, leise! Nur mit Geistertritten!
Tod, dein geheimes Nahen gieb mir jetzt!
Bald bin ich dein. Der tödtliche Entschluß
Hat mich schon längst in's Grab gelegt, und nur
Auf Augenblicke tret' ich noch in's Leben. —
Er schlummert. Wie er aussieht! Bleich — verzehrt.
Und zitternd eilt die Todeskrankheit, sich
In's Herz hineinzufressen. Ach! Er muß —
Er muß hinab! Die Banden sind gelöst —
Wer knüpft sie wieder? Weh! Es rinnt, es rinnt
Mit jedem Augenblick sein Leben [hin --
Und jetzt -- und jetzt ist's aus -- auf ewig aus!]
Und ich soll nicht noch einmal seinen Blick
In meinen Blick aufnehmen? Nicht noch einmal

Ihm vor die Seele treten, bei der Hand
Ihn fassen, und ein leises Lebewohl
Ihm sagen, seines mit hinunter nehmend?
Ha! Die verhaßte Nebenbuhlerin
Steht jetzt auch scheidend zwischen mir und ihm.
Ich will ja nur zu seinen Füßen sterben.
Kann sie auch das verwehren wollen, kann
Auch das er hart und grausam mir verweigern?

Agrippina. (sich erhebend.)

Wer spricht hier?

(Mit Entsetzen.)

Ha! Du?

Plancina. (sanft.)

Nein! Erschrecke nicht!
Ich bin es — aber nicht die, die dich haßt,
Und die du hassen mußtest. Zwischen Glück
Und Unglück waltet Feindschaft nur allein.
Mein Elend ist jetzt dein; und deines mein.
Ein Kummer hat wie Schwestern uns verbunden.
Wie ich dich fasse, fasse du mich jetzt!
Ein bittrer Dolch ist uns an's Herz gesetzt,
Laß uns zugleich von seinem Schmerz gesunden!
O Schwester, Schwester, mildre deinen Blick!
O stoß mich nicht von deiner Brust zurück!

(Sie will sie umfassen. Agrippina stößt sie mit Abscheu von sich.)

Agrippina.

Fort Schlange!

Plancina.

Sey barmherzig! Ach! Was habe
Ich denn verbrochen? Du bist auch
Verbrecherin, ist Liebe ein Verbrechen.
Wie tief bin ich gesunken, ach! wie tief
Von meines Lebens sonnbeglänzter Höhe!
Seh' ich wie eine Glückliche noch aus,
Wie eine Lebende? O blick' mich an!
Wie bleich von Gram die Wange, und wie schwarz
Die weiße Hand von Schuld mir! Ach! Wie jung
Muß ich schon scheiden von dem süßen Leben,
Eh' kaum ich seine Lippe noch berührt.
Du hast geliebt, an seiner Brust gelegen,
In seinem Arm geschlummert und geträumt,
Des Lebens höchste Seligkeit genossen,
Du hast geliebt, gelebet! Aber ich
Muß diesen Durst hinab in's Grab mit nehmen,
Verschmachten muß ich elend und verlassen,
Und unbeweint und einsam werd' ich liegen.
O hab' Erbarmen! Stoß mich nicht von dir,
Faß' mich an deine Brust, und laß mich sterben.

Agrippina.

Hinweg! Du hast mit wilder Leidenschaft
Mir meines Lebens Seligkeit zerstört.
Fort! Dein verhaßter Anblick wird mich tödten.

Plancina.

Ach! Einem Sterbenden gewährt man gern
Die letzte Bitte. Bei des Himmels Gnade

Und seiner Ewigkeit beschwör' ich dich,
O laß mich hier zu seinen Füßen sterben!
Ich will nicht klagen, seufzen will ich nicht,
Nicht einmal zucken, wenn der bittre Tod
Mit kalter Hand an's warme Herz mir greift. —
O nur noch einmal ihm in's Auge blicken,
Nur einmal noch von ihm gesehen werden!
O laß es hören mich aus seinem Mund
Der himmlischen Vergebung süßes Wort!

Agrippina. (bewegt.)

Unglückliche!

Plancina.

Du hast so oft, so oft
Von seiner Lippe Seligkeit getrunken,
Du bist so oft, gewiegt in seinem Arm,
Aus süßem Traum zum Leben neu erwacht —
Ich will, von seinem Athem leis umspielt,
Nicht leben — sterben, sterben will ich nur.

(Sie wirft sich vor ihr nieder.)

O hab' Erbarmen! Trocken ist mein Auge,
Doch glühend schmilzt das Herz in meiner Brust,
Aus tausend bittren Todeswunden blutend,
Die Liebe mir, die Haß und Schuld mir schlug.
Erbarme dich! Nur Einen Tropfen noch
Der ungenossnen Lebenswonne laß
Der Sterbenden auf welke Lippe rinnen!

Agrippina. (ergriffen.)

Ach!

Plancina. (aufspringend.)

Nein! Nicht ewig hassen kannst du mich,
Weil ich so heiß, so innig ihn geliebt.
(Sie zieht ein Fläschchen aus der Brust.)
Das ist ein sicher, sicher tödtend Gift.
Komm, trink' mit mir! Was willst du länger leben?
Du kannst es nicht, wenn du, wie ich, geliebt.
O welche Wollust, so den Tod zu trinken!
Den Tod! O! Leben giebt uns dieser Trank;
Komm, mit begier'ger Lippe ihn zu saugen!
Dann wollen alle drei wir uns umfassen,
Sanft, innig, fest. Je mehr und mehr der Tod
Das Leben löst, so inniger, so tiefer
Die treuen Seelen ineinander drängen
Zur stillen, ewigen Vereinigung.
Trink'!

Agrippina. (voll Abscheu.)

Ach! Hinweg, Giftmischerin! Was drängst
Du deine Wuth in unsre Liebe ein?
Du hast sie morden können, aber nicht
Mit ihrer Reinheit deine Schuld vermengen.
Sie fliegt zum Himmel, und du sinkst zur Hölle.

Plancina. (außer sich.)

Zur Hölle? Ja zur Hölle! Qualen, Qualen,
Bei welchen die Verzweiflung wüthend brüllt,
Und sich die Hände abfrißt, können nur
Die Schmerzen mir betäuben, die hier rasen.

Herauf, ihr Erinnyen! Schwingt mir nach
Der zarten Brust den wilden Geiselschlag!
Heran, ihr Schlangen, freßt euch schwellend ein
In's Herz, und nagt mir diese Pein heraus!
O Lust, o Wonne, hinzustürzen, zucken,
In allen Nerven Dornenspitzen, heiß
Der Hölle Feuer in dem Eingeweide —
Aufspringen, tanzen! Selig! Selig! Ja!
Hinab, hinab zur Hölle! Weib! Es möchte
Mein Haß dich! wie ein Tiger, mit den Zähnen
Anfallen. Ha! Die Liebe hab' ich dir
Vergiftet, und das Leben dir gemordet.
Du warst so glücklich! Hell und golden glänzte
Der Zukunft blauer Himmel dir entgegen;
Ich bin es, die des Todes kalte Nacht
Dir um das schmerzgebeugte Haupt gesammelt.
Jetzt räch dich!
(Sie zieht einen Dolch hervor, und reicht ihn ihr)
Er ist scharf! O stoß ihn schnell
Und tief herein in die verhaßte Brust,
Die ruhig die Verzweifelnde dir beut:

Agrippina. (schaudernd sich abwendend.)
Erschreckliche! O Gott! Wer rettet mich?

Plancina. (hinschmelzend in Wehmuth)
Nein! Ich bin nicht so ganz verworfen. Ach!
Ein weiblich Herz trag' ich im Busen auch.
O ende, ende meine Leiden! Er
Ist scharf, ein einz'ger Stoß — ich bin gerettet.
Lohn' mir den Haß mit Liebe! O sey edler,

Als ich! Nicht länger leiden lasse mich!
Wie wär' von deiner Hand so süß der Tod!
Er söhnte mit der finstren Macht mich aus,
Die aus dem schweren Schlafe ich geweckt,
Und die mit wilder Mahnung mich verfolgt,
Den Lohn des schrecklichen Verbrechens heischend.
Komm, faß' mich in den Arm, und stoß ihn dann
Herein, und laß mich so an deine Brust
Das Haupt hinneigen, und den Schmerz ausathmen!

Agrippina. (voll Entsetzen.)

O Hilfe! Willst du mich zur Mördrin machen?
O Hilfe!

Plancina.

Unversöhnliche, so stirb!

(Sie zuckt den Dolch gegen Agrippina, die erschrocken aufschreit. Germanicus fährt vom Lager empor, und richtet einen drohenden Blick auf Plancina. Diese läßt den Dolch fallen und entflieht.)

Germanicus.

Was war das?

Agrippina.

Ach! Sie wollte mich ermorden.

Germanicus.

Die Rasende!

Agrippina.

Die Unglückselige!
Sie liebt dich!

Germanicus.

Welche schreckliche Verkettung

Des Schicksals! Ihre Liebe hab' ich nicht,
Nicht mir des Kaisers Haß bereiten wollen.
An meines Lebens Himmel stiegen sie
An beiden Seiten auf, wie schwarze Wolken,
Und mein unschuldig Haupt muß sinken, von
Den wilden Blitzen ihrer Wuth getroffen.
In ihrer Nacht zerrann mein goldig Hoffen.

Agrippina.

Wer wagt zu leben noch? Wer will noch muthig
Hinschreiten durch den Sonnenschein des Glücks,
Wenn tückisch hinter ihm die Nacht schon lauert?
Hast du so unerschrocken nur gehandelt,
So fest, so treu an Tugend nur gehalten,
So unerschütterlich auf sie vertraut,
Damit die stillanschleichende Gewalt
Des Schicksals dich unwürdig niederwerfe?

Germanicus.

Mich warf es nicht. Ich stand ihm! Seine Keule
Hat mir die Stirne nicht berühren dürfen.
Schon an die Wiege ward es mir gesandt,
Und seine Schlangen mußte ich erwürgen.
Es folgte mir auf jedem Lebensgang,
Trat mir auf jedem Wege frech entgegen,
Und suchte mich hinwegzudrängen von
Der Tugend, und mit roher Eisenfaust
Hinabzustoßen in's gemeine Leben.
Des Hasses Tiger hetzt' es auf mich an,
Hat mit Sirenenstimmen mich gelockt:

Ich rang es nieder, und ich trug den Sieg
In meiner Brust davon. Gift hat es jetzt
Gemischt, und sterben muß ich — aber frei.
Mein Tod ist seine Rache und mein Sieg.

Agrippina.

Ja! Es leuchtet von deiner Stirn,
Aus deinem Auge verklärter Sieg,
Unüberwundener, und deinen Geist
Tragen Adler in die gewohnten
Himmel ewiger Heldenfreiheit.
Du wirst jauchzen, aber die Erde
Weinend, mit vergebener Sehnsucht
Ihre Arme hinunterbreiten,
Dich bei dem süßen Namen rufend.
Ach! Und ich Arme! Sie will sterben,
Und ich sollte noch leben können?

Germanicus.

Daß ich so jung von hinnen scheiden muß,
So früh dieß wonnenreiche Leben lassen,
Das mir den Muth zu seinen Gaben bot,
Das schmerzt mich nicht. Ich habe tausend Jahre
In wenigen erschöpft, und hab' gelebet.
Doch warum muß ich dich zugleich mit mir
Hinab in diese Nacht der Leiden ziehen?

Agrippina.

Ich habe nie dem falschen Glück getraut,
Durch seine goldnen Nebel sah ich oft
Die Nacht, die sie verbargen, schrecklich ragen.
Stets war mein Herz auf jenes stille Reich,

Das hoch hinauf die freie Seele lockt,
Mit heimwehkranken Hoffnungen gerichtet.
Nur deine Liebe hatmit warmen Kuß
Auf meinem Mund die Seele noch gehalten.

Germanicus.

Ich kann noch trösten, ich kann noch hoffen,
Denn diesen Schmerzen kann ich entgehn,
Und diese Leiden werden mir enden
Schnell und ewig — trinken werde ich
Süßes Vergessen dieser Qualen.
Aber wenn meine enden, werden
Deine beginnen. Ach! Du mußt
Leben, leben! Du darfst nicht sterben.

Agrippina.

Leben? Warum traf sie mich nicht?
O du treue Freundin, so habe
Deine Liebe ich verkannt?
Sie, sie wollte mir Leben geben,
Aber du zwingst mich zum schrecklichern Tod.
Ja! Dich wird die Flamme fassen,
Schnellverzehrend. Aber heißer,
Stillgenährt vom Oel der Thränen,
Wird sie in der Brust mir lodern,
Langsam, schleichendlangsam tödtend.
An die harte Pflicht gekettet,
Werd' ich schweraufathmend schmachten.
Stoße die im Leben Treue,
Nicht im Tode stoß sie von dir.
Reich' mir die Hand, nimm mich mit!

Germanicus.

Weh mir! Zu diesen Leiden hat mich
Ein unseliges Glück geschont,
Als ich oft unter Feindesschwertern
Blos die Brust dem Tode bot,
Und um mich die Freunde sanken,
Und die Feinde blutend fielen.
Ha! Dann läg' ich auf grünem Felde,
Ueber mir schlafzurauschende Wälder,
Ziehende Wolken, wehende Winde
Und die Freiheit des deutschen Landes.

Agrippina.

Schone dich! Drücke den Leidendolch
Tiefer nicht dir noch in's kranke Herz!
O vielleicht thaut schon mit dem Morgen
Dir Genesung vom Himmel nieder,
Und dich rettet die Götterliebe.
Schone dich, und zerreiße gewaltsam
Nicht die Banden, die dich noch halten.

Germanicus.

Was soll ich feig ein elend Leben fristen,
Und durch der wilden Qual Verlängerung
Die Wonne meiner Feinde nur erhöhen.
Ich fühl', ich fühl' den Tod in meinem Mark,
Sein sichermordend Nagen in der Brust.
Es rafft sich auf in mir die letzte Kraft,
Und wie ein Krieger, den das Schwert geworfen,
Noch einmal auffährt, springt mein Muth empor.
Ich fühle mich in alter Herrlichkeit.

Ein thatvoll Leben will ich muthig enden,
Nicht ungerächt will ich von hinnen scheiden,
Mit freiem Geist den letzten Sieg erstreiten.

(Er rafft sich vom Lager auf.)

Bring' mir mein Schwert, und gürte mich damit,
Und ziere mich mit hellem Siegerschmuck!
Drück' in die Locken mir den ewiggrünen,
Den schönen Kranz, denn mir mein Volk gereicht!

Agrippina.

O Götter! Welche Lust und welcher Schmerz!
Hier blüht, und hier verwelkt mein Herz.

(Sie bekränzt ihn mit einer Lorbeerkrone, gürtet ihn mit dem Schwert, und legt ihm den Purpurmantel an.)

Germanicus.

So machst du mich gesund. Erschrocken flieht
Der Tod aus meiner Brust, und muthig grünen
Mir die Gedanken unter diesem Kranze.
So sinkt die Sonne auch in ihrem Glanze.

Siebzehnter Auftritt.

(Die Vorigen. Sabinus, Chärea und Silius, treten ein, und bleiben bei seinem Anblick erstaunt stehen.)

Germanicus.

Ihr staunt?

Chärea.

Willst du hinaus zur Schlacht uns führen?
Hat dich ein Gott gerettet?

Ger=

Germanicus.

Ja! Ich fühl's,
Es steht ein Gott, mich aufrecht tragend, mir
Zur Seite, und dem letzten Kampfe wird
Ein Adler mich entführen.

Chärea.

Cäsar! Cäsar!
Er soll den Sieg dir aus den Wolken bringen.

Germanicus.

Nein! Nein! Es soll kein eitles Hoffen mich,
Kein leerer Trost betrügen um die Zeit,
Die, kurzgemessen, nur um Thaten feil.
Mir ist das Ziel gesteckt, schwarz, nah; darüber
Hinweg trägt mich ein Sprung in andre Welten.
Allein der Feuertod geziemt dem Helden.
Heraus die Schwerter!

(Er zieht sein Schwert. Die andern zaudern.)

Sabinus.

Was willst du beginnen!

Germanicus.

Heraus!

(Sie folgen.)

O süßer Anblick! Schöner Schein!
Wie flammst du hell mir in den Geist hinein! —
Berührt mit euern Schwertern meine Waffe,
Die ich für euch, mit euch so oft gezückt,
Schwört! — Nein! Ich will die Freundschaft nicht entweihen;
Denn jedes Wort von ihr, das ist ein Schwur.

Wie ihr die Schwerter hier gezückt, so sollt,
So werdet ihr die Rache ziehen, und
Damit der Mörder schuldig Haupt zerspalten.

Sabinus.

O warum kauft nicht Leben Leben auf,
Zum Tausch der finstren Todesmacht geboten?
O warum darf ich das nicht selber sagen,
Was anzuhören, mehr als Todesschmerz!

Germanicus.

Was trug ich Großes, Herrliches nicht für
Das menschliche Geschlecht in meiner Brust,
Wie dacht ich diese Welt nicht zu beglücken!
Hinauf in euch, ihr Himmel, wollt ich klimmen,
Und neu herab das Sternenfeuer hohlen.
Und jetzt -- kaum athm' ich noch, und alles sinkt
In wenig Staub zusammen. Ach! Mich werden
Auch die beweinen, die mich kaum gekannt,
Daß ich, in so viel Schlachten muth'ger Sieger,
So vieler Kriege Ueberleber, noch
Durch Männerhaß und Weiberlist gefallen;
Ihr aber, Freunde, wenn ihr mich geliebt,
Und nicht mein Glück, ihr werdet rächen mich.
Verkündet, wie durch Kränkungen zermartert,
Berückt durch Arglist und gewürgt durch Mord,
Ich jammervoll das Leben hier geendet!
Klagt, klagt vor dem Senat die Mörder an,

Zeigt die in Schmerz versunkne Gattin, zählt
Dem Römervolke ihre Waisen vor --
Ihr werdet siegen, und sie werden fallen!
Jetzt was ich liebe, was ich hasse, euch
Als ein lebendig Erbe hinterlassend,
Kann ich beruhigtstill von hinnen scheiden.
Die Waffen weg! Ihr werdet für mich streiten.

(Sie stecken die Schwerter ein. Germanicus übergiebt sein Schwert dem Sabinus.)

Hier, und mit ihm der Erde letzte Sorgen!
Frisch auf, mein Geist! Dort leuchtet jetzt dein Morgen.

Sabinus. (mit männlicher Fassung.)

In treue Hände legst du deine Liebe,
In starke dieses Schwert und deine Rache.
Schwarz sind sie jetzt, so lange selbst mit Schuld
Bedeckt, bis in der Mörder Blut wir rein
Sie waschen. Glänzend sollst du sie erblicken,
Wenn wir in einem schönren Leben sie,
In einem Leben, das kein Sterben kennt,
Zum frohen Gruße dir entgegenreichen.

Germanicus.

Ich danke euch. Nur eine Sorge lastet
Mir auf den Schwingen meines Geistes noch,
Und läßt ihn nicht von hinnen, nicht hinauf.

(Zu Agrippina.)

O ich beschwöre dich, bei unsrer Liebe --

Agrippina. (ihn heftig unterbrechend.)

Nein! Fodre grausam nicht von meiner Liebe,

Was meine Liebe eben dir versagt!
So faß' ich dich, so halt' ich dich, du sollst
Mir nicht von hinnen, bis auch dir ich folge
So! Fester, fester! In die Locken schlingt
Auch mir den Kranz! Ein neuer Brauttag soll
Uns trauter, als der erste, noch vereinen.
Ihm folgt die lange, lange, süße Nacht,
In wollustvollem Schlummer zugebracht.
Drückt mir sein Schwert in's Herz! das Leben pocht,
Es will heraus, O zaudert, zaudert nicht!

Germanicus. (sich nur mit Mühe noch aufrecht haltend.)
Schon wird es ruhig hier, das Leben scheidet
Mir sanft schon aus der Seele. Stille wird's,
Und stiller in der Brust. Die Flammen, die
Auf ihren Spitzen hell die Geister trugen,
Sie sinken schon zusammen, und es loht
Ganz andre Glut durch's Herz, das freier sich
In andrer Freiheit, muthiger sich fühlt
Mit andrem Muthe. Und die Kämpfer lassen
Die Arme sinken, die sie wüthend noch
Vor kurzem sich um Brust und Nacken schlangen.
O Theure, warum willst du mich auf's neue
In Todeswirbel stoßen, denen ich
Zum Ufer kaum entronnen? Soll die Brust
Noch einmal mir von innrem Kampfe schwellen,
Sich angstvoll hebend? Soll Verzweiflung mir
Die Seele schrecklich aus dem Leibe schütteln,
Daß ich in Todesraserei die Götter,
Daß ich den Schooß verfluch', der mich gebar?

Agrippina. (zerrissen.)

Weh mir!

Germanicus.

O lebe, daß ich sterben kann!
O leb' mir noch im Grabe! Leb' der Pflicht,
Der ich zu früh erblasse! Mutter, Mutter
Von hart verwaisten Kindern, sollen sie
Zum zweitenmal verwaisen? Warum soll
Ihr junges Leben denn dein Tod vernichten,
Wenn sie dein Leben retten kann? O kurz
Ist diese Trennung, dieses Scheiden sterblich,
Unsterblich, ewig ist das Wiedersehn.
Und wie auch deine Seele schmerzzerrissen,
Durch diesen Kuß will ich gesund sie küssen.

(Er umarmt Agrippina, und hält sie schweigend umfaßt. Dann sinkt er erschöpft zurück auf das Lager. Agrippina verhüllt sich in ihrem Schleier, und stürzt sich neben demselben auf die Kniee. Ein langes und tiefes Schweigen.)

Germanicus.

Wie wird mir? Ist das Sterben? Sanfter Jüngling,
Ich fühl's, du wiegst mich schon in deinem Arm,
Und bläst mit leichtem Hauch die Flammen aus.
Das Feuer deiner Leidenschaft erlischt,
O Leben. Meine ganze Seele glüht
In Liebe, wie ein blauer Frühlingstag.
O ewiges Licht — das Sterben ist dein Scheiden
Von Flammen, die aus Erde sich bereiten.

(Eine lange Stille. Germanicus scheint in sich zu verschlummern. Sabinus verhüllt sich weinend in seinen Mantel. Chärea verschränkt fest die Arme über seine Brust,

als wolle er den schwellenden Schmerz zusammenpressen, und richtet einen Blick des Vorwurfs zum Himmel. Silius senkt das Haupt. Man sieht durch die Fenster die Morgenröthe erst schwach, dann heller und heller heraufflammen, so, daß zuletzt das Gemach von ihrem Lichte roth wiederglänzt.)

Germanicus. (macht eine Bewegung, sich zu erheben. Chärea richtet ihn in seinen Armen auf.)
O Freunde! bricht nicht dort der Morgen an?

Chärea.

Ich seh' sein Haupt von blut'gen Thränen thauen.

Germanicus. (auflebend.)

Soll ich dein schönes Licht noch einmal schauen?
Und soll dein frisches Wehen diese Glut
Der Todesfieber heilend mir besiegen?
Hinaus, daß ich der Lüfte kühle Flut
Eintrinken kann in langen, langen Zügen,
Und daß ihr weicher Himmelthau
Mir schmelzend auf die Lippe rinnt!
Seht ihr, wie dort im hellen Blau
Die Sonnen aufgesprungen sind?
Die Nacht versank — des Tages Flammen wehen —
Hinauf, mein Geist, zu deinen freien Höhen!

(Er sinkt zurück und stirbt. Chärea hält ihn lange noch unbewegt in seinen Armen. Dann läßt er ihn sanft auf's Lager hinsinken, und richtet sich langsam empor.)

Chärea. (mit gebrochner Stimme.)

Er starb!

Agrippina. (aufspringend.)

Er starb?

(Sie hebt Blick und Hand zum Himmel empor, wie dem enteilenden Geiste nach.)

Seht ihr den Geist nicht frei entfliegen
Wie einen Aar, in's Morgenlicht hinein?
Um den darf nicht der Schmerz im Staube liegen,
Um den nicht feig verzehren sich in Pein,
Der uns gelehrt, wie wir den Tod besiegen,
Der uns gezeigt, wie frei die Tugend ist,
Die ihre Heimath kennt und nicht vergißt.
Das Aeußerste hat meine Brust getroffen,
Die schon kein Schmerz nach diesem mehr bewegt,
Und keine Furcht, die unser schönstes Hoffen
In seinem kühnsten Flug zu Boden schlägt.
Frei durch die Erde geht jetzt meine Bahn,
Denn alle Himmel sind mir aufgethan.

(Mit steigender Begeistrung.)

Und meinem Geiste wachsen tausend Schwingen,
Hell brennt's in meiner Brust, wie Morgenglut.
Dir leben will ich, und danieder ringen
Das Laster hier mit deinem edlen Muth.
Dann hoch hinauf in seine Flammenwelten,
Mein treues Herz, hinauf zu deinem Helden!

(Sie eilt mit entschwebendem Schritt ab. Die drei Freunde reichen sich schmerzvoll, aber männlich gefaßt, die Hände, blicken auf, wie zum Schwur, und gehen dann ab. Weinende Sclaven kommen herein, und tragen die Leiche auf dem Feldbette hinaus.)

Letzter Auftritt.

(Eine Waldgegend an dem Seegestade. In der Ferne erblickt man die Masten und Segel eines Schiffes.)

Plancina. (aus dem Wald hervorkommend.)

Die Segel wehen, und die Schiffer rufen,
Und auf dem Meer schwimmt blau der Sonnentag
Zu einem fernen Lande soll ich fliehn.
Ich muß, ich muß mit schnellem Flug von hinnen.
Der segle freudig in das Heimathland,
Dem vom Gestade sehnsuchtvoll sich Arme
Entgegenbreiten. Meine Heimath muß,
Und meine Liebe ich wo anders suchen.

(Lydia kommt. Plancina geht ihr rasch entgegen.)

Plancina.

Er starb?

Lydia.

O Herrin!

Plancina.

Zaudre nicht! Ich bin
Gefaßt. Er mußte ja!

Lydia.

Die Sonne trinkt
Sein Auge nimmer.

Plancina. (gepreßt.)

Wohl!

Lydia.

Die ganze Stadt
Gleicht einem großen Grab.

Plancina.

Die ganze Welt!
Der Erde Grün ist plötzlich schwarz geworden;
Die Sterne werden fest, und hören auf
Zu wandeln. In den Lüften wird es still.
Mit seinem letzten Athemzuge hat
Auch die Natur zu athmen aufgehört;
Ihr Leben stockt mit seines Herzens Schlag.

Lydia.

Als ich die Stadt verließ, da lohte hoch
Des Scheiterhaufens Flamme schon empor.

Plancina.

Wohl! Schon in Asche ist er aufgelöst,
Sein Geist entfloh. Jetzt bin ich ganz allein
In diesem Grab. Ja! es ist Zeit! Ich komme!
Die Liebe wird zu dir den Weg mir zeigen.
Verlaß mich!

Lydia. (ängstlich fragend.)

Jetzt?

Plancina.

Verlaß mich! Zaudre nicht!
Ich will, ich muß allein seyn.

Lydia.

Ich gehorche.

(Sie entfernt sich.)

Plancina. (ein Fläschchen, mit Gift gefüllt, aus dem Busen ziehend.)

O Trank, geschöpft aus Lethes dunkler Woge,
In welcher die Erinnerung entschläft,
Du Trank berauschender Vergessenheit,
Sey du mein letzter Trost! Die Liebe löst,
Der Haß, es löst die Freude und der Schmerz
In einem Tropfen nur von dir sich auf.
Das Leben sinkt in süßer Trunkenheit,
Es sinkt durch dich hinab zum ew'gen Schlaf.
Ausschlummern! -- Ich bin müde. — Eine lange
Und finstre Nacht -- sie wird sich über mich
Hinlegen. Dann einschlafen -- und nicht mehr
Erwachen! Auch nicht träumen! Ach! Nicht mehr
Geweckt vom goldnen Morgenlichte werden! --
Weh! Dieser Schmerz wird enden -- aber auch
Des Lebens Lust, und mit dem Hasse wird
Zugleich die Liebe auch begraben werden.

Süß wär' der Tod in seinem Arm gewesen.
Mit langem, langem Kuße dacht' ich dich
Wollüstig von der Lippe ihm zu saugen,
Und Brust in Brust, und Herz in Herz gedrängt
Fest, innig, fester jetzt und inniger,
Die liebvereinte Seele auszuhauchen.
So aber -- so allein! — O Tod! O Tod!
Wie groß ist deine einsame Umarmung!
Ach! An kein liebend Herz gedrückt, gefaßt
In keinen treuen Arm, ausseufzen, und

Dann unbeweint und ganz vergessen modern!

Muth! Muth! Was hier so heiß geliebt, das kann,
Das wird nicht enden. Durch die Todesnacht
Wird es mit sanftem Glanze führen mich
Zu ihm, zu ihm! Die ihm durch's Grab gefolgt,
Die wird er dort von seiner Brust nicht stoßen.
Er ruft! Ich komme.

(Sie setzt das Fläschchen an, schaudert zusammen und wirft es von sich.)

Wo die Liebe fortlebt,
Kann da der Haß vergehen? Wird er von
Der Mörderin nicht dort mit Abscheu auch
Sich wenden? -- Ach! Wohin, wohin mit dir,
Unselige! -- Und keine Rettung mehr,
Und keine Zuflucht in der weiten Welt!
Das Leben stößt mich von sich. Auch das Grab
Will mir den kalten Todesarm nicht öffnen.

Lydia. (hervoreilend.)

Komm, komm! Ich öffne dir die treuen Arme,
Komm, wein' dich einsam aus an meiner Brust
Du darfst nicht sterben, nein, du sollst nicht sterben!

Plancina.

Und giebt es keine ewige Vernichtung?

Lydia.

Wir wollen fliehen, fort in fremde Länder,
Hinein in tiefe, tiefe Wälder, wo
Kein Menschenauge dich verwunden kann,
Da laß uns einsam weinen, einsam klagen,
Da den geborgnen Kummer still ertragen.

Plancina.

Mich rettet nichts! Für mich giebt's keine Thräne
Und keine Klage mehr, für mich ist alles
Dahin. Ich kann nicht leben, darf nicht sterben.

Lydia.

Was hast du auch gethan? Du armes Kind!
Wie schrecklich und wie grausam hat der Himmel
Mit dir gespielt, und welche Ketten um
Den zarten, weißen Nacken dir geschlungen!
Das Schicksal hat mit rohen Händen dich
Gepackt, von Klipp' zu Klippe stieß es dich
In diesen Abgrund. Und jetzt grinzt
Es tückisch schadenfroh. Sein schallendes
Gelächter heulet wüthend um dich her.
Trotze ihm! Lebe! Sanft sollst du schlummern
Mir noch im weichen Arm der Liebe.

Plancina.

Ach! Du Unselige! Ach, wie bitter
Schneidet dein Trost in die Seele mir!
Mußtest du ganz den verhüllenden Schleier
Reißen von der abscheulichen Schuld?
Gegen das Schicksal ist uns die Tugend
Unbesiegbar gegeben worden.
Er ist gefallen, niederwerfend
Diese tückische Teufelsgewalt.
Aber ich fühl' ihren Eisenarm
Um meine Brust schon enger geschlungen.
Sie erdrückt mich! Und sie schmettert
Ihre Faust mir gegen die Stirn.

Lydia. (sie umfassend.)

Tochter! Tochter! Lebe zum Trotz ihr!
Kämpfe noch einmal! Ring' dich empor,
Lebe und siege! Wie ich dich halte,
Treu und liebend, faßt die Reuige
In den rettenden Arm der Himmel,
Dich hinaus aus der Erde hebend,
Und ihrem unglückbringenden Drängen.

Plancina. (forschend.)

Sage, was birgst du hier in der Brust?
Ha!

Lydia. (erschrocken.)

O laß mich!

Plancina. (einen Dolch herausziehend.)

Glücklich gefunden!
Einen Dolch!

Lydia.

Ihr ewigen Mächte!
Gieb mir zurück ihn!

Plancina.

Nimmer, nimmer!

Lydia.

Ach! Meine Brust sollte er treffen.

Plancina.

Hier ist für ihn eine bessere Scheide,
Hier soll sein glänzender Stahl verrosten.
Mit seiner Spitze will ich suchen,
Was mir so rastlos im Herzen kämpft,

Schaudernd nach Tod und Leben ringt,
Und doch nicht leben, nicht sterben kann.
Was hier so weich in bebender Liebe,
So verlangend in Sehnsucht schlägt,
Schrecklich in Haß und Rache pocht --
Mit deiner Spitze will ich es suchen,
Will es durchstechen, und mich weiden
An seinem zuckenden Todeskampf,
Bis der blutige Schmerz zerfloß.

(Sie will fort. Lydia wirft sich vor ihr nieder, und umfaßt ihre Kniee.)

Lydia.

Ach! Durchstoß mir zuerst die Brust!

Plancina. (sich losreißend.)

Thörin, ganz einsam muß ich modern!

(Sie springt in den Wald hinein. Lydia bleibt auf den Knieen liegen, und streckt ihr die Hände nach, als wollte sie die Enteilende zurückhalten. Plötzlich sinkt sie mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden. Der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspieles.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

Seite 17. Zeile 26 statt: schnelltriefende lies: schnelltreffende.

— 18. — 2 — hab' lies heb'

— ⸗ — 27 — Wenn l. Wem.

— 22. — 3 — fast' l. faßt'

— ⸗ — 14 muß nach wann ein Comma stehen.

— 25. — 10 statt: ekler l. eckler

— 30. — 4 — (?) l. ein (,):

— ⸗ — 7 — (.) l. ein (,)

— ⸗ — 17 — kekem l. keckem.

— 35. — 22 — (.) l. (;)

— 53. — 1 — einem l. seinem.

— 58. — 20 — (.) l. ein (,)

— 59. — 21 — dreht l. droht.

— 60. — 7 — (.) l. ein (,)

— 64. — 20 — sah l. seh'

— 75. — 27 — Verbrechers l. Verbrechens.

— 76. — 24 — Wogen l. Wagen.

— 88. — 14 — Jagen l. Zagen.

— 91. — 16 — mild l. wild.

— 105. — 7 — und l. uns

— 119. — 9 — wenn l. wem

— 123. — 8 — mächtig l. nächtig.

— 124. — 23 — Lust l. List.

— 130. — 21 — (.) l. (:)

— 133. — 12 — euren l. eurem

— 134. — 4 — Hoheit l. Hohheit.

— 137. — 17 — dier l. ihr.

— 138. — 13 — mich l. euch.

— ⸗ — 11 — Jagd l. Jagt.

— 158. — 25 — zum l. stumm

— 165. — 11 — Freude nach den Worten: ist die" muß wegfallen.

— 178. — 12 statt: mächtig lies, nächtig

Seite 189.	Zeile 6	—	Mitel l. Mittel.
— 201.	— 26	—	alte l. alle
— 202.	— 16	—	(.) l. (,)
— „	— 18	du —	nach den Worten. — muß
— 207.	— 10	statt	sein ließ sie.
— 211.	— 29	—	dem l. nur.
— 212.	— 26	—	Stannen l. Staunen.
— 217.	— 16	statt	ersphähst lies erspähst.
— 224.	— 22	lies	nach Schweigen ein (,)
— 227.	— 7	statt:	Sterlicher l. Sterblicher.
— 237.	— 12	—	Conagena l. Comagene.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huscher, Wilhelm

Germanicus ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Kitzingen 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 169
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418686-3